P. o. germ. 2085 4 (1

2631

53/127/14

7141/1

70,00

Mixturen
und
Heilpillen
aus der Hausapotheke
eines inspirirten, wenn auch hinkenden Reiseteufels in Duodez.

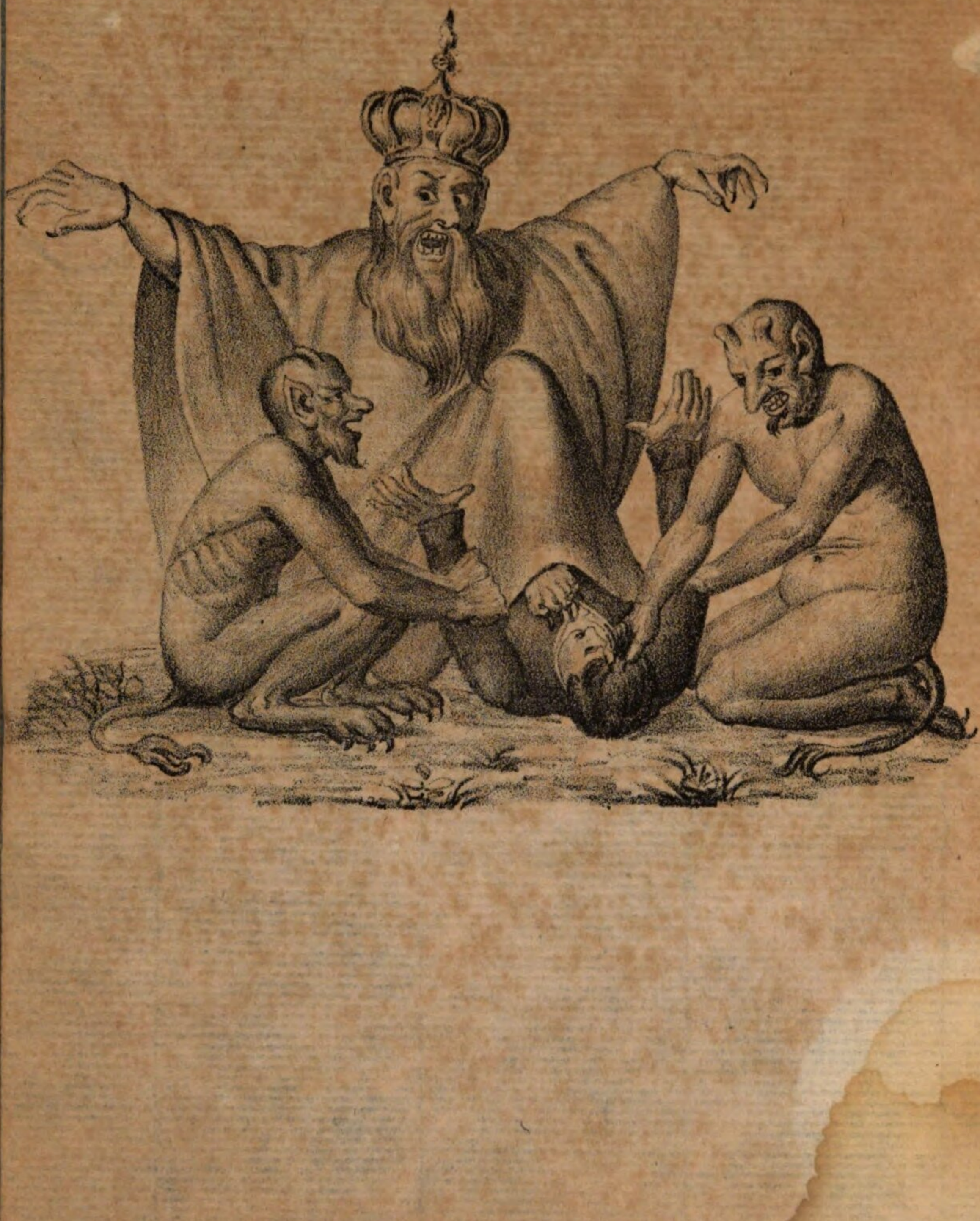
Herausgegeben
von
Dr. Helmuth.

Erster Band.

Ehrentempel
merkwürdiger Possendichter.

Mit 7 lithographirten Darstellungen.

Halle, 1833.
Verlag der Helmuthschen Buchhandlung.



Ehrentempel

merkwürdiger Possendichter,

oder:

Hallesche Bummlerlectüre,

nicht für Bummler,

sondern

für Freunde der Kunst, des Scherzes
und heiterer Laune,

enthaltend:

**Knallerbsen, Zündpulver, Raketen
und Leuchtkugeln,**

aus der

neumodernsten literärischen Fehde-, Kunst- und Possenwelt;

herausgegeben

von

Dr. H. Helmuth.

Mit lithographirter Darstellung einer komischen Scene.

Halle, 1833.

In Kommission der Helmuthschen Buchhandlung.

Motto:

O Menschen, seid so thöricht nicht,
Und straft die Spötter Lügen;
Kämpft nicht mit Mück' und Fliegen!
Sie schmeißen keck euch ins Gesicht!
Wollt ihr sie haschen, fliegen
Sie vogelschnell zum Fenster 'raus;
Die Lüge schläft im düstern Haus,
Von bunten Farben angemahlt,
Womit sie lästert, prahlt;
Weh' dem! der sie macht offenbar,
Sie weckend straft, — er läuft Gefahr;
Doch mein' ich: daß sie den gerechten Siegen,
Wenn auch nach hartem Kampf, muß unterliegen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sr. Hochwürden Magnificenz
dem Herrn Supp'intendenten und Ober-Dorfschulmeister
Servatius Pancratius v. Spannfrosch,
Regiment Hintersfelde,*)
meinem erlauchten Vormunde,
Ehrenmitgliede der frommen Garde vom schwarzen Bunde,
Schutzpatron der heil. bekreuzigten Armenritterschaar
zur Be- und Verkehrung der Welt, Bescherung der gutbewollten
Schäflein des Herrn, zur Verbreitung von Licht und Finsterniß,
Tugend und Heuchelei, der Wahrheit und Lüge,
ihm, dem versöhnenden Friedensengel,
wenn er mit Satan Menschen-Wohl und -Liebe bespricht;
ihm, dem erhabensten Tugendlehrer,
wenn er mit schönen Engeln süße Küsse tauscht und liebliche
Speisen und Weine der Hölle darreicht;
ihm, dem ohnmächtigsten Erdenwurme der lächer-
lichsten Schneiderwuth;
dem Flammenspeier und Donnerer,
wenn ihm ein Gewissenskeil an die dürren Rippen pocht;
ihm, dem Rektor, Dorf- und Stadt-Beherrscher;
dem verstoßenen Engel des Lichts;
ihm, dem Gewaltigen, dem Blitzeschleuderer,
dem Mark- und Beinerschütterer,
dem Inhaber vieler lichtscheuen Orden und Ehren-
medaillen,
dem trotzigen Pfäfflein unendlicher Satyre und Ironie,
ist dieses Werk schuldigermaßen
ehrfurchts- und demuthsvoll
zugeeignet.

---

*) Vor und hinter bilden gleich Antipoden einen unstreitbaren Gegensatz. Vors Feld müssen allemal die tapfern unsterblichen, wenn gleich sehr sterbbaren Helden des Vaterlandes; die andern Helden pro virtute moribundi, d. h. die an Leib und Seel' abgestorbenen Märtyrer und Boten der Unsterblichkeit, drücken sich aus sterblicher Scheu allemal bei möglicher Gefahr außer Schußweite vom „Vorsfeld" zurück ins Hinterland.

Vorwort.

Ich übergebe der gütigen Nachsicht der verehrten Leser hierdurch ein Werkchen, was vielleicht in vielfacher Hinsicht das Interesse literärischer Freunde verdient, so wie derer, die an Kunst und Poesie Gefallen finden, oder selbst Dichter sind. Ueberhaupt aber möchte die Sammlung dieser zum Theil komischen Curiosa der neuesten Halleschen Kunstchronik und Fehdewelt wohl Jedem angenehm und willkommen seyn, der mit Halle und seinen lieben Bewohnern aus frühester oder jüngster Zeit in irgend einer nahen oder entfernteren Berührung stand oder noch steht.

Der ausdrückliche Wunsch vieler Kunstfreunde und Bekannten sowohl, als das besondere Interesse, welches der Herausgeber an diesem tragikomischen Streite genommen hat, der seinen Ursprung lediglich einer Posse verdankt, und der deshalb eigentlich possenhaft und von Tag zu Tag possenhafter wurde, bestimmen mich zur Herausgabe dieses Werkchens, wobei auch noch ein anderer Zweck nicht zu verkennen ist, nämlich der: durch ein ernstes Wort, bei heitern Scherzen, Hochmuth und Thorheit ein wenig zu strafen, die grassirende Dichterkolik in Etwas zu heilen, und

so manchem Reimer und Versemacher, der sich Poet nennt, und als Kohl- und Schwachkopf imponirend auftritt, zu zeigen, welch' eine Kluft den Himmel von der Erde trennt, in welcher dagegen der Geweihte schon hier des Vorhofs heilige Halle findet.

Kein Fach des Wissens, so scheint es mir, keine Kunst ist so von Competenten aller Art, von Amtscandidaten und Pfuschern überfüllt, als das der Poesie. Man kann also sagen: der Sinn für Dichtkunst ist aufs Höchste gestiegen; nur, leider! daß dieser Sinn nicht der richtige, wahrhafte, oft nur ein total falscher ist. Jeder wähnt in diesem Falle zu dichten, wenn er, die Feder zerkäuend, in perlendem Schweiße, ein Paar Vers- und Reimleins herausgedrucksel, zusammengeflickt oder gekleistert, oder wenn er bei flüchtigem Sinn und einigem Talent, in einem Gelegenheitsgedichtchen ein Paar fließende Verse zusammengereimt hat. Aber ist er darum schon ein Dichter? Ob der Inhalt Gedankenreichthum und Fülle, Scharfsinn und Witz, Tiefe und Innigkeit des Gefühls, ob das Ganze vernünftige Klarheit hat und dem Zwecke entspricht — daran haben solche poetische Geister kaum oder gar nicht, weder vor, bei, noch nach Abfassung ihrer Verse gedacht. Im letztern Falle kömmt's Denken aber zu spät. Man darf nur so manche, und vor Allen unsere hiesigen Unterhaltungsblätter betrachten, diese schimmernden Kunst- und Krankenhäuser, diese Lazarethe für Dichterübel und Kunstgebrechen, und man kann darin Zeichen und Wunder sehen! Es wimmelt in ihnen von poetischen Mißgeburten aller Art. Daher möchte ich den Welteroberern rathen, im

Fall es nämlich noch jetzt deren gäbe, und wenn sie ihre Heere füllen wollten, unter dem Aufruf zur Theilnahme an poetischen Zeitschriften ihre Zahl zu sammeln: und Tausende würden herbeiströmen, um zu ihren Fahnen zu schwören. Mit unzähligen Legionen würde der Feldherr Reiche und Völker überziehen, für seine und seiner Freunde Sache kämpfen, auch den Poeten die Freiheit schenken, wonach so viel Geschrei vom Norden bis zum Süden war.

Auch hier erhob sich in der Kunst- und Fehdewelt ein ähnliches Geschrei, seit uns eine ambulante Schauspieltruppe mit ihrer Anwesenheit beglückte. So sehr diese sich auch mühte, von einem zahlreichen Publikum Geld und Beifall zu ernten: so waren ihre Wünsche vergebens! Denn Lokal und Personal, mit Ausnahme Weniger, so wie Garderobe, opponirten sich zu mächtig ihrem Streben. Da, in höchster Noth, wurde ein Kunstmäcen ihr Schutz, und in Folge seines Rathes ward in einigen Wochen ein Possenstück fabricirt, das schon bei weitem eher, als es noch aufgeführt wurde, die Stadt erfüllte und Beifall und Bewunderung erhielt. (?) Endlich ward es unter dem Titel: Der schöne Wilhelm oder der Bummler Verkehr, große Lokalposse in 2 Akten, nebst Musik und Potpourri-Ouvertüre angekündigt. Unser Publikum trieb die Neugier zahlreich hin; man lief sich bei den ersten Vorstellungen schier die Beine ab; das Haus war mit Einem Male vollgepfropft, so daß kein Apfel zur Erde fallen konnte. Verschiedene Bürger wurden in dem Stücke als Narren dargestellt, die übrigens im Leben sehr gescheit und rechtlich sind. Daher erhob sich als-

bald darüber mehrfacher Unwille, der bald allgemein wurde, und sogar in Weinhäusern zu Thätlichkeiten ausbrach. Von dem Inhalte habe ich hier nicht nothwendig zu reden, weil davon desto mehr in dem Werke selbst gesprochen wird. Auch läßt sich nicht einmal eine kurze Erzählung von der Geschichte klar und in gehöriger Folge mittheilen, weil sie zu zerstreut, zu fade und unzusammenhängend ist. Das Ganze ist ein bunter Wirrwarr von Allerlei, also gar keine Geschichte, und der Komik fehlt selbst jeder geistvolle Humeur und Lichtfunke des Scharfsinns und Witzes. Genug, der simple Wilhelm gewinnt plötzlich das große Loos, und zur Trauung mit seiner Rieke wird ein Gelag von Sonnenbrüdern angestellt. Dieser Lichtpunkt ist der einzige, welcher in dem Stücke zu erkennen ist. Hoffentlich wird uns auch ehestens, wie es verlautet, der schöne Wilhelm durch den Druck mitgetheilt werden, und dann möchten die unbekannten Leser an der Sache noch mehreres Interesse nehmen. Dreimal füllte sich zahlreich Thaliens Tempel; dreimal stieg und schwebte des jungen Dichters Ruhm! Selbstredigirte Blätter priesen ihn und seine Kunst! Wilder, schrecklicher Soldlärm zollte ihm Beifall, ja, lob- und spottvermischten Herausruf! Dreimal erhob sich so seines Ruhmes Kunstschiff, und flog wie ein Luftballon lieblich über unsere Stadt; siehe, da ward es pfadlos in hoher Luft vom düstern Säulenqualm der Salinen niedergedrückt, der Blitz schlug drein, es schwankte; — doch noch einmal ward es plötzlich aufs Neue von stürmischem Gefieder ergriffen, bald hier, bald dort umhergejagt, bis es nochmals Feuer fangend, vom eigenen Brennstoff

verzehrt, knisternd niederrauschte und seinen Geist aushauchte. Dennoch ließ der junge Luftsegler und poetische Luftschwimmer den Muth nicht sinken; achtete nicht das Auspfeifen bei letzter Aufführung seines Wilhelms, nicht das leere Haus, und wollte bei Vorstellung eines ähnlichen Kunstproduktes die verlorenen Kronen, den Feinden vielleicht zum Hohn, wieder erringen. Aber ach! der Huldigungsbeifall war von der Art, daß das holdselige Musenkind nicht weiter an Wiederaufführung, Ruhm und Ehre denken konnte, und beschloß, durch den Druck des Werkes seinen Ruhm kund zu thun, in dessen Vorwort er das Pfeifen und die Pfeifer gemein und pöbelhaft nannte!

Nach diesem Prolog möchte nun wohl Jedem der Zusammenhang des Ganzen klar seyn, und möchte jeder Fremde so gut wie jeder Einheimische an der Sache Theil nehmen können, wenn es ihm sonst nur beliebt.

Meine Tafel ist servirt; die Kunstsuppen und Kunstcompôtes dampfen; die Deserte liegen in bunter Mischung aufgedeckt, und die poetischen Blumen, womit die Tafel decorirt ist, laden mit Duft und Wohlgeruch vielfachster Art meine werthen Gäste zum frohen Male ein.

Dr. Helmuth.

Einleitung.

Der hochpoetische Kunst- und Ehrenkampf,

Wenn gleich ohne Pulverdampf,
Worin schrecklich die Heroen
Sich mit Ehrenmord bedrohen.
Jener trifft nicht, der da lügt,
Und der muth'ge Löwe siegt,
Der verlacht des Davids Stein,
Weil ihm Beide gar zu klein!
Eine curios' historia,
Viel besprochen, fern und nah,
Die sich in der Musenstadt
Ganz brühwarm ereignet hat.
Hier, wo Wissenschaften blühn,
Die mit Kunst zum Krammarkt fliehn;
Schaut! blickt auf! sperr oculos!
Welch ein neuer Büchertroß!
Zwar vergelbt, doch hübsche Bilder,
Frische Farben, neue Schilder, —
Eine gar verwegne Schaar,
Die Salina's Kunst gebar.
Denn sie wohnt im Dichterschloß,
Mit Begeistrung zu behexen,
So oft ihre Kinder klexen.
Schelmisch ist ihr Kunstgeschoß;
Menschlich mag sie zärtlich fühlen,
Aber bei den Liebesspielen
Gleicht sie einer Dam' von Welt,
Schreiet: Geld!
Sucht den rechten Fleck zu zielen.

Hört die tragische Geschichte,
Die ich unter Schauern Euch berichte,
Aus der neumodernsten Fehdewelt;
Ich wünsche, daß sie Euch gefällt.
Ich theile sie mit manchen Witzen
Hier mit, wenn gleich auch nur in Skizzen;
Hört an, bleibt auf dem Sopha sitzen,
Beim Thee und Wein,
Beim Liebchen fein,
Wie's Euch beliebt;
Die Helden aber mögen schwitzen,
Wenn sich die Hand im Kampfe übt.
So wie das Lied mir kam zu Ohr,
Singt's Euch die Muse heiter vor;
Ist's auch kein Kampf mit einem Drachen,
So ist's am End' ein Scherz zum Lachen;
So nehmt die kleinen bunten Sachen
Mit Nachsicht freundlich von mir hin;
Ihr wißt, ich bin

Ein frohes Blut,
Hab' hellen Muth,
Der immer heitre Leiersmann,
Der singen, scherzen, lachen kann.

Die

historia honoris curiosa, in natura ipsa.

(Die abenteuerliche Ehrenhistorie, wie sie ist.)

Ein Doctor ac poeta laureatus, rite atque doctissime promotus wurde quondam von einem kleinen Vandam, wie ein Opferlamm, also von einem viro, man sagt, minime humano ac praenobilissimo tribunalique, d. h. schlicht weg: von einem tribuno plebis obscuro vel non obscuro, plebejo ac non plebejo, zur Schlachtbank geführt, — d. h. er ward entsetzlich insultirt und durch Schimpfreden proclamirt, und also auch verpasquillirt, und — jener kleine David schlug also zwar mächtig, aber ohnmächtig, ob einer Recension dem Doctori artis, literato atque laureato mit einem groben Keil an den Dichterhelm, den hellleuchtenden; aber Hell und Helm saßen fest und wohlgesattelt, und ließen sich nicht in formidinem jagen, sondern derjenige Held gab seinem Hippogryphen die Sporen zum Gegensturm, und stachelte mit eingelegter Lanze sothanen Feind in die entblößten Seiten.

Held Cuchellin schlug an den Musenschild, den süßtönenden; Jener an das graue Pfennig- und Eselwappen von verrostetem Blech, das klappernde: — und das Zeichen zum Kampfe war gegeben.

Der Strauß begann; Menschen-, Hexen- und Göttermacht standen mit im Bund' und Kampf. So kämpfet Licht und Nacht, Nord und Süd, Frost und Glut, Höll' und Himmel zusammen.

Das erste Treffen, ein blitzender Gewittersturm, entschied Alles, denn ein Donnerschlag traf mächtig

und entscheidend das Haupt des Feindes, als dieser ruhmberauscht und unbedacht von neuen Siegen träumte. Dennoch wollte er aufs Neue Muth fassen, ergab sich nicht, und bot trotzige Gegenwehr. Er schlug tollen Feuerlärm; doch er schreckte damit nicht, und Cuchellin gewann abermals in einem leichten Scharmützel durch Federgekritzel den Sieg! Da lüftete keuchend von des Kampfes Glut das prahlerische Männlein sein Sorgenhaupt, und meinte gar —

Es habe gesiegt,
Meint, daß der Feind zu Kreuze kriegt;
Er preis't sein Werk mit Heldenfeuer,
Und — trinkt nach Ritterbrauch Tokaier;
Und war er im Weineskeller ein Prasser,
So trank er vielleicht auch nur klar Wasser!
Da sprengt der getäuschten Phantasei,
Ein neues Kriegesheer herbei;
Den Träumer faßt Entsetzen. —
Ein ganz verwünschter Redeton!
Schrie er: Ha, kecker Musensohn,
Dir will ich schon
Auf andre Art zusetzen.
Ich hab', auf meine Ehre!
Noch andere Gewehre,
Die Mauerbrecher sind genannt: —
Die reißen Städte ein und Land,
Warum denn nicht den Spiegel deiner Ehre?
Sein Käpsel flog hoch in die Luft,
Und aus dem wüsten Morgenduft
Des Betts schwang er sich hastig auf;
Verließ die träge Schlummerstätt'
Und was er Liebes drinnen hätt',
Begann den raschen Siegerlauf,
Und stürzte — in die Hosen sich,

Wehklagt noch einmal jämmerlich,
Und schimpft demnach brav lästerlich;
Dann weiß er neuen Rath zu schaffen:
Holt schnell vom Grobschmidt Eisenwaffen,
Schmeißt Akten, Tisch und Spiegel um,
Sitzt stundenlang wie eseldumm;
Dann wälzt er sich im Stubendreck,
Sinnt noch einmal mit trotz'gen Sinnen,
Still nach dem frevelnden Beginnen,
Nimmt von der Straß' auch etwas weck,
Und spricht: So jag' ich ihn in Schreck;
Ich schneid' ihm, ratsch! die Ehre ab.
So sprach Held Mops; die Kugel klapp,
'ne Kugel, nein! ein Donnerkeil
Von Dreck stürzt auf den Feind herab.
Dann lange, feierliche Pause, —
Es sträubt sich mir das Haar, ich grause —
Denn Weh und Ach!
Es war ein Blitz und Donnerschlag!
Die Mörderkugel klapp!
Schlug in die Herzensgrube,
Der Feind fällt sicher nun ins Grab,
Doch nein! noch ging er auf und ab,
Wohl heiter in der Stube;
Und während nun in wilder Lust
Der Feind frohlockt in falscher Brust,
Ruft Hell den Musenschwarm herbei.
Da, hurrah! kommt im Windsgalopp
Das Kampfheer über Hals und Kopf;
Es ist der Helm ihr Siegsgeschrei,
Der mischt dem Kampf sich kühn und frei,
Weiß sicher stets zu zielen.
Der lust'ge Kugeltanz, juchhei!
Rauscht sausend an dem Ohr vorbei,

Die Feuermörser spielen
Ohn' Unterlaß mit hellem Blitz;
Die Musen sind die Schützen,
Sie donneren und blitzen.
Von seinem Dichtersitz
Springt unser Kunstbonbon,
Beim luft'gen Feuerpeloton
Schnell auf in Angst und Nöthen;
Hell leuchten Brandraketen!
Der kleine Held versucht die Flucht,
Verbirgt sich in der Berge Schlucht,
Und glaubt ganz im Geheimen
'nen Heldenvers zu leimen;
Da jagt die Kugel ihn, o Graus!
Aufs Neu' aus dem Versteck heraus;
Da endlich schreit er um Pardon!
Vergebt dem lockeren Patron!
Für Recht lass't Gnad' ergehen,
Nie wieder soll's geschehen;
Das Dichten lass' ich bleiben
Sammt Possen-Eseltreiben!

Dies Heldenlied giebt uns die Lehr':
Mit Göttern ist kein Scherzen!
So nehmet dies zu Herzen,
Ihr jungen Dichter keck und hehr:
Habt ihr kein besseres Gewehr,
Als einen losen Rachen:
Ach Gott erbarm,
Dann seid ihr herz- und geistesarm,
Apoll wird euch verlachen.
Er spielet nur in solchem Krieg,
Denn sicher ist sein Sieg!

Erster Akt.

Schlachtlinie, Trompetenstoß und Heldenattaque; das Kunstquarré wird gesprengt und über den Haufen geworfen.

Hannibal ante portas!

oder:

Große Potpourri-Bravour-Ouvertüre, *)

womit die Muse Musicae, Melpomena, Terpsichora, Caecilia, Euterpa und Thalia in favorem ihres Lieblings, des Bakels, und in dolorem ihrer zudringlichen und verschmähten Gunstbuhler, den Ersteren inspiriret, das Corpus delicti decouvriret und demonstriret, und er zum Einhauen animiret, also daß der Feind enragiret und decontenanciret, womit dann aber die Musen sofort ad portas peccatoris durch die Luft marschiret, dem Ehr-Delinquenten ein lautes Pereat abduciret, und danach mit lapidibus doloris ingruentibus, d. h. mit Steinen des Anstoßes, die verstoßenen Kinder der Nacht tracti-, belesti- und gar sehr incommodiret, der Ehrenkampf ward publiciret, und also die himmlischen Wesen ein wenig herablassend, ohne Stolz und ungeniret, unter einer Musica pipa Janitscharum, die blendenden Kunst- und Spiegelfenster, d. h. die laternas oculi magicas, die Augen- und Kopflaternen ihrer Ehre zerbakeliret und obscuriret haben.

---

*) Der Potpourri duftet immer durch, weshalb auch diese Ouvertüre wohl mit Recht eine solche genannt werden kann, zumal da die nachfolgenden Glossen zuweilen einen absonderlichen Geruch verbreiten. Ich habe übrigens jene Glossen sogleich dieser Recension beigefügt, welche erst bei nochmaligem Abdrucke dieses Gewitterschlags dagegen erfolgten, um Raum und unnütze Kosten zu sparen. Eben so habe ich aus denselben Gründen eine andere Gegen- und Schmähschrift fortgelassen, betitelt: Knittel, Blitz und Donnerkeil, die wahrhaft Schlechten, auch aus dem Grunde, weil der Inhalt zu gemein, in seinen wesentlichen Punkten aber mit dem Sendschreiben übereinstimmend und aus letzteren hinreichend der Zusammenhang verständlich ist.

Der schöne Wilhelm.

Allen Pfuschern zum Obstakel
von
Strigelius Bakel. [1]

Preis: 1 Sgr. 3 Pf. [2]

Was drängt sich das Volk,
Was wälzt sich dort
Die langen Gassen brausend fort, ꝛc. [3]

Hoffe nicht, lieber Leser, [4] ich werde Dir eine eigentliche Kritik über den schönen Wilhelm mittheilen, der auf unserer bretternen Puppenbühne Allen die Köpfe verdreht. Eine solche kann man nur über ein wirk-

---

1) Das Wort Bakelius bezeichnet den Pseudonymus; man sieht's auch an dem Pferdefuß.

2) Auch der Preis ist zu honett, viel zu viel für das Pamphlet.

3) Die wahrhaftige Rec. ist sicher das große Gedränge bei Aufführung der ersten 3 Male; die Posse sollte das Zwerchfell erschüttern, nie aber den Namen eines Kunstwerks führen.

4) Lieben Leutchen, gebt wohl Acht, wie der Dorfschulmeister lacht. Hört den großen Philosophen, ist er denn vielleicht besoffen?

liches Kunstwerk, nicht über ein sinn- und geistloses Stümper- und Flickwerk abgeben, wobei Verfasser und Konsorten über Bürger und Ehrenwerthe ein ehrloses Spotthandwerk treiben, [5] woraus zum Theil schon ein Blutwerk entstanden ist. Hier, wo die Kunst aufhört, Kunst zu seyn; wo bloß die roheste Gemeinheit des alltäglichen Lebens in zehnfach vergrößertem Grade sich ekelhaft wiedergiebt; wo der wahrhaft Gebildete [6] durchaus unbedingt den Bretterkasten verlassen und sich solcher Unterhaltung schämen muß, wobei sich auch nicht der mindeste geistvolle Funke eines schöpferischen, sinnigen Dichters vorfindet, sondern wo dem Verfasser weiter kein Verdienst übrig bleibt, als die tölpische Zusammensetzung mannichfacher, auch zum Theil ganz unpassender Scenen und Arien von Mozart, Auber, Weber ꝛc. (sie muß wahrscheinlich durch Hülfe eines Grobschmidt-Hammers [7] geschehen seyn),

---

5) Die interessirten Personen waren keine giftigen Kräuter, sondern gescheiter, wie der Bakel; und schrien sie Mirakel! so hätten sie dennoch zu Belustigungen gern mitgesungen; sie liehen selbst ihr Kleidertakel! Andere Ehrenwerthe führten nicht Beschwerde; Blutwerke sind nicht bekannt, und fragt man danach im ganzen Land.

6) Der warst du, Herr Bakel, allein, der wahre Kunst nicht zu schätzen weiß, und nicht würdigt der Künstler Preis! die auf ihren Thronen geschätzt sind von höchsten Personen, sammt ihrer Kunst, der sie schenken Gnadendunst, wenn die Dichter Volkes-Scenen zur komischen Unterhaltung verschönen.

7) Versuche doch der Schulmeister, mit seiner Verse Kleister, und groben Tölpelträumen, solch ein Kunstpro-

dukt

seyn), deren Text auch nicht einmal nach Bedürfniß des Stücks abgeändert ist, weshalb man dem Verfasser wohlmeinend zuruft: Schuster, bleib bei deinem Leisten, und: Was deines Amts nicht ist, da laß deinen Vorwitz! Wer das Abc der Poetik noch nicht einmal innehat, wie will der Theaterstücke schreiben, und wenn selbst Professoren, Apotheker, Chirurgen und Barbiere, mit Kräutern, Büchsen, Pulver und Pillen dem brand-, milz- und schwindsüchtigen Theaterstümper zu Hülfe kommen. Der Verfasser hätte wahrlich weit mehr Ehre davon, [8] wenn nicht Er, sondern ein unstudirter Bader der Urheber wäre,*) als so, wo er dem widerspricht, weshalb er auch wenig Glauben findet. Hätte der junge gekrönte Dichter nur über seinen plötzlichen Ruhm (!?) [9] den Kopf nicht ganz verloren, so würde er über den größtentheils spottweise geschehenen Herausruf gelächelt, oder sich doch wenigstens in Schaam verborgen gehalten haben, weil ein solcher Fall auf der Welt nicht da ist, wo man

---

dukt zusammenzuleimen, — solch ein Unterhaltungsstück, macht als Kunst- und Frühstück ein so unerhörtes Glück! Schulmeisterblut, dazu gehört mehr als Muth.

8) Wo denkt Er hin, Bakel! schreibst ja Unsinn!

*) Der Verf. ließ nämlich öffentlich bekannt machen, daß nur ihm allein Ehr' und Ruhm über den Wilhelm gebühre, nicht dem Barbier oder sonst einem Ehr-Schnabel.

9) Das ist Jener Preis und Ruhm, das Volk oftmals amüsirt und das Disconto bereichert zu haben. Herr Bakel kann zu dem seltenen Ruhm auch gelangen, wenn er bei Nennung seines Namens die Posse in seinem Gesichte bewahrheitet.

um einer elenden Posse willen, an der überdieß der Arienflicker, d. h. also der Dichter, so gut wie gar keinen Antheil hat, Letztern herausruft! Dieser Umstand hätte ihm wenigstens über die Wahrheit der Sache Licht geben sollen. Eher hätte man Mozart, Auber, Weber ꝛc. herausrufen sollen; aber es war auch ein Glück, daß diese Herren nicht kamen, denn sie würden, in Zorn entbrannt, über die gräßliche Verhunzung ihrer Arien, Chöre und die Begleitung, Zeter-Mord geschrieen haben. [10]

Dazu kommt die vorangehende Potpourri-Ouverture, die erste und einzige der Art in der Welt, und darum vielleicht die schlechteste. Hr. Helmholz [11] scheint noch nie ein gutes Orchester gehört zu haben, und daher auch mit dem Geiste einer Ouvertüre ganz unbekannt zu seyn, denn sonst würde er nicht, statt einer Ouvertüre, mit schläfrigen, mühsam und schleppend zusammengequetschten Potpourri-Arien eines eben so trägen, verstimmten, kern- und geistlosen Orchesters [12] gelangweilt haben, wenn gleich seine kecke

---

10) Herr Bakel weiß nicht, was Parodie und Posse ist; der traurigen Gestalt bejammernswerther Ritter, mein Ungewitter!

11) Lässest du den Bakel tanzen, auf dem so bescheidnen Mann; kannst du ihn so 'rum kuranzen, dieses Herze, ohne Harm, diesen kühnen Künstlerarm, dieses kindliche Gemüth, voller Larm, das in Himmelsblumen blüht; dieses kühnen Mannes Haar, besser ist's, als deines war.

12) Armer Stadtmusikus! Unverdiente Schläge des neidischen Schulmeisterphilosophen sind dein Lohn!

und gebieterische Haltung den Schein von etwas Großartigem an sich trug, als wär' ein Heer von 10,000 Mann ihm unterthan (es mochten aber nur etwa 10 seyn). Er scheint übrigens zu Allem guten Willen, aber leider ein zu hohes Vertrauen zu sich selbst zu haben, und bedenkt nicht, daß der Mensch ein zerbrechlich, ohnmächtiges Werkzeug ist; und so auch Er. Dächten nur immer zur heilsamen Warnung Dichter und Componist an die Lehre vom Phaeton. Dazu kommt ferner, mit Ausnahme des Wilhelm, die ganz falsche Personificirung, welche lediglich auf Unwahrheiten, Lügen und Abgeschmacktheiten beruht. Bessern Stoff und das trefflichste Original hätte der junge Dichter wenigstens in nähern Kreisen finden können; so z. B. in dem Sprüchwort: der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. [13] Stamm und Aepfel würden reichen Stoff zur Arbeit dargereicht haben. — Sicher könnte dieses Stück und dessen öftere Wiederholung von den Aerzten als das probateste Ekel- und Brechmittel verschrieben werden. Und dennoch so viel Zulauf! Woher das kommt, mag sich jeder Vernünftige selbst erklären. Wahrlich aber kann dieß dem Geschmacke unsers Publikums nicht zur Ehre gereichen; und wenn ein Fremder dieses tolle Laufen und ungestüme Treiben und dieß Beginnen im Pferde- und Theaterstalle ansieht — er muß meinen, daß er wirk-

13) Bakel, hast aus dem Stamme manchen Wein gezapft, und jetzt bepissest du ihn. Undank ist Weltenlohn. Welcher Stamm kommt dir zu?

lich nach Krähwinkel versetzt sei, oder daß wir Tollhäusler und Narren sind, [14] und im Leben nie etwas Besseres hörten und sahen. Und das — wäre denn doch erschrecklich und himmelschreiend! — Ich wette, die resp. Theaterspeculanten, das schöne Geld in Händen wiegend, belachen selbst unsere Narrheit, und singen:

Wo uns verläßt die Kunst,
Da helfen uns die Pfiffe,
Wie Advokatenkniffe.
Dank, Doctor, deiner Gunst! [15])

---

14) Wie? Nimmermehr; Herr Bakel ist Tollhäusler und Narr, indem er in einer Posse das Kunstprodukt einer Schillerschen Muse sieht. Diese Wahrheit kann nie bestritten werden.

15) Von Rechtswegen solchen Dank! Denn ohne die Posse wäre die Kasse banquerott; Klassik giebt nicht Kassik, d. h. füllt die Kasse nicht. Der schlechte Nante und dessen Kunstverwandte sind der Masse Magnetik, füllen die Kasse, machen Glück, dürre Leiber rund und prick!

Der Randglossen
Ehrendefension,
von
Hadrian Bakel Striegelius,
Rittergeschlagenem Kunst- und Schulmeister
allhier,
in Sachen
des schönen Wilhelm*)
gegen
Held David,
das wohlberühmte und hochgelahrte Universal-Kunstgenie
Gakelius Tollpatsch v. Hinkefuchs
hieselbst.

Hochweiser,
Insonders Hocherleuchteter und Hochzuverehrender
Herr Doctor Anonymus,
et si licet magna componere parvis:
Verehrungswürdiger Herr Collega suavissime
et amabilissime,
Auch vielgeliebter Vetter und Bruder!

Aus hochentzückter Seele, daß ich nicht meine Pflicht verfehle, habe ich als Ew. Hoch- und Kunstwürden unterthäniger Knecht und Schulmeister allhier, Hadrian Baccalaureus Striegel, mit einem Prügel keine Unumgänglichkeit fassen können, aus tiefstem Respekt und Ehrfurcht, auf Dero kostbares Kunst- und Glossen-Kabinet, im Staub gebückt, desgleichen ganz sub-

---

*) Welcher tolle Lärm um Nichts,
Ob des kleinen Jammerwichts!
Wart' nur, Fuchs, dich will ich bekehren
Mit deiner Kunst, und Mores lehren.

missest in tiefster Devotion, durch Deroselben allergnädigsten Klapps und respectiven Ritter-, Schulmeister- und Doctorschlag ermuntert und zur Erkenntniß gebracht, gehorsamst zu erwiedern, und zu Rettung meiner huldreichst betasteten Ehre ganz unterthänigst zu repliciren: daß ich meinen Fehltritt, das Majestätsverbrechen an Dero papistischer Unfehlbarkeit und hoher Kunst, mit bitteren Thränen bereuen möchte; aber ich ziele danach vergebens, denn was ich that, geschah im Geiste des Herrn; mein Mund war das unheilvolle Organ des vielbewegten Volkes. — Man kann sich irren; aber was ich verübte, geschah aus fester Ueberzeugung, aus Inspiration der Kunst, aus vollster Zustimmung meines Herzens, ja, selbst aus Wohlwollen für Hochdieselben, um Dero Gnaden vor künftigen Bakel- und Donnerschlägen zu bewahren, und darf ich daher um gütige Nachsicht bitten, mir mit dem Himmelsbild der Hoffnung schmeichelnd, Dieselben werden Gnade für Recht ergehen lassen. Es ist wahr, als wohlgeübter Zucht- und Dorfschulmeister versteht mein Arm die Kunst, den Bakelstab zu schwingen und resp. tanzen zu lassen; doch gebrauche ich ihn nur zur rechten Zeit, zur Straf' und guten Lehr': so z. B. ein Eselschild wegzupeitschen, einem maliciösen Narren das große Maul zu stopfen, oder einem Hans Hasenfuß und eingebildeten Gecken die Jacke des Hochmuths auszuklopfen. Verstehen Sie?! Doch böse habe ich's nie gemeint, und Gott soll mich bewahren, diese Zuchtruthe des Herrn, die mir der Himmel anvertrauet, um damit mein heiliges Priesteramt zum Nutzen und Frommen der lieben Welt und Jugend zu verwalten, durch unverdiente Schläge zu entweihen.

Verhalten Ew. Gnaden daher ein klein Wenig den unbezähmten Zorn, und geruhen Sie, mir eine kleine Weile gütigst ein geneigtes Ohr zu schenken.

Zu Glosse 1. Mein Körper ist sehr gerade,
Vom Kopf bis zu der Wade;
Das Erste aber glaubt man nicht,
Weil du im kleinen Doctorlicht,
Siehst ein Schulmeisterangesicht.

Zu Glosse 2. Darüber gebührt das Urtheil nur dem verehrten Publikum; aber gewiß ist der Preis bei Weitem zu gering, wenn man annimmt, daß des schönen Wilhelms jämmerliches Machwerk dem Publikum wohl 1000 Thaler und mehr gekostet hat, wofür es nichts empfing, und hier wird ihm für $1\frac{1}{4}$ Sgr. doch Etwas, und was Gutes geboten, was Ew. Gnaden freilich zu ärgern scheint. Doch wär' es wirklich nur 3 Spf. werth, warum drucken Sie denn meine Arbeit noch einmal ab? ja, und verkaufen meine Waare noch zu erhöhetem Preis? Denn Ihre Glossen sind doch keinen Silberpfennig werth, was nicht Einer im Publikum bezweifeln wird.

Zu Glosse 3. Dies Drängen ist die wahre Recension. Ha, dann! Das wird die Welt nicht glauben, nimmermehr! Noch weniger, daß Ew. Gnaden selbst Ihre Kunst zum Pfuschwerk herabwürdigen. Das kann Ihr Ernst nicht seyn! Zwischen Beiden bleibt hier nur die Wahl, —

Denn wär' es anders, sollte es kein Kunstwerk seyn,
Warum behielten Sie es nicht in Ihrem Schrein,
Und führten Sie es auf zu eitlem Dunst und Ruhme,
Im Musen-Heiligthume?

War's nicht als Kunstprodukt gemeint, so hätten Sie denn doch zuvor den Polichinellkasten dazu bestellen sollen. Sie könnten antworten: Nun ja, das ist ja auch geschehen, so war's; so gerade war es ja! Doch warum rühmten die Verfasser denn laut und öffentlich, selbst mit dem Beiwort Großes, das Pos-

senstück, und stritten sich um ihres Ruhmes ersten Rang, und rühmten auch desgleichen den genialen Componisten? — Ergo, es sollt' ein Kunstwerk seyn; aber ach! es war und ist nun Ein für alle Mal damit Nichts!

Zu Glosse 4. Hört, Leutchen, Ihr, den Herrn Schulmeister? Das ist kindischer Puterwitz! Und warum denn nicht? Auch der hat oft gesunden Geschmack, helle Urtheilskraft, hat gute Zähne, und kann damit vernünftig reden und beißen. Propria laus sordet, sagt der Lateiner, d. h.: Eigenlob stinkt; das Volk hält sich die Ohren zu, hat Ueberdruß am abgeschmackten Kunst- und Papagei-Geschwätz. O, gäb' er uns zum Besten seines Lebens größtes Vaudeville! Doch nein! wir kennen's ja; man hat an seiner Posse schon genug.

Zu Glosse 5. „Die betreffenden Personen waren gescheiter" ꝛc. Dem ist nicht so, und ich weiß genau, daß die Betheiligten bei der Behörde geklagt haben und ihr Recht finden werden. Andere sind durch dringende Fürbitten davon zurückgehalten. Auch Schnabels Weib hat dem Verfasser ein lautes Vivat gebracht, desgleichen Andere bei Anderen. Auch haben Wuthentbrannt und mit Zetergeschrei beleidigte Frauen die Kleider gleich bei Anfang zurückgeholt; noch Andere hatten sie nie gegeben, während Mosler und Bankbein noch jetzt, wie es verlautet, durch Klagen und Gegenschriften Rache schnauben. Ist Denenselben nicht das blaue Prügelbad bei B..... bekannt? Oder schämen Sie sich des Bekenntnisses, weil Sie vielleicht von der Blut- und Prügelsuppe mitgekostet? Dergleichen Prügelsuppen aber sind allezeit, wie bekannt, mit Schweiß-, Wein- und Blutstropfen gewürzt.

Zu Glosse 6. Scenen aus dem Volksleben (!) sollen das seyn? Ha, ha, ha! davon haben Sie vielleicht einmal in einem kleinen Rausche von Wein phan-

tastisch geträumt. Das Volksscenen? ha, ha, ha! Weit gefehlt! — Da haben Sie gewaltig gebockt, mein hochgelehrter Kunstbock und Glossenphilosoph! Nichts weniger als das! Das Ganze ist ja nur Chimäre, eine bunte, phantastische Harlequinjacke, die aus falschen Abschreibereien und Albernheiten, eventualiter aus den Lumpen der Lüge, des verdorbenen Geschmacks und der Hefe des Pöbels zusammengeflickt ist, alles und jedes Kunsttalentes, jedes Dichterfunkens gänzlich ermangelnd.

Zu Glosse 7. Blitz und Schlag! Das klingt ja wie Malice. Das heißt die heil'ge Schulmeisterehre entweiht und befleckt!

Herr Doctor, ach, Herr Doctor!
Wie? sind Sie ein Verstockter?
Ich ford're Satisfaction!
Entweiht ist meines heil'gen Amtes Thron!
Das lass' ich nimmer stecken,
Thu' hundert Glieder recken,
Und schnaube Ehrenmord,
Zerhau' die Dichtertort'!

Doch dennoch spreche ich großmüthiglich: Hochverehrter und angebeteter Collega! was hast geschwatzest da? Du frevelteſt an mir und meiner Würde; doch es geschah aus Leidenschaften Bürde; ich verzeihe Dir,

Und biete Hand und Kuß
Für allen Aerger und Verdruß.
Versich're aber zuversichtlich Dir,
Als unscheinbar Schulmeisterthier,
Daß mir Dein Antrag nicht eh'r möglich ist,
Bis sich mein Geist einst ganz vergißt,
Bis 'mal vom Weine trunken,
Mein Kunstsinn ist so tief herabgesunken,
Und mein Gefühl so latschig und so schief,

So unter aller Würde tief,
Um solches Pöbelspiel zu treiben;
Drum lass' ich's all' Zeit bleiben.

Das geht nicht eher, bis ich, gleich Jenem, den Misthaufen für einen Musenhelikon oder Parnaß erkenne. Freilich gehört zu solchem Werk nicht allein der Muth, sondern auch Dichter- und Componisten-Wuth. Doch um Denenselben einen schwachen Beweis meines dürftigen Schulmeistertalents, so wie meiner Dienstgefälligkeit zu erweisen, habe ich bereits in einigen Tagen eine romantische Feenoper nebst Musik und Zubehör geschrieben, genannt: „Der neue Don Quixote, oder die Saalhexe;" desgleichen: „Der lokale Kesselflicker," und würde es mir zum besondern Vergnügen gereichen, Ihnen selbige Werkchens dedicren zu dürfen, worüber ich bereits mit einigen Theaterdirectionen contrahire. Ja, wir Schulmeister sind auch nicht hinter dem Zaune jung geworden, und wissen, wenn es seyn muß, den Prügel trefflich und treffend zu schwingen. Stille Wasser sind tief!

Zu Glosse 8. Wie so? Belieben Sie sich näher zu erklären.

Zu Glosse 9. Das Publikum? Wohl nicht; denn das sah sich eben so bald, wie ich, getäuscht. Mögen Sie als schöngeistiger Kunst-, Possen- und Fratzenschneider vorangehen; ein Hochgelehrter steht weit über mir, und hat den Vorzug überall.

Ich armes Dorfschulmeisterlein,
Ich steh' zurück, bin viel zu klein; —
Die Schuldenkasse ward gefüllt
Durch unsers Wilhelms schönes Bild;
Doch das heißt jetzt Geldbeutelei,
Und, Jeder lachend, ruft dabei:
Hin fliegt das Geld zur Narrenstätt'!
Wenn ich nur was davonnen hätt'!

Zu Glosse 10. Meinen Sie etwa bloß um deßwillen, weil ich Ihre Posse für mißlungen halte? Unterthänigen Dank für Lob und Ritterschlag. — Geist, pikanter und ergreifender Witz müssen die Seele des Lustspiels seyn; sein Werth liegt nicht in der Jacke, sondern in des Inhalts geistvollem Kern, der stets spannend, stets überraschend, erwartungsvoll und heiter zum Ziele führt. Durch bloße Schaal- und Gemeinheit kann es nicht gefallen, womit sich selber jeder Schwachkopf unterhalten kann, dem es beliebt; und es ist Entweihung der Kunst, wenn man Euterpen's schönste Gaben durch Vermischung mit dem Gemeinsten sündlich mißbraucht, und im Gemisch mit dem lächerlichen, und zum Theil ganz albernen Possenwerk, der Musen schönes, freundliches Antlitz entstellt.

Zu Glosse 11. Hoho! Bescheiden! O wenn's doch wär', dann würde ich anders von ihm reden; aber, aber! O möchte er's seyn! Auf welche Verdienste könnte er auch Ansprüche machen und stolz seyn? Im Uebrigen achte und schätze ich den Mann, und habe gar nichts wider ihn. Sein Haar kümmert mich nicht, und kann nicht wissen, ob es fein, ob grob, ob wollig sei? Ein Wollhaupt würde indeß nur zu bald an ein gutmüthig frommes Thiergeschlecht erinnern; drum wünsch' ich ihm dieß nicht.

Zu Glosse 12. Großer Schönheitsgeist! Auch das rechne ich der schönen Größe deines Unverstandes zu, weil du von dergleichen Dingen Nichts verstehst, und, unempfindlich für den schönen heiligen Klang, Dir's Einerlei erscheinen mag, wenn Katzengemau und Harmonikaklingen Dein Ohr berührt.

Zu Glosse 13. Du sprichst vom P....n. Ei, fi donc! Das ist ein schlechtes Vor- und Nachbild vom Meisterstück. Ich habe nie von Ihrem Wein gekostet, und Gott soll mich davor auch ferner bewahren; was

kann ein krummer längst verdorrter Weide- und Weinstamm davon auch bieten! Ich mag und will ihn nicht; denn jener Stamm taugt in der Wurzel Nichts, ist kaum noch des Ausrottens und Verbrennens werth. Mein Stamm ergrünt indeß mit Frühlingspracht, wenn gleich ein fauler Weidenstamm ist ausgedörrt und trocken. — Liebster Collega! das mit dem P....n war nicht fein gegeben, fi donc! Ich liebe freie Gottesluft, denn wo man p..t, da stinkt's.

Zu Glosse 14. Umgekehrt wird ein Schuh daraus, mein hochgeehrter Kunstintendant! Sie müssen ein Närrchen seyn, wenn Sie sich einbilden, ich oder das Publikum hätten in dem kindischen Spielwerk und Zeitvertreib eines Dichterstümpers, d. h. in einer resp. Harlequinjacke, ein Schillersches goldgesticktes Kunstkleid erkannt. Nichts weniger als das, und gerade das Gegentheil. Ich sah und hörte nur, was ich in der Art Schlechtes nie gehört und gesehen; und das bestimmte mich, Ihren kunstvollen Wasserkrug einmal mit reinem Weine zu füllen. Auch hiebei war, wie immer, wo es Kunst betrifft, Ihr kühnes Selbstvertrauen und Ihre holde, schöpferische Einbildung Ihr Tückeboot'; er führte Sie in die Irre, auf öde Pfad' und Steppen.

Zu Glosse 15. Durch diesen Punkt sprechen Ew. Gnaden selbst klar und deutlich, und ohne Hehl dasselbe Urtheil, wie ich, über das schlechte Machwerk aus; am deutlichsten durch die Parallele mit Wilhelms häßlichem Geschwisterkind, dem schlechten Nante. Der geneigte Leser überzeuge sich selbst. Dagegen versichere ich, und jeder Vernünftige mit mir, daß wahrhaft klassische Stücke, gut aufgeführt, stets ihr Publikum und ihre volle Zahl finden werden, ohne daß man sich schlauer Kunstkniffe zu bedienen braucht, um dasselbe durch Popanzereien zu äffen.

Dieselben werden nun gestehen, daß, da Dero unnütze Randglossen genügend widerlegt sind, und da Sie selbst der albernen Posse Ihr hohes Mißfallen nach Glosse 15. nicht versagen können, mein Thun und Lassen mithin gerechtfertigt ist. Dahero ich in Ehren meinen Katheder verlasse, zugleich aber dieses kleine Geistesimpromtu aus meinem poetischen Schatzkästlein zum Schluß gehorsamst darzureichen mir erlaube:

Du sprichst, ich bin dein Bruder! —
J, lauf, du dummes L — ! —
Ein armes Kunstschulmeisterlein,
Ist für Gelehrte viel zu klein!
Ich hör' nicht auf dein Bruderschrei'n!
Wie David nehm' ich einen Stein,
Und schleudr' ihn auf den Goliath,
Mach' ihn des Künstlerruhms schachmatt.
Doch Hektor, nimmer dich! wie könnt' ich's wagen,
Mich mit dem Kunstpropheten 'rum zu schlagen,
Dem Waidmann nur geziemt so kühne Jagd.
So höre denn und gieb fein Acht:
Es lebt' einmal in einem Zeitzer Wald
'ne kluge Kräh' von häßlicher Gestalt;
Und weil sie immer falsch und zänkisch war
Und vorlaut, haßte sie der Brüder Schaar;
Denn wer zu happig frißt beim Futtertrog,
Find't selbst bei Menschen Feinde heute noch.
Da jagt das unzufriedne Volk sie fort;
Sie wählet nun voll List 'nen bessern Ort,
Der nicht zu groß und der auch nicht zu klein;
Da will sie spielen ihre Rollen fein.
Sie kömmt; — das neue Volk heißt sie willkommen,
Doch als sie kaum als Bürger aufgenommen,
Macht sie das frische Futter futtertoll;
Sie frißt und kräht und nimmt den Hals recht voll,
Und ruft herbei die Futterkameraden,

Und wenn sie nah'n, hackt sie in Fuß und Waden,
Zerzaus't den Kopf und reißt zur günst'gen Stund'
Mit schnellem Schnabel 's Futter aus dem Mund.
Bald wird das Ding beim ganzen Volke kund;
Es murrt, und Aller Herzen schnell entbrannten.
Ist das der Lohn, daß wir den Emigranten
Bei frohem Mal so liebreich acceptirt?
Daß dieser Happhans also uns traktirt?
Auf! jagt sie fort mit ihrem Diebesschnabel,
Der lauernd stets und schärfer wie ein Sabel,
Vom Brot das Fett, den Knochen 's Fleisch stipitzt.
Ja! uns die Brust dabei noch blutig ritzt;
Marsch! packe dich aus unsers Waldes Kreisen,
Zieh' aus zu abendteuerlichen Reisen,
Mit deinem Heilebarth, dem Schnabelluder,
Für den bist gut, — du warest unser Bruder.
Die Krähe stutzt, der Schlag kam unerwartet;
Doch schnell ist sie gefaßt. — He! Brüder! wartet,
Wo Malz und Hopfen schier verloren ist,
Da hilft vielleicht noch eine feine List,
Womit ich besser eure Schinken esse.
Schnell flattert sie zur nahgehalt'nen Messe,
Wo eine göttliche Menagerie
Der Menschen Aug' bezauberte wie nie.
Halt, Brüder! denkt sie, jetzt wird's Blatt sich wenden,
Mit buntem Glanz will ich eu'r Aug' verblenden.
Gedacht, gethan; sie wird des Handels quitt,
Und nimmt goldbunte Papageien mit!
Sie selber kauft in wunderschönen Farben
Sich bunte Federn aller Art,
Steckt sie an Leib und Schwanz und Bart,
Um damit Beifall zu erwerben,
So daß man schwören sollt', das Krähenwesen
Sei Papagei und Pfau gewesen,
So hübsch und schimmernd war sein Kleid.

Jetzt, in der Seele hoch erfreut,
Zieht sie mit ihren Kunstverwandten
Zurück zu feindlichen Bekannten;
Sie nimmt Besitz vom frühern Nest,
Und hält ein frohes Antrittsfest,
Giebt sich Kunstkakadu den Namen,
Und springt und hüpft mit bunten Damen
Die Kreuz und Quer
Im Tanz von Zweig zu Zweig umher.
Der Federn buntes Farbenmeer
Verschönt mit Golde noch die Sonne;
Bei diesem Anblick voller Wonne
Verweilt das Volk mit vielem Schauen;
Ei, spricht's, welch' wunderschöne Frauen.
Die Krähe hört's, und sie wird dreister,
Das Schmeichellied gefällt dem Ohr;
Sie fliegt als Pfau nun näher vor,
Beginnt ihr Lied als Tönemeister,
Und glaubt, nun müss' ihr Lied gefallen,
Da sie die Schönste jetzt von Allen.
Bald fliegt sie auf, und bald hinab,
Und quält ihr Lied erbärmlich ab;
Sie hüpft in Strahlenmajestät
Und mausert sich, und krächzt und kräht;
Sie dreht und wendet Hals und Schwanz,
Und bläht sich stolz mit eitlem Glanz;
Und ruft: blickt auf zu meinen Höhn,
Die Schönheit habt ihr nie gesehn!
Dazwischen tönt der Schwestern Lied,
Wobei sie dann Gesichter zieht;
Doch kaum erscholl ihr Klaggeschrei,
Da eilt das ganze Volk herbei,
Erkennt, enttäuscht mit Grimme,
Die Kräh' an Fuß und Stimme.
Da gab's Halloh im Krähenland;

Sie kamen Alle angerannt,
Dem Kunstkalmucken, wohlbekannt,
Mit Picken und mit Hacken
Die Federn auszuhacken.
O weh! das war ein traurig Fest;
Ganz nackt saß Krählein nun im Nest,
Ihm zitterten die Glieder,
Entblößt vom Leibgefieder;
Zerstört war seines Blendwerks Glück.
Doch weil sie gern noch sah zurück,
In ihrem bunten Flitter,
So baut' sie sich ein Gitter,
Und wohnet drinnen ganz allein:
Das dienet ihr zum Fenster,
Und Gold- und Silberpapagei'n,
Statt dunkler Kräh'ngespenster,
Die müssen sie mit goldner Vorzeit Lügen
Bei ihrem Elend angenehm erfreun,
Sie selbst und Andre mit dem Bild betrügen.
O David, sei nicht Pfau und Krähen gleich!
Trifft dich die Lehr', macht sie dich roth und bleich,
So sieh sie freundlich an als Schul' und Bibel.
Sie dien' Euch stets beim Uebel:
Ein Dorfschulmeister ist an Lehren reich;
So bessert fein, und hütet euch;
Gebraucht nicht falsche Namen, falsche Farben,
Wollt ihr euch Ruhm erwerben;
Die Schilder machen's niemals aus;
Beim Unrecht laßt euch nie in Straus,
Laßt Jeden ungeschoren,
Und habt ihr Licht geboren,
So gleicht nicht kecken Thoren;
Seid liebreich und bescheiden dann,
Dann bakelt Euch kein Biedermann.

Wilhelm,

der wahrhaft Schöne.

Ein ernstes Wort für Bakel,
Der jüngst mit viel Gekakel,
Als sei er unser Kunst- und Stadtorakel,
Schrie Zeter und Mirakel,
Als oftmals zum Spektakel
Sich schön und wunderbar
Der Wilhelm stellte dar;
Der, weil er amüsiret
Und Aller Herz gerühret,
Von ihm ward blasphemiret.
Ihr mög't darüber lachen, —
Mir scheinen's ernste Sachen.
Zum Nutzen und zum Frommen
Ans Weltenlicht gekommen,
In unsrer Stadt,
Wo Kunst und Wissen kein Ende hat;
Um zu belehren die Kritikasterwelt,
Daß man großen Geistern keine Beinchen stellt.
Drum mein' ich stets: Man lasse sie in Ruh,
Sonst machen sie oftmals ein X für's U!

Von

Knittel, Blitz und Donnerkeil,

Bakels wilde Hitze dämpfend,
Männlich kämpfend,
Für der Dichter Ehr' und Heil!

Es ist eine traurige Erfahrung, geneigter Leser! bestätigt zu aller Zeit, daß das wahrhaft Schöne, Erhabene und Große im Leben oftmals verkannt, ja, — der Tugend gleich, verhöhnt wird, und nicht empfängt den Lorbeer, des Preises und der Ehre Lohn, aus Gott geweihter Hand. Zwar sagt ein Sprüchwort: Dem Verdienste seine Kronen! Aber, — so ist es nicht! Denn die undankbare Welt, angeregt von Bosheit und Leidenschaft, als da sind: Neid, Hochmuth, Prahlerei und selbstgefällige Schmäh- und Ruhmsucht, drückt mit schnödem Uebermuth ihr Auge zu, und stößt oft herzlos, wie hier, des Ruhmes Männer zurück, die der Stadt und dem Lande Schmuck und Zierde sind. Daher denn ein gemeines Wort von Mund zu Munde geht:

Der Prophet gilt Nichts im Vaterlande!

Banges Ahndungswort, das hirnerschlaffend, manchen Riesengeist zu Boden drückt! Traurige Wahrheit! Des Künstlers Bahn ist rauh und dornig, und es bleibt ein wahres Wort: Der Undank ist der Welten Lohn!

Daher erscholl an Christus einst des Pöbels: Kreuzigt, kreuzigt ihn! Ein Sokrates trank falsch verschrieen des Giftes schnöden Becher; ein Huß erhielt zu seiner Wahrheit Lohn des Scheiterhaufens Flammentod; des größten Feldherrn Loos war ein nacktes, jammervolles Felsenbett am öden Strand, und ein enges, düstres Grab verschließet all' das mannigfache, viele Große! —

Wie manches junge Kunstgenie, zu großen Dingen hochgeschickt, ward durch des Bruders liebloses Urtheil zurückgeschreckt, also, daß er Kopf und Kragen verlor; seine Denk-

und Thatkraft ward gelähmt, und er und sein Name verscholl und verstäubte, unberühmt und unbemerkt, wie er kam. Beklagenswerthes Bild von unserm Künstlerpaare.

Wie manches Geistes Wunderblume, ach! ersproß, wie hier, mit Götterpracht, um morgen zu verglühen; sie starb und sank, vom Sturm geknickt, noch eh' die Blüthe köstlich sich entfaltet. So hier, wo Bakel-Ehrabschneider, mit seiner scharfen Scheere zahnfletschend unserm Kunst- und Musenpaare, die Ehr' und Ruhm verkürzt, und ihres Machwerks wundervolle Blume in hunderttausend Stück und Fetzen reißt. Wie der Weisen, so des Künstlers Lohn zu aller Zeit. Zum Bettler wird die Kunst, die Dummheit nimmt des Brodes Schild und bläht sich auf, und träumt von Sieg und Licht und goldner Weisheit Schätzen.

Für wahr! ist der Wilhelm nicht schön: so findet sich im Geisterreich des Lebens und der Kunst nichts Schönes mehr.

Im bunten Zauberreich der Kunst, da herrschet frei und unbegrenzt die heil'ge Tochter der Natur; sie schwärmt durch Erd' und Himmel, halb Licht, halb Nacht, sich selber unbewußt, im leichten, holden Horentanz, pflückt Sternenblumen ab, und fleugt im ungemessenen Raum zu schöneren Sonnen hin. Man denke nur an Wilhelm den Schönen, und lege ihm hiernach der Schönheit Maaßstab an. Wie? strahlet nicht dieß Alles, wenn gleich schöner und milder, wie gold'ner Sonnenschimmer zurück vom Spiegelmeer, aus seines Antlitzspiegels himmelvoller Klarheit? — Und gerade deshalb raisonnirt der Neider vielgeschwätz'ger Mund, und spöttelnd launenhaftes Spiel, die wackeren Künstler zu verpetzen.

Doch, das is keene Sache nich! Des Künstlers größter Tadel ist alle Mal sein größtes Lob! und mögen Tausend herzlich drüber lachen. Aber dem Monde gleich, wenn er still und ruhig aus düstern Wolken hervortritt, und einsam wandelt seine Himmelsbahn, ganz unberührt von Erdenwahn, indeß hier unten, angeblafft von wilder Rüden-Schaar: so geht auch unser wackeres Künstlerpaar mit stolzer Brust und hochgerümpfter Nase, wenn gleich geplatzt des Ruhmes Seifenblase, Mitleid, Verachtung in dem Blick, getroffen zwar, doch nicht vom Pfeil

getödtet, an seiner Feinde Hohn und Spott vorüber. Betrachtet einmal noch des Wilhelms rührend himmelvoll Gesicht, und seine Componisten. Sie theilen nur das gleiche Loos mit den erhabenen Weisen aller Zeit, verkannt, verschrieen, doch rührend und begeisternd noch in tiefer Schmach! Einmüthig, wie Ihr sie sehet, im göttlichen Unisono schlummernd, wohlgefällig, herz- und gedankenleer, ob all' erschöpfter Tief' und Schwere, mit einander ruhlos eifernd, in des Kunstwerks Zauberreichen sich anmuthvoll verirren, — wie sie triumphirend und verzückt zum siebenten Himmel, vom Bravo-, nicht vom Bakel-Klatsch, dastehen, ritter-männiglich, anstaunend ihrer Wunder nicht zu ermessende Größe, in Dichterfreude uferlosen Hochgefühlen schwelgend: so, gerade so, sehen wir sie auch im Leben wieder, treu verbunden, Hand in Hand, durch Leiden nah verschwistert, bereit, die Unbill standhaft zu ertragen, und — wenn es seyn muß, ja! selbst unberühmt von ihrem Ruhm zu scheiden,

Seit Hadrian Striegelius
Sie bakeln thät zum Ueberdruß,
Daß von dem allgewalt'gen Streich,
Sie wurden käs'- und todtenbleich,
Und ihre langen Nasen
Sich spitzten auf zum Rasen!

Ebenso beklagenswerth wie dieses ist, um so ehrwürdiger erscheint desjenigen Mund und Pflicht, der freisinnig das Wort nimmt, unverzagt dem Recht die Ehre giebt, und mit der Keule Jovis dem unberufenen Schreier die Striegel und den Bakel zerschmettert, sich des schwachen Rohres annimmt, die gramgebeugten Häupter liebreich richtet auf! Im Gegentheil ist es ein empörendes Pfusch- und Handwerk, eines Knaben Kunst, und dessen würdig, zu verdammen da, wo nur zu loben, lieblos zu verschreien, wo zu bewundern ist. Der köstlichste Edelstein liegt fern in tiefer Kluft und Dunkelheit verborgen, viel tiefer, als Du's wähnst. So hier, wo stets dem schwachen, blöden Blick der Erdenkinder, der inhaltschwere goldne Possenkern, die tiefe, heil'ge Schöne im Stück, verborgen bleibt. Aber dennoch ruht er schlummernd in der schönen Hülle, im Reich des Unsichtbaren, bescheidnen Sinnes, anspruchslos, denn eine Narrenkappe, ein Harlequin-

gewand ist seine ganze Habe, und hüllt des schönen Wilhelms Himmelsglieder ein. Wie kann man zweifeln, ob er schön und herrlich ist, da er, der Schöne, danach den Namen führt; auch giebt's dafür der Gründe mehr.

Zwar ist's hier weder Zeit noch Ort, die tausendfachen Schönheiten in arithmetischer Berechnung, genau zergliedert, in überraschenden Nüancen, einzeln aufzuzeichnen; doch dieß im Allgemeinen.

Wie viel Anmuth, Zartheit und Götterpracht, wie in des Regens hundertfarb'gem Bogen, und gleich Millionen Blumen kunst- und zwanglos hingestreut von der sorglosen Hand der Natur, — sieht man ebenso hier mit lieblichem Zauber walten, und hat sich harmonisch mit dem Staube vermählt. Welch' ein buntfarbiges Wischiwaschi, das wie Kraut und Rüben vermengt, so lieblich Hack nnd Mack durcheinander strahlt.

Hier ruhet in dem Possensack bald süß, bald sauer, das Schönste mit dem Gemeinsten vereint; er schmeckt und duftet nach allen Speisen der Welt und des Lebens. Das heißt denn doch Volksthum! Geistvolles Auffassen des Pöbelsinns und göttliches Wiedergeben der Kunst, Nachhall stinkender Gemeinheit! O schöpfrisches Genie neumodernster Kunst und feingebildeten, auch hochgelehrten, hochstudirten schöngeist- und wahrhaftigen Dichtergeschmackes.

Der engelhafte, stupide Wilhelm, die bäuerische Rieke, der tölpische Hase, des Schnabels immerschwätziger Humor; — die ungeheure Schnapsflasche, die Topfstrickerin, Zettelklitscher, das reizende Hokengeschmeiß, das man im Leben nicht leicht so wieder sieht, das wundervolle Kunst- und Marktgemälde mit dem gräßlichen Roland und dem winzigen, verzerrten Pudelpaar, — die ambulirenden, abgerissenen Sonnenbrüder, dazwischen der weise Narr, der maulwurfäugige, sich großdünkende, kleine David im Kutschrock u. s. w.; kurz, Alles ist erhaben und erhebend, sinnig und kunstvoll, Alles deutet auf großstädtischen, gemeinen Volks- und Kunstsinn, auf ästhetischen Geschmack und gründliche Schule vielgeprüften, lebenskräftigen Gemeinsinns; überall Stoff zur reichsten Betrachtung! Jemehr man diesen und andern duftenden Kunst- und Götter-

spuren tiefsinnend nachforscht, je mehr und je tiefer treten nach einander die zarten Schönheitsglieder hervor wie Sterne der Nacht, die am Tage verborgen. Ich muß gestehen, je öfter ich dieses wahrhaftige Kunstwerk sah, je nasser, je thränengerührter wurde mein Auge, je ätherischer ward mein Entzücken, und so oft ich den schönen Wilhelm auch nur auf Pfennig-Zetteln sah, (viel zu wenig für solcher Schönheit Werth!) rief ich, von seinem Glück bewegt, andächtig aus: O liebe Einfalt, du! o du, Natur, Natur und Kunst, wie schön sind eure Gaben! Dazu das heisre Kuckuksgeschrei, das Unkengestöhn der Bratschen, das dissonirende Violingeschrill, das Baßgerumpel und Gepumpel, das theatralische Gebrumm, der angestellte, unterbrochene Bravolärm, des Orchesters liebliche Verwirrung, worin ein Jeder frank und frei nach seiner Art, in freien Künstlerphantasien, durch Dur und Moll, dem zügellosen Geist des Stückes folgend, des Führers wenig achtend, hintrabte seine eigne Bahn, bald langsam ging den Berliner Schlendergang, bald tanzte den Berliner Rutscher, von Schnabels munterm Witz erregt. —

Der Leierkasten-Mann, dazu das bunte Quodlibet, so vorn als hinten von Potpourri, und dem durch Bakel schwer geholzten Helm und Andern; die phantastisch wundervolle Arienouvertüre nebst Flickwerk, und dem schön chromatischen Flötensolo, Dudeldu, Dudeldu! O mein Geist vermag nicht zurückzudenken in des Volksthums wirbelnde Freuden, in die labyrinthischen Entzücken, ohne vom himmlischen Anhauch bewegt, auszurufen:

Das waren mir selige Tage!
Vergöttlichter Wilhelm! o trage
Noch einmal zu Dir mich zurück.

Nur muthig weiter, mein wackeres Helden-Künstler-paar! gekrönter Dichter und Operncomponist!

Laßt Euch nicht schrecken des Pöbels Wahn!
Auf des Ruhmes und der Ehren Bahn!

D. h. Bange machen gilt nicht!

Ein fester Wille, der Welten gebeut, er führe Euch zum Ziele, Euer schützend begeisternder Gott ist das Vertrauen,

der hohe Himmelsglaube an Euch selbst und Euren hohen Ruf. Mit ihm habt ihr Wunder gethan, und werdet größere thun. O möchten Euterpens Priester uns doch recht bald mit dem Scharfsinne ihres Geistes durch ein ähnlich erhabenes und unergründliches Kunstwerk und Possenspiel, oder durch des alten Wiederholung, erfreuen und beglücken, wofür Herr Bakel aus Mangel an wahrhaftigem Geschmack und Volksthum keinen Sinn hat; möchten Beide, gleich groß an Geist und Talent, der Eine bereits durch eine Sonate, die annoch im Verborgenen ruht, eventualiter durch himmlische Ariettchen, berühmt und hochgefeiert; der Andere durch sein Wissen- und Kunstlaboratorium, dem der schöne Wilhelm seinen Ursprung verdankt, die allgemeine Anerkennung und Bewunderung finden, die sie so sehr verdienen, damit sie zur Verherrlichung ihrer Kunst und Wissenschaft, wie hier, den reichsten Beifall und Ermunterung ernten, und aus dem gelehrten Kunst- und Feuerofen noch viele Kinder der Kunst und Laune hervortreten.

Herr Bakel aber sey für sein krächzendes Rabengeschrei zum Abgrund verdammt; er bleibe dort unter Schlangengezisch mit Ixion an des Tandalus Rad gefesselt, und der Adler hacke seiner neidischen Sele Nieren und Leber aus, bis der Rachegeister Feuerbrand ihn treffe und sein qualvolles Leben ende, den er schelmisch aus dem Dunkel nach Denen geschleudert, mit deren schöpferischem Daseyn sich eine neue Sonne am heliconischen Horizonte unserer Stadt emporhebt! —

Sendschreiben.

Ich theile dem geehrten Publikum das mir kürzlich zugesandte injuriöse und an vielen Orten verbreitete Schreiben mit, als sichersten Beweis, wie wenig ein Mann von wahrer Ehre durch dasselbe sich gekränkt oder beleidigt fühlen kann. Auch das mir von meinem anonymen Freunde eingesandte Impromptü darauf lasse ich am Schlusse nachfolgen.

Dr. Hell....

„Herr Titular-Doctor! Sie haben sich mit beispielloser Keckheit unterfangen, mein Ihnen unlängst anonym zugesandtes poetisches Kunstwerk contrapunktartig zu recensiren, d. h. durch Ihren Tadel respective mit Koth zu bewerfen. Unerhörtes Verbrechen! Wenn Sie nun gleich schon wegen pöbelhafter Gemeinheit Ihrer kunstabsprechenden Recension derb gezüchtigt sind: so ist das doch keineswegs mir schon genügend, da ich mir, wenn gleich ein ganz Fremder, Ihre letzte öffentliche Recension sehr zu Gemüthe führe, da sie fast die nämlichen Vorwürfe enthält, welche Sie meiner Kunst einst machten. Mein Zorn ist aufs Neue angeregt, meine Wuth steigt aufs höchste! Ich werde dafür einige Bomben und Brandraketen in das Haus Ihrer Ehre schleudern, und sie zu Ihrem Aeger überall verbreiten und gegen Sie Feuer anzünden, um meinem gepreßten Herzen Luft zu machen. Ich werde Sie mit Zündhölzern und Feuersteinen überall unter Ach und Weh verfolgen und zu finden wissen, und sollten Sie 100 Ellen tief im Mittelpunkte der Erde verborgen sein! Das soll und wird Ihrem unberufenen Recensionschreiben eine gerechte Warnung sein! Ich bin nicht der kunst- und geistvolle Hr. Otto; Ihre Recension betraf mich mithin eigentlich nicht; aber mir widerfuhr unlängst ein gleiches Schicksal, indem auch meine Posse, wie jene, ein höchst interessantes Kunstwerk,*) in neu und selbst erfundenem Geschmack, durch Ihren Tadel herabgesetzt wurde, weshalb ich Ihre letzte und öffentliche Kritik auch für mich betreffend ansehe. Unerhörter Frevel an Kunst- und Dichterruhm!

---

*) So à la potpourri!

Wissen Sie nicht, mein Herr Dunkelmuth, daß, indem Sie jenes possenhafte Kunstprodukt schmähen, Sie das auch dem meinigen thun, und also das ganze Volk beschimpfen und seinen Kunstgeschmack beleidigen? da ich in Nachbarstädten, wie Hr. Otto, von ihm Beifall und Bewunderung, Brod-, Geld- und Ruhmschilder ernte ohne Gleichen, und lauter Herausruf und Bravoklatsch meines Ruhmes Krone ist! Sehen Sie Herrn Otto's Schimpfreden für die meinigen an; Sie haben selbige auch an mir wohlverdient; dergleichen passen für Sie, denn Ihr ruchloses Recensionsverbrechen hat mein stolzes Kunstgefühl empört, ist mir 100 Ellen tief in den Magen geschlagen, daß ich noch heute an Ekel und Erbrechen leide. Indem Sie meine Kunst schmähen, die alle Welt in den Himmel erhebt, prostituiren Sie sich selber. Ihre verschollene Rose, die Gemeinheit Ihrer Kritiken, wirft mir die Frage auf, ob Sie doppelter Wahnsinn leitet? Sie sind stockdumm, gemein und pöbelhaft dazu. Beweis: weil Sie mein Kunst- und Possenstück, so wie das meines Freundes, nicht zu schätzen und zu ehren wissen; weil ich es sage. Ich würde im Gegentheil Ihnen bei weniger Kunst- und Brodneid die Hand zum Kusse dargeboten haben. Noch einmal: Ich bin nicht, wie Sie leicht vermuthen könnten, der ꝛc. Otto, sondern ein ganz Anderer, aber ruhmgekrönt wie Jener, der jedoch erst gerade durch Ihren Spott den Säulengipfel seines Ruhms gegründet hat! Denn des Künstlers größter Tadel ist allemal sein größtes Lob! Auch hat das undankbare Publikum nicht Sinn für wahre Klassik; ich habe ihm und der Kunst Genüge gethan. Man reißt sich um meine Waaren selbst im Auslande! Aber Sie verstehen sie nicht! Doch dafür will ich Sie beißen und peinigen, wie ich nur kann. Das Ihr Lohn!

Merseburg den 6. Juni 1833.

Gez. Endymion Mops u. Comp.

College und Mitarbeiter an der Sawina und mehren hochgelehrten Schriften, ruhmgekrönter Dichter- und Kunstlicentiat, Direc- und Protector mehrerer auswärtiger Kunstakademieen, auch Freiherr und Ritter vieler neu- und selbsterfundener Kunstorden und Goldmedaillen ꝛc.

Impromptü darauf,

von einem Freunde mir eingesandt, sobald er es gelesen hatte.

O Töffel, sei nicht böse,
Mach' nicht so viel Getöse!
Halt, großer Dichterkönig Saul,
Mit eitler Prahlerei das Maul!
Das Brotschild macht es nicht allein,
Es muß auch was dahinter sein.
Und wenn ein Esel kläglich brüllt,
Er seine eigne Dummheit schilt!
Das Dichten bringt dir nur Verdruß;
Denk' deines Freund's, des Ikarus.
Wer hoch steigt, kann schrecklich fallen,
Dein Gekrächz' wird nie gefallen!
Wardst du Anfangs auch beklatscht,
Wirst du jetzt gar sehr gepatscht; —
Ach! du rühmst dein Bravofest. —
Wenn dich Max und Star verläßt,
Die schlau hingestellt im Haus
Brüllend huldigten mit Graus;
Wenn dich Recensenten kneifen,
Alle brummen, trommeln, pfeifen:
Ach! da ist's mit Einmal aus;
Deine Kunst zerschmolz wie Wachs, —
Stinkt nur noch wie fauler Lachs!
Jammervolles Musenkind,
Das zum Dichter sich erhoben,
Kläglicher, als du, noch sind
Deines Pfuschwerks Jammerproben!

Absonderliche

Ebenteuer, Höllenfahrten und Schicksale

des Junkers

Mops Plumpsack von Faulwaid,

als er

nach keckem Dichtersprung

einen Salto mortale in den Dreck thät.

Zur

angenehmen Unterhaltung

aus der ächt modernsten Bummler- und Possenwelt

Hallens ehrliebenden Bürgern mitgetheilt;

insonderheit aber

als **Specificum universale in lucem ediret,**

um die epidemisch herrschende Dichterkolik und grassirende Kopfgicht, Schwindel, Schnupfen und Grippe durch Ernst und heiteres Lachen zu verjagen,

von

Lichthell,

einem Freunde des Dr. Hell.

Motto: Wer Pech anfaßt, besudelt sich!

Auf eine injuriöse Flugschrift des jungen Weidemann, in welcher derselbe aus bestrittenem Dichterruhm auf eine ganz unerhörte und beispiellose Weise sich die strafbarsten Ausfälle über eine gewisse Person erlaubt, die aber eben deshalb keinen Mann von Ehre beleidigen, noch weniger bei dem Gebildeten Glauben finden werden und einer Widerlegung bedürfen, kann ich Nichts erwidern, was diese Person und ihn betrifft. Die gute Meinung der Welt und das Urtheil des Rechtlichen vertheidigt sie selbst.

Aber demjenigen diese Antwort, welcher vor wenig Tagen als Anonymus Mops (wahrscheinlich wegen seines beißigen Wesens) Herrn Hell ein Schreiben zusandte, unterzeichnet: Merseburg den 6. Juni 1833, fast gleichen Inhalts mit einer kürzlich erschienenen ominösen Flugschrift, welche ich indeß nicht mit jenem Schreiben zu verwechseln bitte, da mir vom Verfasser derselben Name und Stand unbekannt ist, und ich nicht weiß, ob dieser einer Antwort zu schlecht und unwerth ist. Sollte wider Vermuthen dieser Brief dennoch da seinen Ursprung haben, wo ich es nicht hoffe, so dürfte folgende Mittheilung nicht uninteressant seyn.

Vor mehr als einem Jahre trug Herr X. Y. Z. einer da noch zugehörigen Handlung gewisse Geschäfte an; gleich danach begehrte er, daß man ihm kaufsweise ein kostbares Instrument auf seinen Credit verabfolgen lassen sollte, was jedoch aber aus guten und wohlbekannten Gründen nicht möglich war. Auf der Stelle, da er wahrnahm, daß man seinen Absichten nicht willig, Jenes Person und Name aber ihm vielleicht zu hell und muthig erschien, nahm er zornig in einem wahrlich nicht glimpflichen Briefe alle weiteren Geschäfte von ihm zurück, wofür man ihm noch jetzt den innigsten Dank zollt, drohte Gleiches mit Gleichem zu vergelten, und — stiftete einige maliciöse Feuerbrände an. Daß dem so ist, kann man nöthigenfalls durch Abdruck seiner Briefe beweisen, wo er unter Anderm sagt: „Ich bin nicht gewohnt, mir abschlägige Antworten geben zu lassen, und Sie werden sehen, daß ich mit gleicher (auch mit guter?) Münze zu zahlen weiß.“

Eine lobenswerthe Art für solchen wackern Christen, aus bloßer Malice, zu der man keinen Anlaß gab, unnützen Proceß anzuzetteln! Da man natürlich, wie jetzt, seine Absicht und Macht oder Ohnmacht hiebei verlachte, auch die mancherlei Knallerbsen, welche hie und da hingestreut wurden, nicht beachtete (denn ihr klappernder Schall schadet ja nichts); so erkenne indeß doch ich, wie das Publikum, deutlich genug die Münzart des Herrn Superklugs, und was es für welche ist! Ich, der ich sie kenne, gebe für diese keinen Pfennig!

Doch ich trete hier, so wie von seiner nobeln Münzart, fern zurück. Meine geneigten Leser werden es auch so machen, indem sie meiner freien

Phantasie und meinen philosophischen Aphorismen über Vorfälle des Lebens ein gütiges Ohr schenken wollen, wobei wir keineswegs ihn, sondern den Zusender der Beilage, Herrn Stockdumm Plumpsack Pumphut Mopsnas, zum Gegenstande haben, der, wie mir bekannt, ein gleiches Schicksal mit seinem faden Machwerk, wie Andere hatte, und sich eben so keck und naseweiß und mit Schmähungen der plumpsten und gemeinsten Art gegen seine Kritiker bewies, denen er für gerade und wohlgemeinte Zurechtweisung Dank schuldete.

Herr Otto, dessen Person für seine Handlungsweise der gesetzlichen Strafe nicht entgehen kann, kümmert uns hierbei schon aus letzterm Grunde um so weniger. Könnte man nur aus Gründen Hrn. Otto als Verfasser des Sendschreibens vermuthen, so würde man zu demselben, wie zu Hrn. Otto's Schrift, geschwiegen haben. Denn Ehre dem, wem Ehre gebührt; weshalb ich meine geneigten Leser nochmals gehorsamst bitten muß, Person und Sache ja nicht zu verwechseln.*) Wir betrachten hier bloß den ganz fremden, wenngleich ähnlichen Privatstreit mit Mops, die abgedruckte

---

*) Da nur durch einen Zufall bei diesem Mopsstreit die Nebenumstände mit dem des jungen Otto und des Hrn. Dr. Hell einige Aehnlichkeit haben: so erkläre ich zur genügendsten Rechtfertigung, daß ich keineswegs die Absicht habe, Hrn. Otto in Mops symbolisch darzustellen, noch weniger ihn zu kränken oder zu schmähen; wie könnt ich's auch wagen, da er ein so wackerer junger Mann! und poetice gesagt, sein Dichterstern jenem dunkeln und blödsinnigen Erdenblicke zu funkelnd ist. Diese Epistel handelt lediglich nur von Mops wie er ist.

Einlage und danach Leben und Thaten des kleinen Kunst-Eselritters Mopsnas und seiner Gesellen.

Ich rede also von nun an, abgesehen ganz von jenem Kunststreit mit Wilhelm dem Schönen, hier nur ganz im Allgemeinen und nur in Bezug auf Mops Stupsnas, dessen Leben und Kunstschicksal mit dem eines Andern die größte Aehnsichkeit hatte, wie gesagt; hoffentlich werden meine lieben Leser auch so (ohnedies) Mops Pumphut errathen, oder doch bei Schilderung ihn in den verzerrten Zügen wiedererkennen,*) und von dem Streite gehört haben, welchen Hell auch mit dielem hochmüthigen Flederwisch und klappernden Dichter- und Grünschnabel führte. Mein lieber Dichtermops, gieb also Acht! deine lange Dichternase soll dir dafür einmal recht derb verkürzt und beschnitten werden zum Lohn für deine und deines Stammes ehrlose Geld- und Ehr-Schneidereien, so daß sie im Fall der Nichtbesserung dein Angesicht schändet immerdar, jeden Rechtlichen vor dir und deinem Stamme warnend und zurückschreckend! So höre mich:

Durch pöbelhaftes Schimpfen bezeichnet Jeder seinen wahren Ursprung. Deshalb wird jeder Ehrliebende, so auch Hell, denen und allen ähnlichen verpesteten Wissensschätzen, die im geheimen Dichter- und Kunst-Kabinet als ästhetischer Kunstweihrauch feilgeboten werden, den Rücken wenden, dem Furioso seines Ehrensturms aber den höchsten Gleichmuth, das ruhigste Schweigen für jetzt und die

*) Er litt nämlich in jüngster Zeit gar sehr an der epidemisch herrschenden Dichterkolik, an poetischem Stockschnupfen und Keuchhusten.

Folge entgegensetzen. Pöbelhaftes Schimpfen, wie bekannt, kommt nur den Gassenbuben zu. Wenn nun ein Gassenbube den Gebildeten, welcher auf geradem Wege einhergeht, mit Dreck wirft, kann ihn das schänden? Oder, wenn ein hochmüthiger Pinsel, ein poetischer Narr und Geck, ihm ein grinsendes Fratzengesicht zuschneidet, kann ihn das ärgern, beleidigen, und soll er mehr, als dazu lachen?! Meine werthen Mitbürger werden diese allgemeine Frage gewiß richtig beantworten. Die Auf- und Ausführung eines und eines ersten und letzten Possenstücks,*) des schlechtesten Pfuschwerks der Welt, ist mir und Andern bekannt, und wird als die gemeinste und erbärmlichste Posse von ihr mitleidsvoll verlacht und — verachtet, dahingegen, um nochmals seiner in Ehren zu erwähnen, die resp. Leser seinem bewundernswerthen Possentalent, so wie seiner Heldenbravour im Schimpfen, deren Opern-Text vermuthlich aus dem göttlichen Wilhelm genommen, volle Anerkennung zollen werden: Die über alle Beschreibung giftige Bitterkeit seiner Schreibart giebt übrigens den sichersten Beweis, wie sehr der junge verwegene Proteus von Wuth entbrannt ist, weil ihm durch Einen Schlag die Götterflamme wiedergenommen ward, die er dreist und keck dem Himmel raubte, d. h. wie wahr und richtig Rec. gezielt, getroffen und gesprochen hat.

Auch meine achtbaren Mitbürger wagt der kühne Kunst- und Ehren-Räuber, von dem man

---

*) Mopsnas hatte nämlich auch eine ähnliche alberne Posse, wie er mir schreibt, nach langem Druckseu herausgequetscht und zusammengeschmiert, und war dabei übergeschnappt, wie später gezeigt wird.

noch nicht weiß, was er eigentlich ist oder werden wird, — nach Marktschreierart gegen Hell aufzuhetzen, indem er meine Worte absichtlich verdreht. Ohnmächtiger Frevel! Jener lebt, wie bekannt, nunmehro hier ganz frei und unabhängig, und mithin keineswegs von der „Gunst und Kauflust“ des geehrten Publikums, ist daher auch frei von Geschäftsneid. Nur die freie Wahl, die wahrhafte Liebe für diesen Ort und seine Bewohner bestimmen hier seinen Wohnsitz, in welchem er Gutes wirkt, wie er es nach seinen Kräften vermag. Er ist daher zu seiner innern Freude von allen Rechtlichen geachtet, und dieses gilt ihm viel; er ist durch zärtliche Liebe glücklich in seinem häuslichen Kreise! Um so mehr muß er die Bewohner der lieben Stadt schätzen und achten, unter denen er lebt und sein häusliches Glück genießt. Seine Achtung steht, Gottlob! in den Herzen der Armen und Wohlhabenden fester, als daß das lügenhafte und jammernswerthe Geschreibsel eines unmündigen Knabenjünglings, dessen Stamm man kennt, ihm dieselbe rauben, oder nur im mindesten seine Ehre wankend machen könnte; wenn rachegeschnaubend und zähneflerschend ein geifernder Mund Gift spritzt, so tödtet er sich damit selber.

Er aber, Er wagt es, mit frecher Stirn durch üble Nach- und Schmäh Reden die gebildete Welt zu beleidigen, indem er ja deutlich sagt: „Das Volk hat für gute und klassische Stücke keinen Sinn, und will nur schlechtes Machwerk.“ Doch ich gehe zu Mopsnas Vetter zurück.

Man hat nie die Ehre des jungen Helden-Dichters betastet, und das um so weniger, da man nicht einmal weiß, was für welche er hat; —

man tadelte nur mit Andern sein Possenstück, und zweifelte an seinem Kunstgenie, wie jetzt. War das Urtheil hin und wieder zu scharf, das Hell unmittelbar nach Beendigung des Unsinns und des gräßlichen Wirrwarrs im bretternen Angst- und Schwitz-Kasten, nach so unsäglicher Langweil, aufgefordert von vielen Bekannten und Unbekannten, niederschrieb, so mußte er sich, wie Jener, das unbefangene Urtheil, die Opposition, jedes Unparteiischen gefallen lassen, sich vielleicht gar das Mißfallen und den Tadel Einzelner zuziehen.*) Da nun kein Fremder für ihn auftrat, er selbst aber jene Gründe nicht zu widerlegen versteht, weil ihm dazu die nöthige Ruhe, Kenntniß und Einsicht fehlt, und die ganz geringe Kunst, mit einigem Scharfsinn etwas Rechtes zu opponiren, und nur das Bewußtseyn noch zu haben scheint, daß die Brücke seines Ruhms zertrümmert und sein steuerloses Fahrzeug an Sandbänken und Klippen zerschellt, ein Raub der Wellen geworden ist; so möchte er deshalb gern, Herr Mopsnas Plump, in blinder, toller Hundswuth ein tödtliches Gift auf den Recensenten verspritzen, um für seinen Poetenschiffbruch an ihm seine Rache zu kühlen. Das wird ihm nicht gelingen; denn er schadet sich immer mehr, wenn ihn die eigenen Wellen seines Dichterunglücks nicht die erhitzten Hirnfibern abkühlen, die Nebel- und Hirngespinnste seiner fixen Ideen und Dichterträume verjagen, zur Besserung,

---

*) Indeß — und dieß wird Berücksichtigung finden — geschah es für Einige zur Beherzigung des Sprüchworts: Hochmuth kommt vorm Falle, und sollte Denen zur Einsicht und Besserung dienen, die es betraf.

Heilung und Wiedergenesung und zum nüchternen Verstande bringen. Eben so wird's Herrn Mopsnas durch gleiches Kunstschicksal ergehen. Herr Mopsnas kämpft wie ein Don Quixote in seiner Kunst mit zerbrochenen Waffen, sieht mit seinem poetischen Brillenglase eine baufällige Klappermühle für einen großen Riesen an, eine zerbrochene Ofengabel für den Dreizack des Neptuns, ein blechernes Kaffeebrett für Minerva's Schild, eine schlecht lackirte Schnupftabaksdose für einen himmlischen Kunstschatz des Wissens, und schlägt wie ein wüthender Roland um sich in die blaue Luft, und — trifft nicht, oder nur sich selbst, erregt Mitleid oder Verachtung bei Allen.

Ist es Frevel, wenn man über ein seynsollendes Kunstwerk, das durch Geschrei so viel Spektakel macht, freimüthig sein Urtheil ausspricht; wenn man aus Gründen den durch Kunstmittel selbstgeschaffenen Ruhm bestreitet, ohne persönlich zu beleidigen, vielleicht auch dem Hochmuth einen guten Wink giebt? Doch, wie kann man's wagen! Herr Mopsnas ist ja Mitarbeiter an der Sawina u. s. w., die, vielleicht aus menschlichen Aehnlichkeiten, schon oftmals das Kleid wechselte, und des Schiffleins Mantel, d. h. des Tuches Segel, nach dem Winde drehte, und ehemals zur gewissen Bezeichnung das nicht gar ehrenvolle Eselsschild führte. Allerdings! Aber meine geneigten Leser wollen es nun erklärlich finden, warum so manches lecke und zerbrochene Fahrzeug in letzter Todesangst, Luft schnappend wie ein Fisch, ohne Land, Anker und vernünftiges Steuer, auf öden Wellen treibt. Es haben in jüngster Zeit Viele so manchen possierlichen Kunstpurzelbäumen

und poetischen Kunst- und Bocksprüngen lachend zugesehen, und nicht begreifen können, wie es möglich, daß — woher so viel poetischer Unsinn und Absurdität! jetzt ist Alles erklärlich. Doch ich schweife ganz von dem Gegenstande dieser Arbeit ab, die nur allein Herrn Mopsnas und seine Kunst betreffen soll, und gehe schnell zur Sache zurück.

Mopsnas schickte oftmals seinen verwirrten Kopfwust nach allen Blättern zur Aufnahme umher, wurde aber überall zurückgewiesen; doch endlich nach ewigem Umschweißen und Aufquälen wurde Einiges gratis zum Gespötte der Kunst aufgenommen. Da nannte er sich sogleich College und Mitarbeiter ꝛc. Das ist jetzt Zeitton. Der ärmste Schneiderjunge nennt seine Flickerei Kunst; hat er sich aber eine belitzte Grauhose und Blaujacke erbettelt, so ist er nicht allein ein Kunstschneider, sondern auch im Augenblick Theater-, Kunst- und Kleider-Regisseur! Herr Mopsnas schwatzt auch aus Unverstand über eine Dichtung und andere Dinge, wie ein Stahrmatz. Wenn jene bescheidene Rose, welche die anspruchslose Blüthe eines achtzehnjährigen Jünglingsalters war, nunmehro nach einer so langen Reihe von Jahren zu verblühen beginnt, oder wirklich gar schon verblühet ist, so ist das kein Wunder. Die natürliche verblühet ja schon in zween Tagen, gleich jener Geistesblüthe, die unnatürlich schön war! Wenn übrigens erstere nach der natürlichen Ordnung der Dinge die Zeit ihres Schlummers erreicht, so theilt dies bescheidene Kunstwerk, worauf ihr Verf. noch weit weniger Werth legt als früher, nur das allbekannte Loos aller Kunstwerke, besonders in der lieben Buchhändlerwelt. Am wenigsten aber kann ein solches

Kunstwerk in den Händen so unreiner Geister gedeihen, wo die Kunst durch gleißnerischen Schimmer am Schlangenbusen gepflegt und vergiftet wird, und zum Gespött der himmlischen Wesen gereicht; denn eine Saalhexe kann am wenigsten Muse und Engel seyn. In einem verlegenen Kramladen, dessen Verkehr vom Anfang her von Grund aus stockt, wird nach keinen guten Werken gefragt, sondern nur höchstens nach einigen verrauchten, vergelbten, dreckstrotzenden und verstockten Schmöchern und Räuberschwarten, weil sie täglich marktschreierartig als fauler Käse im Pfennigpreise feilgeboten werden.

Möge der durchgeplumpte Dichtermops aber nie nochmals in Versuchung gerathen, den etwaigen süßen Schlummer einer Rose, der nur der gemüthlich-gesunden Natur angehört, mit ungeweihten Händen zu wecken. Uebrigens kann sich Verf. über deren klassischen Werth auf die vielfachen, ausgezeichneten und sehr bemerkenswerthen Recensionen klassischer Blätter berufen, namentlich auch auf die unserer Halleschen Literaturzeitung, die ihm indeß nur Einmal flüchtig vor Augen gekommen, weshalb er jetzt die Nummer des Blattes nicht genau angeben kann, was Beweis ist, wie geringen Werth er auf seine Werke und deren größtes Lob legt!

Auch Herr Mopsnas erkühnte sich, dieser kleine Hans Hipperling mit dem großen Dichterhut, Hrn. Hell Titular-Doctor zu nennen, wiewohl er durch Vorlegung seines Diploms die betreffenden Behörden über seinen Charakter nicht im Dunkel und Zweifel gelassen hat. Ich würde selbst die bezeichnenden Ruhmprädicate seines Diploms hier mitgetheilt haben, wenn es nicht von Manchen

als unnütz und Großprahlerei angesehen werden dürfte; kann aber nach Schwarz auf Weiß behaupten, daß so leicht Niemand so glänzend Praestanda geleistet und promovirt hat, wie er.*) Mit andern ähnlichen Schmähungen verhält sich's natürlich eben so, und es würde ihm von Allen als überflüssig verdacht und selbst getadelt werden; er würde sich selbst herabwürdigen, wollte er darüber auch nur noch ein Wort verlieren, weil die Gemeinheit eines kleinen beißenden Hündchens (bête feroce) zu tief ist, und seine Stärke zu schwach, um die Großmuth des Löwen zum Zorn zu reizen. Dieser erhebt sich nur einmal, schüttelt den kleinen Pudelzwerg von seinen Mähnen ab, und geht zur stets gewohnten Ruhe über, wenn gleich das schwache Pudel- und Dächsel-Hündlein vor- und zurückspringend, links und rechts traversirend, doch stets nach seinem Schlupfwinkel zurückflüchtend, ohne Unterlaß klafft und bellt, um noch einmal, wenn es seyn könnte, den Unwillen seines Meisters zu reitzen; aber es ist umsonst, — er schaut sich nicht Ein Mal nach dem winzigen Popanz um; denn sein Auge funkelt freudenhell, und ruht mit frohem Muth auf sicherm Lager.

Was soll man aber von einem Menschen denken, der, da er nichts Tadelnswerthes in dem Leben eines Rechtlichen finden kann, dem er wie ein giftiger Waid- und Spürhund nachschnaubt, zu

---

*) Dahingegen sich Herr Mopsnas, gleich seinem Vetter, die stets in gleichen Kleidern steckten, in einer Nachbarstadt eine Matrikel zum Studentennamen erschlich, also ohne Examen. Wegen Liederlichkeiten und Schulden mußte er aber letztere versetzen und auf immer in Stich lassen, die Universität binnen 24 Stunden verlassen, nachdem er auf Schulen das nämliche Schicksal gehabt, um seine trügerischen Kunstrollen anderswo zu spielen.

solchen nichtswürdigen Lügen und ehrlosen Schimpfreden flüchtet, deren Blend- und Brennstrahlen aber von der Spiegelhelle seines Helmes und dem Muth des Rechtlichen auf ihn zurückfallen, und so nicht ihn, am sichersten aber seine Kunst und Ehre zur Schau stellen und brandmarken!

Wir bleiben also bei Herrn Stockdumm Mopsnas stehen, betrachten sein kunstvolles Leben und Wirken, wie folgt, und legen unsern werthen Mitbürgern die Frage vor: Kann wohl ein schamloser Bube dem Rechtlichen Ehre nehmen, wenn er selbst keine Ehre hat? Es giebt gewisse Leute im Leben, die Nichts sind, oder wenig gelten, und dennoch von Stolz und Hochmuth aufgebläht die Nase gerade in die Wolken tragen, während ihr Geist im Staube klebt! Wenn sie dann mit ihrer Kunst stolz einherschreiten, sonach ein Mal, patsch! zur Erde fallen, so haben sie es sich selbst beizumessen, weil sie ihr hochmüthiges Näschen hoch in die Wolken trugen, statt auf den ebenen und bescheidenen Weg zu richten, auf dem ihnen sicher Ruhm und Ehre zu Theil würde. Es giebt Leute, aus deren Munde täglich Gemeingeist, Volkssinn, Volkswohl, Patriotismus, Liberalismus, Gedanken- und Preßfreiheit wiedertönen, aber die um einen Pfennig Kunst, König und Vaterland, ja! ihren Heiland am Kreutze verrathen. Ihr Herz weiß nichts vom schönen Schwatz, denn sie selbst wollen, arm und klein, gleich einem König David herrschen, und zittern soll, wer ihnen dreist entgegentritt. Es giebt Leute, die sich entsetzlich mit großen Dingen brüsten; sie kennen nur ihre Kunst, das unumschränkteste Vertrauen auf sich selber, auf ihren unglückseligen Wahn, nach welchem sie nur die Lichter der Welt (Irrlichter),

sie nur die wahren Schöpfer der Kunst ('s ist aber damit nur eitel Dunst), sie nur die stets Unfehlbaren (ewig Fehlbaren und Fehlenden), sie nur endlich, und was das Traurigste ist, die Zuchtruthe des Himmels, d. h. die Geißel der Menschheit sind; und dieß Einzige allein, nur dieß ist, leider! wahr. Denn ohne Scham und Scheu usurpiren sie sich das Recht, die Welt zu hohnecken und zu foppen nach Gefallen; Jeden, Freund oder Feind, mit dem beißenden Witz? (Zahn) ihrer zügellosen Laune zu verfolgen; Jeden zu begeifern, der ihrer Schmähsucht entgegentritt, und dem Mitchristen auf alle Art das Leben zu vergällen und zu verbittern. So treiben diese Schwarzkünstler im Bund mit Saalhexen und Pfennigteufelchens schon längst geheim und öffentlich ihr gehässiges Possen- und Koboldspiel mit so Vielen meiner geehrten Mitbürger. Wagt nun Jemand, ihres Lebens wahrhaftiges Possen- und Narrenspiel zu beleuchten und zur Schau zu bringen, so wehe ihm, dem Kühnen dann, der es gewagt, — wehe ihm, der in das faule Wespennest störlt, in dem sie das Netz des Trugs und der Lüge spinnen. Sie schwärmen mit wildem Ungestüm, brummend, stechend, beißend, hervor, um mit giftigem Rüssel Ehre und Herz zu durchbohren! Die Welt ruht im Bösen! Aber wehe Jedem, der es wagt, ihr Falschmünzer-Handwerk zu enthüllen, ihr Meduſenhaupt zu berühren, in dem die Leidenschaft der Hölle tobt; wehe Jedem, der es wagt, ihre schreckhaften Eulen- und Kobolds-Gesichter zu entlarven, ihren lichtscheuen, hohläugigen Fratzen zu nahen, und ihre, von geiler Lust abgehagerten, klappernden Esels- und Elendsgerippe aus der Nacht des Betrugs hervorzuziehen, aus den lauernden

Schlupfwinkeln hervorzujagen, oder ihre Wollust-glieder aus dem faulen Schlummer ihres verstock-ten Handwerkes aufzurütteln, welche da auf faulen Eiern brütend, und gleich abgehungerten Bären, die räuberischen Blutklauen leckend, nach neuer Beute tückisch schielend, sich verkrochen, um im günstigen Augenblick Geld- und Ehren-Mordsucht heiß, gleich Schlangen, hervorzuschießen, welche den Raub mit ihrer Zunge Gift und Geiferschaum belecken!

Wehe dem Armen, der unbewehrt in die Krallen dieser Bestien fällt, die, Ehre entbehrend und abgestumpft für alles Rechtliche und Heilige im Leben, nichts scheuen und fürchten! Der Odem-pest von einem solchen Geld-Hyänen-Unthier schon genügt, wie Höllenqualm den Schwachen zu ersticken!

Und dennoch sind's nur schwache Ohnmachts-geister, deren Macht der Rechtliche verlacht, nie aber fürchtet!

Es sind nur kleine Harlequins, Charletans, welche nichts wissen, als mit Kunst ihre Volte zu schlagen, nur blutarme, sau- und schauspiel-artige, jammernswerthe Don-Quixote, Glücks-ritter, die so lang' es noch versuchen, als es geht, — die von Natur an wilde Waidmanns-Jagd und Raserei gewöhnt, auf fremden Forsten pür-schen nach Räuber Art! — Ihr Leben gleicht in hundertartiger Gestalt dem Wetterglase: bald hoch, bald tief. Bald schleichen sie als Luchs, und bald als Wolf heran, und bald als Molch und Drache, erborgen sich auch wohl das Kleid vom frommen Lamm, um leicht und sicherer so die Geld- und Ehrenbeute zu erjagen. So letzen sie sich teuflisch an dem Raube, und saugen gleich Vampyren den sorglos Schlummernden ihr Herzblut aus, und le-

tzen sich die Hungerkehlen satt am letzten Mark der Welt- und Ehren-Bürger. Seht, das sind unsre Geld- und Ehren-Würger! — Und diese nämlichen sind es auch oft und Andere, die, berüchtigt und verachtet überall, es wagen, dieweil sie selber ehrlos, die Ehre Anderer zu betasten, wie hier in beiliegendem Briefe; über Alles zu schmähen, Alles lächerlich zu machen, nur sich selbst nicht, wozu Andere aber sie zu schlecht und nicht der Mühe werth erachten. Wenn sie doch nur schwiegen, damit nicht wenigstens öffentlich ihre Schandthaten enthüllt würden, die bereits den Gesetzen verfallen sind. Das Schimpfen jedes einfältigen Schuljungen könnte eher Aerger verursachen, als das, was von solchen Orten kommt.

Uebrigens rede ich hier im Allgemeinen, beziehe mich, wie schon erwähnt, nur auf obige Zuschrift und deren Absender. Ich spreche nur das aus, was ich und Andere mit mir im Leben erfahren. Der junge Mopsnas, welcher nun wohl also eine geringe Mitursach zu dieser ernsten Mittheilung seyn mag, in sofern er mir dazu, gleich wie seine Consorten, durch seine beispiellos injuriöse Kühnheit zunächst Veranlassung gegeben hat, wolle daher nicht nochmals, wie ein kochender Vulkan, Feuer und Flammen spucken, zumal, wenn er bedenkt, daß sein winziger Zwergbau zu klein; wenn er bedenkt, daß er keine Thier-Bestie ist; und wenn es wirklich einmal in der Welt möglich werden könnte, doch nur eine sehr unschädliche seyn würde, da sein Leben und Treiben, sein Witz und Verstand, von mir zu seicht und schaal erachtet, sein ganzes persönliches, kleines und menschlich schwaches Ich mir zu gering und unbedeutend erscheint,

um durch ihn gekränkt zu werden, und um seine unscheinbare Wenigkeit, d. h. so einen kleinen muthwillig hüpfenden Floh, Froschhüpfer, schwarzen Springkäfer oder möckernden Dichterbock, mit solchen Farben zu malen, der durch seine possierlichen Kunstsprünge wohl Lachen erregt, aber nicht Furcht!

Schulknaben, die um ihrer Liederlichkeit willen von Hochschulen relegirt und verwiesen sind, die, noch nicht hinter den Ohren trocken, Vieles seyn wollen und Nichts sind, aber bei ihrem Hochmuthe noch so stockdumm sind, um ihre Nichtswürdigkeit offenbar der Welt zu zeigen, und die unglaubbarsten Beweise schaamlosester Frechheit zu Markte zu tragen, — die noch, gleich Kindern, bei Wasser und Brot im Carcer gezüchtigt werden, — können die wohl die Ehre eines rechtlichen Mannes betasten? Aber sie werden für Rad und Galgen reifen! Das, mein Herr Kunstphilosoph, ist unbestrittene Wahrheit. Da dieses, mein junger Mops, hoffentlich nicht die Merkmale Ihres Lebens sind, wie ich wenigstens dieß nicht wünsche, so wird dieses ja wohl auf Sie keinen Bezug haben, zumal wenn Sie im Stande seyn sollten, dergleichen genügend zu widerlegen, wie Ihnen andererseits von mir am andern Orte Ihre wüthenden Ausfälle, gut angezeichnet, widerlegt werden sollen. Es ist weit empfehlenswerther und viel schwerer, mein lieber Mops, sich fein ruhig zu Hause zu halten, in ununterbrochener Thätigkeit daselbst der wahren Kunst, und bei häuslich stillem Walten, von den Seinen zärtlich geliebt, nur Diesen zu leben, und lieber, als im kläglichen Anblick von blöden Nachteulengesich-

tern, die auf verfaulten Weidestämmen sitzen, — beim schönen Anblick der Natur sein Herz der wahren Freude zu öffnen und dem Ewigen zu weihen, als sinn- und geistlos, wie du, eingebildeter Dichternarr, Tag und Nacht über, mit Tagedieben, Schauspielern, klappernden Bartkratzern und andern Glücksrittern sich auf Weingelagen, und wenn es am Gelde fehlt, auf Schnapskneipen und andern liederlichen Orten umherzutreiben, oder sich sonst auf andern Kunstrollen oder Winkelzügen zu verirren, die vertrauten Armengelder für Abgebrannte unterschlagend!

Ein Rechtlicher, der stets auf geradem Wege einherging, Niemanden, wie jene Stammväter es thaten, belog und betrog, sondern nach Kräften Gutes wirkte, und wirkt, wie er es vermag, kann Jedem dreist und offen in's Antlitz schauen, denn sein Gewissen ist von keinen Menschen-Thränen und Menschen-Jammer entzündet, sondern rein vor Gott und der Welt. Darum wird sich Hell nach wie vor zur angenehmsten Erholung von seinen täglichen Geschäften, zu denen er im wahren Eifer selbst einen großen Theil der Nacht benutzt, die Leuten deiner Art nur zu liederlichen Gelagen gutdünkt, oder höchstens um ihre verzehrten Kräfte zu neuen Lüsten zu stärken, — darum wird er also nach wie vor, sich selbst zur großen Freude, wenn auch dir und Andern zum größten Aergerniß, aus seinem Wagen Jedem dreist ins Antlitz schauen, während du, blutarmes unbemerktes Schuldenknäblein, langsam zu Fuß stapeln und dich von nun an hinter den Kunst-Coulissen verstecken mußt, der Herr Papa aber erst, wie bekannt, aus Gasthöfen ein Paar

Bündchen Heu für seine Kunstklepper*) zusammenbettelt, so wie sich dazu aus einer neuen Kunstquelle ein Paar Groschen hinverloren, oder so wie du sonst durch einen glücklichen Zufall, dergleichen Etwas erhascht hast.

Von großen Dingen, d. h. von großem Betrug, der so oft in der Welt gespielt wird, will ich keineswegs in dieser Schrift und beim Schluß, als nicht hieher gehörig, reden, denn dazu würden Folianten erfordert, und die großen Aktenstücke davon würden kaum in dem ungeheuren Stankbauche des hohlen, gräßlichsten Waidestammes der Welt Platz haben; oft aber charakterisirt sich, wie hier, die Denkart Nichtswürdiger in der gemeinsten Kleinheit und Tiefe besser, wie bei Größern. Möchte daher der wahrhaftige Eck- und Dreckstehер, den ich Kunstpapa Faulwasser nennen will, der sich über Andere zu reden und lustig zu machen erkühnt, der das Haar auf dem Haupte nicht mehr sein nennen kann, dessen Sproß ein Hundeschwanz der Dichter und Poeten und

Das ist unter den Dichtern,
Was der P... unter den Gesichtern,

der kein Beförderer, wohl aber Verhunzer und Spötter der Kunst ist, der jetzt wie ein jämmerlicher Popanz und belachenswerther Käse- und Ameisenkönig in seinem stinkenden wurmzerfressenen Tinten- und Käsekorbe, seinem Gewissen, dasteht, und nun endlich in der Klemme sitzt, und nicht mehr weiß, wo aus noch ein, — möchte er doch nur beim nahen Ende, statt durch seinen kindischen Trotz

*) Auf deren hagern Eselsrücken du wahrscheinlich deine unglückseligen Kunstritte und Dichterfahrten unternimmst.

das gerechte Schwert des Schuldlosen herauszufordern, auf einen ehrenvollen (?) Rückzug denken, den zu verbergen er den Leuten Kunst- und Goldkörner, schimmernden Staub, Dreck und Sand in die Augen wirft. Möchte er lieber den blutarmen Schelmen, den mehrfachen Autoren, ihr bedungenes Honorar, als z. B. dem Herrn S...., nicht vorenthalten, sondern als rechtlicher (?) Mann sein Wort halten, oder den nothdürftigen 80jährigen Bauerngreis nicht um die wenigen wohl- und schweißverdienten Groschen Heugeld betrügen, *) ehe er bei ekelhaftem Geschreibsel das Bischen übrige Postgeld aus den Fenstern wirft. Doch ich komme auf unsern Dummen — da that die Feder einen falschen Zug, vermuthlich aus dem Reimklange, welcher zwischen Ru(h)m, Rum und dumm liegt, — komme auf unsern mit Dichterrum **) berauschten Mops und seine Schrift zurück, die doch nur höchstens Jemand lieset, um Pumphuts niedere, gemeine Denkart, oder darin die Möglichkeit zu lesen, wie weit es ein Jüngling von dem Alter und in so trefflicher Schule bringen kann! Was ein guter Hoke, ich wollte sagen Hake, werden will, der krümmt sich bei Zeiten. Ist jener kecke Dichterheld und verwegene Ehrenhabicht mit krächzendem Rabengeschrei um seines Tollkopfs und seiner Schul-

---

*) Auch der arme Wilhelm weint und schreit über sein Blumengeld, und läßt durch mich bitten, für dessen tägliche Versäumniß und Mühe er noch keinen Pfennig erhalten.

**) Denn der Dichterruhm, wozu er sich vermuthlich die große Schnapsflasche bestellt hatte, war sogleich ausgelaufen, da vermuthlich ein Bruder und College Bakels sie zerschlagen hatte.

den willen Wochen lang im Carcer gezüchtigt, wie allgemein bekannt ist und erzählt wird, nun — dann darf man sich nicht wundern, daß der kleine Papagei und räuberische Ehrenfalke sich nach freier Luft ein Herz macht! Aber was für eines? Ach Gott erbarm!

Ich glaube nicht, mein guter Mops, daß Sie bei Rechtlichen mit Ihrer Waare viel Absatz finden werden, wenn ich auch wirklich annehme, daß es unwahr ist (doch, nach jenem Machwerk zu schließen, beinahe selbst glauben muß), was Jemand mir neulich von Ihnen erzählte. Er sagte nämlich, er habe Ihre ganze Poetik für $7\frac{1}{2}$ S. verkauft, und sei bereit, unter Makulaturpreis damit loszuschlagen, und sämmtliche Stöße wiederum für 3 S. und bei Transportkosten-Vergütung des Verkäufers als werthloses Käsepapier zu veräußern und fortzuschaffen, am liebsten an einen Hoken- und Kramladen, damit es doch wenigstens auf solche Art in die Hände des Publikums komme, und gleich darauf in den tiefsten Abissus der Untiefen und Moräste, damit nicht noch einmal durch einen unglückseligen Zufall irgend Eines solcher Blätter sich in seinen Laden einschleiche, um die Reinlichkeit und das gute Renommé seines Buchladens zu verderben, und so durch den schlechten Odeur die übrigen guten Werke des nämlichen Verlags mit verpestet und durch den gräßlichsten Kontrast verschrieen würden; wenn ich auch wirklich annehme, daß es unwahr ist, was ein Anderer darnach mir erzählte, daß Sie ein junger gelehrter Student seyn wollten, aber noch nicht einmal im geringen Schul- und Maturitäts-Examen Praestanda prästirt hätten, auch ferner kein Dichter und

Gelehrter, sondern ein simpler Dreckverleiher und dennoch nicht einmal der eigentliche Herr Ihrer winzigen und verfaulten Lesefrüchte, sondern bloß bei ihrem Kram Laufjunge und die kunstvolle Spiel- und Popo-Ruthe Ihres erlauchten über Zaun und Graben setzenden Kunstspringers und Principals wären; wenn es auch wirklich nicht wahr ist, daß Sie zunächst durch verrückte Räubergeschichten Ihrer total verstockt und vergelbt seynsollenden Winkelbibliothek, darnach durch sinnlose Gedankenspäne, Hirngespinste, liederliche Liebesfahrten aller Art, zu geistverwirrten Bücherschreibereien, d. h. zum Unsinn gelangt, dabei aber natürlich übergeschnappt hätten, und zum Wahnsinn gebracht, und gleich dem König Midas mit ellenlangen Eselsohren ausgestattet worden wären, indem Sie sich als Dichter-Maulwurfs-König unterfangen, mit dem Apoll im Hochmuth zu rechten; gleich darnach aber, erzählt man, wären sie wiederum zum leibhaftigen Schinderhannes, **eventualiter** zum ehrlosen Schinder als Lehrling geflüchtet, daselbst auch als solcher für zu schlecht und unbrauchbar gefunden, als kläffender Kettenhund bei Wasser, Brot und Schlägen in das Loch an die Kette gelegt, damit durch Ihr Gebell sich kein Rechtlicher der Schinderei nahe. Man kann nicht Alles so glauben, wie es die Menschen sagen, und daher könnte auch hier wohl noch ein Zweifel seyn; wundern aber würde ich mich dabei gleich Andern nicht: man hat wirklich dergleichen Fälle, wo Menschen leibhaftig aus Dummheit, Liederlichkeit und Hochmuth in Blähschaafe, Heuochsen, Esel, auch Rind- und Hornvieh verwandelt sind, die mit ihrem kläglichen Geblök furchtsame Hasen erschrecken, bei Beherzten durch Prügel und Schlä-

ge zur ordentlichen Arbeit gepeischt werden, wenn sie störrig und trotzig sind. O, lieber Mopsnas! mach' Dir doch noch einmal die kleine beschwichtigende Herzfreud', solch ein schönes Ehr-Pandorenbüchschen, mit fixer Luft wohl angefüllt, fingersaugend, Rache schnaubend, ehr- und feder-käuend, wie jener durch Naivität seines Schimpfens liebenswerthe Jüngling, zusammenzuflicken, damit ich dich noch einmal bei ruhigem Stillschweigen, dich und deine Tollwuth recht herzlich und laut belachen kann! Aber, gieb Acht! du wirst dafür wohl Spott, nicht aber Käufer finden; und das wird dir beweisen, daß du hinter dem zerbrochenen Glaskasten deines Kopfes, deiner Kunst und Wissenschaft, so wie deines verrufenen Kramladens, faule Fische verbirgst, die du kreditlos im wahrhaftigsten Wahnsinn*) zum Guckkasten aushängst, und dabei wie

---

*) Und auch du zweifelst noch, mein lieber Mops, wie dein College, ob es doppelten Wahnsinn gebe? — Warum nicht, auch zehnfachen und noch mehr. Den ersten begingst du, daß du Wahnsinn statt Kunst aufs Theater brachtest; den zweiten dadurch, daß man aus deinen Handlungen sieht, daß dir das Verstandeslicht fehlt, den ersten zu begreifen und nicht von Kunst zu unterscheiden; den dritten, daß du Schauspieler und Leute anstellst, die dich wegen wahnsinniger Possen-, Kunst- und Kesselflickerei herausschreien und das Lärmen unterhalten; den vierten, daß du als wahnsinniger Dichterkönig wie Shakespeare's Lear hervortrittst und rufst: Ich bin König! ich bin König! und nicht einsahst, daß die Uebrigen deiner spotteten; den fünften, daß du als dein eigener Kunstdefensor und Ruhmprediger auftrittst; den sechsten, daß du dabei von deinem Dichterthrone zum köstlichen Beweis deiner ästhetischen Kunstschule ausgepfiffen, einen gewaltigen Purzelbaum schlugst in den Gossendreck; den siebenten, daß du dir einbildest, durch dein

ein Zahnbrecher schreist: **O miraculum!** um also auch Andere irrezuführen und listig zu täuschen, die aber nicht von deinem Tische essen und dir die hungrigen Kunstbrocken schenken, so wie es dir in anderer Hinsicht auch Beweis ist, daß das Gefühl und der Geschmack deiner Mitbürger edler und feiner sind, als mit dir deine vergiftete Kunstsuppe zu genießen; denn du wirst nie im Leben die Achtung derer erreichen, die Jenem gewogen sind: ich meine die Achtung aller Rechtschaffenen, Braven, aus deren schönem Bunde du dich aus Frevelmuth und Leichtsinn gewaltsam ausschließest. Mitleid kann er dir noch schenken. Aber dich küssen, göttlicher Endymion! dich, den Posaunen(b)engel der pöbelhaftesten Gemeinheit, wie? dich küssen?! Sieh, Jener zittert vor Nichts in der Welt, weil er stets pflichtgetreu lebte, Niemanden im Leben belog und betrog, auch Niemanden durch Schliche, Pfiffe und Ränke hundertfältiger Art hinterging, noch nie dem Blutschweiß der Armuth Thränen abpreßte, und die Jammer zerstörten Familienglückes und so vieler unglücklich Gemachten über ihn zu Gott schreien, — weil Rechtlichkeit in That und Wort die steten Begleiter seines

---

Eulengeschrei einen Ehrenmann zu kränken; den achten, daß dein blödes Auge in einem hellen Muth einen Dunkelmuth erkennt, und nicht Hölle und Helle, Licht und Nacht unterscheiden kannst, da die Helle, der Tag, mit jugendlichem Muth und offenem Visir dich bekämpft, dich aus dem Dunkel hervor- und zurückjagt, was deinen Namen und dein Leben verhüllt und die Heimath aller bösen Geister ist; den neunten, daß du dich bei deiner Kunst auf den großen Applaus berufst, wiewohl es ruchbar worden, daß du, gleich Andern, zum Schluß schrecklich ausgepfiffen worden bist ꝛc.

Lebens waren; — sieh, daher zittert er vor Niemanden, am wenigsten aber vor dir und deinem gefürchteten Papa; aber vor Einem hat er Furcht, ja, schon vor dem gräßlichen Gedanken deines Kusses allein: da bebt und zittert er; denn der Schleim deines Kusses würde ihm Lebenslang ein brennender Schandfleck seyn.

Ich werde mich indeß bemühen, nähere Nachricht über Hrn. Mopsnas einzuziehen, seinen wirklichen Namen und Stand zu erforschen, damit ihn, sollte es mir gelingen, Herr Hell für seinen Ehrenfrevel zur Verantwortung ziehe. Dann wird er, so wie dies bereits Hrn. Otto widerfahren ist, sofort bei seiner Behörde belangt, und das geehrte Publikum zur Zeit von seiner verdienten Züchtigung in Kenntniß gesetzt werden. Hiernach erkläre ich aber nochmals, daß Hell bei Kenntniß der Gesetze, des bessern, richtigern Urtheils seiner Mitbürger und der öffentlichen Meinung, bei allen gedruckten oder nicht gedruckten ähnlichen Schmähschriften und Schreibereien, sie mögen nun in und mit dem faulen Salze der Saalhexe nach ächt modernster Kunst gewürzt, wohlgepfeffert und gesalbt, oder wohl gar für einen gemeinen Pfennig zu haben seyn, oder sonst noch einer unästhetisch stinkenden Kunstschule, verpesteten Lache und Mistpfütze ihren Ursprung verdanken, und ihn oder seine Werke betreffen, daß er bei allem Geschreibsel desjenigen und derjenigen Menschen beständig schweigen wird, und ihrem unverständigen machtlosen Kinder- und Koboldspuck, diesem allbekannten Kunst-Unfug des gemeinsten Pöbels, mit wahrhaftiger Gemüthsruhe zusehen wird, da dieser seine verspottete Macht und sein Rachefühl nicht anders bekämpfen und unter-

drücken kann, zumal aber, da Hrn. Hell die geringe Art und Weise seines Gegners bekannt geworden ist, mit der er kämpft; denn Niemand wird erwarten, daß er sich mit Stupsnas, einem kaum dem Knabenalter entwachsenen Jünglinge, in einen Federstraus einzulassen je die Mühe nehmen werde, welcher der Natur jedes Rechtlichen fremd ist, eben so wenig wie ich den kleinsten wahrhaftigsten Ritter von der traurigen Gestalt nochmals der geringsten Beachtung werth halten könnte, so wie seines Gleichen. Sollten daher früh oder spät die geneigten Leser bei Recensionen der Werke meines Freundes, sowohl im Gebiete der Musik, als Poesie, die in diesem Jahre mehrfach erscheinen werden, worauf er selbst aber nur sehr geringen Werth legt, auf solche überzuckerte Glitschpillen, Unken- und Zitronenseufzer, Giftbrocken, Nacht- und Qualmlampen, Schlangenwirbel, ehr- und schwindsüchtige falsche Lungen- und Zungenschläge, Tückeboten und Irrlichtsdünste, pfeifende Keuchhusten*) und Kunstkniffe stoßen,**) so mögen dieselben dadurch ungetäuscht darüber hinwegblicken, um sich vor ansteckender Vergiftung zu hüten, da sie wissen, welchem Nachtgespenst und warum sie ihm ihr Daseyn verdanken. Herr Mopsnas rühmt sich schon im Voraus als latschiger Kunst- und Hinkebote solcher ächt schöngeistigen Rach- und Schleichmittel, die ganz seiner Kunst würdig sind. Solch kindisches Pos-

---

*) Die deutlich und sicher die letzten Jammer der hinsterbenden Kranken verkünden, die schon lebend der Hölle und Verwesung verfallen sind.

**) Die sie sich deshalb vermuthlich am liebsten bedienen: aus besonderer Vorliebe für die Schleichwege, und weil sie das Kneifen von jeher liebten.

senwerk, das wohl noch über das Schöne kommen kann, solch jammervolles Handwerk, wird Hell zu jeder Zeit recht herzlich, doch mitleidsvoll, belächeln, wie jetzt, und kann nimmermehr das geringste Wölkchen von Aerger und Unwillen auf die Heiterkeit seiner Stirn jagen. Aber zu aller Zeit wird ihm selbst der Augenblick zu lieb und kostbar seyn, um ihn durch überflüssiges Streiten seinen literärischen Arbeiten zu entziehen, die liebe goldene Zeit also zu tödten oder wohl gar durch Schimpfen zu entweihen, wie Herr Plumpsack Mopsnas.

Herr Helmholz u. seine Posse.

„Um ein geehrtes Publikum in den Stand zu setzen, die auf mich Bezug habende Stelle in der Kritik des Vaudeville:

Der schöne Wilhelm

von

Strigelius Bakel

(Dr. **Helmuth**.)

gehörig würdigen zu können, erlaube ich mir folgende Bemerkungen: Der Herr Dr. Helmuth hat sehr Unrecht, wenn er sagt, meine Potpourri-Ouverture sei die erste und einzige der Art in der Welt: [1] er scheint nicht zu wissen, daß jedes Vaudeville eine Potpourri-Ouverture hat und aus bekannten Gesängen zusammengesetzt ist. [2] Meine

---

1) Gewiß ist sie das: einmal, weil man in der ganzen liter. Welt noch keine Ouvertüre gleiches Namens hat; und zweitens, weil die Verbindung der einzelnen Abschriften nicht leicht, gewandt und fließend ist, auch wegen Mangel an Genialität zu wenig Geist verräth. Eine solche Ouv. soll auf die im Stück vorkommenden Thema's hindeuten, sie auffassen und auch wohl hin und wieder kurze Zeit festhalten; aber das Genie des Componisten muß auch darin hervorblitzen, mehr thun, als bloß Abschriften hie und da zusammenknüpfen, was, wenn es geschieht, doch mit wahrer Kunst geschehen muß, und nicht bloß in dem zum Theil schläfrigen Variiren und Drehen der letzten Arientakte u. s. w.

2) Ein Vaudeville, lieber Hr. H., im strengen Sinne, braucht

Absicht bei der Ouverture war, eine Posse zu einer Posse zu schreiben.[3] Uebrigens lege ich nur einen sehr geringen Werth auf diese kleine Arbeit, obgleich dieselbe mit mehr Schwierigkeiten verbunden war, als eine Composition aus eigener Erfindung.[4] Daß ich meinen Zweck erreicht,[5] zeigte sich in der äußerst freundlichen

---

gar keine Ouv., vielweniger eine Potpourri-Ouv. zu haben, denn es ist nichts anders, als ein Volkslied. Sie scheinen auf Ihren riechenden Topf ganz behext zu sein! Ließen Sie doch nur den Pot, dessen verdoppelter Ausspruch schlecht riecht, aus der Ouv. weg, dann könnte sie passiren; denn daß sie von allen Orten abgeschrieben, nach allen Orten riechend (Potpourri) ist, erfährt Jeder zeitig genug. Ein Vaudeville soll irgend eine komische Begebenheit des Tags, einen lächerlichen Vorfall und Thorheit der Stadt und Zeit schildern; daraus geht von selbst hervor, daß Sie oder Hr. Otto kein Vaudeville schrieben, weil das Thema auf Unwahrheit beruht u. s. w. Das Vaudeville, an welchem ein Anderer schreibt, kann ein solches werden, weil der komischste Stoff von der Zeit in die Hand gegeben wird, über das Thema: Wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Sie sagen: aus bekannten Gesängen; aus Volksgesäugen wollen Sie wohl sagen, die habe ich aber nicht gehört. Und immer aus bekannten? so würde sich ja kein genialer Componist in einem heitern Kunstprodukt mehr zeigen können. Oder begehren Sie, daß Alle abschreiben sollen, wie Sie, da es Ihnen an großem Genie mangelt, um etwas Tüchtiges zu schaffen, und vielleicht sauer wird.

3) Nun wird der Streit immer komischer! Wer ist denn nun eigentlich der Possenrei..., ich wollte vielmehr sagen, der Possenschreiber; der Schnabel, Otto, Helmholz oder Andere?

4) Es ist gut, daß Sie das sagen, und Ihre Bescheidenheit, so wie die Leistungen Ihrer Kunst, selbst prahlerisch anpreisen, — denn sonst glaubt es Niemand; welch einen Contrast findet man aber in dem, was Sie sagen und angepriesener Bescheidenheit.

5) Vermuthlich um dem Publikum und mir durch öffentliche Nennung meines Namens und in Conföderation mit Andern, die sogleich mit Straßendreck nachfolgten, eine Posse zu bereiten, wo die Verfasser aber wahrlich ihren Zweck ganz verfehlt haben; denn Schimpfreden, die aus mephitischen Dünsten bestehen, können keinen Vernünftigen, Ehrliebenden treffen.

Aufnahme dieses Werkchens von einem gütigen Publicum, wofür ich demselben hiermit meinen aufrichtigsten Dank sage.

Halle, den 5. Juni 1833.

Helmholz,
Universitäts-Musiklehrer.“

Es dürfte auch den geehrten Kunstfreunden nicht uninteressant seyn, wenn ich Ihnen zur Würdigung der Denkart des Hrn. Helmholz, über seine Kunst und Leistungen, folgendes Schreiben mittheile, das ich so eben aus folgender Veranlassung empfing. Aus Achtung gegen seine Persönlichkeit schrieb ich ihm und forderte ihn dabei zugleich auf, wenn er es könne, öffentlich zu erklären: daß er vor Uebergabe des Druckes seiner Anzeige Nichts von dem Vorhaben des jungen Weidemann gewußt habe. Denn ich war im Begriff, dieselbe zu beantworten, und aus Rücksicht seiner häuslichen Lage und Persönlichkeit, so wie aus Discretion für sein gutes Renommée als Musiklehrer, hätte ich gern zu seinen Irrthümern geschwiegen, wenn er mir in einem bescheidenen Tone geschrieben hätte. Die Art und Weise seines Schreibens mußte mich nothwendig für das Gegentheil, so wie zum Abdruck des Briefes *) bestimmen.

Ich erwiedere aber Herrn H. Folgendes darauf.

Dr. Hellmuth.

---

*) Die Gründe, warum er nicht im Druck mitgetheilt werden kann, liegen außer meiner Schuld. Das Hinderniß wurde mir erst bekannt, nachdem die Einleitung bereits abgedruckt war. Das Original liegt indeß bei mir den sich dafür interessirenden Kunstfreunden zur Einsicht bereit, und folgen hier nur die auf dasselbe Bezug habenden Glossen.

6) Warum weigert er sich denn, diese Erklärung, daß er von dem Vorhaben des W. Nichts gewußt habe, öffentlich zu geben, deren Zweck leicht faßlich und nur ehrenvoll für ihn seyn konnte?

7) Warum? — Dünkt ihm die Quellenanzeige nicht lauter, dann scheint auch selbst dieses Vorgeben injuriös und leidenschaftlich geschrieben zu seyn; Rache erkennt man nicht immer am Gebraus; aber stille Wasser sind tief! Das resp. Publikum entscheide.

8) Diese ihn so entsetzlich entehrende Kritik war in Bezug Seiner folgende: Herr H. scheint noch nicht ein gutes Orchester gehört zu haben, und daher mit dem Geiste einer Ouv. unbekannt zu seyn, denn sonst würde er nicht, statt einer Ouv., mit schläfrigen Potpourri-Arien gelangweilt haben. — War, wie er glaubt, die Quelle unlauter, so konnte ihn ja auch nimmer die Kritik entehren. Man kommt auf Nichts als Widersprüche und Unsinn.

9) Was hat Sie bewogen, gegen mich so aufzutreten? Sie können noch fragen? Nichts Anderes, als das Gefühl der Erbärmlichkeit einer mißlungenen Posse und der unbegrenzten Thorheit und Lächerlichkeit derer, die von ihr so unerhörtes Aufheben und Spektakel machten. Takel giebts freilich in der Kunst genuz, und — mit Speck fängt man Mäuse.

10) Ein Beamter der Universität! Was nicht durch glückliche Ereignisse ein Dilettant für ein bedeutender Mann werden kann! Ich habe sogar gehört, Sie lesen; — aber was? und für wen?

11) Was hat denn nur Ihre Ehre mit dem Tadel eines unbedeutenden Kunstwerks zu thun? Lassen Sie künftig Ihre Ehre den wahrhaftigen Potpourri seyn, nicht Ihre Ouv.; zu einem musikalischen Potpourri gehört wahrlich unendlich mehr, als Abschreiben und einige Taktchens dazwischenflicken.

12) Ich hätte Sie mit Koth beworfen!? Herr H.! Herr H.! können Sie denn gar nicht zur Nüchternheit des Verstandes kommen, daß Sie solchen gemeinen Unsinn über mich schwatzen? Sie werden doch nicht an den messianischen Ursprung Ihrer Kunst glauben, daß Sie sich einbilden könnten, man müsse Ihre Leistungen beständig und nothwendig loben und preisen, weil Sie selbst diese entweder loben, oder weil sie höchst mittelmäßig oder schlecht sind. Große Meister und die größten der Welt haben oftmals nur Passables, ja, Schlechtes geschrieben; glauben Sie also demungeachtet nicht, daß Sie auch was Schlechtes produciren können? Die größten Meister müssen sich, selbst über die vorzüglichsten Originalwerke, den größten Tadel gefallen lassen; nur Sie wollen es nicht, wenn Sie abschreiben und Einiges schlecht oder mittelmäßig dazwischen und dazu setzen? während sich große Meister in ihrer Haltung beim Dirigiren kein so ungestümes und gleichsam gebieterisches Ansehen geben, sondern

still und anspruchslos am Platze stehen und ganz ruhig und ungezwungen mit dem Stäbchen winken, ohne die Arme nach allen Winden zu schlagen. Ich rathe Ihnen wahrlich, von Ihrem Kunstthron abzutreten; denn wenn die Kritik über solche namenlose Geister, wie Sie in der Kunst doch sind, nicht reden soll, was soll sie dann von mittelmäßigen und großen thun?

13) Ob Sie sich und Ihre Kunst überheben, das mögen unsere sämmtlichen Kunstfreunde beantworten.

14) Es geht denn doch wahrlich ins Unglaubliche, wie sehr sich durch hohe Meinung dunkle Lichter in der Kunst über sich selbst und Andere täuschen können. Hr. H. weiß sehr gut, daß von frühester Jugendzeit die Musik mein Lieblings- und Hauptgeschäft war, daß ich schon als Knabe von 13 Jahren mehrfache Kunstreisen unternahm, im reifern Alter dem Studium der Musik allein meine Zeit widmete und bis auf diese Stunde widme, und dennoch glaubt er mir seine Prioritätsrechte zurufen zu können. Mein, wenn auch noch immer sehr schwaches, Kunsttalent und Kunstgefühl, mein lieber H..... ist auf den vorzüglichsten Kunstschulen und Akademieen von frühester Jugend an, bei jahrelangem Aufenthalte in Braunschweig, Dresden und Berlin gebildet. Ich zähle die meisten der größten Künstler und Componisten unsers Vaterlandes zu meinen Freunden, stehe bis auf diesen Augenblick mit ihnen in freundschaftlicher Correspondenz, lese darin das größte Lob meiner vorgelegten Werke, und habe dennoch aus Bescheidenheit nicht gewagt, damit öffentlich hervorzutreten. Was können Sie dagegen für eine Schule und Bildung aufweisen? Da Sie nun bei meinem Tadel nichts Gescheites dagegen sagen zu können scheinen, sich also mit Ihrer Kunst ein Wenig geduckt sehen, so wissen Sie Nichts weiter, als zu schmähen: Sie verstehen Nichts von Kunst u. s. w. Doch ja, Sie haben Recht! von Ihrer Kunst verstehe ich freilich Nichts, denn ich finde keine darin, und wenn ich welche darin fände, so würde ich auch als darin unwissend, wie Sie, erscheinen. Aber gar sonderbaren Geschmack bewähren Sie in der Wahl Ihrer Arienabschreiberei. Wie können Sie nur einer so abgeschmackten Posse so schöne und ernste Meisterwerke anpassen, wie von Mozart, Weber u. s. w. Besser wären dergleichen: Ich gehe meinen Schlendergang — Herr Schmidt, Herr Schmidt — Ich bin liederlich, du bist liederlich u. s. w. gewesen!

15) Lächerliche Posse! Jedes Vaud. muß eine dafür passende Ouv., aber keinen Potp. haben. Den Potp. kann der Hr. H. gar nicht aus dem Kopfe verlieren; sein starker Geruch hat sein Künstlernäschen so berauscht, daß er ewig davon niesen muß: Pschi, Pschi! Jedes Vaudeville muß keine Pot-Pot-(pourri) Ouvertüre haben, sondern diese muß eine simple, dem Zweck des Stücks angemessene geistreiche Arbeit seyn. Simpel ist nun freilich die Seine genug, aber der Geist des

Pot (Blumen=, Kraut= oder Kohlkopfes) hat in dem pourri (riechend, faul, stinkend) ausgehaucht.

16) Ha! — da haben wir ihn, den großen Contrapunkt◉! Auch den sprechen Sie mir ab? Daß ich diesen verstehe, brauch' ich nicht zu versichern, denn das haben Sie bei Ihrem Kunstwerk erfahren, und das resp. Kunstpublikum wird auf meiner Seite seyn. Ja, ich gerade, ich bin, und wahrlich ohne den geringsten bösen Willen, bei dem schönen Wilhelm zum größten Contrapunktisten geworden. Sie hätten übrigens klug gethan, bei solcher Posse ihren Contrapunkt wegzulassen, als da nicht hingehörig; gelingt er wirklich, so ist er bei dem albernen Possenwirrwarr nicht zu ertragen. Uebrigens können Sie sich auf die Kenntniß Ihres Contrapunktes Nichts zu gute thun. Es kann Jemand alle theoretischen Regeln inne haben, und er wird nichts Originelles und Erträgliches zu Tage fördern, fehlt es ihm an natürlichem Kunsttalent. Nur dieses ist die Seele, der Gott der Kunst!

17) Was meinen Sie denn für ein Werk? Glauben Sie etwa im Wilhelm eine Oper geschrieben zu haben? — oder meinen Sie wieder Ihren Potpourri; oder wohl gar Ihre kleinen Verlagsarien, die ich nach Jahresfrist zu 80% feil geboten habe und Keiner dennoch anbeißt; womit Madame Schmidt aber nur durch ihren geistvollen Gesang und eigenthümlichen Vortrag gefallen hat.

18) Da könnte ich sagen: Pfui! schämen Sie sich! Denn wär' ich ein auf meine Kunst so eingebildetes und empfindsames Närrchen, wie müßte ich meine Ehre durch solche wahrhaft injuriöse Schmähungen beleidigt fühlen! Weil ich mich also meines gerechten Tadels seiner unbedeutenden Kleinigkeit nicht schäme, darum bin ich kein Rechtlichdenkender, also — Jedem Anderen würde ich da zurufen: O sancta simplicitas! Wie kann sich aber der Herr Glossenfabrikant, Ihr Defensor, unterstehen, von diesem Kunstprodukt das Gegentheil zu behaupten, und zu sagen, daß es nur eine Posse und kein Kunstwerk sei? Dieser müßte dann doch gewiß, indem er Ihre Kunst angreift, Ihr Heiligstes, Ihre allerhöchste Ehre und Ruhm von der Welt verletzen, wie Sie das von mir behaupten.

19) Hr. H. erregt freilich durch diese Erklärung mein aufrichtiges Mitleid; denn er giebt dadurch zu erkennen, daß er sich gekränkt fühlt bis zu einem Grade, wozu ich ihm durch meine Kritik keinen Anlaß gab, so wie sie in anderer Hinsicht beweiset, wie sehr befangen und verblendet er in seiner Kunst und seinem Judicium ist. Er muß auch nothwendig ein schwacher Kunst= und Weltbürger seyn! Ach, wenn ihm, seinem häuslichen Leben und Kunst nichts Uebleres widerfährt, als das (man denke sich nur, der bloße Tadel, nicht seiner Person, sondern eines geringen, schlecht gerathenen Kunstwerks bringt ihn zu solchen unbegreiflichen Wehklagen!) so mag er sich immer glücklich nennen.

20) Das haben Sie nun gelesen.

21) Glaube nicht, indem mein Name ja mit großen Buchstaben vornanstand. Was konnte denn Herr H. mit der Quellenanzeige bezwecken? Und war diese also nicht Persönlichkeit?

22) Indem Jemand sicher vorangeht, die Vapeurs nachfolgen läßt, und so gewissermaßen den Koth hinter sich herzieht; handelte er da nicht gehässig und leidenschaftlich?

23) Gehorsamer Diener, Herr Vormund! Ihr weiser Rath wird nie mein Führer sein.

24) Ich schweigen? Sonderbare Zumuthung!

25) Schaden wollen? Ich, warum? Ich kann von Ihrem Glücke doch nur Nutzen ziehen; und warum, ist Ihnen bekannt. Wahrscheinlich hat Sie Ihr Ruhmdurst und die Ihnen von mir beständig bewiesene Nachsicht in gewissen Dingen zu diesem schönen Danke und Gedanken gebracht! Mehr will ich aus Discretion nicht sagen, aber Sie verstehen mich.

26) Was Sie sagen! Etwa dadurch, daß zwei großgeistige Künstlerseelen unlängst mit ihrer Kunst totaliter ausgepfiffen und ausgetrommelt wurden? Der Angriff ist also nicht auf mich, sondern nur auf Sie zurückgefallen.

27) Ist's möglich! Durch Ihren Brief aber haben Sie sich selber am meisten geschadet, wie Sie hier lesen. Mir ist kein Schade geschehen, vielmehr habe ich mich durch herzhaftes Lachen über alle diese Kunstpossen gänzlich von böser Grippe auskurirt.

28) Das war vielleicht Ihr Zweck, aber es ist Ihnen nicht gelungen, sondern umgekehrt. Gelacht und gespottet hat man genug, aber über wen?! —

29) Das sollte und würde geschehen seyn, denn dazu bot ich Ihnen ja die Hand, um Sie ferner aus dem Spiele zu lassen; aus keinem anderen Grunde schrieb ich ja an Sie. Der Erfolg: Ihr über alle Beschreibung unbescheidener, ja beleidigender Brief konnte mich nur zum Gegentheil, zu dieser Beantwortung, bestimmen. So sind oft die übergroßen Kunstgelehrten! Sie sehen den Wald vor Bäumen nicht.

30) d. h. so viel, als ich soll Sie öffentlich preisen, rühmen und bewundern. Aus der nämlichen Quelle Ihres Tadels und aus andern würde im Fall einiger Besserung Ihnen schon so manches Lob aus Rücksichten zugeflossen seyn, woran bisher und bei so kleinen Leistungen nicht zu denken war. Andere hochstrebende Talente bringt das tägliche, eifrigste Studium zur Erkenntniß der Wahrheit: vita brevis, ars longa; d. h.: unser Wissen und Wirken ist Stückwerk. Gewisse Leute scheinen zu glauben, daß sie bei jeder Arie oder jedem Potpourri einen Schritt weiter in das Himmelreich der Kunst und Vollendung gethan haben.

31) Zu dienen! sprach einst ein Recensent zum erzürnten Componisten; zu dienen! zwei Messerspitzen voll! Ich renoncire, und Ihre Ehre soll abgewaschen werden. Ich habe bereits nach schwarzer Seife und Scheuersand und Stroh, auch noch nach einem Lappen ausgesandt, denn der Schachtelhalm hat sich vergriffen. Mit Vitriolöl, schnellgebraucht, kann man Wunder thun! aber es brennt leicht. Nur nicht zu hitzig! Wasser löscht den Durst, auch Ehrdurst, d. h. bringt zum nüchternen Verstande, der uns kleine Albernheiten erkennen läßt, zur Besserung führt, und eine gute bessere Frucht zur Reife bringt, als sie sich im Possenspiel gezeigt hat, und macht das Uebel wieder gut. Der gute Wille ist schätzbar, nur nicht da, wo er Nichts nützen kann; aber auch Er vermag nicht Alles, und zwischen einigem Talent und Genie ist ein großer Unterschied! Herr H. wird in der Folge gewiß Ausgezeichnetes liefern, und warum Er nicht, da ja selbst Schwachköpfe zuweilen in Ihrer Kunst etwas Gutes leisten, wenn sie fleißig sind, gutes Gedächtniß haben, gut zu excerpiren und abzuschreiben verstehen, und — bescheiden sind!

32) Haben wir etwa bald das Erscheinen eines neuen ähnlichen Kunstwerks, d. h. eines himmlischen Zankapfels, zu gewärtigen? oder dergleichen? — Wem es Vergnügen macht, die humoristische Glossenbeantwortung des Schulmeisters Bakel zu lesen, kann durch das Manuscript zu seinem Wunsche gelangen. Sollte indeß aber so eine geheime unter den Fuß gelegte Knallerbse im Pfennigwerth oder sonst was und wo, ein: Nein, das verlangen wir nicht, das macht Ueberdruß, zurufen; so werden wir antworten: Bravo, bravo so! Da Capo!

33) Nun, wenn das ist, (was meine geneigten Leser entscheiden wollen), wenn Herr H. auf seinen Potpourri unter allen seinen Compositionen den allergeringsten Werth legt, wie kann sich denn Herr H. durch den schwachen Tadel so sehr empört, sein Heiligstes, seine höchste Ehre von der Welt gekränkt fühlen. Die wievielste Nummer Ihrer Compositionen zählen Sie denn? Sind Sie über die Zahl 100 hinaus, so wünschte ich nach Art des Czernyschen einen Catalog darüber anzufertigen. Jemand wollte aber neulich behaupten, Sie zählten nach Druck erst Op. 2.?

Wahrhaftige Beschreibung
des
in seiner Art merkwürdigen
theatralischen Pfingstfestes.

Pfingsten! Pfingsten! Pfingsten! das ist das große Fest! So rief einst begeistert und helltönend, gleich dem Pfingstvogel, ein junger Kandidat von der Kanzel herab; sein lauter Pfingstruf tönte noch nach später Zeit zu den langen Heldenohren zweier schlummernden Künstlerseelen, die großartig in Einem Bette ruhten: sie erwachten erschrocken; aber bald gefiel das Geschrei ihren Ohren gut, und sie beschlossen ein ähnliches Werk. Die Glocken läuteten wie Sturm, und riefen das Volk herbei; aber bald, ach! zu bald läutete ihren Ruhm der letzte wimmernde Schall zu Grabe. So wurde auch uns aufs Neue das große Glück, von einem ähnlichen Kunstpaar ein zweites Produkt ihrer geistigen Größe zu empfangen; aber sie erhielten schlechten Dank. Man gab ihrer Kunst nicht Glauben und Gehör, und so sehr sich auch die zahlreichsten Freibillets*) bemühten, Applaus zu bewirken und durch dergleichen die liberalen Geber und Versprecher in Ehren zu erhalten, so war dennoch Alles vergebens. Die Ru(h)mflasche war einmal durch den Bakel zerschlagen, die Pauke war zerlöchert, das Faß hatte ein Loch und Risse bekommen, und aller Ruhmdunst lief hinaus, wenn gleich rastlos mit neuen Geistern angefüllt: und so blieb, alles Flickens, Pichens und Verkeilens ungeachtet, der Schade unheilbar. Lärmen und Spektakel waren ihrer Verdienste dürrer Lorbeer; aber dazu war auch guter Grund. Denn noch nie, nie war eine Kunst oder Musik, (sit venia verbo,) d. h. zu deutsch: so unter allem Luder schlecht, wie hier. Hauptsächlich war die Ausführung der Ouvertüre, welche in einem schläfrigen, ewigen Einer-

---

*) As he nu düchtig awepatscht
Ward he oock lästerlich beklatscht;
En Schwarm von Druckerbengels woar
Un Schrübertügs de Mattadoar.

Myn Noaber sprak to mir ganz sacht:
Sick, wat de Jungs sick afmaracht!
Vor'n Freibilljet paukt sick jon Hecht
Dät Fell af as en Gärberknecht.

lei bestand, nach einer längst veralteten Schulmeistermanier, von der Art, wie man sie in dem elendesten Winkelneste besser und erträglicher finden kann. Lag der Grund hievon in dem ausdrücklichen Willen der Vorspieler, oder in der kaum faßlichen Applicatur, also an der Unkenntniß des Componisten, der für dieses Instrument nichts Praktikables zu setzen verstand: dies kann hier nicht entschieden werden. Demungeachtet aber war das Possenspiel sehenswerth und interessant; es war ein unterhaltendes von ganz eigner Art, desgleichen man etwas Aehnliches hier niemals sah, noch hörte.

Die Ouvertüre begann; ihr Willkommen war allgemeines Gebrumm, Geseufz, Gestön, Gepfeif, bald einzeln, bald vielstimmig; dann Gelächter und Trommelgestampf! Allgemeines Mitleid und Erbarmen that sich kund wie im Jammergeschrei, das sich auf allen Plätzen mit erschütterndem Getöse wiederholte, so oft die Violinen auf eine neuest erfundene und nie gehörte Paganini-Manier, mit einem (Licht-) Strich alle vier und zwanzig Skalen auf Einmal durchschreiend, kläglich und jammervoll zugleich, alle Nerven durchbebend, — piepend, geidelnd, quietschend und quiekend, in die Ohren gellten, und so oft das ganze Orchester, total über Bord geworfen, ohne Land und Steuer keuchte, und dann allmälig, hinkend und hüpfend, gleich Fröschen zum heimathlichen Ufer mit kläglichem Baßgequake und dissonirendem Unkengestön das Ufer erklommen. Es konnte daher nicht fehlen, daß unter Scherz und Lachen am Schluß ein allgemeines „Bravo!“ erscholl. Mit dieser Ouvertüre und Execution stand das nachfolgende Pfingstspiel in gleichem Verhältniß; Dichter und Acteurs *) schienen neidisch und eifersüchtig um den Ruhm ihrer Vorgänger zu streiten, um gleichen Preis werbend. Er blieb ihnen unverloren. Auch den eigenen Beistand versagte man nicht, und huldigte so ihrer Kunst. Denn in Ermangelung eines sichern Taktes begleitete man selber pfeifend, brummend,

---

*) As ick den Jung mie recht besehn,
Doa sah ick gar tween scheewe Been,
Et glunsterten de Ogen her,
As wenn he blinner Hesse weer.

Myn Noaber sä: „Dät is 'ne Ploag,
Wie'n Lux sach he noch vor acht Doag,
Derwiel hät he so veel gedicht,
Dät he verlor dat Ogenlicht.

Stellt ok en Esel noch so dicht
Un breet sick hen vör sien Gesicht,
He süht en, stött de Näs' dran,
Vör'n Semmel, oder vörn'ne Kunstpurügge an.

stampfend, Anfang und Ende: und so erhielt sich einigermaßen der Takt und das Ganze in guter Ordnung.

Wie die Wellen des Meeres bald einzeln, bald zahlreich im unruhigen Spiel sich lieblich verwirren, doch dann plötzlich mit mächtigem Geklatsch und Sturmesbraus hervorbrechend, das leichte, gefahrvolle Kunstschiff zu zerschellen drohen, nicht achtend des Weh- und Hülferufs der nach Kräften schützenden Mannschaft in aller Couleur: so gerade war es hier. Insonderheit that sich bei den Gesang-Soli's ein ausgezeichneter Mundvirtuos hervor, und verdient desfalsige Erwähnung, welcher ohne Unterlaß vom dritten Range mit dem alten Dessauer Marsch die heiseren Theaterstimmchen, voll großer Kunstgeschicklichkeit begleitend, im Takte hielt und sich somit Kunstkronen erwarb. Abwechselnd gesellten sich aber dazu nach kurzen Pausen die zahllosen Mundharmonika's und Fußtrommeln empörter Kunst-, Studenten- und Bürger-Welt. Also gab es ein seltsames Kunst-Amüsement, das nie seines Gleichen hatte. Die Folge: daß der junge Poet durch seine Trabanten und Freibillets, so wie durch den ausdrücklichen Spottruf aller Uebrigen, zur größern Huldigung hervorgerufen ward.

Der Held des Stücks erschien im Gefühle seiner Kunst, Napoleonartig, um, wie Jener damals, seine hagere Dichterbrust den Verächtern Preis zu stellen, in dem Wahne, sein Erscheinen werde, allen Spöttern zum Hohn, Aller Groll entwaffnen. Schon öffnete sich sein heldenmüthiger Cäsarmund, des Siegs gewiß, und sprach ein vidi, vixi! O jammervolles Wort! o unglückseliger Ein- und Ausgang! o, wärest du geblieben hinter den Coulissen,

„So blutete dein Herz jetzt nicht in Kümmernissen."

Zwar versuchten seine Trabanten noch einmal durch Klatschen sein Heil, aber es verscholl, — denn Alles gerieth in wilde Bewegung,

„Trommelwirbel, Pfeifenschall
Ueberall
Mit Paukenknall." *)

---

*) Un Olt un Jung, gliecks hinnerher
Brülle da los in Krüz und Quär;
Ick dacht' ick wör im Paradies,
Vor allem bunten Vögelschall;
Ball däh et piepen luht, ball lies,
Hie flötete 'ne Nachtigall,
Ne Amsel un ne Drossel da,
Dato kam dann Posunenknall
Und Alles röp: Halleluja!

Aber rührend und erbarmungswerth zugleich war es anzusehen, als der kleine wuthzerknirschte Maulwurfs-, Mond- und Dichterkönig, im ohnmächtigen Trotz umsonst auf Worte stammelnd, die auch niemand vor dem Getöse verstand, sich auf der Bretterbühne der erzürnten Menge zeigte, welche sein unverständiges Geplapper ohne Aufhör auf Mundpfeifen mit lustigen Bänkelliedern aller Art begleitete. Und so traf das Sprüchwort ein: „der Jökel muß nach unsrer Pfeife tanzen“. *)

Dieses allgemeine Mißfallen und dieser höchste Unwille über die lästige geist- und geschmacklose, miserabele Possenpfuscherei, dergleichen jeder Tertianer, wie Horaz sagt, „auf einem Fuße stehend, hundert Verse in einem Odem schreiben kann“, beweist genügend, daß dieser Tadel und dieses höchste Mißfallen nicht der Einzelner, noch viel weniger das Anstiften Weniger seyn konnte, weil der Ueberdruß bei allen Ständen gleich groß war, und sich gleich laut und verständlich aussprach, so wie denn doch dieser abendliche Vorfall einen noch immer gesunden Geschmack der lieben Hallenser beurkundet, deren Sinn noch nicht so tief gesunken ist, um eine qualmige Thranlampe für einen Kronleuchter des Himmels zu halten, und die nicht so absurd denken, um den respectabeln Entrepreneurs bei ihrem miserabelsten Machwerk das Geld in die Gurgel zu jagen, und dafür bei hundertfachster Uebertreibung und Entstellung ihre Mitbürger von wandernden Kunstcollegen lächerlich und zu Possenreißern, die Kunst aber zum Skandal machen zu lassen!

Wir aber ersuchen die Löbl. Theaterdirection, im Namen aller anwesenden Studiosen, uns in der Folge mit solchen ekelhaften, Zeit und Kunst tödtenden, nicht fördernden, Absurditäten zu verschonen, woran kein Gebildeter Gefallen, der Pöbel selbst aber Ueberdruß findet. Vor allem aber bittet man, zu den Stücken gehörig musikalische Probe zu halten, weil es diesmal wirklich mit der Musik ins Skandalöse ging.

Y. stud. theol.

---

*) Als Keener mehr nach halwen Stunn,
Recht brüllen, piepen, trampeln kunn:
Doa ward dät Volk von silwest still,
Leep vor de Döhr in aller Hill,
Und reep: Kumm man herut, du Versekrengel,
Hät willn we dick, lokaler Bengel!

Blumenpoetik,

als Antwort

für den Junker Taps von Valentin,

als er unser Pfeifen gemein und pöbelhaft

nannte.

Vorwort.

Des Wissens Brachschatz war verloren,
Der Keller und die Taschen leer;
Das Handwerk stockt, — man borgt nicht mehr;
Taps kratzt sich hinter seinen Ohren,
Des Männleins Haupt ward sorgenschwer.
Schon weiß es nicht mehr ein und aus:
Da baut es sich mit vielem Graus
Ein neues Kunst- und Wissenshaus,
Und schreit: Hier wird die Kunst geboren!
Ein Brotschild prangt an bunten Thoren
Erfundner Kunst und Wissenschaft.
So, meint er, wird dem Beutelein
Wohl manch laus Dei nützlich sein,
Indeß das Hündlein kunstvoll klafft;
Er rührt die Trommel, stößt in's Horn,
Der Helm von Holz klirrt hinten, vorn,
Und schlägt den Takt erbärmlich schön.
Laut brüllt der Kühe Klaggestöhn

Nach Futtergeld, daß Gott erbarm!
Ein großer Druck- und Schreiberschwarm
Und Freibullanten machen Larm,
Beginnen sich wie rasend toll
Durch Dur und Moll;
Um neue Geldkunst uns zu lehren,
Dem Recensent den Mund zu wehren;
Das Kunsthündlein in jubilo
Springt Freudebeißend wie ein Floh.
Er knurrt im Traum, und meint zu singen,
Hört Geld und Ruhm in Trillheit klingen,
Er schnappt darnach, und — er erwacht,
Sieht, daß ihn Alles rings verlacht,
Und springt vor Wuth ins Hundeloch,
Und klafft und bellt da heute noch!

Wenn das liebe Pfingstfest naht, und das ausgehungerte Vieh zum Futter geht, dann brüllen die Kühe oft kläglich; denn von Jahre langen Sümpfen und stinkenden Lachen ist ihre Weide noch faul, aber ihr seufzendes Klagegestöhn lockt die Menschen zahlreich herbei. Doch sie ergötzen sich nicht an den hagern Hüften und Leibern, welche die lange Noth und der ernste Winter mit strafendem Bakel ihnen geschlagen hat zum Wahrzeichen ihrer Elendsnatur und Dummheit. Aber der Pfingstochs geht mit väterlichem Trotz und mit Kränzen geschmückt stolz und keck dem Zuge voran; er schwingt die Hörner auf, und fordert mit kunstentstellter Stimme Siegeskampf, Beifall und Bewunderung! Aber alsbald verwelken Kranz und Ruhm!

sein Trotz wird verlacht, denn die kleinste Jugend zügelt, den Schwanz haltend, mit der Ruthe seinen Uebermuth; und ach! bald muß er kläglich auf der Schlachtbank verbluten. Nur Fell und Hörner werden mit Kunst aufgeputzt als Brotschild am Kramladen ausgehängt, als Wahrzeichen, daß er ein Hornochs war! So geht es auch manchem poetischen Ameisenkönig, deß gallenartige Dichterader bis auf den letzten Ehr- und Blutstropfen verblutet. Auch ein solcher träumte einst, in einem Rausch von Bier und Schnaps, von Poesie und Ruhm; diese aber flohen neckend mit den Dünsten seines wüsten Kopfes in die Luft; er erwachte, rieb sich unmuthig die Augen, und preßte die Worte hervor: ils sont passés les jours des fêtes, d. h. die Tage von Drangouitz sind allzu schnell dahin geeilt, und Tanz und Spiel vorüber! Ja, ja, das ist wahr, mein mückenartiges Dichterkind; all' deine Ehre, all' dein Ruhm ist hin! — 's ist aus, rein aus mit dir; es ist nicht Einer mehr, der deiner nicht mit Spott gedenkt und der nicht dich, deine Tollwuth, und Harlequinskünste verlacht! Magst du nun immerfort auf deinen faulen Eiern brüten, die Niemand haben will; magst du sie mit geiferndem Munde in den Backofen zurücktragen, wo sie gebrütet, oder magst du sie frischgepfeffert den Leuten als Kunstcompott pestialischen Geruches aufquälen, das sie mit Verachtung zurückweisen (wie du dies nunmehro wiederholt erfahren hast): immer bleibt es denn doch erfreulich, daß man dich, den Dichterspatz, deinen

Strohkopf, sammt poetischem Po..wisch, auf immer von der Bühne verjagt hat, wonach du, zur Erkenntniß kommend, es endlich selbst öffentlich aussprichst, daß die Aufführung deiner poetischen Koth- und Kunstbrühe wahrhaftige Unklugheit ist! Da hast du zum Ersten Mal ein wahres Wort gesprochen! Der junge Pfingstheld, dessen poetisches Sternbild in jüngster Zeit durch Bakels Schlag gänzlich aus dem Gleise und aus dem übertünchten Schleichwege in den Wendekreis des Krebses getreten, in und aus diesem aber sofort als schleimige Sternschnuppe bald, und bald als feuriger Mondstein unter allgemeinem Freuderuf zur Erde gefallen und mit lautem Krachen zerplatzt ist, wobei vor Schreck Nase und Bein eine schiefe Richtung angenommen, *) die Nebelkappe seines Ruhmes

*) Es wandte sich der Stern des Glücks:
Da kam von belle ville eine Nix,
Macht' ihm zur Stund' des Mißgeschicks
Treulos den herben Abschiedsknix;
Denn da sie profitirte Nix
Bei ihm, dreht sie den Rücken fix,
Laut heulend und mit Kopfgemücks
Beschaut er da sein schiefes X
Und schrie: Bei meiner krummen Nase,
Der Ruhm ist eine Seifenblase!
Hab' ich nun gleich das Dichten satt,
So werd' ich nicht im Schimpfen matt,
Und klaff' und beiße drauf und dran;
Leb' wohl, du Pfingstpoeterei!
Beim nächsten Landtag trag' ich an,
Daß Recensentenschreiberei
Bei Festungsstraf' verboten sei;
Im Dreck steckt nun mein Dichterkarrn,
Und alle Welt hat mich zum Narr'n!

aber sich in eine neupoetische Pechhaube und rabenschwarze Alongenperücke eines sächsischen Schulmeisters verwandelt hat, wovon er aber da noch in Herzensangst Gebrauch machte, um sie den Leuten als sein geheimnißvolles Kunst- und Dichterkabinet auszuschreien und die darin ausgeheckten faulen Eier durch Hausiren aufzuquälen, welche das Ungeziefer bereits gleich Dichterlunge und Nieren zernagt hat, — dieser junge Pfingstheld also hat aus Kunstverwandtschaft das nämliche Schicksal mit dem magern Pfingstochs gehabt.

Aus Nichts, woher er kam, dahin ist all sein Ruhm verschollen! Dennoch möchte er dem Publikum in zerknirschter Dichterwuth weiß machen, als wäre jenes Pfeifen vom Zweigroschen-Platz nur von Söldlingen geschehen. Diese alberne Posse ist unter allen seinen die lächerlichste. Vielmehr hat sich dieses Trommeln und Pfeifen nur und lediglich auf den ersten Plätzen erhoben. Es geschah ohne Verabredung, weil das ganz überflüssig war, denn zu einer Zeit erhob sich nur eine Stimme; es geschah also einmüthig, aus einem Gefühl, und zwar aus dem ganz natürlichen, welchem die Entstellung und Verhunzung der Kunst ein Greuel ist! *) So angenehm und

---

*) Er, der kleine Poetenmatz, nennt unser Pfeifen gemein, weil diese gerechte Huldigung seiner Kunst ihm nicht die gewünschte war. Gemein wären wir aber gewesen wie er, — gemein wie seine pöbelhaften 24 Söldlinge, wenn wir durch sündliches Schweigen oder wahnsinnigen Applaus zum abscheulichsten Gespötte der Kunst, und jedes sittlichen

ehrenvoll, wie es dem Hrn. Dr. Hell sicher nur sein könnte, wenn er als Urheber, die Ehre jenes Tages, den Sieg über künstlerischen Unfug, davon getragen hätte: so bleibt ihm, leider! kein anderes Verdienst, als das, wodurch er zuerst, im Folge seiner Recension die Bahn gebrochen hat, auf welcher es uns gelungen ist, den sogenannten Dichter mit seinem poetischen Kopfwust zum endlichen Schweigen zu bringen. Freilich bezweckte er, durch alle nur denkbare Mittel und Anordnungen unser gerechtes freimüthiges Urtheil zu unterdrücken und uns im Gegentheil zum Applaus selbst durch Freibillets zu zwingen, wie jene vielfachen Exemplare von Drucker- und Schreiberjungens, und wie jene wohlbeleibten kleinbärtigen Eselritter; aber es mißlang. Wir haben ihm auf eine für alle Zeit faßliche Weise unsere Meinung über ihn und seine Poetik zu erkennen gegeben; er hat sich durch seine pöbelhafte Handlungsweise auf und außerhalb der Bühne das ganze Publikum zu Feinden gemacht, und wird es durch dergleichen immer mehr thun.

Den ruhmentkrönten und horngekrönten kleinen Siegfried Telemachus, welcher nach so totalem Schiffbruch, dem Durchfall seiner Kunst, wie gewöhnlich das Füll- und Stoßhorn seiner Poetik, mit zornigem Gebrüll auf seinen wohlbewehrten Mentor wendet, machen wir auf seines vetterlichen Junkers absonderliche

---

Gefühles, uns ehrlos bewiesen hätten, wie jene dummen Jungens, die als Trabanten dem Soldherrn dienten.

Ebenteuer Seite 6, 7 und 28 aufmerksam, wonach er nicht erwarten darf, daß der Hr. Dr. H. ihn jemals einer Antwort würdigen wird. Vielmehr wird dieser ihn bei all und jeden Ausfällen, wie bisher, sogleich bei der Behörde belangen, indem nur dergleichen Strafsentenzen für dieses unbedeutende Lokalhündlein die zweckmäßigsten sind, der in seiner Ohnmacht sich gern das Ansehen eines Hollerbollers und Packans geben möchte, aber durch sein miserabeles Bellen und seine Dreckspränge nur Bedauern und Lachen erregt.

Im Namen Aller
der
Cand. **Mühling**,

Der, mit Blitzen ewig flink,
Dir auf deiner Nase sitzt,
Daß vor Angst dir's blutig schwitzt;
Der mit Rippenstoß und Schütteln
Sucht, dich aus dem Rausch zu rütteln;
Der für jede Eselei,
Die du dir erlaubest neu,
Dir ertheilt zehn Kantschuhiebe;
Der, du dürre Dichterrübe!
Dich für Dummheit zwiebelt, zwickt,
Bis Demuth den Rücken bückt,
Bis du deine Pöbelwurst
Selber iß'st und nicht mehr knurrst,
Willig dich der Kette schmiegst
Und nicht ferner lügst und trügst!

Abschied

des

Junkers Otto Mops v. Flederwisch,

als er mit seiner Kunst einpackend die Bühne verließ und in sein Vaterland zog.

Lebt wohl, ihr Freunde, ihr geliebten Schufte,
Im Glück und Unglück treu bewährt, lebt wohl!
Ich ward berühmt und groß in eurem Dufte!
Mit meinem Dichterkopf von Stroh und Kohl.
Held Otto wird nun nicht mehr mit Euch wandeln,
Von seiner Kunst kann er Nichts mehr verhandeln; —
Held Otto geht, — sagt ewig Lebewohl!
Ihr Brüche, die mich wässerten! ihr Sümpfe,
Die mich genährt, gesäugt! ihr Schlangenhöhlen,
In denen ich mit Buhlerkünsten spielte,
Und meinen Durst aus schwarzen Quellen kühlte;
Ihr theatralischen Syrenenkehlen,
Die üppig mich mit Lieb' und Ruhm berauscht,
Lebt wohl, lebt wohl! ihr waidefaulen Lachen,
Wo ich den ersten Dichterthau genippt! —
Der goldne Traum ist schnell dahingerauscht. —
Convivium der Sau- und Schauspielcompagnie,
Die oft die Nas' in meine Kunst gestippt,
Held Wilhelm! meines Ruhmes schönste Fantasie,
Ihr andern schönen Sachen
Der Possenkomödie,
Wo mein Poetenkahn ein wenig umgekippt,
Wo ich gelehrt lokale Pöbellieder —
Lebt wohl! Der Otto geht und — nimmer kehrt er wieder.

Kunstprater meiner süßen Liebesfreuden!
O belle ville der Coulissenzärtlichkeit!
Der noble Otto muß von Allem scheiden,
Durch Brot- und Kunst- und Recensenten-Neid!
Lebt wohl, ihr Lieben! ach, beim dürren Male
Bedauert mich, — mich stürzte nur Kabale! —
Habt ihr gehört die spöttischen Gesänge?
Die Trommelwirbel, wilden Pfeifenklänge?
Nicht wahr, man trieb mich schrecklich in die Enge? —
Und dennoch trat ich kühn und Hahnen-keck
Aus der Coulisseneck,
Dem feindlichen Gedränge,
So groß und hehr und heldenmüthig vor;
Was war ich für ein Heuochs, für ein Thor!! —
Schon stürzte mich die Wuth tief in die Saale; —
Doch nein! das wär' ja schrecklicher Verlust
Für Kunst, — ich warf mich in die Heldenbrust,
Und schrie: das sind des Soldes Dienerlinge,
Das ist dem großen Dichter zu geringe, —
Die Kunst ist meiner unwerth, ist gemein!
Was sagt ihr, he? war das nicht klug und fein? —
Und so erhielt ich meiner Kunst mein Leben;
Kann's je für Kunst ein höh'res Opfer geben?!

Lebt wohl! ich scheide unter bangen Leiden;
Die Roll' ist ausgespielt, der Vorhang fällt;
Leb' wohl, du undankbare Künstlerwelt!
Ihr Hammelheerden auch auf Dornenhaiden
Der Bretterkunst, euch lass' ich immerdar!
Lebt wohl! ihr seid 'ne dichterlose Schaar.

Denn eine Eselheerde muß ich weiden,
Dort auf des Berges duft'ger Schinderei;
So ist des Geistes Ruf an mich ergangen,
Der Schnüffel wittert mördrisch Blutverlangen.

Ein Genius, der hoch von Himmels-Höhen
Zu mir im Traum sich flammend niederließ,
Der stets den Dichtern gnädig sich bewies,
Er sprach: Zum Hirten hab' ich dich ersehen,
Du machtest dich fein nobel
Mit grobem Dichterhobel,
So komm, du hehrer Knabe Isai's;
Ein schönes Plätzchen in dem Paradies
Hab' ich aus gold'nem Stroh für dich bereitet,
Da dich dein Dichterpfad auf Sand und Kies,
Durch Pöbeldunst, durch Nacht und Sturm geleitet;
Im scharfen Richterhof im Hundeloch,
Dort wohnet Friede dir und Freiheit noch;
Dort wehet Ambraduft für deine Lieder,
Wie sie durchsäuselt deine Dichterglieder;
Wo wilde Doggen grimm die Zähne wetzen,
Dein Vetter Packan an der Kette ruht:
Dort magst du tobend in der Hundewuth,
Ein wilder Jagd- und Waidmann, Todesklepper hetzen;
Denn das ist deine ganze Kunst,
Dahin wiehrt deine Dichterbrunst!
In borstig Fell sollst du die Glieder schnüren,
Sollst stählen deine hagre Dichterbrust,
Nur Pferdeknochen soll dein Maul berühren,
Dein Aug' sich letzen an der rohen Lust; —
Und wenn die Jammer sich im Blute wälzen,
Dann sollst du drinnen deine Verse schmelzen,
So kommst du sicher zu verdienten Ehren,
So kannst du dich im Ruhmesdunst verklären.
Lebt wohl! ihr Brüder von den Saufgelagen,
Ihr Schaaf', ihr Esel, Ochsen, was ihr seid!
Lebt wohl! ich darf im Kampfe nicht verzagen,
Zu schwach war Euer Schutz in banger Zeit;
Auf andre Art werd' ich ihn niederschlagen,
Den tollen Muth der wohlbehelmten Schaar,

Geschieht es auch am mördrischen Altar;
's ist aus mit mir, —
's ist aus mit meinen Rollen,
Die ich durch Kunst gespielt, — die Götter schmollen, —
Für Otto ist nicht länger Heimath hier.

Wollsäcke groß sind meine Kümmernisse,
Und meine Thränen rollen
Heiß, siedend, wie Wannüsse
Groß, zischend in der Saale Flut; —
Lebt wohl! doch nein! ihr bleibet treu bei mir;
Folgt eurem Götterthier!
Dann wird am End' noch Alles gut.
Zeucht mit! ich stemple Euch zu Ruhmessöhnen,
Um Euch und Dichterehre so zu krönen.

Ein Zeichen hat der Himmel mir verheißen,
Er weckt' in mir die wilde Doggenwuth:
Gab Krallen, Hauer mir zum Kratzen, Beißen;
Und bin ich gleich auch nur 'ne Teckelbrut,
So kann ich knurrend doch die Zähne weisen.
Wie mich entflammt der Muth der Cherubim!
Es reißt mich fort mit Schinderungestüm;
Auf! zeucht mit mir! die Dichterwunden klaffen,
Die Rache ruft! — die wilden Rüden blaffen;
Hört ihr zum Ohr die Pferdejammer dringen?
Es stampft und stöhnt wie musikalisch Klingen;
Die Peitsche knallt und ruft zum Knochenfraß,
Die Hungerwölfe letzen sich am Aaß;
Hussah! mir nach, ihr wüthenden Gesellen,
Ehr-Hunger quält, — beim Schmausen laßt uns bellen!

X. Y. Z.

Zweiter Akt.

Triumph- und Siegesmarsch,

als Kampf-Ouvertüre.

Ein leichter Sinn mag oft in neuen Weisen
Die Lust erhöhn, die wechselnd ihn beglückt;
Dies Singen soll nur einen Helden preisen,
Wenn auch das Aug' ihn oft verwandelt blickt:
Stets seht ihr ihn auf bunten Bretter-Kreisen,
Mit einer Krone dürrem Reis geschmückt;
Und wenn auch oft viel Namen ihn benennen,
Nie kann das Herz die holden Bilder trennen.

Denn während hier mit grimmigem Gebelle
Ein kleiner Mops sich Luft von Schlägen schafft,
Steht dort ein Esel an Thalia's Schwelle,
Der kläglich brüllt, ganz über seine Kraft;
Hier zirpt ein Dichterheimchen und Libelle,
Dort ist's ein Kettenhund, der wüthend klafft;
Hier jubilirt ein heis'rer Fliegenschnepper,
Dort reitet gar ein Aff' auf dürrem Klepper.

Wie sich die Träum' im Leben oft entfalten,
Und Leben oft in duft'gen Träumen blüht:
So gatten sich die lieblichen Gestalten
Zu einem Bild im denkenden Gemüth.
In dieser strebt man jene festzuhalten;
Ein Hähnlein kräht, wenn unser Möpschen flieht;
Dazwischen donnert's von Kanonenschüssen
Zum Heil! und wird er nimmer Dank mir wissen.

Bald knappert eine Maus am Künstlerbrocken,
Und zirpt mit ihrer jungen Brut im Nest,

Laut ziehet der geholzte Helm die Glocken,
Und ruft zum nie geseh'nen Possenfest.
Papachen ruft: „Es blühet unser Rocken,
Und Glück und Seegen weht der Narren West,
Uns ruft die Kunst zu neuen Göttermahlen,
Die heil'ge Possenkunst winkt zu Pokalen.

Sie tilgt die Schuld, ruhmpredigt Euren Namen,
Und sieh! schon eilen zur Gratulation
Mit Kranz und Krone wunderholde Damen;
Die Krone schwebet über'm Haupte schon,
Da, — krachend brach der heil'ge Bretterrahmen: —
Schnell purzelte herab der Musensohn;
Ach! bummelnd baumelt er an Kunstguirlanden,
Die Krönung wird vollendet an Verwandten.

Wohl sah auch ich, wie Er vom gold'nen Throne
Mit lautem Schrei so schnell herniedersank,
Wie freundlich sich zum wundersel'gen Lohne
Ein Dornenkranz in seine Locken schlang:
Da bot ich liebreich ihm die Sängerkrone,
Und sagte ihm durch Preises Lieder Dank;
Und kühner ließ da auf Gesanges Wellen
Sein trunk'ner Geist des Liedes Segel schwellen.

Da ließ sich neidisch, kalt der Andre schauen
Mit grám'gem Blick und stolzem Angesicht;
Es schwand sein musikalisch Gottvertrauen,
In Nacht versank sein leitend Sternenlicht;
Und schon auf ödem Meer ergreift ihn Grauen,
Er weiß den Pfad, das Ziel, den Hafen nicht:
Da sprach ich: kleiner Gott, auch Du sollst leben,
Als Contrapunkt an Aeffchens Jacke kleben!

O Ihr, die treu vereint in Leid und Freuden,
Nur einen Sinn im Künstlerbusen hegt,

Den stolzen Sinn, der nie vom Ruhm will scheiden;
Wie sich des Aufruhrs wilde Welle regt;
Wie hat das Wechselspiel von Lust und Leiden,
Das bange, ach! wie hat's Eu'r Herz bewegt!
Zerrissen ist Eu'r kunstvoll Netzeweben; —
Die Einbildung ist süß, doch rauh das Leben!

So mög't Ihr denn in irren Abenteuern,
So wie es Eurem Götterruf gefällt,
Mit stolzem Schwanenbusen weiter steuern,
Dem Schwane gleich, wenn er die Segel schwellt;
Und nennt man auch Eu'r Lied ein traurig Leiern,
Was kümmert Euch die undankbare Welt,
So klein und arm; aus buntem Wellenschäumen
Kann das Genie sich schön're Bilder träumen!

Wohl wird Eu'r Herz in neuem Aufruhr schlagen
Bei dieser Lieder viel verflocht'nem Klang;
Doch wird Eu'r Haupt hoch in die Wolken ragen,
Durch den, der Euch so thrän'gerührt besang:
Und mög't Ihr Alle ihm den Kranz versagen,
Er dient Euch gern und willig, ohne Dank.
So seid zufrieden! Stillet Schmerz und Klagen,
Und hofft auf bess're Zeit Eu'r Lebelang;
Für Freude ward von Gott Euch Leid beschieden,
Doch Nacht und Schlummer deckt und labt die Müden!

Ottochens Klage an Wilhelm.

Herzliebster Wilhelm, den mir Gott gegeben,
Du, der so hold an Freundes Brust geblüht!
Warum verwelkt so bald das Blumenleben,
Das jugendlich im frischen Kelch geglüht?

Ach! als dein Glanz des Dichters Busen schmückte,
Aus deinem Blick der milde Sonnenschein,
Aus Riekens Brust der Athem mich erquickte:
Da prangtest du im schönen Geldgedeih'n!

Doch sah ich bald der Wange Roth erblassen,
Und schmerzlich ward dein schöner Reiz getrübt,
Als du die sel'ge Bretterkunst verlassen,
Die du, wie ich, so sehnsuchtsvoll geliebt.

Mit dir schied jeder Schmuck aus meinem Leben,
Todt ist die Lust, der Hoffnung milder Glanz:
Dem Dichter kann nur welke Blumen geben
Des Falles Grab, ihm ziemt kein frischer Kranz.

Und dennoch drängt aus trockner Blumenhülle,
Wenn auch der Reiz des Lebens sich verlor,
Ein leiser Traum der hingewelkten Fülle,
Der schöne Duft der Blumen, sich hervor.

Kriegslager. Ein Feldprediger erhebt sich. Der Kampf entspinnt sich aufs Neue; Musketen- und Kanonendonner dauern fort und führen zum Siege.

Heissa, Juchheia! Dudeldumdei!
Das geht hier bunt her. Bin auch dabei!
Ist das ein Kunstsaal voll Christen?
Sind das Türken? das die Kunstantibaptisten?
So treibt man mit den Musen Spott,
Als hätte der Apollogott
Das Podagra, und könnte nicht drein schlagen?
Braucht man die Kunst zu Saufgelagen?
Zu Bankett und faulen Tagen?
Quid hic statis otiosi?
Was legt das Volk müßig die Händ' in Schooß?
Da die Kriegsfurie in Halle los,
Und, ach! zum großen Leid

Fehlt auf der einen Seit'
Der Kunst- und Kriegeskasse Moos!
Die großen Helden sind gefallen,
Held Wilhelm liegt in Feindes Krallen;
Doch Ach- und Wehgeschrei mit langem Aber!
Das liebe Klipp- und Klapp- und Pfingst- und Trom-
melfest
Ist jetzt ein ausgenomm'nes Krähennest,
Und stinkt nach muff'gem Dichterblut und Haber.
Die Götter schreien Rache; denn im Rahmen
Prangt nur die Kunst, im Schein und Schild; —
Man muß sich dessen schämen;
Sie wird entstellt im Pfuscherbild.
Weh uns und unserm Saamen!
Entweiht hat man der Gottheit heil'gen Namen
Beim Geld- und Wucherkram.
Die Musen alle wurden wild,
Ja selbst der stille Bakel
Erbost, und knurrt und schilt,
Und rufet: o Mirakel!
Welch gräulich Kunstspektakel!
Die Künstler lassen sich's gar wenig grämen;
Zum Schimpfen thun sie sich allein bequemen,
Und denken so auf Sieg!
Vertheidigen sich selber,
Und blöken wie die Kälber;
Ringsum im Musenland entzündet sich der Krieg.
Zu singen wähnt der Schnabel,
Und zieht den Dichtersabel,
Trabt schnaubend rings umher von Ort zu Ort,
Als gält' es Mord!
Laut möckernd, gleich dem Bock und Ziegen,
Reißt rings sein Schnabelwort
Zu Streit und Kampf und Aufruhr fort,
Erfüllt die Stadt mit Lügen.

Vor Allem der Mäcen,
'ne eigne Künstlerprise,
Erhebt sich auf den Zeh'n,
Und meint, er sei ein Riese.
Schreit nur sein Sohn: Ich niese!
Spricht er: 's klingt wunderschön!
Spricht Bakel dann: Sie irr'n,
Und klopft ihn an die Stirn:
Brennt er sein Haus in Asche.
Leer ist die Künstlertasche,
Leer wie das Kunstgehirn!
Man hetzt und plagt sich lieber mit der Dirn'
Als mit dem Kunstgestirn,
Und überall brennt Zunder;
Man siehet Zeichen, Wunder
In dieser Zeit der Noth;
Für Kunst schrei't man hier aus den neuen Plunder.
Die Butter fehlt dem Brot;
Aus Wolken, blutigroth,
Hängt Mars den Kriegesmantel 'runter;
Salina selber droht und streckt die Wünschelruthe
An dem krystallnen Fenster aus.
Ach! die Theaterwelt ist jetzt ein Jammerhaus,
Die Contokasse schwimmt im Blute,
Und das Theater-Reich — daß Gott erbarm!
Sollt' jetzt heißen Theater-Arm;
Der Weinstrom ist worden ein Pein- und Wasserstrom!
Die Ruhms- und Krönungsfeste
Sind dürre Weidenäste,
Das schöne Kunstprodukt
Hat sich verschluckt
Und ist nur noch 'ne dreckvergelbte Weste.
All' die gesegneten Kunst- und Possenländer,
Sind verwandelt in Esel und Elender.
Die Gekrönten schlagen die Hände zusammen;

Die ganze Stadt steht unter Flammen;
Die Helden reiben von Künstler-Händen
Das Krieger-Bast,
Und wollen schier verenden.
Doch sieh! vom Wirbelwind gefaßt,
Reißt sie die Wuth hinweg, sie fluchen sonder Rast; —
Man hört sie Rache schnauben
Mit Dichternas' und Gaumen.
Und horch! ein Potpourri erschallt
Mit kläglich stürmischer Gewalt:
Man wähnet zu verzucken
Durch heftig Nervenjucken,
Durch Geist- und Leibesdrücken;
Er ist von großen Meistern,
Hält fest durch vieles Kleistern,
Und gilt für Siegstriumph;
Bald quietscht er laut, bald stöhnt er dumpf,
Wie Froschgequak aus tiefem Sumpf,
Ein Kunstschuh, schön geflickt aus derben Reistern,
Das Schlachtheer zu begeistern!
Soll ich es Euch verkünden,
Woher das Kriegeselend kommt?
Das kommt vom Kunst-Vandamm,
Von seinen vielen Sünden,
Dem Kunstsinn nimmer frommt.
Es sagt ein wahres Sprüchwörtlein:
Ne sutor ultra crepidam!
Das heißt: Herr Schneider, bleib bei deiner Nadel fein;
Herr Schuster, bleib' bei deinem Pfriem und Leisten!
Ein Wolf kann nicht ein frommes Lamm,
Ein Mops nicht Lerch', kein Fuchs ein Dichter seyn.
Beherzigten doch dies von Euch die Meisten!
Eu'r Elend kommt von Euren vielen Sünden,
Vom schnöden Possen-, Kunst- und Lügen-Dunst,

Vom Greul und Heidenleben,
Dem sich in Eurer Kunst
Soldaten und die Offizier' ergeben!
Denn die Sünd' ist der Magnetenstein,
Der's Schwerdt ins Künstlerland zieht 'rein; —
Auf das Unrecht folgt das Uebel,
Wie die Thrän' auf herbe Zwiebel;
Hinter'm A folgt gleich das B,
Das Gesetz im ABC.
Ubi erit artis ac victoriae spes,
Si offenditur Deus? Wie soll man siegen,
Wenn man wie ein blinder Hess'
Schläget drein durch Lügen?
Wenn man auf gemeiner Feueress'
Die Kunst zum Musenjammer,
Zerhaut durch Grobschmidts Hammer;
Wenn man sie läßt verfliegen
Im Spiritus, der durch die Kehle dampft,
Wohl gar im Mörser sie zerstampft;
Wenn man sie preiset laut als faule Butter,
Auch wohl als Dos- und Nasenfutter;
Wenn man sie schmeißt wie Dreck
Um einen Pfennig weck;
Wenn man sie auch wohl isset, dann und wann
Als Käse zu dem Wein, wenn man
Thut in den Häusern sauern Weines liegen!
Die Frau im Evangelium
Fand den verlornen Groschen wieder,
Auch fand der Mops vom Vater
Im Pein- und Pfingsttheater
Den hagern längst verbrauchten Esel wieder,
Stieg noch einmal auf dessen faule Glieder;
Der kleine Otto fand viel faule Brüder;
Doch wer bei Kunstheiducken sucht
Furcht Gottes und die fromme Zucht

Und die Schaam, der wird blutwenig finden,
Thät er auch hundert Laternen anzünden.
Zu dem Prediger in der Wüsten,
Wie wir lesen im Evangelisten,
Kamen Soldaten gewaltig gelaufen,
Thaten Buß' und ließen sich taufen,
Frageten: Quid faciemus nos!
Was soll'n wir thun, zu kommen in Abr'hams Schooß?
Et ait illis. Und er sagt:
Neminem concutiatis,
Wenn ihr Niemanden schindet und plagt;
Neque calumniam faciatis,
Niemand belästert, belügt und betrügt;
Contenti estote, und euch begnügt
Stipendiis vestris, mit gesetzlicher Löhnung,
Und verwünscht jede üble Angewöhnung.
's ist Vernunftgesetz: du sollst den Namen
Deines Ruhms, deiner Kunst und Wissens nicht eitel
auskramen;
Doch wo sieht und hört man mehr Prahlerei
Als hier bei buntem Einerlei,
In eitler Künstlerklerisei,
Und Alles eitel Fantasei!
Wo hörte man jemals so viel blasfämiren
Als hier in ritterlichen Kunst- und Standquartieren?
Wenn man für jeden Donner und Blitz,
Den ihr losbrennt mit Eurer Zungenspitz',
Wenn man für jeden magern Witz,
Für jede kunstlose Pudelmütz',
Für jeden heisern Kukkuk- statt Glockenklang,
Sollt' tragen Wasser herbei und Strang:
Bald wär' zu finden Keiner mehr,
Bald wär' die Saal' an Wasser leer,
Von Euch bekäm' man Stank für Dank;
Denn wenn für jedes Fluchgebet,

Das aus Eurem Lästermunde geht,
Ein Härlein ausging aus Eurem Schopf —
Ueber Nacht wär' er geschoren glatt,
Und wär' er so derb als Absalons Zopf;
Es giebt hier so manchen Raufsoldat,
Doch rühmt sich Keiner solcher That. —
Der kleine David erschlug den Riesen Goliath,
Doch macht ein Zwerghündlein den Leu nicht matt;
Denn der Bakel wird nicht erliegen,
Der weiß zum sichern Sieg zu fliegen.
Wo steht denn auch geschrieben zu lesen,
Daß Josua und David wären solche Schimpfmäuler gewesen?
Muß man doch den Mund, will ich meinen,
Bei Nacht und bei der Sonne Scheinen
Nicht weiter aufthun zum Helf Gott!
Als zu einem Kreuz Sackerlot!
Aber so ist die böse Rott',
Deß das Gefäß ist angefüllt,
Deß es sprudelt und überquillt.
Es ist Strafgebot: du sollst nicht stehlen!
Ihr befehligt's nach Schrift und Wort.
Ihr reißet die bunte Feder
Aus vom Pfau, und zieht damit von Leder,
Schmückt Euch damit, der Kunst zum Graus;
Borget bald von diesem, bald von jenem Ort;
Manche schleichen wie der Fuchs in's Taubenhaus,
Brüten, wie der Kukkuk, Eier in fremden Nestern aus,
Geben den Dorn für den Rosenstrauß,
Machen das Lügen- zum Tempelhaus;
Denn vor Klauen und Geiersgriffen,
Vor Praktiken und chikanösen Kniffen
Ist das Geld nicht sicher in der Truh;
Schrecklich spielt man Blindekuh,
Man nimmt das Ei und das Huhn dazu!

Was sagt der Mann Gottes? Contenti estote,
Begnügt euch mit gesetzlichem Lebensbrote!
Aber wie soll man die Knäblein loben?
Kommt doch 's Aegerniß von oben!
Geld und Ehre sind geraubt!
Wie die Glieder, so das Haupt!
So ein Bramarbas und Feuerfresser
Baut Kunsttheater- und goldne Weisheits-Schlösser,
Will die Kunst durch falsche Lehren
Hin zum Götzendienst verkehren;
Rühmt sich mit gottlosem Mund,
Daß er ständ' im Musenbund!
Er will machen, Er, der lockre Sündenknecht,
Brave Ehrenmänner schlecht;
So ein hochmüth'ger Nebukadnezar,
Sündengroßpapa und Ketzer,
Macht sich wichtig noch und groß,
Solch ein muff'ger Erdenkloß? —
Der, wie Petrus seinen Herrn
Abschwört vor dem Morgenstern,
Solch ein Nero und Holofern!
Solch ein Geld- und Blutabzehrer!
Schlagt der Hexen- und Teufelsbeschwörer,
Schlagt den Jehu derb aufs Maul;
Jagt den kleinen König Saul
Fort aus usurpirten Reichen,
Seine Weid' ist lange faul;
Lasset von der Krieger Streichen
Auf der Stelle ihn erbleichen,
Daß verstumme stets sein Lästermaul!

Ottochens Monolog,

als er zum Pfingstfeste sprach: Dreck werde Druck!

Was ist zu thun, — ich muß mich fassen,
Den Dichtertitel fahren lassen!
Leb' wohl, mein Dichterruhm! du Dichterehr'!
Leb' wohl, doch hier vollend' ich's, — ja, ich schwör'
Bei meiner neuen Liebsten, Waidmanns-Rache!
Aus deinem tiefen Gram erwache
Darum noch einmal auf, gekrönter Held!
Doch nein! zu schlecht, zu schlecht steht meine Sache!

(Nachsinnend.)

So geht es nicht, — und so geht's wieder nicht!
Doch so, — o nein, auch diese Brücke bricht;
Der Feind ist schlau, er merkt die schlaue Finte, —
Und für den Bakel kommt wohl gar 'ne Flinte.
Das geht nicht, — ach! wie sitz' ich in der Tinte!
Von allen Orten bin ich fortgebannt
Mit meiner Kunst, —
O großer Unverstand!
Auf welche Art verbreit' ich nun im Land
Des Ruhmes Schwefel-Dunst?
Ich hab's, ich hab's, — so kann es wohl geschehen,
Mein Dichterfederbusch wird nochmals wehen;
Denn meine Kunst erscheint im Druck,
So werd' ich kunstberühmt wie Gluck;
Im Dichterglanze werd' ich auferstehen.
Ja wohl! warum denn dieses nicht?
Mein Kompagnon es selber spricht, —
Ich meine den geholzten Helm,
Den Göttlich-Macher vom Wilhelm.
Er sprach: er sei der erste Daus
In seiner Kunst, und ich, —
Ich, Taps von Mückerich,
Ich sei sein zweites Ich;

Ein großer Dichterhahn,
Bereit zu Kampf und Strauß!
Wie du, sprach er, geh' ich die eigne Bahn
Mit Pfauenstolz und Schönheit angethan;
Wenn im Gesang der Pfau auch kläglich schreit,
So prangt er doch mit buntem Federkleid,
Das sei mein Potpourri, mein Farbenthau,
Dazwischen schrei' ich jubelnd mein Miau! —
Und das ist gut; wir krähen wie zwei Hähne,
Und pfeift das Volk, so zeigen wir die Zähne, —
Was kümmert uns der Rauchstadt Qualm!
Wir fliegen über ihn hinweg, zwei Musenschwäne;
Und unser Possenhalm
Streckt bald, man glaubt es kaum,
Als Riesenbaum
Die Arm' und unsern Ruhm durch alle Welten aus.
Den Potpourri geb' ich heraus,
Kunstvoller Freund! ich rathe Dich;
Mach' es gerade so wie ich,
So mancher Schaafskopf giebt ja heut'
Sein Machwerk der Erbärmlichkeit
Mit keckem Stolz heraus,
Und dennoch kriegt er vieles laus,
Wie? sollen wir's demnach nicht wagen,
Fein brüderlich gepaart,
Auch unsre Kunst auf and're Art
Und unsern Ruhm zu Markte so zu tragen?!
Ja wohl, mein Freund! neu wird das Glück uns scheinen!
Die große Noth that enger uns vereinen, —
Wir halten fest, und thun noch einen Schuß;
Und ist er auch vielleicht ein bloßer Preller,
So dient er doch vielleicht als Nasenschneller;
Dies der definitive Endbeschluß;
Ich halte denn, dem Bakel zum Verdruß,

In einem langen Salm und Redefluß
Erst einen duft'gen Prologus,
Und wenn zu End' die Fantasie,
Dann macht mein Freund dazu den Potpourri.
Vortrefflich! ja, — nun kann ich Athem schöpfen,
Dem Bakel will ich seine Adern schröpfen, —
Kann ich ihn auch nicht stechen, hauen, köpfen,
So kenn' ich doch ein anderes moyen,
Wodurch ich ihn sehr treibe in die Eng'.
Das Schimpfen nun, das war so justement
Von Jugend auf ganz mein Potz Element, —
Und bin ich gleich auch nur ein mückrig Wesen, —
In meiner Kunstpoeterei,
'ne Ofengabel und ein Scheuerbesen,
So wächst mein Muth bei jeder Prügel neu!

Kunstpapa Schlaufuchs und Hadrian Schnabel,

Zwiegespräch aus dem in Kurzem nacherscheinenden Lustspiele: Der locale Kesselflicker.

Schnabel.

Heissa, Hopsa, Stiefelknecht!
Mein Herr Doctor, komm' ich recht?
Der Colleg' ist wieder da
Beim erlauchten Kunstpapa.

Fuchs.

Willkommen, Schnabel! sag', was giebt's in Halle
Nun wieder Neues von des Sprosses Falle, —
Gewiß war doch die lieb' Studentenwelt
Dem Pfeif- und Trommelheer nicht zugesellt?

Schnabel.

Bitt' sehr, bitt' sehr! Studenten meistens Alle.
Die Stadt hat Freud', doch ihr Herr Sohn spuckt Galle. —

Fuchs.

Verwünscht, das ist verfluchter Teufelsspaß! —
Das kann nicht seyn, — das spricht nur Pöbelaaß, —

Schnabel.

Das kann wohl seyn, — man hört dergleichen Klänge
Noch mehr, doch —

Fuchs.

Heraus damit, wie klingen die Anfänge?

Schnabel.

Man sagt zuerst: ein hochgestrenger Docter,
Wär' von jeher ein schlauer Kunstverstockter,
Und weil an Ihn sich Niemand je gewagt,
So sei er jetzt durch Schläge ganz verzagt;
Man zupfe ihn gar sehr am Ohrenzipfel,
Und schüttle seiner Heldenkühnheit Wipfel!
Er, der seit Je so Viele hätt' geneckt,
Er würde auch einmal mit Spott bedeckt.
Die Kunst, der Witz, das wären nur Gerüchte,
Und höchstens ganz versalzene Gerichte!
Die Maske sei gefallen vom Gesichte.

Fuchs.

Verfluchter Volks- und Recensentenschwarm.
Ich glaubt', ich wär' der Herrgott nur allein,
Der necken könnt' in schmutz'gen Eseleien!
Verfluchter Schnack, verwünschter Gänselarm!
So stieß ich mich denn selber 'mal an's Bein.
Sag', Schnabel, mir: wie kann
Man's wagen, den so hochverdienten Mann,

Ich meine mich, und dann zumal
Des Stammes süßes Göttermahl,
Also zu attakiren?
Mich, der ich's Blasfämiren
Gelernt in ächter Schul'!
Wie? fürcht't man sich nicht mehr?

Schnabel.

Man sagt, Ihr Kopf sei leer, — Ihr Prahlen
sei nur eitel,
Leer, wie Ihr schlaffer Beutel,
Und Ihre Kunst ein Pfuhl,
Belebt von Unkenstimmen,
Wo Frosch und Leichhuhn schwimmen;
Und weil Sie sich nun bald zur Ruhe setzten,
So sagen All': es sei Matthäi schon am Letzten!
Man fürchtet Nichts, dieweil Sie in der Klemme;
Ihr Herz und Kunst, sagt man, hätt' faule Schwämme.

Fuchs.

Verwünscht ist die Historia! —
So höhnt die Stadt den Kunstpapa?!
Wär's möglich!? — kann ich's ruhig tragen? —
Drein soll ein Donnerwetter schlagen, —
Ich platze schier vor Ungeduld;
Es dränget mich zum Schreibepult! —
Man soll noch sehen, daß ich der Alte! —
Auf Cavalierparol', ich spalte
Des Schelmes Ehrenhaupt in tausend Stück;
Dem Sakrament dank' ich das Mißgeschick!
Was sagt man denn vom theuren Sohn?
Wünscht man nicht seiner Kunst ein wenig Glück?

Schnabel.

Man sagt: er sei ein gar zu unscheinbar Wesen,
Es stänke selbst sein Herz nach faulen Käsen;
Er wär' 'ne ganz unsehbar kleine Mück'!

Die Keinem bräche das Genick;
Er hinkte an der Dichterkrück'
Und zirpte wie 'ne Grasemück, —
'ne kleine Wachtel Pick Perick!
Sein Singen wär' ein kläglich Hundsgewinsel,
Er wär' ein Hasenfuß, ein Einfaltspinsel, —
Ein dummer Geck, ein Narr, ein —

Fuchs.

Potz Element! das sagt nur Neid und Spott,
Er ist und bleibt ein kleiner Dichtergott!

Schnabel.

Man sagt, er sei —

Fuchs.

Ich aber sag': Man saget weiter Nichts, —

Schnabel.

Ei, freilich sagt man mehr;
Ja wohl! der Kleine wär'
Ein großer Taugenichts!
Der Nichts der Kunst, der Nichts den Musen nützt;
Er sei nicht einmal väterlich gewitzt,
Absonderlich sobald er Verse schnitzt und schwitzt:
Da schlüg' und räng' er deckenhoch die Hände,
Dann ging' es völlig erst mit ihm zu Ende.

Fuchs.

Wie? huldigt man nicht einmal dem Genie?

Schnabel.

Mit nichten, Herr, das ist ja eitel Fantasie!
Sie selber schlugen ihm des Ruhmes Brücke.
Sie fiel, er mit, und brach dabei 's Genicke, —
's ist Schad' um diese junge Dichterofenkrücke!

Fuchs.

Kerl! du bist toll! er ist ein Kunstbeglücker!

Schnabel.

Kann seyn, auch nicht; ein kleiner Ehrenzwicker,
Das sei er, dicunt homines,
Doch oftmals auch fefellit spes, —
Wer zielt, der trifft nicht immer;
Auch sei er dann und wann
Ein sehr gemeiner Mann
Mit kläglichem Gewimmer,
Und dennoch sei, so wenig er auch kann,
Er jetzt lokaler Kunst- und Kesselflicker!
Daher läg' er denn itzt, der kleine Ikarus,
So ganz in naturalibus,
Entblößt auf dem Popo,
Und unter ihm brennt Stroh,
Das sich im Kopf entzündet.

Fuchs.

Welch' kecker Lästerton!
Das spräche man vom kleinen Heldensohn?

Schnabel.

Ein würdiger Patron,
Der nimmer seines Gleichen findet!
Man sagt: Es riecht wie Pulverschwamm
Sein Herz, stüpide wie ein Schaaf und Lamm,
Wächst dennoch ihm der Hahnenkamm,
Und seine heil'ge Oriflamm'
Wär' fluchen, schimpfen, wie Vandamm.

Fuchs.

Profaner Schnack! er ist kein dummes Rind,
Er ist ein freies Musenkind,
Er ist Student!

Schnabel.

Das wäre, he! Vielleicht weil er sich selbst so nennt,
Weil er auf Schulen schon

Der Welt sprach Spott und Hohn,
Weil er rings machte Schulden?
Weil man in Leipzig ihn nicht länger wollte dulden?
Weil er sich aus dem Staube macht',
Den Possenunfug man belacht?
Weil in der Kunst des Blasfämirens
Er seinen Meister sucht?
In jener Kunst gedankenlosen Schmierens
Er wie ein Hoke schimpft, und Roland flucht? —
Und weil er seine Ehre keck
Verdefendirt mit Gossendreck?
Weil Er —

Fuchs.

Halt' ein, genug! ich will Nichts weiter hören;
Scher' dich zum Haus heraus,
Sonst will ich derb einmal Dir mores lehren;
Mit vielem Graus
Will ich mit Waidmannslust die Feinde hetzen
Und eine Falle Bakels Ehre setzen.

Schnabel.

Hetzt immerhin; doch Eins, rath' ich, laßt bleiben:
Woll't keine Posseneselei'n
Im Leben wieder treiben,
Die keine Welt erfreu'n,
Damit Eu'r Bellen nicht den Bakel weckt;
Den kennt ihr nun, — vor dem habt ihr Respekt,
Vor ihm und seiner stillen Donnerkeule!
Läßt der erst schießen seines Bogens Pfeile,
So saust die Luft, Euch wird es heiß,
Und von der Stirne rinnt der Schweiß;
Er bringt Euch schrecklich in den Trab!
Und von dem Schwib und Schwab,
Jückt brennend euch der Steiß.

Das Krönungsfest.*)

(Aus dem nämlichen Lustspiel.)

Geschäftszimmer. Chor eintretender Dienerinnen und Kunstgöttinnen, mit Blumen und Kränzen den Dichterjüngling schmückend.

(Schreiber, Künstler und Marktschreier, bei den letzten Versstrophen einstimmend.)

Lux.

Was gleicht wohl auf Erden
Dem Waidmannsvergnügen!
Wem sprudelt der Becher
Des Lebens so rein?
Am Morgen, am Abend stilllauernd zu liegen,
Der Kunst und der Musen Beschützer zu seyn;
Nach Gelddurst und Ruhme trag' ich Verlangen,
Und mancher der Töffel wird huldreichst geschröpft;
Die List und die Schlauheit braucht nimmer zu bangen,
Füllt sie die Kasse, die gänzlich erschöpft!

Schnabel. (kommt herein.)

Der Mädchensteller ist er ja,
Stets lustig, heissa, hopsasa!
Weiß mit dem Liebeln umzugehn,
Er küßt, und ach! bald ist's geschehn; —
Sein Herz ist liebevoll und weich,
Drum gilt ihm hübsch und häßlich gleich!

Lux.

Du, du liegst mir im Herzen,
Du, du liegst mir im Sinn,
Du, du reißest mit Schmerzen
Mich zu dem Hochgefühl hin!
Ja ja, reißt zu der Liebe mich hin!

---

*) Welch ein toller Lärm um Nichts,
Um des kleinen erbärmlichen Wichts!
Wart, Tobies! Dich will ich bekehren,
Will Dich noch anders Mores lehren.

Chor der Krönenden.

Heil dir im Siegerkranz,
Ruhmes und Sonnenglanz,
Göttlicher Held!
Du stiegst mit hehrer Pracht,
Für uns aus dunkler Nacht,
Du hast uns reich gemacht
Durch Ehr' und Geld!

Ewig strahlt nun dein Ruhm
Im Musenheiligthum,
Dein Wilhelmsthron;
Huldigt mit Spiel und Tanz
Heut' seinem Festesglanz,
Schmückt ihn mit Blum' und Kranz, —
Ihm Preises Lohn!

Schnabel.

Es kann ja nicht immer so bleiben,
Hier unter dem wechselnden Mond;
Man wird ihm den Dichter austreiben,
Bald wird er durch Bakel entthront.

Ottochen.

(nach: Blühe, liebes Veilchen.)

Blühe, liebster Wilhelm,
Blühe noch einmal,
Du, der in dem Holzhelm,
Blüht im Götterstrahl.

Schnabel.

Ein Jünglein hat im Rausch von Wein
Den Gott Apoll gesehn:
Da fiel ihm der Gedanke ein,
Zur Dichterau zu gehn.
Kaum guckt' er um die Dichtereck,
Pitsch, patsch, da lag er in dem Dreck,
Trallaralla lalala lallala ꝛc.

Lux.

(nach: Treibt der Champagner; aus Don Juan.)

Ha! sprich, Verwegner!
Was soll das heißen?
Liebst du dein Leben,
O so schweig!
Ja! lieber möcht'st du
Selbst Dichter heißen!
Doch dir verrammt bleibt 's Kunsthimmelreich;
Doch unsre Kunst bleibt groß und frei, —
Bringt Wein herbei!
Bringt mir Gascogner,
Auch vom Bourgogner,
Cyper, Tokaier!
Champagner-Feuer
Bringt neues Leben,
Bringt freien Muth,
Dann tanzt die Welt im Gehirn umher,
Dann geht im Kopf' Alles kreuz und quer!
So blüh't die Kunst doch freudenreich und hehr!
Ihr, meine Freund', halt't Prob' unterdessen;
Doch ich erlabe mich am Wein, am goldnen Wein!
Kunstschöpferinnen
Weiß ich zu minnen,
Zärtlich zu fühlen bei Kunst und Wein!

Der Poet an seinen schönen Wil.....-spiegel.

O W..helm, wie lebendig scheint
Mein schönes Bild aus dir!
Mein theures Ich, mein treuer Freund,
Mein Alles bist du mir;
Und geht mir Alles wunderlich,

Und läßt mich Alles auch im Stich:
Du färbst die bleichen Wangen
Mit neuem Frühroths-Prangen.

Du gabst mir höchsten Dichterrang,
Du göttliches Gedicht!
Du unterhältst mich stundenlang
Mit freundlichem Gesicht;
Beseufz' ich in dem Kämmerlein
Mein Dichterloos mit vieler Pein,
Dann stillt dein Blick die Thräne,
Hell weis' ich flugs die Zähne!

Bei Verscollegen fühlt man Zwang,
Nur in dem deinen nicht,
Da geht's gemeinen Schlendergang,
In Sümpfen glänzt das Licht.
Mein neuerfundnes Dichterrad
Läuft drinnen den lokalen Pfad,
Wälz't um das ganze Halle,
Platzt mit gemeinem Knalle.

Kein Erdenfreund stimmt, ach! so sehr
Nach Dichterlaunen sich,
Kein Kind der Erden liebt mich mehr
Als du, mein zweites Ich!
Mit dir lieg' ich auf Einer Straß',
Wie du bin ich ein feiger Haas',
Wie du, hab' ich nicht Knöpfe,
Hab' Stroh — du Blumentöpfe!

Bleib' Lehrer in der neuen Schul'
Für mich und alle Welt;
Ich sonne mich in deinem Pfuhl,
Wo mir's so wohlgefällt!
Welch köstliches Trifolium,
Welch neues Kunstcollegium!
Ich, du und Holzens Liebe,
Verlachen Bakels Hiebe!

Und ist mir noch so ärgerlich,
Daß ich's nicht sagen kann:
So fängt beim ersten Blick auf Dich
Mein Mund zu lächeln an;
Du bist mein Balsam jederzeit!
Die Dichterliebenswürdigkeit
Strahlt dir aus allen Zügen,
Und straft den Bakel Lügen.

Die schönste Freundesharmonie
Herrscht zwischen mir und Dir;
Du seufz'st mit mir aus Sympathie,
Und lachst und weinst mit mir;
Du warst 's, der mir den Ruhm erwarb;
Und wenn er auch zu schnell erstarb,
So wird zu allen Zeiten,
Kunstchronik ihn verbreiten.

Und seufz' ich dir mein zärtlich Ach',
Dann giebst mir einen Schmatz;
Mein Herz zerspringt in lautem Krach,
Ich zwitsch're wie ein Spatz;
Mein Jubel schallt von Baum zu Baum,
Selbst in der Sümpfe duft'gem Raum
Seufz' ich wie die Rohrdommel,
Hohl mit der Dichtertrommel!

Schön bist du und galant dazu,
Denn ewig sagst du mir,
Daß ich so reizend bin wie du,
Der Dichter Possenzier!
Die Posse ist nun justement,
Recht eigentlich mein Element,
Da muß man alle Sachen,
Den Dichter selbst belachen.

Drum werd' ich auch itzt weit und breit
Der Kunstlokale Engel
Genannt, zu vieler Musen Neid,
Die schimpfen zwar mich Bengel.
O liebster W..helm! immerhin
Lenk' meine Dichterbahn,
Nur werde nicht mit trotz'gem Sinn,
Wie ich, ein Grobian.

Ottochens Klagelied.

Ach, lieber Gott! bald dank' ich Dir
Wohl nicht für deine Gaben!
Noch nie war's mir so ärgerlich,
Als in der hohen Kunst, daß ich
Muß Dichterflügel haben.

Kaum steh' ich auf, so werd' ich schon
Am Possenseil gezogen;
Ich höre Brummen vor der Thür,
Man ruft und pfeift mit Ungebühr,
So ist man mir gewogen!

Und komm' ich leis' heran gehinkt
Mit meiner Dichterkrücke:
Weis't man mit Fingern gar auf mich,
Und spricht: O Möppel, hüte dich,
Du kleine Dichtermücke!

Oft sehen sie — Gott weiß, woraus
Sie solche Lügen saugen —
In meinen Zügen Dummheit stehn,
'ne Kräh in meinem Kunstgestöhn,
'ne Katz in meinen Augen.

Ich wüßte nicht, daß solch ein Ding
Mir je ins Aug' gekrochen,
Und doch versichern Alle kühn,
Mit List und Falschheit säß' sie d'rin, —
Ich sei ein dummer Jochen!

Und wo ich steh' und wo ich geh'
Versetzt man Stöß' und Rüffel,
Schandfleckt man mich, — 'ne ganze Rott
Pfeift Abends mir ein Lied zum Spott,
Und nennt mich: dummer Schnüffel.

Ist denn mein schöner W..helm Schuld
An allen diesen Leiden?
O lieber Gott! so mache, daß
Er häßlich werde, oder laß
Uns von der Erden scheiden!

Die Verwandlung.

Die Musen waren ausspatziert,
Um sich zu divertiren,
Und weil sie sicher auf den Höhn,
So ließen sie ganz offen stehn
Des Tempelhauses Thüren.

Die Musen labten sich am Schmaus
Und blieben etwas lange;
Denn hoch und herrlich ging es her
Beim Jupiter, und laut und hehr
Erscholl die Luft vom Klange.

Da kam ein schwaches Erdenkind,
Den Zufall zu benutzen;
Es schlich sich schnell zum Tempel ein,

Fing so erbärmlich an zu schrein,
Daß Aller Ohren stutzen.

Es macht sich groß und macht sich breit
Mit seinen Kameraden,
Und trieb darin die Teufel aus,
Als wär' es sein, das Musenhaus,
Und zwar von Gottes Gnaden.

Und so wie einst in früh'ster Zeit
Die Zöllner, Pharisäer
Durch Wucher den geweihten Ort
Sehr lästerten durch That und Wort,
So hier, die Unkrautsäer.

Was kümmert sie das Musenschild; —
Sie meinten gar, die Hallen
Sei'n nur zu Lustgelagen da;
Das Seckeln und das Jubeln, ja,
Das konnte sehr gefallen.

Lang' spielten sie da Blindekuh
Mit närr'schem Possenmachen;
Der schlug ein Purzel-Rad und Baum,
Der blies aus Pfeifen Seifenschaum,
Und der ließ steigen Drachen.

Das hieß dann Kunst; so riefen sie
Herbei des Volkes Menge:
Der tanzte, der kobolzte sich,
Der schnitt Gesichter jämmerlich,
Der quakte Froschgesänge.

Hier, riefen sie, wird Kunst geehrt,
Hier ist der Quell des Lebens,
Hierher, wo Wissenschaft man schützt,
Wo Kunst gewitzt im Gelde blitzt, —
Und blühet nicht vergebens!

Als lang' nun das geduld'ge Volk
Das Treiben stumm anstaunte,
Da schien die Sach' ihm curios,
Es dauert ihm das viele Moos,
Und Der zu Jenem raunte:

„Wie? ist das Kunst? bei meiner Treu!
Wir sind getäuscht zum Schrecken!
Will man uns halten hier für Narr'n?
Sind wir nicht klug im Obersparrn?
So lassen wir uns necken?"

Und lautes Brummen rings erscholl,
Das Volk stand auf in Massen,
Und Alles wird von Zorn erregt
Im Tempel, wo man schier sich schlägt
Und trommelt, wie auf Gassen!

Da kehrten plötzlich nun zurück
Die heil'gen Neun vom Zechen,
Sie sah'n des Unfugs wilden Larm,
Und schrieen jammernd: Zeus, erbarm'
Dich unser, uns zu rächen!

Entweiht ist unser heil'ger Ort,
Entweiht die Kunst durch Plunder!
Laß büßen die verwegne Schaar
Für diesen Frevel am Altar
Der Kunst, — da, sieh, welch Wunder!

Ein kleiner Held trat näher vor;
Ganz grau war Kleid und Kappe,
Er schien ein Wenig sehr verzagt,
Weil er es keck zuerst gewagt,
Zu kräh'n als Dichtertrappe.

Er breitete und dickte sich,
Wuchs schrecklich in die Länge,

Am ganzen Leibe ward er grau,
Es ward ein wunderſamer Bau,
Voll ſchreckenvoller Klänge.

Die Arm' und Beine wurden lang, —
Zu einem grauen Dösel
Erwuchs das Haupt mit greiſem Bart,
Es ward ein Thier von eigner Art,
Der Dichter ward zum Eſel.

Da ſprach Thalia klug und fein:
Das dien' Euch zum Exempel!
Seid fromm, treibt keine Eſelei'n,
Sonſt werdet ihr zu Schaaf und Schwein,
Wie jener Eſelſtempel!

Troſtlied

des Junkers Otto Mops von Langohr,

nachdem er leibhaftig in einen Eſel verwandelt war.

Herz! ſchweige ſtill, was ſoll dein wildes Bellen!
Was nützt dein Rippenſtoß?
An Klippen kann das größte Schiff zerſchellen,
Und wär' es rieſengroß!
Mit allen Großen, die auf Erden waren,
Theil' ich das gleiche Loos!
Von Ruhm berauſcht, träumt' ich nicht von Gefahren;
Wie ſchrecklich hat man jetzt
Mich meines Throns entſetzt.
Was war ich einſt? — ein kecker Dichterkönig!
Ein Gott der Göttlichkeit!
Und dennoch achtet' ich der Kronen wenig
In Liebeſeligkeit;

Ich steckt' und hüpfte hinter den Coulissen,
Vertändelte die Zeit,
Die goldne Zeit, mit Scherzen, Kosen, Küssen;
Der Hahn im Korb war ich
Bei Mamsell Liederlich.
Was bin ich jetzt? — ein Thier mit krummem Rükken,
Ein Eselthier, am ganzen Leibe grau!
Mein I — a-Ruf weckt grauendes Entzücken,
Mein Leib ist prügelblau!
Doch, lieber Mops, du mußt darein dich schicken,
Still' deinen Thränenthau. —
Menschlich Gefühl darf nimmer mich berücken,
Da ich schon immerdar
So ein Grauschimmel war.
Als solcher ging ich schon zu Papa's Freude
Auf's Kunst- und Saal-Revier:
Da prangt' ich vorn auf Saalhex' fauler Weide
Als dürres Elendthier;
Doch weil schon da ein Bakel mich mit Neide
Ersah, und jagte von des Schildes Thür,
Behielt Papa von mir nur das Geschmeide;
Denn Kleid und Stimm' und Blick
Verhieß ihm Glück!
Und recht bedacht, so kann mir selbst gefallen
Die Eselcreatur;
Wie schwach und stümprich war mein Dichterlallen
In menschlicher Natur!
Jetzt jag' ich Furcht ein durch die Stimme Allen,
Ich find' auf Haid' und Flur
Der Kräuter viel', auch Moos in meinen Stallen,
Das in der Tasche mir,
Stets fehlt' im Kunstquartier.
Die langen Ohren wurden mir verächtlich
Am dummen Menschenkopf,

Jetzt spottet man ja meiner widerrechtlich,
Da ich nicht mehr ein heis'rer Wiedehopf;
Und während nun die Freunde mich betrauern,
Mir Dornenrosen streun,
Und mit der Liebsten schluchzend voll Bedauern
Mir Klagelieder weih'n:
Grunz' ich dazu den jämmerlichsten Baß,
Als Esel-Elephas.
So bin ich denn das Bild der dieser Tage
Gepries'nen Duldsamkeit;
Nun gilt mir's gleich, ob Kunst, ob Mist ich trage;
Nun halt' ich, wenn man bläut.
Ich bin das Thier, das einst zur Himmelsreise
Mir selber oft gedient,
Wer zweifelt, daß mein Ruhm auf diese Weise
Unendlich schöner blüht!
Wo ist ein Thier so zahlreich an Bekannten,
Wie ich, bis diesen Tag!
Wiewohl von Brüdern, Freunden und Verwandten
Kein Andrer Disteln mag.
Und sing' ich auch nicht süß wie Nachtigallen,
So ist doch laut mein Ton:
Drum bin ich auf dem Ruhmespfad vor Allen
Mein eigner und der beste Postillon!

Neuestes Ecce quam bonum!
über dies' und andere Dinge.

In einer Stadt, sehr wohl bekannt,
Im Thalesgrün der Saale,
Lud Dichterlein von Unverstand,
Weil er ein wenig Disteln fand,

Sich ein zum Göttermale,
Ecce quam bonum, bonum!
Bonum et iucundum etc.

Von Kunst trug er nur Kleid und Schild;
Und schnitt er Kunstgeberden,
Dann war es schaaler Possenwitz;
Zeus sprach: der Kerl ist gar Nichts nütz';
Zurück mit ihm zur Erden!
Ecce quam bonum etc.

Der Esel war sein Ebenbild
Seit je, Kronion winkte:
Man faßt' ungnädig ihn an's Bein,
Stürzt ihn herab bei lautem Schrei'n,
Daß er von Stund' an hinkte.
Ecce quam bonum etc.

Wenn eine Henne Eier legt,
Geschieht es mit Gekakel;
Wenn Taps sich an den Strohkopf schlägt,
Als Ameis' kleine Eier trägt,
Geschieht es mit Mirakel!
Ecce quam bonum etc.

Papachens Handwerk wollt' nicht geh'n;
Das Kunstwerk macht zum Engel,
Gieb Geld! sprach er, — das muß geschehn!
Mops schwang sich auf Olympos Höh'n,
Und ward — lokaler Bengel!
Ecce quam bonum etc.

Ein sehr geräumig Priesterhaus
Ward großem Geist zu enge:
Man reißt der Musen Tempel um,
Das nahmen sie gewaltig krumm;
Nun giebt's des Schutts die Menge.
Ecce quam bonum etc.

Ein schöner Berg, den Kunst, Natur
Mit gleichem Zauber zieren,
Beut freundlich uns sein gastlich Thor,
Doch ach! ein Esel steht davor,
Weis't brüllend uns aus Thüren!
Ecce quam bonum etc.

Ein tiefer Mann, der nah beim Trunk
Das Pulver nicht erfunden,
War selbst noch grob bei sauberm Klatsch;
H... gab zur Zeit ihm auch 'en Patsch,
Damit er mag gesunden.
Ecce quam bonum etc.

Ein aufgeblas'ner kleiner Wicht,
Kann Brechrecepte schmieren;
Er stillt die Noth des Kranken nicht,
Sieht Jeder klar auch, wo's gebricht;
Er heilet? — durch Vomiren.
Ecce quam bonum etc.

Wer zweifelt an dem wahren Spruch:
Die Poss' macht Possenreißer!
Belacht man nun den Kunstgeruch,
Und hat der Kinderei genug,
Bell'n sie wie Bullenbeißer.
Ecce quam bonum etc.

Der Mond zog friedlich an den Höh'n;
Die Rüden bellen, klaffen;
Sie heulten, knirschten mit dem Zahn, —
Der zog so freundlich seine Bahn,
Und wilder ward ihr Blaffen;
Ecce quam bonum etc.

Der große Held.

Mel. aus Fra Diavolo.

Er stand in Wolkenhöhen,
Der kleine Otto, groß und hehr,
Fest gestützt auf's freie Heer,
Der große Held Otto!

Von Ruhmesglanz umflossen,
Dünkt der kleine Dichterkloß
Sich urplötzlich riesengroß,
Ward ein Held Otto!

Und sieh, da kam von ferne
Ein Bakel tanzend, leichtbeschwingt;
Ach! der arme Otto hinkt,
Der göttliche Otto!

Der Bakel schlug den Prahler:
Da schrie er Ach und Weh!
O, Gott Apoll! von deiner Höh'
Sieh auf dein Kind Otto!

Was nützt dein Eselschreien,
Was nützt mir doch dein Pöbeldunst?
Nie schenkt' ich dir meine Gunst,
Schimpfen ist nicht Kunst!

Held Otto kam von Sinnen,
Tanzt' in Raserei umher,
Alles ging ihm nun contrair,
Klatscht' ihn auf den Kunstpopo,
Und zum kleinsten Dichterfloh
Ward der Held mit Ach und O,
Der große Held Otto!

Des kleinen Junkerleins von Mops erotisches Klagelied an seine Donna Bella.

Dürft' ich, Bella, Dich umfangen,
Gleich dem Duft, der Dich umfließt,
Dürft' ich Dir am Herzen hangen,
Wenn es Liebesblitze schießt!
Schwebt' ich doch mit Zephyrs Flügel,
Schönheit unsrer Stadt um Dich,
Schwebte über Thal und Hügel,
Ach, wie hochbeglückt wär' ich!

Ruhm mag immer dann verhallen;
Als Dein Liebesgenius
Würd' ich durch Dein Wohlgefallen
Groß, unsterblich durch den Kuß.
Stets ständ' ich nur Dir zu Diensten,
Und, wär' er auch noch so klein:
Von den kleinsten zu den kühnsten,
Wollt' ich Dir die Dienste weih'n.

Morgens schlich ich mich, Herzliebchen!
Dir als Zwieback in den Mund,
Färbt' als Schminke dann Dein Grübchen;
Auf des Busens lieblich Rund
Setzt' ich mich als Amorbübchen,
Thät' mich da durch Pochen kund,
Prangte Dir im Haar als Locke,
Zahn, in Deines Mundes Glocke.

Wär' ich doch 'ne Gans! Dir weihen
Wollt' ich Tag und Nacht mein Lied;
Durch mein kläglich, brünstig Schreien
Wollt' ich rühren Dein Gemüth;

Dann flög' ich zum Sonnenhügel
Selig, wie ein Himmelstraum,
Du rupfst Federn mir und Flügel,
Schliefst in weichem Dichterpflaum.

Als poet'sche Kunstpomade
Hielt' die falsche Lock' ich Dir,
Küßte stechend Deine Wade
Dir als kleines Nadelthier;
Ewig, wenn ich dichtend pfusche,
Wählt' ich, Liebste, Dich zum Preis,
Wölbte Deine Kunstkontouche
Kunstvoll als Pariserfteiß!

Bald berührt' ich, Kunstverschlucker,
Deine Nase als Flacon,
Flöss' im Mund umher als Zucker,
Glitschte hinter als Bonbon!
Spannte dann, gleich Pergamente,
's Dichterfell zum Zeichnen ein,
Ach, und wenn Du malteſt, könnte
Ich wohl gar Dein Pinsel seyn!

Mittags färbt' ich Dir als saurer
Dichterlandwein Wangen roth,
Nachts bewacht' als Liebeslaurer
Mops an Deiner Thür sein Brot;
Lauscht' als Maus, versteckt in Ecken:
Käm' ein Schwarm mit Hut und Stock,
Thät' ich möckernd sie erschrecken,
Als ein grauer Dichterbock!

Gern sög' ich auf Wellenhöhen
Deines Busens, als Garcon,
Dichtermilch; — schön anzusehen,
Hing', als Possenmedaillon,

Ich um Deines Nackens Fülle;
Doch mein Herzenswünschelein
Wär': in warmer Bettes Hülle
Eine Nacht ein — Floh zu seyn!

Ottochens Liebeserklärung an Bella.

Du Brustlatz kalter Herzen,
Der Liebe Feuerzeug,
Du Balsam meiner Schmerzen,
Der Sehnsucht Sauerteig,
Luftpump' der Dichterlunge,
Wenn heiser sie erstickt,
Du Reißbrei meiner Zunge,
Wenn Ehrenhunger zwickt;

Du Echo, wenn ich brumme,
Du Thränenparadies,
So syrupsüß wie Mumme,
Eva vom Paradies;
Weich bist Du wie Pomade,
Geschmeidig wie 's Blanchett,
Verliebt vom Kopf zur Wade,
So huldreich und coquett.

Wir sind aus gleichen Stoffen
Gebildet, unsre Art
Hat Amors Pfeil getroffen,
Dann hat er uns gepaart;
Du glüh'st, ein Kunstfarfunkel,
Bist schöner noch bei Nacht;
So leb' auch ich im Dunkel,
Nur da glüht Otto's Pracht.

Du warst mein Versgewimmer
In früh'ster Dichterzeit, —
Poetisch Frauenzimmer
Lokaler Zärtlichkeit!
So komm in meine Arme
Zur Zeit der Leidensnoth,
Daß ich vom Frost erwarme,
Der schier mir gab den Tod.

O wend' im Mißgeschicke
Dich treulos nicht von mir,
Bleib' meine Dichterkrücke,
Mein Dichterlustrevier!
Mich schlug der grobe Bakel,
Daß ich schrie Ach und Weh!
Sei Du mein Kunstorakel,
Daß mir kein Leid's geschehʼ!

Abschiedslied
an meinen kunstbeschuhten Liebling Mops, als ich im Begriff war, abzureisen.

Lieber Mops, jetzt muß ich scheiden;
Länger soll ich mich nicht weiden
An der Reize frischem Blühn;
Schwelge immerhin in Freuden!
Während ich den Schmerz nicht fasse,
Weil ich lange dich verlasse,
Weil ich muß den Kampfplatz flieh'n.

Nach der Elbe duft'gem Strande,
Nach dem stillen Friedenslande,
Wo ergrünt des Himmels Saat;

Wo der heil'ge Friede waltet,
Landmannslust sich schön gestaltet,
Dahin führt mich jetzt der Pfad.

Ahn'st du nun die bangen Schauer,
Meines Herzens Oed' und Trauer,
Guter, lieber Mops?
Während meine Klagen klingen,
Kannst du tanzen, jubeln, singen,
Machen manchen Hops!

Ja! 's ist wahr, bei meiner Eile
Hast du freilich gute Weile,
Hast nun Fried' und Ruh;
Deine Wuth kann überschäumen,
Du kannst neu von Siegen träumen,
Flicken Possenschuh.

Kannst geheim Dich nochmals mucksen,
Kannst heraus was Neues druckfen,
So von Pöbelduft;
Zeige nochmals deine Mucken,
Holde Henne! wenn dein Klucken
Dir gewähret Luft.

Zwar wird blitzend dann der Hieber
Und so mancher Nasenstüber
Dein zum Gruße harr'n;
Aber, wie der Hund den Regen,
Schüttelst du das Meer von Schlägen
Ab, bellst gar zu gern!

Belle, liebster Möppel, belle
Unermüdet durch die Prelle,
Dein Gebell klingt schön!
Durch Gebell ward'st du zur Stunde
Hochberühmt in ferner Runde,
Schwebst in Wolkenhöh'n!

Sieh', du hätt'st im tiefen Dunkel
Stets geruht als Lichtkarfunkel —
Nun erkannt durch mich! —
Ueber mich war'st hergezogen;
Dennoch blieb ich dir gewogen,
Ich posaunte dich!

Lieber, guter Mops! o knurre
Uns noch eine kom'sche Schnurre
Deiner Schimpfbravour;
Belle laut und belle leise
Mir ein Abschiedslied zur Reise,
Liebliche Natur!
Mir zum Dank und Preise!

Anhang.

Streifzüge

in das

Gebiet menschlicher Narrheit.

Dritter Akt.

Der Feind setzt sich nochmals auf der Flucht zur Gegenwehr; Parlementairs unterhandeln Frieden; ein wegen Verrätherei fortgejagter Schnabel und Ueberläufer brennt heimtückisch hinter Bergen noch eine Bombe ab; sie trifft nicht. Der Gegner attakirt daher aufs Neue; — der Feind nimmt völlig Reißaus; nur in dunkler Ferne vernimmt das Auge noch hin und wieder, gleich Wetterleuchten, ein schimmerndes Blitzen. Der Gegner verfolgt ihn; seine Kugeln pfeifen mit lustigem Spiel, und schmettern den Feind nieder.

Der unsichtbare Doctorbart. *)

Er hat sich unsichtbar gemacht
Mit seiner Kunst- und Doctorpracht!
Denn Furcht und Zagen im Gewissen,
Zog er sich hinter die Coulissen,
Und wünschte seiner Schlauheit Glück:
Da kehrt er plötzlich neu zurück,
Voll Kampfbegier, in andern Rollen,
Und seine Feueraugen rollen;

*) Der Feind nämlich schlich sich schlau, wie ein geschlagenes Hündlein, mit krummem Rücken vom Kampfplatze zurück, um in der Harlequinsjacke eines Bartkratzers, dann in der Dreckkappe eines Druckerjungen sein Glück zu versuchen. Beides bekam ihm schlecht, wie wir bald lesen werden. Denn sein stumpfes Brot- und Bartmesser bestand schlechte Probe, und schindete und schändete sein Angesicht; als ungeschickter Druckerjunge aber geriethen seine Glieder unter den Schwengel, und sein Preßbengel zerquetschte ihm Nase und Angesicht.

Doch ach! — ist er berauscht von Bier
Und Schnaps? Welch wunderbares Thier?
Ein Bär, ein Löwe möcht' es seyn? —
O, nein!
Das ist dem Doctor viel zu klein!
Lang streckt er aus die Ochsenzunge
Und stößt und brüllt als Druckerjunge.
Er zeigt dem Feind die Bärentatze,
Und ruft als Bader laut: Ich kratze!
Sehr wohl! Sein Kratzen war bekannt
Nach Geld und Ehr', im ganzen Land.
O, Doctorlein! wo dacht'st Du hin,
In Deinem trotzig wilden Sinn?
Spukt's denn etwa durch's Liebchen
Bei Dir im Oberstübchen,
Daß Du uns wolltest machen weiß,
Die unverständ'ge Fabel
Vom Drucker und vom Schnabel,
Die Dir nicht bringet Preis?
Was hast davon? Nun bist Du gar 'en Kratzer,
Und nicht allein ein Kunst- und Possenschwatzer;
Kunstreiterlein! dies Seifen-Bartdiplom,
Das Du Dir selber gabst, voll List und Tücke,
Verbreitet einen schlechten Kunstarom,
Dient Dir zur possenhaften Kunstperücke.
Jetzt bist Du nun ein wahres Musterbild
Im Kratzen, wo es Geld und Ehre gilt,
Zu einem ew'gen Kratzerdienst verdammt,
Der mit der Harke kratzt, und Steine rammt;
Denn weil Du stets steinreich zu werden suchtest
Durch Kratzen, Du dabei der Menschheit fluchtest,
Und dennoch Dir 's Bartschinden nicht gelang,
Kunstschinden auch Dir nie gab Geldes Dank:
So sprach zu Dir, vom Mitgefühl erweicht,

Ein Gott: So werde denn Dein Wunsch erreicht!

Weil Keiner Dir im Schinden, Kratzen gleich,
So soll'st, wie Crösus, werden steinereich.
Du kleiner Kunst- und Silbermolch der Erden,
Was kann nicht alles Großes aus Dir werden!
So werd' und bleibe dann
Ein ganz steinreicher Mann!
Lauf eilig fort zur Leipziger Chaussee:
Da werde dann fortan
Aus einem Beutelschwatzer,
Mit einem Druckerbart vom Kopf zur Zeh',
Ein possenhafter Kunst- und Wegekratzer!
O, Doctorlein! so spucke denn, und raufe
Dein Haar, denn Dich verlässet Glück und Kopf;
Du kommst vom Regen so nun in die Traufe;
Und abgeschnitten wird Dein Doctorzopf.
Ein Glück für diesen ehrenvollen Rang!
Trügst Du ihn noch, so sagt' ihm Jeder Dank!
So denk' denn oft beim schwülen Steinehacken
An Deine Kunst, an Dreck und Druck und Schlacken!

Vorwort zu Hahn und Hähnchen.

O, mächtiger Satyricus,
Kunstvoller Stelz- und Hinkefuß,
Darum Hans Hasenfuß genannt,
Der Kunst und Geld erbaut auf Sand;
Du kleiner Versehipperling!
Mit großem Kunst- und Doctorring,
Du wär'st fürwahr im Dichten Mode,

Mit Deiner Brotkunst Klage-Ode!
Mit Ottchen war es eitel Dunst;
Doch, weh! ach, weh! mit Deiner Kunst
Lauf' auf die Straß', um dort mit Hacken
Von ihr zu schlagen Kloß und Schlacken;
Weil Du so gar gemein geschwatzt,
Hast Dein Gesicht Du selbst zerkratzt;
Hätt'st Du geschwiegen, sicherlich
Hätt'st Du gehandelt klug für Dich;
Vor Allem, wenn Du hast geschoren
Und abgestutzt die langen Ohren!
Bartdoctor! lauf' mit Deinen Witzen;
Ein Kratzer kann der Kunst Nichts nützen!

Hahn und Hähnchen
oder
der Hof- und Kriegssenat.

Die Bombe wird von feuerfester Heldenhand aufgefangen, und im selben Augenblicke auf den Feind zurückgeschleudert.

Die achte Stunde schlägt, und noch immer schnarcht unser Kunst- und Streithahn mit seinem Kunsthähnchen im goldschimmernden Käficht, denn er hatte am gestrigen Tage seinen Gegner gefunden, der ihn im Kampfe bemeistert, die Pfauen- und Fasanfedern ihm ausgerauft, und somit seinen Stolz und kecken Trotz ein wenig gedemüthigt hat. Diese und andere Sorgen um Ehre und Brot hatten unserm Kunsthahn den Schlaf geraubt: er wälzt sich ehrgekränkt in glühender Raufluft auf dem Lager, springt in Träumen oftmals auf, und schnappt nach Kampfbegier, verkriecht sich aber auch so-

gleich wieder im engsten Winkel, denn er fürchtet die Nacht, und seine geängstigte Seele entdeckt in ihr allerlei Gebilde, die bald dunkel, bald hell, ihm strafend drohen. Schon glaubt er, in ihnen den wohlbehelmten Ritter wieder zu erkennen, der ihn jüngst schachmatt gehetzt, und der mit gewaltigem Donnerkeil sein Lästermaul gestopft. Er schrickt noch einmal auf; seine Federn schnurren rauschend zusammen bei dem Gedanken an den dreisten Wahrheitsfreund. Dieser Gedanke erweckt seinen Geist und verscheucht den Schlaf aus seinen Maulwurfsaugen. Er wirft sich in die Brust, putzt mit dem Schnabel sein struppiges Gefieder, guckt noch einmal in Liebchens Bett, und tritt dann mit keckem Trotze hervor, schlägt dreimal laut das Flügelpaar, und — kräht mit allgewaltiger Stimme. Er kräht noch einmal, und weckt gemach durch seine Stimme den alten Muth, und überschaut von seiner Leiter des Hofes Raum, wo Kunst- und Brotkörner aller Art, doch spärlich, unter faulem Stroh und Mist zerstreut liegen. Er schüttelt sein Haupt, und ungnädig schwellt die Federbrust mit seinem Kamm empor, da er sieht, daß sein Geschlecht bereits während des langen Schlafs, vor ihm das beste Futter mit schnellen Schnäbeln hat wegstipitzt. Hier und da ertheilt er Rippenstoß, und schilt und kratzt mit emsigen Füßen bald hier, bald dort umher; doch immerhin vergebens. Da kräht er Hahnenwuth; er spukt im Hofe umher, und kratzt und beißt, und bietet Kampf und Fehde!

Da läuft irr und wirr mit vieler Angst das Hofvolk auseinander, und pickt und hackt und kratzt, bald hier, bald da, an jedem Orte, bis Jedes dann ein Sand-, Kunst- und Brotkörnlein findet, das es dann eiligst herbeiträgt, um damit des gestrengen Goldhahns Ungnade, Hunger- und Tollwuth zu stillen. Er kräht abermals; doch seine Stimme bezeigt dies Mal Beifall,

denn zufrieden schmaus't er sein sandiges Frühstück; aber für den Durst, den er einst in glücklichen Zeiten in Weinesquellen löschte, hat er nur unreines Wasser, das sich in schmutzigen Tropfen an Herz und Nieren setzt. Doch es schmeckt ihm wohl, und mit gellender Stimme ruft er seinen ganzen Hofsenat zum Kriegesrath herbei. Was ist zu thun, so kräht sein Wort, in dieser Zeit der Noth? Wie schlagen, wie bekämpfen wir den Feind, der unser heimlich Kunstconvivium so schrecklich hat gestört; der Dich, geliebtes Hähnchen, in einen Mops verwandeln thät, Dich geißelte, und selbst an meiner Heiligkeit sich keck vergriff und mein geheimes Herz- und Hahnenkabinett entdeckte, mir die bunten Pfauenfedern raubte, womit die Kunst ich mzierte. Auf offnem Wege halt' ich's nicht für gut, und laut und öffentlich hab' ich's gekräht, nunmehro still zu schweigen, und ich und wir Alle wissen auch warum? Mit Wahrheit hab' ich nie mich gern befaßt! Gern hieb ich ein, doch weiß ich nicht womit? Auch hab' ich Furcht; es fehlet mir Muth, der Kampf ist ungleich, was ist hier zu machen?

Am liebsten spielt' ich Blindekuh;
Mein Hähnlein, was meinst Du dazu?

Hähnlein.

Gestrenger Hahn, hochedler Herr und Vater!
Uns hilft vielleicht nochmals 'ne kleine List;
Erlaubt Ihr, daß ich werde Schutz und Rather,
So hört und wißt:
Laßt kräh'n geheim uns unterm Mist,
Nachdem wir die Epistel fabriciret,
Und sie dem Puterschnabel einstudiret;
Ihr wißt, der ist ein gar geduld'ger Christ;
Er bleibet immer ein Hanswurst zum Lachen,
Drum läßt er mit sich jede Dummheit machen.
Jüngst hat der Held und Feind ihn fortgejagt,

Weil er mit vielem Matsch
Jüngst machte dummen Klatsch,
Weshalb für Unser Heil er Alles wagt;
Wir woll'n großmüthig nur die Nasen rümpfen,
Der soll als Stellvertreter für uns schimpfen,
Das Wörtlein: pöbelhaft, das Wort: gemein,
Soll Unsrer Mühle Wein und Wasser seyn;
Der Schnabel rette Unsre Ehrenkron',
Sei Unser Kunst- und Schutzpatron!

Hahn.

Mein Hähnchen, ach! wo denkst Du hin?
Das brächte nimmer uns Gewinn.
Da wird man sagen: 's ist 'ne Finte,
Das ist 'ne falsche Hahnenquinte!
Das ist der dummste Puterwitz!
Der Hahn ist doch ein schlechter Schütz,
Denn zielet er mit Flint' und Sabel,
Benutzt er erst den Puterschnabel.

Hähnlein.

Herr Hahn, Du weißt gescheit zu schwatzen,
Doch weiß der Schnabel so zu kratzen
Wie wir; der Puter ist 'ne Art
Von uns, hat sich mit uns gepaart;
So machen wir mit ihm Complott!
Er sei jetzt unser Zebaoth;
Wir geben 's Ding ihm untern Fuß,
Vielleicht macht das dem Feind Verdruß;
Wir sprechen: Schnabel! Mach' ihn todt,
Dich lohnt ein freies Pfennigbrot!
Gelingt's, dann gut; gelingt es nicht,
Lacht man dem Puter ins Gesicht,
Weil er ein solches Blähschaaf war,
Thät seine Dummheit offenbar;

Wir lassen dann den Esel laufen,
Der sich vom Regen in die Traufen
Für uns zu stellen war capable,
Ein dummer Puter bleibt der Schnabel,
Er bleibt ein Bart- und Bärtekratzer,
Ein falscher Maul- und Eselschwatzer.
Wir hatten keinen Theil daran;
Denn Großmuth ziert den Kunstfasan!

Hahn.

Mein Hähnchen, du hast klug gesprochen,
So werde unsre Schmach gerochen;
Ihr Hühner, rufet mit Geschrei
Den Puterhahn mir schnell herbei.

Der kam. Der Vortrag ward an ihn gehalten, und mit fröhlichem Taraut nahm er den Auftrag an, blies sich auf, trat mit rauschendem Geflügel hervor, und machte seine Dummheit kund, während der Hahn siegkrähend sich mit seiner Brut vom Kampffelde zurückzog und unter einem Misthaufen verkroch. Daselbst führte ein stillgeliebter Schleich- und Kunstkanal zu einem unterirdischen Pfützenteich, von einer Saalhexe wohlangelegt, um auf der Flucht als sicherer Zufluchtsort dem armen Hahn und seinem Hungervolke zu dienen. Seine unterthänige Brut, junge Gänse, Frösche und Enten, schwammen lustig in dem Schlamme umher; aber Sieg krähend bestrich im lächerlichen Trotze der Hahn das Ufer, von seiner eignen Schaar verspottet und verhöhnt. Das that ihm weh, und setzte ihn in Wuth; er faßte im ersten Zorn sein liebes Hähnchen beim Kopf, gleichwie ein Vogel Greif; jug es hinaus zum Walde, damit es Gelahrtheit, Gehorsam uud Pflichttreue in seinem Alter noch lerne, und damit nicht noch einmal das Hahn durch Hähnleins Schuld sich ärgere und sein Vergehen büße.

Indessen trat mit ekelhafter Stimme der dumme
Puter vor; gab als Echo wieder, was Papa Hahn ihm
vorgekräht.

Er rühmt der Freunde Majestät
Mit Pick, Pick, Pick,
Und macht sich dick,
Pfeift Kick und Kack
Mit lust'gem Schnack;
Dann kräht er stracks
Von Kicks und Kacks,
Von Dreck und Jucks,
Find't drinn 'en Kucks;
Rühmt Schaf und Luchs,
Spuckt einen Klack
Von Hack und Mack
Hervor aus rothem Puterstock;
Macht dann auch mal 'nen kleinen Hops,
Und schwatzt vom Höllenpfuhl und Mops;
Dann stellt er sich erbärmlich wild,
Da sein Scheerbeutel feurig schwillt,
Rühmt Hahn und Hähnchens Pöbelart,
Kratzt schmeichelnd ihren Federbart,
Fängt dann sein Lied aufs Neue an,
Und bellt so nobel als er kann;
Schreit: 's Hähnchen hielt stets reine Hand,
Wiewohl die Sache stadtbekannt;
Da schrie das Volk: o, kommt und seht!
Welch Wunderthier voll Majestät!
Ist denn sein Schnabel ganz verdreht?
Seht, wie er bläst aus vollen Backen!
Aus neuen Kunst- und Possenschlacken
Brühwarm ein Puter ist gebacken;
O trotzig unverschämtes Thier!
Als Kratzer, Stadt- und Dorfbarbier,
Magst Bart- und Kunstcollegen schützen,

Doch schweig' mit dummen Puterwitzen,
Du abgezehrtes Murmelthier;
Hierbei kannst du nichts nützen;
Reiß aus die bunte Pfauenfeder,
Und ziehe schnell vom Leder.
Du hast gekratzt, du hast barbiert,
Den Hahn allein, hast decouvrirt,
Daß er aus X-Dur phantasirt,
Weil er, als Hahn, hat declarirt,
Daß er kein Wort mehr replicirt;
Wie hast du dich um ihn blamirt,
Als Lügner ihn prostituirt;
Der, wie sein Esel, Rache wiehrt,
Womit er einst sein Blatt beschmiert,
Mit ihm einstimmig räsonnirt,
Und der nun endlich castigirt,
Durch Kratzer Ehrenpflaster schmiert.
O, jammervolles Hähnelein,
Wie bist so geistesarm! so klein!
Fällt dir denn gar kein Witz mehr ein?
Das kommt von vielem Gänserein!
O, schweige still! dein eigner Stab
Dient dir fürwahr zu Klipp und Klapp;
Und hältst du noch nicht deinen Mund,
So macht man andre Dinge kund,
Daß staunen soll der Menschenbund!
Aus deinem Wisch erhellet klar,
Ein würdiges Collegenpaar!
So schließet denn mit Herz und Mund,
Den Esel- und den Bruderbund;
Der Hahn und Kratzer langgeöhrt
Werd' in des Wissens Kunst verehrt,
Mit Pfauen- und mit Schnabelpracht;
Wird zwar das Eselpaar verlacht,
Mit aller Kunst, die es gebracht.

Wenn eine Pfote Pflaster schmiert,
Die andre kratzt, d. h. barbiert.
Schmeißt fort des Eselbruders Dreck,
O Hähnlein, dummer Einfaltsjeck!

Danach ward unter dem Namen: Was ist Druckerbengel? eine zweite congrevische Brandrakete vom Feinde gesandt, die aber, in der Luft ohne Schaden zerplatzend, auf den Feind mit schrecklicher Zerstörung zurücksprang.

Wohlmeinendes Quintaner-Wörtlein

an den wahrhaftigen Dr. Dummhut,

als er sich selbst öffentlich

einen Bartkratzer,

danach aber sogar

einen dummen (Drucker-) Jungen,

ja selbst

einen dummen Bengel nannte.

Erstes und letztes Wort
für Alle, welche als Gelehrte unter dem Namen von Druck- und Dreckbengels mit Koth werfen und sich im Gossenpfuhl wälzen.

Motto:
Mops Doctor Mopshut ist bekannt
Als Eselein im ganzen Land;
Er weiß mit Schuften umzugehn,
Wird bald im Elend untergehn!

Wenn gleich Quintaner, hab' ich doch mehr Grütze
In meinem Kopf, mehr Geist, mehr Licht und Witze,
Als Du und Deine fade Wasserdam',
Mit Deinem und mit ihrem Käsekram;
Verbindest Du Dich auch mit Druckerbengeln,
Kennt man Dich doch an Deinen schmutz'gen Krengeln;
Dich, Doctor, der an Kunst und Wissen leer,
So wie an Geld, nehm' ich jetzt in die Lehr',

Und bin ich auch kein kunstmoderner Doctor,
Wie Du, bin ich, wie Du, doch kein Verstockter.
Wenn gleich Quintaner nur, sollst Weisheit lernen
In meiner Schul'; denn sieh in meinen Sternen
Wohnt heitres Licht und offener Verstand;
Rein ist mein Kleid, und rein ist meine Hand:
Wenn gleich als Druckerbengel schmierig bist,
Daß Schauder mich ergreift, dich anzufassen,
Nährt auch Dein Mund sich nur vom Schmutz der Gassen,
So hoff' ich Dich zu machen noch zum Christ!

Mein kleines Doctorlein! ich habe Dein gall-gewürztes Reimgeschmier gelesen, und daraus ersehen, wie gut und sicher Hells Pfeil Dein Herz getroffen hat, worüber so Viele in ihrem Unglücke wehklagen und schreien. Dein tölpisches Versgeschmier, das übrigens die Art Deiner Kunst und Poeterei am sichersten beurkundet, und den Ort — Du nennest ihn in Deiner Schrift einen Höllenpfuhl — bezeichnet, ist mir der sicherste Beweis, ich sage es noch einmal, daß Hell seinen Zweck erreicht hat, nämlich den: Dich öffentlich und ohne Kunstmaske in Deiner wahren Natur der Welt darzustellen, um vor Dir zu warnen. Doch, was sage ich? Du bist ja ein rechtlicher Mann! und Deine Rechtlichkeit ist landbekannt. Nur vor Diebeskrallen aber kann man warnen, weil es sonst doch noch hin und wieder möglich seyn könnte, daß sich ein irrender fremder Hecht in deren Netzen finge, was denen nicht möglich ist, die den Berüchtigten kennen. Aus obigem Grunde kann ich Dir die Versicherung geben, daß mir das Lesen Deiner holperigen Knittelverse eine wahrhaftige Freude gemacht hat, zumal da sie auch den sprechendsten Beweis abgeben, welcher Zunft Du angehörst, welche Art Waffen Du führst, mit denen Du den Käse- und Madenkorb, wovon Du in Deiner Schrift redest, diesen Korb Deiner Ehre und Dichtkunst selbst schlägst.

Aus alle dem kann der wahrhaftige Verfasser Deiner Druck-, Dreck- und Pöbelschrift nicht zweifelhaft bleiben, denn so käsefaul, so pöbelhaft (Deine Lieblingswörter) kann kein Anderer schreiben als Du, und wäre er in der gemeinsten Hefe des Pöbels geboren und erzogen. Daß Du keinen Andern mit Deiner Gossenschrift genannt haben kannst, wie Dich selbst, geht von A bis Z aus Allem hervor, und nicht Ein Zweifel kann mehr übrig bleiben, wenn man das Ehrenverslein lieset:

O, Dummhut! denk' an Deine Fahrten,
Die Du begingst, die Du gemacht;
Denn, gäb' es viel der Doctorarten
Wie Du: dann, Doctor, gute Nacht!

Auf wen kann das mehr und einzig Anwendung finden, als auf Dich!

Ich bemerke hier im Allgemeinen, daß es in jeder Stadt Bürger giebt, deren sich die Mitbürger schämen: Menschen, die man wegen gewissenlosen Handelns moralische Ungeheuer nennen kann, weil ihnen alle Laster dienen, auch solche, die nicht einmal in ihrer Größe den Rechtlichen bekannt sind.

Du frägst: Was ist Bartkratzer? was Druckerbengel? Die Frage will ich Dir lösen.

1) Ein Bartkratzer ist derjenige, welcher nicht allein seine pfenniggepriesene Kunst- und Doctorgelehrsamkeit, d. h. seine wahrhaftige Einfalt, als calecuttischer Kunst- und Truthahn durch sein klägliches Taraut, Taraut! öffentlich der Welt zuruft, sondern der auch als wohlberüchtigter und von Wuth rothgeschwellter Bart- und Kratzhahn, beißen und kratzen möchte, abermals Schläge bekommt, und mit komischen Bocksprüngen ins Loch zurückspringend, von Allen verlacht wird.

2) Ein Bartkratzer ist auch derjenige, welcher diebesartig durch Beißen und Kratzen den Leuten unter Ach und Weh das Geld aus Gesicht, Nase und Maul und Beutel kratzt; d. h. schlichtweg, sie über den Löffel barbiert, weshalb sich nun nach gerade, alles Schreiens ungeachtet, Keiner mehr hin verliert, weshalb er mit Recht bis auf diesen Augenblick die Namen führt: Geldscheerer, Löffelbarbier, Geld- und Bartkratzer, der jetzt für seine schändlichen Geld- und Bartcouren hierdurch ins Stockhaus geführt und mit Stockprügeln gezüchtigt wird, da er ersterem durch seine Gaunerkniffe unlängst entsprungen, und aus einer offenen Hinterthüre, wie der Fuchs aus einem falschen Loche, herausgeschlüpft seyn soll,*) der aber dennoch seiner gerechten Strafe nicht entgehen wird.

3) Mithin ist ein Bartkratzer auch derjenige, welcher, wie ein Guckuk, Eier in fremde Nester legt, Krokodilleneier darinnen brütet, oder, wie ein Iltis, in allen Winkeln umherläuft, die fremden Eier auszusaufen, dann im Walde wie ein nimmersatter Wehrwolf brüllt, um die neue Beute zu locken. Doch man kennt ihn schon; der, wie ein Chamäleon, in seinem Kunstfeuer hundert Gestalten wechselt, ohne Ehr' und Schaam, um seinen Zweck zu erreichen, und bald geldblutgierig als Luchs, bald als Molch, bald als Kratzer und bald als Druckerjunge auftritt, in dieser Rolle aber vor Allem am besten als ein recht wahrhaft dummer Junge geohrfeigt wird.

4) Ein wahrer Druckerjunge ist aber auch ein solcher Gelehrte, dessen Herz und Nieren, dessen Geist und Schreibart so stinkend gemein sind, daß er sich mit bei

---

*) Dies soll, nach neuerm Gerüchte, ihm dennoch nicht gelungen seyn.

bei Weitem mehrerem Rechte den Titel eines schmierigen Druckerjungen, als den eines Gelehrten, gegeben hat.

5) Ein solcher ist auch Der, welcher, wohl einsehend, daß er durch seine tölpische, gemeine Schreibart überall verachtet wird, und wohl fühlend, daß es ihm als wohlbewährtem Schwach- und Dummkopf (wo es nämlich Kunst und Poesie betrifft) nicht möglich ist, ein Gedicht zu schreiben, in dem sich fließender Reimklang und vernünftiger Zusammenhang vorfinde, dazu Knittelverse wählt, weil er durchaus nicht im Stande ist, andere Verse zu schreiben, denn die knüppeldammartigen schon kosten ihm Mühe, Schweiß und Arbeit genug; weshalb er auch nicht ganz übel in Bezug hierauf den Druckerjungen vorschiebt, weil er wohl weiß, daß seine Versschreiberei ihm nur zum Gespött gereichen wird. Armer Don Quixote! Glaubst Du wirklich, ein Druckerjunge, wenn auch noch so dumm, würde nichts Besseres prästiren?

6) Ein Druckerjunge nach neuester Art und Mode ist aber auch Derjenige, welcher in einem Gassenliede sein eignes wahrhaftes leibliches und inneres Leben, Dichten und Treiben von A bis Z aborgelt, und sich dadurch selbst als ein würdiges und erstes Mitglied der Klasse des Pöbels einverleibt; der aber selbst diesem zu schlecht ist, weshalb er mit seiner Druck- und Dreckschrift zu Jungens seine Zuflucht nimmt.

7) Ein Druckerbengel ist ein Solcher, der wenigstens bei allen Dingen und Kunstsachen, die seiner Natur durchaus fremd und zuwider sind, druckt und druckset, und aus dem leeren Gehirn und Beutel nichts mehr herausdrucksen kann, bei dem also alles heimtückische Suchen und Quälen vergebens ist.

8) Ein Druckerbengel ist auch ein solcher Bettel in den Sack, dem die Sünden und Schulden wie Meereswellen über dem Haupte zusammenschlagen, der — da er in keiner andern Gestalt mehr aufzutreten wagt, und nicht im Stande ist, als Ehrenmann aufzutreten und seine Ehre zu behaupten — in den Gelagen von Bartkratzern und Druckerjungens seine Zuflucht sucht, und ungeachtet der öffentlichen Erklärung seines Schweigens, wortbrüchig und ehrlos genug! in den schmutzigen Kleidern von Gassenbuben auftritt, da er aus wahrer Dummheit glaubt, nicht in diesen erkannt zu werden. O, blödsinniges Doctorschaaf! kennst Du nicht das Sprüchwort: den Vogel erkennt man sogleich an seinen Federn.

9) Ein Druckerbengel ist ein Solcher, der sich den Titel eines gelehrten Doctors giebt, sich aber in seiner Dummheit öffentlich einen Jungen nennt, und ohne Zweifel daher ein recht dummer Junge ist, und zwar deßhalb, weil er

10) von sich selbst und seinem Käsepapier- und Wurstkram sagt: daß Er ein Käse- und Madenkopf, sein Kunsthandel aber ein pestialischer Lumpen-, Plunder- und Käsekram ist. Ein anderer Doctor besitzt, wie bekannt, jetzt durchaus kein kaufmännisches Geschäft mehr, verdient daher am wenigsten Doctorchens Bengelehre; da nun in der Art aber nur Ein Kram in Halle existirt, den täglich ein neumodiger Kunst-, Dreck-, Bart- und Kratzdoctor wie ein Zahnbrecher in Pfennigpreisen ausschreit: so kann man nicht zweifeln, von welchem lächerlichen Mause- und Käsekram hier die Rede ist.

11) Ein neugebackener und hochgelahrter Druckerjunge ist ein solcher, der, wenn er ein Gastmahl halten

will und 80 Visitenkarten ausschickt, dennoch nicht einen einzigen Gast erhält, weil Jeder ohne Ausnahme behauptet, und zwar mit Recht, daß ihm eine Zusage bei der Art Leuten nur zu Unehren gereichen muß.

12) Ein dergleichen Druckerjunge ist Derjenige, von welchem selbst ein wohlbekanntes Hokenweib laut sagt: Lieber Wilhelm, ich sage dich, mach' dich man so gemeene nich, un gib dich mit soner gemeenen Raçe von Menschen ab; schenke dem Kerl die 2 Thlr., aber duck mer den Gefallen un betritt mer man sein Haus nich!

13) Ein Druckerbengel ist ebenderjenige, welcher einen banqueroutten Bauer nach Leipzig in ein Wechselhaus führte, daselbst für Letztern 6000 Thlr. erborgte, Garantie leistete bis zum folgenden Tage Abends 5 Uhr; dann den Bauer mehrere Male vor der Zeit hinsandte, wohlberechnend, daß da der Herr nicht daheim war; dann, bei und nach der bestimmten Zeit die Summe halbirend, mit demselben sich aus dem Staube machte, und den betrogenen Wechselherrn auslachte.

14) Ein Druckerjunge ist auch Derjenige, welcher zwei arme 80jährige Personen, die sich im Schweiße ihres Angesichts ein kleines Kapital von 1500 Thlr. von frühester Jugendzeit an verdient hatten, um damit ein kleines Landgut zu erkaufen, welcher also diese hochbetagten fleißigen Arbeiter unglücklich machte, indem er sie durch alle nur denkbare List und Kunstmittel um ihr ganzes Erdenglück betrog; sie alles Wehrens ungeachtet zur Extradition der Gelder nöthigte, und sie durch eine falsche Anweisung betrog. Einer dieser Unglücklichen soll jetzt todt

seyn; aber noch dort oben schreit sein Geist um Rache oder gerechte Bestrafung für solches Bubenstück!

15) Ein Druckerjunge ist auch ein Solcher, von dem man Folianten dergleichen Verbrechen an Menschenrecht und -Würde schreiben könnte, wozu aber hier weder Platz noch Zeit ist.

16) Ein Druckerbengel ist auch derjenige sich klug dünkende Narr und Einfaltspinsel, dessen Kunst und Wissen Jedermann ohne Ausnahme für faulen Käsekram anerkennt, der aber eben deshalb, weil alle Welt sagt, daß er Nichts von Poesie und Kunst versteht, sich für einen absonderlichen Riesengeist hält, dessen Wissens- und Kunstgröße Keiner fassen kann. O, jämmerlicher Popanz! wie belachenswerth bist Du; Einfaltspinsel!

17) Du bist auch Derjenige, von dem noch oft aus wüthender Rachgier solche pestialischen Dünste ausströmen werden, wie Du sie verbreitet hast.

Jeder Rechtliche aber kann nur jedes Mal Dich recht herzhaft darüber auslachen, weil Jeder Dich jedes Mal dabei als einen zwar ohnmächtigen, indeß aber wüthenden englischen Streithahn vor sich sieht, der gern beißen möchte, dazu aber zu schwach und dumm ist. Ich aber bedauere Dich mitleidig deshalb, weil das Volk, weniger nachsichtig, Dir statt Mitleiden, wie Dir dies von mir zu Theil wird, nur immer mehr Verachtung zeigt. Verbünde Dich immerhin mit jenen Schmierfinken, mit Jungens und Flegeln, von denen Du jetzt die Kappe nahmst, und auf die Du im Theater Deine Hoffnung setztest; verbünde Dich auch mit schnabel- und fabelhaften Bartkratzern und dergleichen; wälze Dich mit ihnen im Gossendreck umher, wie Du willst, um in solchem Bade den Unflath Deines Herzens, so wie

Deiner Rachsucht abzukühlen; aber dies Alles führt Dich Deinem Verderben immer näher, in welchem Dein Herz, Geist und Gewissen bereits untergegangen ist.

Nach der Meinung aller Rechtlichen kann Dir nichts weiter zur Rettung übrig bleiben, als Deinen Kram eiligst bei Seite zu legen, von vorn anfangend, Dein Brothandwerk zu betreiben, Dir, wenn es noch möglich ist, durch Fleiß und Rechtlichkeit einiges Vertrauen wiederum zu gewinnen zu suchen, Dich wenigstens mit Deinen gefahrvollsten Feinden zuvörderst auszusöhnen, und reuig auszurufen:

Pater, peccavi!

denn der Sünder wußte nicht, vom Höllentrug geblendet, was er that!

Päpchen.

Nach einer wahren Historie bearbeitet.

Goldpäpchen seufzt im engen Käfich eingesperrt; die abgestutzten Flügel hangen trauernd zur Erde herab, ihm schmeckt nicht Trank und Speise, denn sein strenger Gebieter zürnt, dessen Stolz und Freude er war; der ihn einst auf seinen Armen trug, ihn mit zuckersüßen Kunstkörnern aus seinem Munde nährte, der ihn hoffnungsvoll als die Freude seines nahenden Alters geliebkoset hatte. Sein Gebieter zürnt, und selbst die Gebieterin, die ihn mit kunstduftender Thaliashand so oft gestreichelt hat; auch sie kann ihn nicht schützen. Päpchen aber trotzt und hat Mucken, denn es spricht mit stöhnendem Klagelaut: Lieber den Hungertod ster-

ben, als im Kerker gemißhandelt, in Schmach und Elend vergehen. Aber: verhungere Taugenichts! herrscht der Gebieter ihn an mit wildem Drohruf, und verläßt ihn — grausam und unerbittlich im Zürnen. Und ich sage: daran that er sehr recht! Ihr aber fragt: Wie so? warum? —

So höret mich, und habet Acht vom Anfang bis zum Ende.

Päpchen war ein loser Schelm sein Leben lang, ein kleiner Vocativus. Wo 's lustig war, bei allen Schelmenstreichen, da war er stets dabei, bei jeder Dummheit stets der Erste und der Letzte. Einst schickte ihn deshalb sein Herr und Kunstpräceptor zu einer fernen hochgelehrten Schule, damit er sprechen lerne hochgelehrt, und sich an Sitte und Ordnung gewöhne.

Da macht das Päpchen seine Beine krumm,
Und dreht sich wie ein Kreisel 'rum,
Heissa Vidum!
Nichts thun, die ganze Woch' herum
Faullenzen, und hohnnecken,
In Winkeln sich verstecken,
Gut essen, trinken, lachen:
Das waren seine Sachen.
Da ward lieb Päpchen fortgejagt;
Es kommt zu Haus und weint und klagt,
Und spricht: da kann ich nichts mehr lernen,
Drum thät ich mich von da entfernen;
Für solchen Ort, der halb verdreht,
Papachen, bin ich zu gelehrt.

Der zärtliche Sprenkel-, Mädchen- und Vogelsteller erschrak, als er seinen Liebling so schnell zurückkehren sah, aber erstaunte noch mehr über seinen Verstand, womit er so klug und gescheit zu reden wußte. Er schlug die Hände zusammen, nahm seinen Liebling küssend auf

den Arm, setzte ihn auf Kopf und Schulter, sprang außer sich in der Stube umher; dann rief er laut:

Du wardst fürwahr ein kleiner Vogel Strauß;
Wie lieblich klingt Dein eigen laus!
Dein Vaterland ist Dir zu klein;
Hell leuchten in Dir Brandraketen,
Du wirst ein Sonnenvogel seyn,
Gehst Du auf Universitäten.
'ne Klosterschul' mit einer Pfort'
Ist nichts für Dich; ein andrer Ort
Soll Dich mit Weisheitsöhl begießen;
Mit Zauber Deinen Mund versüßen;
Leb' wohl, geliebtes Päpchen mein,
Sei schlau und klug, und lerne fein.

Päpchen nahm abermals Abschied, und freute sich seiner List und schönen Zukunft. Jetzt fühlte es sich freier wie je; es spielte rauschend mit seinem Flügelpaare, und schwärmte fröhlich durch die Luft aus heimathlichen Landen dem Liebes- und Freudenhimmel entgegen. Damit es keine Noth leide, hatte Papachen an eine rothe Halsschnur die letzten Dukaten gereiht, welche er zur Stunde des Abschieds besaß, auch einige Kunst- und Goldfedern seinem Schweife angesteckt, die ihm zur Zeit der höchsten Noth als Geldreserve dienen möchten. Aber das liebe Päpchen schlug die zärtlichen Lehren in den Wind; lebte lustig und in Freuden. Die Dukaten waren auf der Reise schon verspielt, und die künstlich eingesetzten Goldfedern schon in den ersten Tagen ausgerauft, sammt Allem, womit ihn stiefmütterlich arm oder reich die Natur ausgestattet, so daß er leer, entblößt und mit kahlem Rücken ankam, und daselbst ein Trauerbild des Elendes darstellte, und statt durch Schönheit, durch sein häßliches Ansehen allein die Aufmerksamkeit Aller auf sich zog. Nackt und

arm steht er nun da. Dennoch aber, dem Glück vertrauend, und aufpumpend wo es geht, scherwenzelt er bei hübschen Püppchens umher, die ihn, leider! verschmähen; er jubilirt nichts desto weniger Tag und Nacht, statt daß er sollte studiren.

Er schwänzt die Kunstcollegia;
Stets heissa, lustig, hopsasa!
Und sammelt in sein Kröpfchen,
Doch nimmer in sein Köpfchen.
Nun wurden Klagen immer lauter;
Mit List und Ränken stets vertrauter,
Wird Päpchen bald ein Bösewicht:
Er kratzt und beißt ins Angesicht.
Da wird Liebpäpchen coramirt,
Und schnell vor den Senat citirt;
Es flattert in die Conferenz,
Wo würdevoll die Eminenz
Rings sitzen in dem Götterkreis;
Dem Päpchen wird's bald kalt, bald heiß,
Man lies't ihm Sitte und Moral,
Will wecken des Gewissens Qual;
Umsonst! — Da putzt man seinen Schnabel
Mit einem scharfen Rectorsabel.
Nun ward der Falk' impertinent,
Ruft trotzig laut: Potz Element!
Darob der Rath sich sehr entsetzt;
Prorectorchen spricht da zuletzt
Mit gravität'schem Donnerwort:
Pack' dich von diesem Städtlein fort!
Liebpäpchen wird drob ganz complex,
Daß man ihn achtet wie 'en Klex,
Daß man ihn so von hinnen jagt,
Ohn' daß man ihn darum erst fragt.
Es will den Aerger zwar bezwingen,
Und fängt zu pfeifen und zu singen

Ein wenig an, und dreht den Schnabel,
Und meint: das wäret ihr capable?
Er rümpft die Nase in die Höh',
Bedroht den Rath mit vielem Weh,
Läßt obenein sich trotzig sehen,
Freut sich der Freiheit, und — will gehen;
Da hält ein Häscher ihm am Kragen:
Wart', Freund! wir woll'n dir noch was sagen;
So geht das nicht, mit solchem frechen
Patron kann man noch anders sprechen.
Pedell'! halt't ihn ein wenig fest;
Das Päpchen soll ins Vogelnest!
Der Trotz wird ihm vergeh'n beim Fasten;
Nun sperrt man ihn in einen Kasten,
Und schickt ihn eilig ohne Kost
Nach Halle mit der Schnellepost.

Aber was gab es da für ein Hallo im Vaterlande! Päpchen, einst die Freude, der Stolz seiner Brotherren, wurde jetzt ihr Aerger und Zorn; die Liebesküsse wurden zu Liebesklapsen und Schlägen. Daher also der Grund, daß ihn Papachen in einen Bauerkerker sperrte, wo er bei Hunger und Durst seinen Fehler bereuen sollte, um Besserung zu erlernen.

Da trat einst zur glücklichen Stunde ein pfauartiger Damenchor in des Kunstbesitzers Haus, der, so eben von Kunstreisen anlangend, darauf ausging, zum bessern Fortkommen solch ein Päpchen zu erkaufen. Kaum sah Päpchen die Hut-, Gold- und Federpracht: so that es sich durch Pfeifen kund, Fräulein Bella, die im zärtlichen Gefühle glückseliger Liebe, jeden männlichen Gast, wer er auch sei, so ohne Stolz aufnahm, voll milder Hingebung an ihren Busen drückte, und ihn, wenn er auf abenteuerlichen Winterreisen erstarrt und erfroren und also liebfrostig umherirrend sich zu ihr verlor, am Feuerofen ihrer glühenden Liebe erwärmte, und

Bayerische
Staatsbibliothek
München

sollte es selbst im eignen Bette geschehen. Sie sieht das Päpchen kaum: da regt sich zärtliches Mitgefühl in ihrer unschuldsvollen Brust. Sie schauet mit Zärtlichkeit das Vöglein an, in dessen Blicken sich gleichgestimmte Triebe verrathen. Seufzer machen ihre Liebe kund, und Bella Bianka, die liebevollste Theaterfee, schwört, den neuen Liebling ihres Herzens zu retten, es koste was es wolle. Stundenlang sitzt sie vor seinem Käfich, schwatzt und plaudert mit ihm, begeistert ihn zu Liebe und Liebesversen, die er ihr dann in tölpischen Klagen nachpfeift. Da wagt die Nymphe der Liebe, bei seinem Gebieter für den holden Züchtling zu bitten. Gebt ihn los, so sprach sie mit allbesiegendem Zauberreiz und lockendem Syrenenklang zu des Zuchtherrn Ohr; laßt ihn frei, den lieblichen Vogel, und ich will ihm und Eurer Liebe dienen immerdar. Holdes, reizendes Syrenenkind! sprach Papachen antwortend, um Deine Liebe zu verdienen, ließ ich wohl hundert Vögel los.

Mir muß Dein Herz und Liebe werden,
Weil ich Deinen Wunsch erhört,
Holdes Feenkind der Erden,
Ich bin Deiner Liebe werth.

Päpchen ward so wieder in Freiheit gesetzt; aber er floh das heimathliche Haus, und zog mit seiner Schönen. In ihrem Liebesdienst fühlt er sich glücklich; vergißt an ihrer Brust des Ruhmes Herrlichkeit, der ihm bald auf seiner neuen Laufbahn zu Theil ward. Er hüpft auf seiner Huldin Schooße umher, spielt mit ihren Locken, schlüpft ins Mieder ihrer Brust hinein, und saugt allda der neuen Kunst und Liebe Milch, die ihn bei den kunstvollen Liedern mit Begeisterung tränkte, womit er bald seine Bella, unter dem tölpischen Namen seiner Rieke, als Ideal unsterblich pries. Da machte ihn sein Lob verwegen; jetzt, da sein Liebchen ihn pfeifen gelehrt, ward er keck und trotzig gegen Jedermann, und kratzte selbst

dem eignen Herrn ins Angesicht. Hierdurch zog er Letzterem vielen Verdruß und Aerger zu, der schon von früher her, von einer eifersüchtigen Zärtlichkeit angeregt, ihm nicht gewogen war. Päpchen wurde überall verfolgt und angefeindet. Weil er auf sein gemeines Pfeifen so stolz war, so bepfiff man ihn selber, und mit Pfeifen ward er geweckt und in Schlummer gewiegt. Das Pfeifen aber schien ihm und seinen Freunden Tusch! und mehr als ihm, verschaffte es Papachen Aerger.

Nein! sprach dieser da, — das ist zu toll; das ist nicht länger zu ertragen! Ich mag Päpchen nicht mehr sehen noch hören; er muß fort! Fort! sag' ich, weit weg von hier, und das noch heute! Da verzog Päpchen gewaltig sein schönes Gesicht, machte sein Köpfchen kraus, und schlug um sich mit Krallen und Schnabel. Gern möchte er in die freie Welt, aber ohne sein Liebchen schien ihm nun Alles öde und traurig. Nachsinnend, was in dieser Lage für ihn zu thun sei, sah er einen schönen Jüngling mit köstlichen Blumen ihm nahen. Gieb mir die Blumen, sprach Päpchen. Jener antwortete: ja wohl! aber, mein Päpchen, hast Du auch Geld? meine Blumen sind lauter ausländische Gewächse, und darum kosten sie vieles Moos? Ach, Moos und Geld habe ich nicht; denn ich bin bloß lieblich und schön wie Du, und darum haben wir Beide nichts; gieb mir die Blumen umsonst. Nein! liebes Päpchen, das geht nicht; nimmermehr, daraus kann nichts werden. Da sprach Päpchen: nun, habe ich denn gar keinen Credit? — sieh doch mein schönes Gesichtchen an, ach! und mein schönes Nest, mit Gold und Silber ausstaffirt! Nun ja, Päpchen, nimm meine Blumen hin! aber morgen komme ich und hole mein Geld.

Päpchen nahm die Blümleins in den Schnabel, und flog damit zu seiner Liebsten hin. Nimm hin, so sprach er,

Nimm dieses schöne Angedenken
Der treuen Lieb' und Zärtlichkeit;
Nichts Schön'res kann ich ja Dir schenken
In dieser bangen Trennungszeit.
So wie der Duft Dich süß umschwebet,
So mag mein Bild mit frischem Grün,
Mein schönes Bild dich stets umfliehn,
Wenn sehnend sich dein Busen hebet.
Siehst du die Abschiedsthränen schwimmen
Im Kelch? vernimmst nicht Geisterstimmen?
Ach! jede schmerzlich zu dir spricht:
O Bella mein, vergiß mich nicht.

Unter tausend Schwüren in Wind, tausend Thränen und Seufzern, nahm das unglückliche Päpchen Abschied; er würde den Schmerz nicht ertragen, nehme er nicht mit sich den Glauben, die Hoffnung ihrer Liebe, Treue und ihres Wiedersehns!

Lebt wohl, lebt wohl! ihr schönen Nymphenglieder,
Blüht für mich fort, bis wir uns sehen wieder!

So rief Päpchen seufzend voll tiefer Wehmuth aus, und seit lange zum ersten Mal rannen Thränen aus seinem Auge herab.

Da nahm die Bella eine Zwiebel,
Hielt sie ans zarte Nasenloch,
So dann und wann,
Und roch
Mit vielem Schmerz daran,
Und macht bei Weitem größer noch das Uebel.

Genug! Es war eine rührende Scene. Hundert Mal unter hundert Küssen und Thränen flog Päpchen fort, und hundert Mal zurück. Hundert Mal schwören sie sich Treue, ewige Treue und Liebe; und beim Anruf der Gottheit soll die Ewigkeit ihres Bundes Weihe und Siegel seyn.

Nun ist Päpchen fort. Sein Geist aber weilt bei ihr, und schwebt küssend mit der Blumen Duft um Busen und Glieder; er träumt nur von ihr, wenn er auf luftigen Posten der Fremde entgegenschwärmt; er wacht nur für sie, und pickt sie in süßer Liebespein in Brust und Waden.

Der schöne Blumen-Jüngling, der auf Päpchens Ehre ihm die Blumen vertraut hat, hört plötzlich, daß er ihm mit dem Gelde durch- und davongeflogen ist. Aber nur mit den Blumen allein? Nicht doch! Päpchen war ein großes Leckermaul; er hatte selbst durch Leckereien viele Schulden gemacht, und die Alle waren nun bei seiner Flucht mit Einem Male bezahlt. Päpchen hatte als Faselhans beständig einen heitern Sinn, und bedurfte als solcher eines lustigen Reisegefährten. Da er nun, aus einem Kratzstamm ersprossen, beständig mit klappernden Rittern und Barbieren umging, weil Menschenrasiren und Bartscheren seine höchste Lust und früheste Lehre war: so nahm er auch seinen Possenreißer und Verlegenheitsaushelfer, den Barbier von Sevilla, mit; dieser mochte wollen, oder nicht. Der Nämliche wurde auch alsbald in einer Handlung vermißt, und Leih- und Kaufgeld gingen in Wind! Er weint bitterlich. Dann faßt er sich ein Herz, und geht zu der Liebsten, Bianka. Zärtlich ruht diese bereits in den Armen eines Andern, der nach abenteuerlichem Liebesschiffbruch bei ihm gestrandet, und dem sie daher mitleidsvoll an ihrem Herzen, an ihrer Brust ein erwärmendes Obdach gewährt. Noch horcht der Blumenjüngling an der Thür, da vernimmt er die Worte:

Mein lieber Lieutenant, mein Lieutenantchen, mein herz- und vielgeliebtes Lieutenantteneinchen, du bist der Hoffnungsstern, die Sonne meines Glückes,

die allerwärmend meine Pulse belebt; dich, Abgott meiner Seele!

Lieb' ich einzig und allein,
Laß diese Blume, die ich hier dir schenke,
Ein zartes Sprachorgan der Liebe seyn,
Das redet; daß ich ohne Falsch und Ränke
Aus deiner Liebe tränke Götterwein!

So eben will sie ihm Päpchens Blumen schenken: da stürzt der erschrockene schöne Jüngling athemlos hinein, und fordert mit lauter Stimme sein Eigenthum zurück.

Mir, sprach er, sind die Blumen eigen,
Kein Andrer hat Recht an sie!
Soll ich betrogen werden? Wie?
So soll Euch meine Faust bezeigen,
Daß ich Betrüger weiß zu geigen.
Die Blumen sind von mir geborgt;
Wollt ihr verschenken, nun, so sorgt
Zuerst für richtiges Bezahlen,
Sonst lasset Euch auf Butter malen.

Das zärtliche Liebespaar erschrickt, und schaut sich verlegen an. Es faßt sich in die leeren Taschen und sinnet nach, was nun zu thun, indeß der schöne Jüngling, den wir Wilhelm nennen, die Verlegenheit benutzt, die Blumen umarmt und triumphirend im Jubel nach Hause trägt.

Aber Donna Bella verwünschte hundertmal in Einem Odem das Päpchen, das ihr unversteuerte Waare als Contrebande ins Haus gebracht, damit Aerger und Verdruß verursachte, indem es sie dadurch bei ihrem neuen Liebling einer Beschämung aussetzte, die sie nie im Leben zu verschmerzen vermochte.

Aber damit war auch Päpchens Andenken völlig im Herzen vertilgt; sie nannte sein holdes Antlitz ein

gräuliches Koboldsgesicht, verwünschte nochmals seinen Namen, seinen Stamm; nannte seinen Herrn und Meister das homerische Kalmuckengesicht, und ewig war die enge Liebe aus dem Herzen vergossen!

Der Palmenritter.

Der Ritter von der Palme
Sprach stolz zum Epheuhalme:
Wie rag' ich doch so hehr,
Hoch in die Lüfte leer,
Wie majestätisch groß;
Ich weiche keinem Stoß,
Selbst nicht dem stärksten Sturme;
Du bleibst gleich einem Wurme
An niedrer Erde steh'n,
Und wankst bei jedem Wehn!
Da ich mit stolzem Sinn
Unüberwindlich bin,
Bei keinem Sturme wanke.
So sprach der Kunstgedanke
Mit vieler Prahlerei
Zur zarten Epheuranke.
Des Palmenritters Haupt,
Von buntem Glanz umlaubt,
Erhebt sich stolz und kühner;
Das Hälmchen sprach: Ihr Diener,
Bald tanzen wir 'en Wiener!
Hört'st, Pälmchen du, noch nie
Von einer Rutschpartie?
Dann sprechen wir uns wieder.
Mit stürmischem Gefieder
Zog unter Wehgeschrei
Ein Wetter schnell herbei:

Ein Hagel, o Mirakel!
Mit einem Donnerbakel
Stürzt' auf die Palm' herab, —
Palmritter sank ins Grab!
Auf kunstverdorrter Wiese
Lag jämmerlich der Riese,
So lang und dick er war;
Der Brotkunst Jubilar,
Der alle Welt geneckt,
Der Gott vom Kunstvereine
Hat seine langen Beine
Weit von sich ausgestreckt!
Die goldne Dichterähre
Sprach da, dem Stolz zur Lehre:
Bist, Großmaul, endlich stumm?
Da liegst nun eselkrumm,
Verzerrt und ganz zerstört;
Doch ich bin unversehrt!

Der Brotkunst elender Wassertod,

oder

die Saalhexe.

O, Menschen! seid auf unterird'sche Götter
Nicht stolz; oft scheinen sie euch Lebensretter,
Doch spielen sie gar oft nur Blindekuh;
Sie kneipen euch ungnädig in die Wangen,
Erwecken tückisch euch mit glüh'nden Zangen,
Drückt ihr in ihrem Schutz die Augen zu.

Salina, Königin der Wasserreiche,
Besitzt auch manche Kunst- und Pfützenteiche;

Im

Im innern Bruch, von oben wasserklar;
So lockt sie oft heran mit falschem Schimmer;
Kommt nun ein armer Rittersmann als Schwimmer,
So zieht sie ihn herab am krausen Haar.

So lasset nie euch ein mit Wasserhexen,
Die ihr zu schmieren nur, und nur zu klexen
Versteht, ihr Kunstpoeten, bleibt zu Haus!
Ihr werdet sonst vom Schnupfen nie gesunden,
Wie ihr es hier im Liede könn't erkunden,
Euch macht die Hexe selber bald 's Garaus!

In einer Halle freundlich stillem Thale,
Da trat ein armer Ritter hin zur Saale,
Und sah mit tiefem Schmerz zu ihr herab;
Ihm klappern hungerfrostig die Gebeine,
Beim Wasserkrug träumt er nur noch vom Weine,
Mit einem Fuße stand er schon am Grab;

Er weiß nicht mehr den Lebenssturm zu steuern,
Und langt hier an nach vielen Abenteuern,
Nach mancher Sündenfahrt und Missethat.
Fischt man zu viel, kann man auch arm sich fischen,
Dann kann man nur vom Schmaus den Mund noch wischen;
So ging's auch ihm, drum sucht' er Götter-Rath.

O Göttin! sprach er, Herrscherin der Saale,
Sieh mich im Staub vor Dir nach leckerm Mahle,
Zerrissen ist mein Kunst- und Silberzwirn;
Mein Lebelang war ich ein kecker Prutzer,
Ein Mädchen-, Kunst- und Geld- und Modestutzer,
Jetzt bin ich leer im Beutel und Gehirn.

So sei fortan mir Königin der Musen!
O, laß mich ruh'n an Deinem Schwanenbusen,
Süß schwelgend in der Liebe Seligkeit;

Die erst' und letzte Bitte, die ich wage,
Ist: Rette mich aus der verdammten Lage,
Gieb mir in Deinen Armen gute Zeit.

Hab' Mitleid, Kunsterhab'ne, Wasserhehre!
Du, der ich ew'ge Lieb' und Treue schwöre,
Die frühern Liebesschwüre acht' ich nicht;
Zwar war ich stets ein flotter Liebesritter,
Der Abschied ward mir niemals schwer und bitter;
Doch, ewig Dich zu lieben, heiß' ich Pflicht!

Da, horch! erscholl's aus tiefen Wasserquellen:
Zurück mit solchen lockern Kunstgesellen!
Was kümmert mich dein Liebesweh und -Ach?
Wohl kannst du Menschen, doch nicht Wasser treten,
Du bittest nur, weil dich die Noth lehrt beten,
Dir wohnt nicht Liebe unter meinem Dach.

Schon wähnt sich ganz verlassen und verloren
Der Held: da sieh! ein Paar gewalt'ge Ohren
Erwachsen glücklich ihm am Hinterhaupt.
Der Ritter weiß vor Schreck sich kaum zu fassen;
Doch bald ruft er: der Mensch ist nie verlassen,
Wenn er an Hexen und an Wunder glaubt.

Schnell wandelt sich sogleich die heis're Stimme,
Die fürchterlich erbrüllt mit Löwengrimme,
Und dumpf ertönt's aus duft'gem Wasserblau:
Nun geh' im Eselkleide schnell zu Neste,
Lad' brüllend ein zu Disteln Deine Gäste;
Doch stell' Dein Bildniß obenan zur Schau!

Der Ritter stutzt, doch dünkt's ihm bald das Beste;
Lautbrüllend rufet er zum Distelfeste
Das Volk, malt in natura sich auf's Blatt;
Er brüllt und schreit beim allerschlecht'sten Plunder
Miraculum! und glaubt das Eselwunder
Soll stumm und staunen machen Land und Stadt.

Herbei, herbei! der Esel brüllt zu Tische,
Herbei! brühwarm sind meine frischen Fische,
Mit Salz gewürzt; ein Lügner nennt sie faul.
So brüllt das Thierlein; könnt ihr säumend rasten?
O, schauet in den Kunst- und Wunderkasten,
Vorn steht mit langem Ohr der König Saul!

Seht her! So wahr ich's bin, mit Salzereien
Der besten Kochkunst will ich euch erfreuen,
Ihr lieben Gäste, kehret bei mir ein!
Dann wird die Lebensquelle nicht versiegen,
Ein frommer Esel lernt dem Joch sich fügen;
So kommt, euch schrecke nicht mein lautes Schrei'n!

Da läuft das Volk in wilder Hast zusammen,
Als stünde Rhodus unter Feuerflammen:
Welch' eine Stimme, die so kläglich brüllt?!
Blökt denn ein Stadtochs hungrig so im Stalle?
Kam eine Eselkuh vielleicht zu Falle?
Doch seht, welch wunderbar verzerrtes Bild!

Ein Esel ist's, der Stroh und bitt're Kräuter
Zernagt, und so sein Leben fristet weiter,
Er ladet gastlich uns zum dürren Mahl!
Lauf' fort mit deinem kläglichen Gewinsel,
Schrei'st wie ein Hungerwolf, du Einfaltspinsel!
Wir hören nicht, fremd deiner Brüder Zahl.

Wir sollen Theil an deinem Futter nehmen?
O, Thor! Zu Disteln magst dich selbst bequemen,
Ein Sprüchwort sagt: der Esel geht voran!
So hier; wir folgen nicht, — es möcht' gereuen,
Ein Esel wird nur machen Eseleien;
Die Ueberzeugung hat doch Jedermann.

So spricht das Volk, und alle Finger weisen
Mit Spott auf ihn; und, statt das Thier zu preisen,
Wird's laut von ihm verhöhnt und ausgelacht.

Das that dem Männlein an der Seele zwicken;
Er grunzte sehr und macht 'en krummen Rücken,
Und denkt: jetzt will ich handeln mit Bedacht!

Im Augenblick schneid't er mit seinem Messer,
Ratsch! ab die Ohren seinem Distelfresser,
Und glaubt damit zu wandeln die Natur.
Da meint das Volk: zerhaut er auch die Glieder,
Die wachsen durchs Naturgesetz stets wieder,
Drum bleibt es doch dieselbe Creatur.

Da thut der Held ein wenig Rache schnaufen,
Und spricht voll Wuth: so will ich dich denn taufen,
Ich gebe den und diesen Namen dir.
Gleich dem Chamäleon sollst du gestalten
Dich täglich neu, daß nichts dich fest kann halten,
Als kleidersellerartig Buckelthier.

Da hört man nun ein allgemeines Lachen:
Ei! ei! was bringt für curiose Sachen
Das Elendthier auf hagerm Rücken mit?
Heut' führt es diesen, morgen jenen Namen,
Doch Jeder spricht von Allen, die da kamen:
Das ist das graue Thier zum Eselritt!

Der Ritter hört's, speit Feuer wie ein Drache,
Rippt Gänserei'n, zu kühlen seine Rache,
Dann führt zur Saale ihn sein Hoffnungssinn;
O, mächt'ge Königin der Wasserreiche,
Auch mitverbundner Pfützen, Brüch' und Teiche,
Sieh einmal noch auf deinen Ritter hin!

Hab' ich für deine Lieb' auch keine Rechte,
So nimm mich nur zum schlecht'sten Stiefelknechte,
Als unterthän'gen Fischinspector an!
Die Wassernixe sprach mit klaren Worten:
Ich habe gar zu Viel' von deinen Sorten,
Du wärest mir der rechte Wächtermann!

Dann wird sie schnippsch, und sprach ein wenig bitter:

Schon wieder da, mein kleiner Eselritter?
So wenig Glück auf Ihrem Klepperritt?
Da wälzt der Held sich wüthend auf der Erde,
Und granzt und grunzt mit schrecklicher Geberde;
Das Mitleid siegt, und sie erhört die Bitt'.

In einem fernen abgelegnen Sitze,
Benutz' ich manchen Bruch als Gänsepfütze,
Dort stell' ich dich als Hirt und Wächter an;
Doch wage nicht zu führen meinen Namen,
Sonst jag' ich dich sammt Ent- und Gänsedamen,
Zur Wasserbud' heraus mit Maus und Mann.

Das Männlein tritt nun in der Göttin Dienste,
Es pürscht und fischt, beweis't sich als der Kühnste,
Und achtet seiner hohen Ordre nicht.
Ihm sticken Meerfräuleins 'en schönen Rahmen,
Drin baut er sich ein Schloß, giebt ihm den Namen
Der Schutzgöttin, und lacht als schlauer Wicht.

Den Nymphen war seit langer Zeit versaget
Mit Rittern zärtlich umzugehn. Er waget
Dennoch sein Glück, fängt eine Nix im Garn.
Vergebens fischt er zwar auf goldne Rubel,
Doch leicht vergißt er's bei dem Hexentroubel,
Beglückt in einer Pfennignymphe Arm.

Nun bau'n sie sich ein Haus von Pfennigbrettern
Und ruhn darin auf Stroh und faulen Blättern,
Sind klatsch- und lasterhaft darin wie toll.
Dieses Pfennigköhlerhaus, beschmutzt von Fliegen,
Ist alles Pöbeldufts und der Intriguen,
Ist alles Unsinns, alles Unflaths voll.

Da, sieh! verfinstert plötzlich sich der Himmel,
Mit lautem Hurrah kömmt ein Nachtgetümmel

Hoch aus der Luft von hoher Fee gesandt!
Was treibt man hier für Dunst- und Liebeslehren?
Dem Trotz und Ungehorsam wird man wehren!
So tönt's hernieder von der Berge Rand.

Und Bakel, Stein' und Felsen stürzen nieder;
Es peitscht der Sturm mit sausendem Gefieder,
Die Fluth, die hoch zu Bergen schwoll empor:
Der Ritter steigt auf hohen Berg, sein Leben
Zu schützen, doch die wilden Wellen heben
Sich über ihn, sind seines Grabes Thor!

Entsagung an Wilhelm.

Ich liebte Dich, und, ach! ich muß entsagen;
Nicht zürn' ich Dir, ich zürne dem Geschick;
Und willst Du mich um meine Thränen fragen,
So gieb die Frag' und Antwort Dir zurück!

Ich liebte Dich, ich kann es nicht verhehlen,
War auch nur Schmerz der Götterkünste Ziel;
Ich thät mich in Thalia's Tempel stehlen,
Dich zu beseelen mit dem Gottgefühl.

Ich liebte Dich mit dem gewalt'gen Triebe,
Dem Geld und Ruhm und Ehre schon genügt:
Ach! schnell geendet hat die heiße Liebe;
Man höhnt und spricht: Dein schön Gesichtchen lügt.

Und dennoch kann ich nimmer Dein vergessen,
Und geb' aus Zärtlichkeit Dich schnell in Druck,
Thu' allen Gram in Eine Thräne pressen,
Und thu' den letzten tücht'gen Liebesschluck.

Mag denn der Bakel Ruhm und Glück mir rauben;
— Der giebt sein Alles, wer sein Bestes giebt —
O, laß zuletzt mir nur den süßen Glauben,
Daß Du der Schöne bist, den ich geliebt!

In Deinem Reiz will ich mich selbst verehren,
Mein Bild im Traum' in Deinem Bild' umfah'n;
Will spiegeln mich in Deinen Wehmuthszähren,
Berauschen mich im großen Künstlerwahn!

Ach, Dichterlust wird doppelt mich entzücken,
Denn Deine Rieke klopfet mir ans Herz,
Und jeder Schmerz, er wird mich minder drücken,
Denn tröstend ruft's: Der Wilhelm fühlt den Schmerz!

Als Ideal und Engel sollst Du schweben
Vor mir bei allen Possenreißerei'n;
Zu Riesenhöh'n soll mich Dein Blick erheben,
Du sollst mein höchstes Lied, mir Muse seyn!

In meines Bellapüppchens Schminkezügen,
Im Possenbild der jüngsten Pfingstgöttin,
In Riekens Brust, dem Schnabel sich thut schmiegen,
Erblick' ich Dich, und sinke vor Dir hin.

Gieb mir den Abschiedskuß der Liebestreue,
Des Bakels Schwerdt zerschlug der Herzen Band;
Gieb mir den Kuß der keuschen Possenweihe,
Entsagung ist der Schönheit Unterpfand!

Ottchens Trostgebet und absonderliche Gedankenspäne,

als er von der Kunst-Halle Abschied nahm.

Wohlan! die große Posse ist vollbracht,
Der Wilhelm und sein Pfingestlottchen lacht!

Hoch schwang der Geist des Witzes sein Gefieder,
Doch weinend senkte sich ins Reich der Nacht
Der Genius des Glückes schnell hernieder.

Ach! Dichterkränz' und Blumen sind verblüht;
Der Kummer zieht ins dichtende Gemüth;
Der Hoffnung Bild entschwand in dunkeln Fernen;
Der Strahl erbleicht, der rosig jüngst geglüht,
Und sehnend schau' ich auf zu bessern Sternen.

Es ist umsonst, die Gluth wird nicht gedämpft,
Die fibertobend meine Glieder krämpft;
Die Wunde klafft, und Keiner wird sie heilen,
Umsonst hab' ich mit Hundewuth gekämpft:
Flieh', Ottchen, flieh! hier ist kein länger Weilen.

Zerrissen liegt mein Kunst- und Blüthenflor,
Wo sich im kunstcopirten Opernchor
Das Schöne frei gesellet hat dem Schönen;
Fern tret' ich nun in andern Rollen vor,
Wo man den Possenkönig weiß zu krönen.

Wohl ist die Phantasie ein Schattenthal,
Das sonst nichts hat als Sorge, Plack und Qual,
Ihr Götterkuß ein freundlicher Begleiter: —
Doch kaum erwacht des Glückes Sonnenstrahl,
Schwebt Glück und Ruhm und Geld und Ehre weiter.

Triumph! ich trete in ein neues Land,
Wo man bewundern wird den Kunstverstand.
Mit Rosen kränzt sich meiner Zukunft Schwelle;
Der Gram wird schnell entflieh'n auf Lethe's Welle;
Heil dir, gelobtes, freudenreiches Land!
Nach meiner unglückse'gen Heimath Prelle.

Wo mich verfolgt' entsetzlich Mißgeschick,
Das Land lass' ich gern hinter mir zurück!
Aus dunkler Nacht wird neues Licht geboren,

Kurz ist des Glückes flücht'ger Sonnenblick;
Raubt meinem Wunsch das Liebst' auch das Geschick:
Was ewig ist, bleibt ewig unverloren!

Trinklied;

nach der Melodie aus dem Bergmönch.

Lustig muß der Schöngeist leben,
Weil sein Wissen traurig ist;
Oft noch möcht' er sich erheben,
Doch er taumelt in den Mist.

Vivat, Euch! aus voller Kehle,
Schurken, Mädchen, Spiel und Wein!
Sorgt für Geld und Leib, die Seele
Wird nicht gleich verloren seyn.

Lustig muß der Waidmann leben,
Wenn er pürscht auf wilder Jagd;
Nimmer bangen, nimmer beben,
Ob es blitzet, ob es kracht.

Lustig muß der Waidmann leben,
Weil sein Handwerk traurig ist;
Täglich in Gefahr zu schweben,
Macht, daß man's zuletzt vergißt.

Jubelt, Brüder! tanzt die Runde,
Trinket Wein, dem Waidemann
Ruft zur Jagd die böse Stunde,
Und er muß zum Tanz heran!

Tanz und Spiel und Wein und Mädchen,
Retten, wenn der Krug zerbricht,

Spinnen Gold am Lebensrädchen,
Wissenschaft und Künste nicht!

Laßt mich küssen, spielen, zechen,
Fraget nicht, wie lang' es währt,
Wenn die Lebensfahrt will brechen,
Dann ist's Zeit, daß man's erfährt.

Goldhähnchen,

als er mit gellendem Schrei Ehre und Ruhm verkrähte.

Nimm mir Alles, falsches Glück!
Necke mich mit tausend Schmerzen,
Eines bleibt mir doch zurück:
Possenstolz im Dichterherzen.
Deinem Zorn erbeb' ich nicht!
Jamm're nicht um Ruhm und Freude;
Muthig ist im Morgenlicht
Der Hahn im Leide!

Was das Glück mir tückisch nahm,
Acht' ich nicht um einen Dreier,
Denn der allertiefste Gram
Dient zu meiner Dichterfeier.
Gern erduld' ich Qual und Noth,
Juble, wenn ich mich betrübe,
Denn es kräht im Abendroth
Der Hahn vor Liebe.

Ach! ein deutscher Bakel, er
Brachte plötzlich mich zum Falle;
Machte mich zum Märtyrer
Meiner Possenkunst für Alle.

Unglückſel'ges Kunſtgeſtirn,
Wohin haſt mich irr' geführet?
Dennoch ſtolz mit kecker Stirn
's Hähnlein jubiliret.

Als er von der Kunſt-Halle ſchied.

In wilder Nacht, im Sturm und Wetter,
Erglüht dem Otto Kraft und Muth;
Im Sturm erkennt er ſeine Götter,
Die wilden Herrſcher ſeiner Wuth;
Und wie ſie nie im Frieden hauſen
Und ewig flieh'n von Ort zu Ort:
So wandl' auch ich durch Nacht und Grauſen
Auf dunkeln Schickſalspfaden fort.

Was ſoll ich hier noch zagend ſchwanken,
Wo ſich der Sturm des Aufruhrs regt!
Wie? ſoll ich hier zum Tod' erkranken,
Da 's Herz noch heldenmuthig ſchlägt!
Und zieh' ich ehrgekränkt, verlaſſen,
Verbannt, ein kunſtverſchrie'ner Mann:
Mir gnügt's, ſo lang' ich bitter haſſen,
So lang' ich grimmig heulen kann.

So wie die Fähnlein luſtig ſchweben,
Wenn längſt das Schiff in Trümmer ſprang:
So weht im Gram ein keckes Leben,
Sobald der Geiſt nach Großem rang.
Iſt bitter auch dies neue Scheiden,
Iſt ſchief und krumm der Dichterpfad,
Im Buſen ſtürmt die Nacht der Leiden:
Doch hell im Aug' lacht Schelmenthat.

Verkeilt hab' ich sammt Bücherschwalle
Den Rock als Possenkunstgenie,
Drum lebe wohl, geliebte Halle,
Mit größerm Kummer schied ich nie.
Gelebt hab' ich als lock'rer Page,
Nun ist's mit meinem Glück vorbei;
Mir fehlet 's Geld, mir fehlt Courage,
Fahr' wohl, du Pfingstpoeterei!

Wilhelm Meisters Klagelied. *)

Ich bin von aller Ruh' geschieden,
Und treib' umher auf wilder Fluth,
An keinem Orte find' ich Frieden,
Mich bakelte ein kecker Muth.

Mein Ruhm ist hin, mein höchstes Leben!
Die Künstlerader ist verletzt;
Und wie die Träume spurlos schweben:
So schwebt mein Heiligstes zerfetzt.

Den Stern der Hoffnung seh' ich weichen,
Vergebens, ach! war Fleiß und Müh';
Mit ewig stummem, ewig bleichen
Gesicht gräm' ich mich spät und früh.

Ich geh' mit ungewissen Schritten
Umher in meiner Einsamkeit;
Was ich so schwer und tief gelitten,
Fühlt Keiner, Keiner hilft im Leid!

---

*) Um gefällige Composition à la Potpourri wird gebeten.

O, komm! dir will ich's liebreich klagen,
Komm du geliebter Potpourri!
Nicht wahr? du wirst mir's offen sagen,
Daß ich ein großes Kunstgenie!

Ein anderes

nach bekannter Melodie.

Ich armer unglückselʼger Mann!
Wem klagʼ ich doch mein Leid?
Vor Thränen ich nicht reden kann,
Denn mein Genie schlug man in Bann;
Mir schwillt das Herz so weit.

Wie frei und keck konnt' ich herum
Als Kunstbeamter gehen!
Stolz auf mein Directorium, —
Jetzt spricht man gar, ich wäre dumm,
Thät nichts von Kunst verstehen.

Gewiß der Bakel lüget nur;
Die kleine Augenbinde
Beweis't die Modencreatur,
Den goldnen Helm der Kunstnatur,
Umhüllt von holz'ger Rinde.

Ottochens absonderliche Thränenphantasie.

Vergebens war mein possenhaftes Streben,
Das meine Brust hat heldenkühn belebt!
So wie, wenn längst der Blumen frisches Leben
Hinstarb, dem Kelch ein schwacher Duft entschwebt:

So labt auch mich, dem Dichterglück entschwunden,
Wie Dämmrungshauch der Wehmuth zarter Duft;
Und freundlich steigt dein Bild der schönern Stunden,
Im Abendglanz empor aus früher Gruft.

Ach, Wilhelm! deine Schönheit floh von hinnen,
Es sank des Ruhms, der Hoffnung Stern hinab;
Der Sehnsucht reinsten Traum sah ich zerrinnen,
Mein Glück entschwand durch Bakels derben Klapp.

Doch nie welkt Dichterlust an deiner Schöne,
Hoch strebt mein Ruhm empor aus düsterm Gram;
Und ewig rührend bleibt die Abtrittsscene,
In der ich ewig von dir Abschied nahm.

Was du mir nahmst, will ich durch Kunst ersetzen,
So sprach ich keck zum undankbaren Volk;
Und neu sah man mein Dichterantlitz glänzen,
Die Pfingstsonn' brach hervor aus düst'rer Wolk'.

Da scholl es laut: Seht diesen jungen Dichter,
Wie macht er sich so noble und so nett!
Ein Franzmann trat, ihr Andern seid jetzt Richter,
Er trat hervor, und kam zuerst an's Brett:

Mon Dieu, Guillaume! vous êtes joli,
La plus grande de ma phantasie!
Contre vos charmes on ne faut se defendre,
En vous voyant, on faut se rendre.

Also der Franz sein Liedel sang;
Der Deutsche gab es wieder.
Welch ein gemeiner schlechter Dank!
Mir zittern noch die Glieder.

O, schönster Wilhelm! dir
Kann Niemand widerstreben; —
Kaum sieht man dein Geschmier,
Muß man sich — übergeben!

Abschiedsklage.

So scheid' ich denn mit stiller Klage
Von meiner Wünsche stolzem Ziel.
Des Ruhmes Glück, wonach ich jage,
War, ach! der Possen launig Spiel.

Mein Ruhm und Geld ist wie verschwunden,
Und ewig währet Dichterleid;
Treuloses Glück! zählst nicht nach Stunden,
Und nicht nach Jahren deine Zeit.

Es währt nur kurze Augenblicke,
Schnell nimmt Apoll das, was er gab;
Er führte mich auf eine Brücke:
Sie brach, — ich fiel zum Fluß herab.

Dem Zufall ist Apoll gewogen,
Auf Flügeln naht sich Hochgewinn;
Denn, wenn des Volkes Gunst entflogen,
Ist Geld und Ruhm und Kunst dahin.

Wie wuchs unlängst mir Kopf und Kragen!
Wie war das Glück so hold als neu!
Wie wild fühlt' ich mein Herze schlagen,
Bautz! war's mit Einem Mal vorbei! *)

Wohl scheid' ich nun mit schwerem Herzen
Vom vielgeliebten Liebesort,
Vom Dichten nehm' ich bloß die Schmerzen,
Und keine Freude mit mir fort.

---

*) Adler der Lüfte sind meine Gedanken,
Flogen zur Sonne so kühn und so hehr,
Stolz überflügelnd irdische Schranken,
Schwebend durch die unendliche Leer'!

Schwäne der Brüche sind meine Gefühle,
Lockend zum Grunde, so weich und so bang';
Freu'n sich der Wasser duftlabender Kühle,
Und ihr Verschmachten mein letzter Gesang.

Scheiden thut weh.

Ach! ich muß das Dichten meiden,
Weil ich jetzt ein Esel bin;
Und zu andern dürren Weiden
Flücht' ich nun mit irrem Sinn.
Wilhelm, Ade!
Scheiden thut weh!

Heiter glänzt' es mir entgegen,
Das verliebte Tempelhaus;
Aber, ach! auf krummen Wegen
Trieb man mich zum Haus heraus.
Wilhelm, Ade!
Scheiden thut weh!

Flücht'ge Gunst ist schnell zerronnen,
Meiner Kunst denkt Keiner mehr;
Kunst- und Brodneid hat's genommen,
Was ich sehnte lang' und schwer;
Wilhelm, Ade!
Scheiden thut weh!

Lebet wohl, Poetensterne!
Unbeklagt und tiefgekränkt
Zieh' ich freudlos in die Ferne;
Deine Glieder sind verrenkt,
Schöner Wilhelm, Ade!
Scheiden thut weh!

Ach! mein Nachen will nicht landen,
Holder Wilhelm! schönes Bild!
Ewig wird die Woge branden,
Und die Stürme brausen wild.
Ewig Ade!
Scheiden thut weh!

Der junge Poet an das Publikum.

Die erste Blume, schön entsprossen,
Du nahmst sie ohne Lieb' und Dank,
Mir blieb des Ruhmes Thür verschlossen,
Als ich zum Pfingstfest Possen sang.

Die ersten sah' ich kaum entkeimen,
Da meine letzten schon vergehn;
So hab' ich, ach! von meinen Träumen
Die volle Blüthe nie gesehn.

Mein Schöner schied aus heil'ger Halle,
Mein Handel, wie der Seine, latscht;
Ungnädig kam ich da zu Falle,
Zum Spott hat man mich noch beklatscht.

Doch meine Dichterträume leben
Und jagen sich im Kunstrevier,
Und werden neue Wunder geben,
Bin ich gleich ein verächtlich Thier.

Und seufz' ich unter derben Schlägen,
Da meines Wilhelms Haupt erblich,
So bell' ich selbst im Prügelregen,
Der kleine Mops, er fühlet sich!

An den Mai.

Lindes Duften, holdes Keimen,
Frisches Leben, mildes Licht!
Neckst du mich mit süßen Träumen,
Weckst in mir ein Pfingstgedicht?

Schöpf' ich einmal noch aus Quellen,
Die ich kunstvoll thu' verstellen!
Dichterwuth will ewig schäumen,
Was sie schäumet, will man nicht!
Soll ich's wagen? schweig' ich still?
Nimmer weiß ich, was ich will.

Blüthen fallen und verwehen,
Neue blühen auf am Baum;
Soll ich drüber untergehen?
Ohne Sattel, ohne Zaum,
Will ich meinen Klepper reiten,
Possenwerk der Kunst bereiten.
Ja! es sei, es soll geschehen;
Mich entzückt der Possentraum!
Bringe Glück, du holder Mai,
Meiner Possenreißerei.

Vielverliebte Liebeslieder
Sing' ich da zum Maienfest;
Hähnchen schüttelt sein Gefieder:
Nieder fällt sein Ariennest;
Drein schreib' ich verzerrte Witze,
Schrei' sie aus für Dichterblitze.
Freude zittert durch die Glieder!
Hoffnung nie uns sinken läßt;
Keck auf meiner Possenbahn,
Schimpf' ich wie ein Puterhahn.

Als er's vollbracht,
Und — ausgelacht.

Ach! ich hab' den Puterjammer,
Liebster Wilhelm, steh' mir bei!

Bring' Geschirr' flink aus der Kammer;
Nun ist's ganz mit mir vorbei!

Thue schnell zum Doctor laufen,
Bring' den Schnabel auch herbei,
Sonst muß ich mein Haar zerraufen,
Wild gefaßt von Raserei.

Ach, wer hilft den Jammer tragen!
Liebster Wilhelm, eile schnell,
Daß er mag die Adern schlagen,
Stille meiner Schmerzen Quell!

Schnell soll er mit Pulvern, Pillen
Und mit Pflasterschmiererei
Eilen, meine Qual zu stillen;
Ach, es geht mit mir vorbei!

O, ich fühle brennend Stechen!
Von der Stirne rinnt der Schweiß;
Kopfweh, fürchterlich Erbrechen
Sind des Possendichters Preis!

O, wie höhnst du deine Dichter,
Undankbare Nation!
Ist für große Possenlichter
Das des Preises Dank und Lohn?

Welch ein unanständig Pfeifen,
Und das Trommeln, wie gemein!
Ich möcht' mich vor Wuth ersäufen,
Aber, ach! 's fehlt Geld und Wein.

Undankbare Possenlieder!
Für die Freude bringt ihr Harm!
Hallet und verhallet wieder,
Geld und Ehre bleibet fern!

Als der zu krönende Dichter durchfiel und an Kränzen hängen blieb.

Für des Ruhmes frische Blüthen
Giebst du, Schicksal! Durchfall mir;
Mag ich toben, mag ich wüthen,
Mich erreichet nicht die Zier.

Doch mein Bruder Mops springt bellend,
Freude wedelnd mit dem Schwanz,
Sich dem Kunstverein gesellend,
Und ihn schmückt der Jungfern Kranz.

Wenn in trüben Wintertagen
Dichterstümper sich erhöh'n,
Mag mein traurig Bild euch sagen,
Was mir selber einst gescheh'n.

In des Frühlings Blüthenhallen
Schimmert' einst mir Sonnenschein,
Träume, süß wie Nachtigallen,
Sangen mich in Schlummer ein.

Doch mir blieb von allem Prangen,
Einzig nur ein Dorn zurück,
Noch vor Krönung mußt' ich hangen
An des Kranzes welkem Glück.

Junge Dichter — keck, vermessen,
Kinder holder Phantasie,
Wollet nimmer Euch vergessen,
So wie ich et Compagnie!

Dichter Weh mir; We
Wohnet hier
B *Ja! wo Frosc*
Harrt die H

Liebessehnsucht an Wilhelm.

Romanze.

Nebel wehen, Winde brausen,
Trüb' erbleicht des Mondes Strahl;
In dem Fichtenwald herrscht Grausen,
Wolken lagern sich im Thal.

Liebchen, ach! ich steh' so ferne,
Bin verlassen und allein;
Winde nur und trübe Sterne
Können meine Boten seyn.

Schaurig weht der Nord herüber;
Deiner Schönheit Aetherbild
Schaut am Himmel trüb' und trüber,
Lacht nicht mehr, wie sonst, so mild.

Wilhelm, denkst in Sturmes Wehen
Du an meine Klagen nicht?
Ach, es ist um uns geschehen!
Unser Possenkasten bricht!

Ottochens Abendphantasie;

an W.

Wenn das Abendroth zerronnen,
Steigen Mond und Stern' empor;
Doch, nach ihnen hebt voll Wonnen
Sich die Sonn' aus gold'nem Thor:

So steig' ich aus tausend Funken
Meiner Possenwitze auf;
Und wenn ich herabgesunken,
Klimm' ich langsam neu hinauf..

Dann seh' ich im Himmelsglanze,
In der Sonne klarem Licht,
In der Sterne gold'nem Tanze,
Deiner Schönheit Angesicht.

Doch, wenn Du mir nah' getreten,
Kann ich nimmer Dich ersehn,
Weil vor Freud' und Angst und Beben
Mir die Augen übergehn.

Ich will kosen, ich will herzen,
Schnurr'n und sumsen wie 'ne Mück';
Doch ich fühle neue Schmerzen,
Denn du brachtest Pech für Glück.

Ach! Dein will ich nie vergessen;
Bist mir ewig nah' und — weit,
Weil dein zu frugales Essen
Mir verschaffte Herzeleid!

Der Ritter Lindwurm.

Auf der Burg, im Adlerneste,
Hauf't ein Waid- und Lebemann,
Hungrig klopfen tausend Gäste
An des Schlosses Pforten an.

Pilger, Bürger, Sänger, Ritter
Legen dort die Bürden ab;

Bei dem Hüfthorn ruht die Zyther,
Bei dem Schwerdt der Wanderstab.

Doch bei Allen, die da kamen
Und begehrten biedern Rath,
Naschte er von der Milch den Rahmen,
Täuschte sie durch schlechte That.

Denn ein feindlicher Begleiter
Folgt ihm wie ein wilder Geist,
Der ihn ewig, ewig weiter
Fremde Forsten pürschen heißt.

Lieblich scholl des Geldes Klingen
Ihm zu Ohr, der Armuth Noth
Konnte nie sein Herz bezwingen;
Mit der Butter nahm er's Brot.

Alles fürchtet ihn und weilet
Nimmer lang' in Ritters Haus;
Alles flieht, sobald er eilet
Mit der wilden Jagd zum Strauß!

Sieh! da pocht ohn' Furcht und Schmerzen
Einer an das Felsenthor,
Fordert ihn mit keckem Herzen
Dreist zu Kampf und Strauß hervor.

Schwergepanzert mit Entsetzen
Kam der David zorngeschwellt,
Um zu hau'n in tausend Fetzen
Den verweg'nen Dichterheld.

Der weiß tolle Wuth zu äffen,
Zeiget Kraft und hellen Muth;
Bald weiß er sein Herz zu treffen,
Und der Ritter sank im Blut!

Als der junge Ritter sein Pfingstfest krönte.

Ist nicht des Fürsten schönste Zier die Krone?
Beleuchten Kronenleuchter nicht den Tanz?
Empfängt der Held den Lorbeer nicht zum Lohne?
Ist nicht des Liedes Lohn ein schöner Kranz?
Geht nicht die Braut mit Myrthen zum Altare?
So will auch ich mit frischem Frühlingsgrün,
Du schönes Fest, heut' schmücken deine Haare;
Du sollst durch mich verewigt schöner blüh'n.

Du hohes Fest, ich will dich festlich taufen,
Durch Possenduft der Kunstpoëterei;
Mein Herz fühl' ich nach Possenwitzen schnaufen,
Geweiht sei'st du durch Narrenschmiererei;
Doch weil ein Sprüchwort sagt, daß Narrenhände
Beschmieren Spiegel, Fenster, Tisch und Wand,
So nenn' ich mich für einen Narr'n behende,
Den großen Possendichter, sehr galant!

Mag nun manch Wintervolk dich sehr verkennen,
Weil es so rauh die Silberflügel schwingt,
Du holdes Fest! dich soll man einst erkennen
Am Kronenduft, den Otto huld'gend bringt;
Durch seine Kunst erhielt'st du Possenschimmer;
Wie schön dein Aug' im Possenwirrwarr lacht!
Der schönste Lebens-Mai, wohl hat er nimmer,
So holde Wunderblumen dir gebracht.

Des Ruhmes bunte Flügel bindet
An Zeit der süßberauschte Wahn;
So schwebt, wer mächtig sich empfindet,
Auf freier, selbsterkorner Bahn.

Hell flammt mein Himmels-Pfingstgedanke,
Aus Wilhelms Kummernacht hervor,
Wie blühend sich die zarte Ranke
Am rauhen Felsen schlingt empor:

So zog mit Sonnenbrüdern allen,
Mit Pöbelduft und Eulenschrei'n,
Jüngst in der Kunstwelt öde Hallen
Mein schöner Wilhelm prangend ein.
Zuletzt ließ er aus dürren Zweigen,
Um meinen Dichteraugenblick
Nach fernen Jahren zu bezeugen,
Die schönste Blume, Dich, zurück.

Drum kann ich jetzt mit Duft und Blüthen,
Mit Allem, was so wunderbar
Des Wilhelms Rock und Haare bieten,
Auch schmücken dein gelocktes Haar.
Die schönste Krone soll dich krönen —
Nimm sie! um Eins bitt' ich allein:
Laß du den Geber alles Schönen
Beim Spiel den Narrenkönig seyn!

Der Dichter und die beiden Lichter.

Frage.

O, Lerche, was jubelst aus blauer Luft
Im lieblichen Klang durch den Morgenduft?

Antwort.

Ich singe, weil freundlich das Sonnenlicht
Umstrahlt der Erde Angesicht;

Weil golden lacht der junge Tag,
Und Thau und Blume spielt am Bach;
Weil Knosp' an Knospe lieblich schwillt,
Sich stündlich Himmelsschön' enthüllt,
Weil golden blitzt im Kelch der Thau,
Weil heiter des Himmels duftiges Blau,
Das Bienlein mit frohem Gesumse schwärmt,
Weil Alles, was so lang' gehärmt,
Sich freu't in entzückender Lebenslust,
Drum sing' ich im Jubel aus fröhlicher Brust.

Frage.

O, Unk'! was seufz'st aus Schilf und Rohr
So jammervolle Klagen vor?

Antwort.

Ich seufz', weil ich ein häßlich Thier,
Weil Alles sich entsetzt vor mir;
Ich seufz' in Trauer einsam still,
Weil Niemand mich seh'n, noch hören will.
Und weil ich durch Gesang vernarrt,
In eine Unk' verwandelt ward,
Als solche tief im Meer versteckt,
Mein Mund und Kleid ward sehr befleckt;
Weil einst ich war ein böser Christ,
Der aß und spuckte Sumpf und Mist.

Frage.

Was zirpst du, Heimchen, mit Klagesang
So ohne Ruh? bist etwa krank?
Wo bleibt dein Kunst- und Sängerstolz?
Verkriechst du dich in dürrem Holz?
Wo ließest du den Sängerhelm,
Du kleiner Componistenschelm?

Antwort.

Ich zirpe, weil ich seelenkrank,
Da meine Sonne niedersank,
Die Blume meines Ruhms sich schloß,
Mein Träumen war ein luftig Schloß;
Weil Himmels Morgenroth erstirbt,
Und meine Kunst nicht Ruhm erwirbt, —
Weil traurig säuselt Künstlerwind,
Das Bächlein seufzend vorüberrinnt,
Weil ich mich härm' im Künstlerleid,
Drum zirp' ich nun in Einsamkeit.

Dichters Frage an Beide.

O, Fröschchen! warum blas't ihr so gerne
Euch auf in eurer Kunstlaterne?

Antwort.

Wir machen uns groß, wir machen uns breit,
Weil uns Keiner Beifall weiht;
Machen selber von uns Larm,
Weil der Teich an Wasser arm,
Weil kein Futter, Gott erbarm!
Weil man unsrer Kunst nicht glaubt,
Uns ein Bakel schlug auf's Haupt:
Darum lärmen wir im Dreck,
Mit dem quakenden Murekekeck!
Darum blasen wir die Backen auf,
Hüpfen und springen nach Weltenlauf,
Tummeln uns schreiend in duftenden Lachen,
Wer nichts — muß aus sich was machen!

Weine nicht!

(Zwiegespräch.)

Söhnlein.

Das Geld geht aus, Papa! nun ist's vorbei,
Rein aus mit uns, wo soll'n wir Futter finden?
Nur bitt'rer wird das Brotschild uns verkünden:
Die Tasch' ist leer, es ist mit uns vorbei!
Einst träumt' auch ich, wie Du, vom Dichtermai,
Von Geld und Ruhm, bald mußt' ich bang' empfinden;
Wilhelmchen stirbt, der Frühling geht vorbei,
Bei Possenwuth kann man nicht Kränze winden.

Papachen.

Schweig' still, mein Stamm, verzieh' nicht Dein Gesicht!
Noch werden wir nicht völlig untergehen;
Wo Tück' und List mit Bosheit sich verpflicht't,
Der Schlaue anders handelt, als er spricht,
Kann unser Reich so plötzlich nicht vergehen;
Mit Wissenskunst ist's ja nur ein Gedicht,
Im Brotschild lassen wir die Künste sehen;
Doch rath' ich ernstlich: bang' und weine nicht,
Sonst ist's um uns geschehen.
Oft wird des Sturmes Trotz zum Frühlingswehen;
Im Sumpf und Moor glänzt manches irre Licht.

Der Fastnachtstraum,

ein höllisches Blendwerk, in vier Visionen dargestellt.

Erste Vision.

(Der Patriotenfuchs und Mephistopheles treten auf. Tirailleurgefecht.)

Der Patriot.

Vale! tanta mala me repente circumvallant; unde emergi non potest.

Mephistopheles.

Was heißt das? Lateinisch wird in unserm Abgrunde nicht mehr geschwatzt; — was kümmert uns das Alterthum! — die trockene Gelahrtheit eben so wenig; denn mit den steifen ehrbaren Magistern ist nichts Rechts anzufangen. Wir schreiten mit der Welt vorwärts; — Aesthetik, Poetik, Liebesromantik und Rhinoplastik ist unsere Sache just.

Der Patriot.

Nun so höre mich an:

Heiße Sehnsucht nach des Ruhmes Kränzen,
Wildes Ringen um des Geldes Qual,
Wann erring' ich dich, mein Ideal!
Soll der Sieg mir nimmer nochmals glänzen?
Ach, wo werd' ich jene Straße finden,
Wo mein Kunst- und Elephantenschritt,
Siegend aus dem Reich so vieler Sünden,
In ein Canaan der Freuden tritt?
Kann kein Menschenherz mein Leiden rühren?

Mephistopheles.

Keines! — Dennoch sollst du triumphiren;
Schwörst du Treue mir sammt deinen Faxen,
Soll dir aus dem Unglück Heil erwachsen.

Fuchs.

Freund! so wahr mein Herz ist eisenkalt,
Schwör' ich Treue dir, nur rette bald!

(Mephistopheles reicht ihm als Schlaftrunk einen vollen Becher Weines, wonach er in Schlummer sinkt. Dann berauscht er sein Auge mit wunderbaren Visionen.)

Zweite Vision.

(Avantgarde. Ein Engel schwebt mit Blumenkränzen herab und improvisirt folgende Rede.)

Heil dem braven Volk, deß Bürgertreue
Seinem braven Fürsten Huldigung
Beut, der Herzen dankbar fromme Weihe,
Heil der Hochgefühle edlem Schwung!
Heil dem Bürger, der aus freiem Triebe,
Sonder Flecken, Schmeich- und Heuchelei,
Fühlt zu seinem edeln Fürsten Liebe,
Ihm im Herzen schwöret heil'ge Treu'!
Aber weh dem Schmeichler! weh dem Sünder,
Der sein Haus zum Fürstentempel lügt!
Und, ein Höllenmeister böser Kinder,
Volk und König täuschend, Gott betrügt!
Weh ihm! der um schnöden Vortheils Willen,
Nicht aus der Gefühle innerm Drang,
Sich in Fürstenmäntel weiß zu hüllen,
Geld erseufzt im Patriotensang.
Der den Mantel listig lässet fliegen
Nach dem Wind, mit freundlichem Gesicht,
Sich der Gnad' und besserm Glück zu schmiegen —
Stets bleibt er ein miserabler Wicht!

Solche Charlatans und kleine Gecken,
Die nicht wahrhaft innig nehmen Theil,
Außen prahlend, sich zu schaffen Heil,
Mag man immerhin ein wenig necken.

Wahre Liebe glühet nur im Herzen,
Stellt sich außen prahlend nicht zur Schau;
Jene flammt mit schönen Himmelskerzen,
Sanft und mild wie Stern' an Gottes Au'.

Heil dem edlen Fürst, dem Volksbeglücker,
Seine Lieb' und Glück uns Alles gilt!
Aber wehe jedem Ehrenzwicker,
Der nur Freude zeigt in Schein und Bild!

Flammen auch nicht Kerzen hell an Fenstern,
Schön're glühn, des Herzens schönster Theil.
Fort mit allen nächtlichen Gesichtern,
Doch dem braven König Glück und Heil!

Dritte Vision.

(Mitteltreffen.)

La benedizione del Diavolo dei Lazaroni. Heiligsprechung des raubgierigen Beelzebub und seiner versöhnenden Himmelsgöttin, Henriette Sonntag, die Andere, im zweiten Exemplar.

Alldieweil die großen Verdienste eines beim Jammerhandwerk verarmten lazaroni'schen Lazarus, welche er durch Lobhudelei, Erpressungen, Geld- und Ehrenraub, kabalistisch-dämagogisch-jesuitische Umtriebe sich erworben, noch nicht sattsam genug belohnet worden: so hatten in dankbarer Anerkennung dessen Se. römische Heiligkeit unlängst beschlossen, durch eine hohe geistliche Gesandtschaft seine Los- und Heiligsprechung vornehmen zu lassen, ihn dabei zugleich auch mit den Verdienst-Decorationen, Ehrenmedaillen, Ruhmprädikaten und Kunstdiplomen auszustatten, zum höhern Range zu erheben, damit er wegen seines ächt alexandrinisch-katholischen rechtschaffenen Handelns als Muster und Vorbild diene, also aber die unbarmherzig verfolgte Armuth und

leidende Menschheit auf andere Art zwiebeln und zwicken konnte, und damit er als einsichtsvoller, schlaugewandter, kosmopolitischer Polizeiwachtpräsident, wenn auch menschlich strauchelnder, über Gerechtigkeit wache.

Auch war selbigem ein Triumphzug nach dem Kunstkapitol zugedacht; die Heiligsprechung selbst sollte in und vor dem eigens dazu erbauten großen Kunsttempel vorgenommen werden.

Quod factum.

Der Vorabend des feierlichen Weihfestes war da, von dem sich eine vielgepeinigte Seele Gnade und Vergebung versprach. In den Straßen des neuen Roms wogt' es von Schaulustigen und festlich Geschmückten aller Art. Alles drängt sich nach den Antiquitäten des neumodernen Kunstkapitols, woselbst sich zum Triumphzug eines zu bessernden und zu erhebenden Sünders das Volk zahllos versammelt. Es ist herrlich erleuchtet, und ruft zum Spectaculum. Der kleine Gott will, so heißt es, dem ungläubigen Publikum drinnen seinen patriotischen Brot- und Kunsteifer versinnbaren, und dadurch, wie verlautet, die Beweise seiner Ehre, seines Ruhmes und erhöheten Amtsbeförderung, sichtbar überzeugend der Welt vor Augen führen, und also vorbereiten zur kommenden Reinigungsfeier, die ihn und sein Haus erheben soll. Alles harrt drinnen erwartungsvoll; aber noch immer vergebens. Ungeduld und Frevelmuth thut sich in lautem Brummen kund. Da stimmen die Instrumente halb a, halb as; — heisere Sänger intoniren, verunglückte Künstler halten noch einmal kurze Probe; Freibillets tanzen wirksam die Runde; Kinder und Jungfrauen bieten Blumen und Kränze aus; draußen werden von Kindern Raketchens und Schlüsselbüchsen probirt. Bei dieser Pause kommt und läuft Alles in wilder Verwirrung durcheinander. Aller Augen sind auf das Prachtgemälde gerichtet, mit dessen Enthüllung die Vorfeier beginnt.

Die

Die Gardine wird zusammengerollt. Ein allgemeines Ah! tönt von Munde zu Munde. Doch sogleich, ob grosser Täuschung, erfolgt vom Volke Spott und Gelächter darauf. Denn ob des abenteuerlichen Helden erschien nur, als Vorbotin des Gefeierten, die Frau von Liebeszitter, die weiland berühmte Theaterfee einstiger allgemeiner Liebeszärtlichkeit. Im Morgenneglige, ganz einfach geschmückt, erscheint der himmlische Engel. Nur 12 Rosenbouquets, ein Diadem in den Locken, verschiedene sternblitzende Ringe, Schleifen und Bänder um verschiedene nackte Liebenswürdigkeiten frühern Andenkens, hie und da durchsichtige, sanft auf- und abschwellende Segel um Kunst und Gunst athmende Thäler und Hügel, nur zwiefache Golduhren, einfache Brillantenketten und Parfümerieflaschchens um den Schwanenhals, Diamantenkreuze auf schuldloser Brust, das Engelköpfchen von schneeweißen Marabufedern Sieg wehend umschwungt. Sie trägt nur höchst einfach ein seidenes schneeweißes Unterkleid, darüber ein himmelblaues mit Silberlilien gestickt, Mehreres der Art in aller Couleur tragen links und rechts viellockige Kamm erfräuleins. Ein blaßrosenfarbener, Glieder verschönernder Schleier senkt sich über den schönen Nacken nur noch zwei Leipziger Ellen nachschleppend zur Erde herab. So tritt sie nun in einfacher Schöne, in einfacher Natur und Kunst wie ein göttlich milder Engel auf der Bühne vor. Ihr erstes Erscheinen ist Liebesgruß, ein Blick, ein Seufzer zum Himmel, und — dann zum Volke, drückt Liebe und Segen für Freund und Feind, für Alle aus. Sogleich wurden da aber Aller Herzen weich und gingen zuvor in Begeisterung, dann in Rührung über. Jetzt lispelt ihr Mund Liebe, und ein donnerndes Bravo und Vivat erscholl. Sie kündigte hiernach die nahe Ankunft ihres ruhmgekrönten und vielgeliebten Gatten und Triumphators an. Alles brummte und muckste sich, es mochte nun aus einer Universal-

eifersucht oder Mißgunst geschehen. Sie aber sprach mit zärtlichem Schluchzen von Versöhnung des Himmels mit der Erde und Hölle, vom Werthe verkannter Tugend, von den Sternen der Nacht, vom magischen Scheine der Blendlaterne der menschlichen Ehre, item der Kunst, des Ruhmes und der Liebe, von ihrem nächtlichen Irrlichte, das die frommen Geister schützt, von funkelnden Fixsternen, langgeschweiften Kometen der Brüche und Wasser. Das gefiel. Da hammerten die entbrannten Herzen aufs Neue gewaltig los. Ein vivo divina Euterpa scholl mit mächtigem Jubel durch die Hallen. Dazwischen Hohngelächter Einiger. Draußen flackerten die Lichter riesenhaft, Schwärmer krachten und platzten los, die Sänger gröhlten sehr, die Adorateurs, so wie das ministrirende Lobhudlercollegium rissen Blumen und Kränze ab, um sie der schönsten Theatertulpe zuzuwerfen. Und das geschah, indeß der berühmte Hauboistenchor, nach vorgängigem Ableiern des Jungfernkranzes und Jägerliedes aus dem Freischütz, unmittelbar darauf mit erhabener Größe das:

Salve regina, nympha aquarum!

folgen ließ. — Da verschmolzen ihre Züge in ein unnennbares Entzücken; ein süßes Schmachten, mit welchem ihre Brust sich freier sehnend hervorrang, überraschte sie mit einem reitzenden göttlichen Ohnmachtsanflug, zu dem sie unter wunderbaren Ambraduft athmenden Tönen hinüberschlummerte. Sie zerrann in Seligkeit, denn sie wurde unsichtbar. Neugebackene Engel, also keine himmlischen, aber Liebesgenien, trugen sie auf seidenen Purpurkissen, wie Rosenwölkchens, von Amouretten in Papageien- und Taubengestalt umflattert, hinter die Jalousieen. Letztere trugen silberschimmernde Thränenperlenketten an Hals und Kopf, Lilien von Gold und Diamant im Schnabel; erstere freilich ein wenig zerblaßt und eingeschrumpft, letztere mit falschem Schein. Indeß be-

gann mit ihrem Verscheiden der, wenngleich veränderte, himmlische Glaubenspäan:

Alma virgo,
Virgo sancta,
Etsi uncta
'Qua tofana,
Ut profana
Provulgata,
Tamen sancta,
Artis Dea,
Canens et amabilis!

Hiebei geräth Alles in verzückenden Wahnsinn. Frei- und Kaufbillets, gravitätische Professoren und hochweise Richter, verliebte Gecken, Fromme und Nichtfromme, Studenten und Philister, Blumen- und Melonenhändler, Gläubige und Hoffende, Glückliche und unglücklich Gemachte, Karabiniers und Sbirren, weltliche und geistliche Hirten fühlen heißes Liebesjücken, und sinken anbetend in die Kniee. Nach kurzer Restauration tritt die Glücksbotin nochmals hervor. Liebesseufzer, Liebeslächeln, Liebesblicke treiben und jagen sich wie Blitze. Da zerschmelzen nun Aller Herzen wie Butter am Strahl der Sonne. Als endlich ihre Leiber wieder ein wenig durch einen zweiten milderen Sonnenanblick zusammengetrocknet und Festigkeit gewonnen, da erschallt nach kurzem Monolog über ihre hohe Gesandtschaft als Vorschützin, der Flötenklang ihrer Stimme, und sie singt zur ergötzlichen Feier ihres Gemahls und seines Vorfestes das Lied aus Tancred: Di tanti palpiti (Nach so viel Leiden).

Kaum hat sie begonnen, so verstummt der Hauboistenchor, und Jeder bleibt vor göttlicher Verzückung in der Lage, wie er so eben sein Instrument geigte, piepte oder brummte, wie festgebannt. Todtenstille überall. Nur aus weiter Ferne vernimmt man vom mitfeiernden Schützenchor $15\frac{1}{4}$ Kanonenschuß. Die Schwerter der

Sbirren blitzen dreimal aus der Scheide hervor. Draußen entzünden sich vor Entzücken die Patronen des aufgestellten Militärs und entplatzen mit lautem Krach. Der riesige Roland verdreht dreimal Augen und Haupt. Das nachbarliche Löwenpaar stutzt das Heldenohr, schlägt mit dem Schweif einen mächtigen Reif, und brüllt dreimal laut auf. Die neugeflickte Schloßburg des Couriergesandten erhält einen abermaligen entsetzlichen Sprung. 1½ Ziegeldecker brechen, also nebst Kind, vom grünen Thurm das Genick. Auf dem Markte strömen neugierig tausendmal Tausende zusammen. Der wildschnaufende Moritz verläßt seine felsige Büste, und wandelt schellenklappernd zum lärmenden Volke heran, das sich kreuzigend und segnend auseinanderfliegt. In Schmidts Garten steigen 50½ Raketen auf und machen im überirdischen Fluge sich unsichtbar. In den Schwänen speisen bei nachthellen Zimmern einige Tausend Gäste und was darüber und darunter ist, und bringen der Sängerin ein dreimal donnerndes Tusch und Lebehoch!

Sie hat geendet, und Alles tritt nach halbstündigem Wirrwarr in Ruh und Ordnung zurück. Nunmehro schickt sich Alles zum Triumphzuge an. Adjutanten fliegen, Barigello's laufen auf und ab, die Sbirren blasen sich wichtig, und rufen: Kraft meines Amtes! Alles hat sich neu figuriret und postiret. Militärmusik verkündet mit Pauken und Trompeten den Abmarsch. Der kommende Donnerschlag der großen Trommel annoncirt die Ankunft des großen Heldentriumphators, Davids des Kleinen. Das Zeichen wird von der schönen Commissionspromenade erwiedert. Eine Leuchtkugel steigt flammend zum Himmel empor. Der Held des Festes tritt vor. Alsbald krachen vom Schützenchor 101 Kanonenschuß, und unter diesem Gewitter setzt sich die große Procession in feierliche Bewegung. Ein Bataillon leichter Jäger, ein Cüraſſierregiment, ein dito Linientruppen,

inmitten ein Artilleriepiquett, marschiren dem Zuge voran. Danach behauptet die Rein- und Heiligsprechungsdeputation den ersten Platz und schreitet im heiligen Ornate voran. Nachfolgen die geheimen Mönche aller Couleur, an ihrer Spitze der Leid- und Kreuzträger; danach folgen die Ministranten mit Glöck- und Fähnleins, auch Fahnen, Umbellen und Rauchgefäßen. Hiernach folgt ein dito Uebergroßes in Art des Spiegel- und Heidelberger Weinfasses zum wichtigen Zweck, von vier stattlichen Isabellen gezogen, mit buntmarmorirten Tigerfellen behangen. Hiernach kommt der arme Sünder, der heilig zu sprechende Festtriumphator, auf seinem alten Lieblinge, dem Esel, reitend. Er sieht freilich noch wie trauernd aus, sitzt rückwärts und betrachtet unverwandt die brennende Kerze am Sitzorgan seines geduldigen, blumengeschmückten und vielbebänderten Langohrs; doch bedünkt ihn dies hintere Wahrzeichen die Sonne seines Glücks mit blitzenden Strahlen zu sein. Vor und hinter ihm posaunt ein zwiefacher Musikchor mit Fest- und Siegesmarsch. Zwei beherzte Schreiber führen das von Zeit zu Zeit Begeisterung schnaufende Rennthier. Rings herum gruppiren sich allegorische Masken, vom Lobhudlercollegium angeführt. Da sieht man Mißgunst, Kritik, Kunst- und Theaterkabale, die Narrheit und Arroganz ehrbar und einträchtiglich nebeneinander wandeln. Ihr Antlitz ist total geschwärzt, Beine und Hände liegen in Ketten, ihre Kleider sind mit Hexen- und Teufelsfratzen bemalt. Die gesunde Vernunft geht einsam mit verbundenen Augen nach, und ein enthusiastisches Lobhudelteufelchen treibt sie mit einer Geißel vor sich her. Ein anderes sitzt auf den Schultern der Wahrheit und hält sich die Ohren zu; ein anderes scheert ihr mit riesenhafter Censurscheere Bart und Haare ab; und noch ein anderes flößt der Vernunft gewaltsam einige teuflische Spirituosa ein, um sie ganz zu betäuben. Alumnen mit brennenden Kerzen bilden nun den heiligen

Klub. In diesem wandeln die pères de la trinité und ihre geheimnißvolle Orden. Hervorragend zeichnet sich an ihrer Spitze durch Pracht und Herrlichkeit aus der Jesuitengeneral mit den Decorationen des Commandeurkreuzes; ihm zur Seite geht wie mit hinkenden Jamben als erster Redner der Deputationscommission ein hochstudirter Untercommandeur. Vier fromme Bischöfe in partibus infidelium tragen den Triumphsessel, auf welchem der Heilige Platz nehmen soll. Namens Seiner ruht jetzt mit schmachtender Schöne auf rothseidenem Kissen seine Gemahlin als Göttin der Kunst. Acht Kardinäle halten darüber den rothseidenen, mit tausend goldenen Sonnen und überirdischen Blumensträußchens gestickten Baldachin. Voran und nach und zu beiden Seiten folgen zahlreich wunderschöne Mägdleins und Frauen, von Kopf zu Fuß mit Blumenguirlanden geschmückt. Hinterher folgt eine Nachhut andächtiger Abbé's und frommer Mönche geringerer Gattung. Dieser und Jener benutzt die Augenblicke des Gedränges und Volkslärmens, und kneipt Diese und Jene in die Wange und seufzt: Diese Hand! und ihr zärtliches Drücken. Ein anderer Gottgeweihter, wenn gleich für Erdenschönheit nicht Unempfindlicher, singt unter dem Rauschen der Militärmusik: Komm, liebe, süße Kleine! ein noch Anderer: Einen Kuß, geliebtes Leben u. s. w. Danach folgt die Gesellschaft der hohen Schönheitscommission, die liberalen Land- und Stadtdeputirten, die Stadt- und Rathsverordneten, in ihrer Mitte das Oberhaupt von Gewicht, die Mitglieder der Akademie, die Gelehrten und Künstler jeden Faches und Ranges. Nachfolgten zweimal Tausend Studenten der vereinigten Akademieen Leipzig, Jena und Halle, und singen zur Feier des heilig zu Brennenden das zum Fest zweckmäßig veränderte Gaudeamus igitur! Ein letztes halbes Regiment und zwanzig kleinere Polizeiminister praktischer Art beschließen den Zug. Seitwärts drängt

sich das ungestüme Volk, und wogt zahllos, wie ein gährendes Meer, dem Zuge nach. Die Straßen sind mit hunderttausendartigen Blumen besäet, die Fenster kostbar erleuchtet; sinn- und geschmackvolle Transparente überraschen mit wunderbarem Zauber Auge und Herz. Vor Allem strahlt der Tempel der Kunst mit überschwenglicher Lichter- und Schönheitsfülle wie ein Palast des Elfenkönigs Oberon, halb Garten, halb Laubholz, halb Pyramide, halb Obelisk, halb Triumphbogen, halb ein Mal maison de la charlatanerie, de la vie champêtre, d'amour, temple de Venus, des muses u. s. w.

Unter den Transparenten will ich hier nur des vorzüglichsten erwähnen. Es war eine schönbemalte Puppe an einem Blumengalgen hangend; aber darüber flog ein schwarzer Vogel fort, vom fesselnden Stricke befreit, die eine Hälfte desselben am Halse, die andere am Baumast hangend, und darunter folgende Worte: der Strick ist entzwei, und ich bin frei! u. s. w.

Immer weiter bewegte sich so der Zug vorwärts zwischen den Menschenmassen die Straßen entlang. Alle Fenster sind mit schönen Frauensternen gestickt, die aus dem Wolken- und Federnimbus ihrer Hauben und Hüte neugierig herabschauen. Ehrwürdige Matronengesichter und liebliche Engelköpfchens jungfräulicher Schönen reihen sich aneinander, die dennoch neidisch und mit Eifersucht auf die älteren Frauen verächtliche Seitenblicke werfen, oder ein wenig das Näschen höher ziehen bei der Pracht derjenigen schönbekleideten Damen, die dem Zuge folgen. Als der gefeierte Heilige als bescheidener Ritter vom leuchtenden Esel sich nähert, da winken sie freundlich mit schneeweißen Tüchern; aus dreimalhunderttausend Fenstern, Balkonen, schönen Händen, Giebeln und Dächern flattern Blumen, Kränze, Sonette, und stürzen, gleich dem Wasserfalle zu Schafhausen, aus ungeheuern Töpfen, Schläuchen, Feuereimern, aus Blu-

menäschen und Orangeriegefäßen rein und heilig machende, ätherisch entzückende, Kunst und Balsam duftende Wasser herab; eaux de la compagnie des arts inutiles, eaux d'industrie des arts du pin, eaux de Monsieur le Pierre rouche ou blanche, à la Dame de la nouvelle mode, à la santé du Général Piff, Paff, Puff! Der Zug ist vor dem neuerrichteten Kunsttempel angelangt. Der Platzmajor kommandirt Halt. Die drei ein halb Regimenter und 25 Mann bilden auf dem ungeheuern Pariserartigen Marsfelde von cira $\frac{1}{2}$ Morgen $5\frac{1}{2}$ Fuß 2 Zoll Umfang einen eben so ungeheuern Kreis. In diesem gruppiren sich nun die zahlreichen Massen, um diese die noch zahlreicheren des ungeregelten Volkes. Ein donnerndes Vivat erschallt dem heiligsten Sünder der Reue und Vergebung. In den Kirchen fallen einige Balken ein, im Kanzleigebäude stürzen Jahre lang ruhende Aktenlawinen herab und begraben einen säumigen Scribax und zwei träge Gerichtsherren mit ihrer Last. Abermals donnern von der harmonisch kriegerischen Schützencomité $50\frac{1}{2}$ Kanonenschüsse. Die Glocken des neuen Roms tönen in einem fort. Der ambrosianische Lobgesang wird angestimmt. 100 Fahnenträger schwenken über das Haupt des neuen Heiligen die Adler. Eine Deputation von 500 Hunderten tritt aus allen Ständen glückwünschend zu dem heiligen Märtyrer hin. Er verläßt seinen Esel, und wird nun von zwei geistlichen Damen und Bischöfen in den Triumphsessel gehoben, in diesem dreimal unter dem jubelnden Volke an seiner Gemahlin Seite im Kreise herumgeführt, und dann Stillstand. Die Vorweihe der heiligen Handlung nimmt ihren Anfang. Der Obrist kommandirt: „Präsentirt!“ Die Tamboure schlagen einen entsetzlichen Wirbel. Die Musik verstummt abermals. In der Ferne nochmals $15\frac{1}{4}$ Kanonenschuß. In Schmidts Berge steigen abermals $50\frac{1}{2}$ unsichtbare Raketchen; ein Wind löscht im sothanen glänzenden Vauxhall zur ernstern Feier die Lich-

ter aus; die flammenden Schwäne, die Apolloroſſe und dergleichen machen es auch ſo, und überlaſſen den Preis und die Ehre allein dem Tempel der Kunſt. Durch einen Huſch ſpatzieren alle Flambeau's durch die Luft hieher und entzünden ſich aufs Neue. Todtenſtille herrſcht. Die geweihten Kerzen flackern, die Opferflammen wallen, der graue Weihrauch ſteigt qualmend zum blauen Himmel empor. An des Gatten Seite erhebt ſich nun die ſchwanenhehre Göttin und wiederholt Namens Seiner der verſammelten Menge unter zephyrſanftem Muſikaccompagnement vom ſonnenblitzenden Notenblatt das herrliche Lied: „Di tanti palpiti!“ Heilige Verzückung blitzt auch ſogleich aus den Mienen der Tauſendmaltauſende; die Lichter löſchen mehrfach aus und kniſtern nicht. Nicht das leiſeſte Lüftchen ſeufzt. Sie endet. Erdbebenartiges Bravogebrüll. Der Obriſt kommandirt nun „bei Fuß!“ und die Regimenter applaudiren; Kardinäle und Mönche nehmen ihre Andachtsbücher und Meſſen unter den Arm und applaudiren, die Miniſtranten ſtellen die Gefäße des Weihrauchs bei Seite und applaudiren, die Alumnen halten mit dem Munde die Kerzen und applaudiren, der Eſel erhebt ſich en parade auf den Hinterfüßen empor, beginnt ſodann unter dreimaligem Freud'- und Kampfgebrüll einen Zwiekampf mit dem langbehörnten Bock, der zufällig herbeiſpringt, wonach Beide, Sieg möckernd, Freude brüllend ihrem Herrn und Meiſter applaudiren. Ein neumodiger Heiliger bekommt vor Liebe die Berſerkerwuth, mehrere Andere erhalten die Tarantella; viele Amtscollegen und Lazaroni's küſſen langausgeſtreckt das Pflaſter, ſchreien neidiſch Ach und Weh; Andere ſchreien mit rudernden Armen und Beinen „Mirakulo“; einige Dichter und Dichterinnen erleiden früh- und vorzeitige Niederkünfte; andere verenden an übereilten Mißund Fehlgeburten; einige überfromme Damen verfallen aus Neid und Aerger in Epilepſie; andere werden von

Entzückungskrämpfen befallen; noch Gefühlvollere schlummern sanft zur reizenden, Teint verschönernden, Freiheit fördernden Ohnmacht hinüber; junge Gottbegeisterte gerathen in bacchantische Entzückung und reißen ihren steifen Präceptoren die heiligen Perücken vom Kopfe und tanzen mit 80jährigen Matronen und frommen Aebten und Brüdern im Kreise herum. Desgleichen ehrwürdige Bischöfe mit Kriegsknechten, mit Theaterpüppchens und Dirnen sonder Wahl im Rang und Stand. Alles geräth in Aufruhr. Mehrere Schwärmer schießen sich todt; ein anderer Frommer tanzt in also kecken Sprüngen, daß er unversehens seine umstehenden erstaunten Oberen zu Boden reißt, mehreren Damen der schönbekränzten Nachbarschaft auf höchstem Balkon einige Küsse und Blumen raubt, sie einer andern entferntern Schönheit an die wildromantische Veilchenbrust steckt, alsbald auf dem rothen Thurmknopf sichtbar wird, und von demselben durch unglückselige Seitenpas rückwärts herabstürzend, das Genick bricht, und sein rasendes Liebesweh endet. Zur Beschwichtigung Aller wird Spontini's Festhymne von der Regimentsmusik aufgeführt; ein kleiner Troubadour spielt auf einer noch kleinern Physharmonikatrommel zur Verwunderung Aller nach freier Potpourriphantasie Moscheles Variationen über den Alexandermarsch. Also kehrt Alles wieder zur Ordnung und Besinnung zurück. Jetzt bildet die Gesandtschaftsdeputation einen engern Kreis. Der Triumphsessel hält vor einer erhabenen Bühne, woselbst Se. Heiligkeit die Zweite, ein deputirter Jesuitengeneral, Da Lorenzo Ricci, sammt seinem Erzkanzler Ganganelli, als Redner, mit der Tiara auf dem Haupte, im höchsten Prunkstaate saßen. Rings um ihn die Kardinäle der höheren und höchsten Klerisei; in weiterer Ferne Staats- und Stadtbeamte, Akademiker mit großen Alongenperücken, Doctoren mit Federbarett, Reichsvesier' und kirchliche Räthe des römischen Reichs ꝛc. Die Sänge-

rin nebst Gemahl steigen vom Torus nieder, nähern sich mit ehrfurchtsvoller Scheu Sr. Heiligkeit, um Segen und Sündenvergebung zu empfahn, Erhebung zu Amt und Würden ꝛc. So eben soll die heilige Handlung beginnen: da erhebt sich vom Hintergrunde her ein gewaltiges Geschrei: „Platz da, Platz! j'ai un mot à vous dire.“ Diesen donnernden Ruf hört man überall deutlich; Alles weicht zurück. Ein enragirter Held im Schulmeisterkleide, aber von feistem Ansehen und kräftiger Gestalt, drängt und arbeitet sich durch, theilt links und rechts Knüffe und Püffe aus, achtet wenig den vornehmen Clubb, und tritt keck Allen vor. Bei seinem Anblick erblaßt das gefeierte Kunstpaar ein wenig und blickt mit Schreck auf den Gefürchteten hin. Jetzt steht er zu den Stufen des erlauchten Generals. Selbst dieser erschrickt, da er den Kommenden sieht, der mit hochgeschwungenem Bakel sich Platz macht; und Jener ruft zu den Waffen. Da wird des Inspirirten laute Stimme ein wenig gemäßigt; aber kaum erschallt von einigen hundert Orten der Zuruf: „Nur zu, Bakel, nur zu!“ da brüllt er mit Jovis Donnerstimme los:

Juchheissa! Dudeldumdei!
Das geht hier bunt her, bin auch dabei!
Ist das ein heiliges Auditorium!
Das ein Kunstcollegium
Von frommen Christen?
Das die geheimnißvollen Kunstclubbisten?
Das Orthodoxen und Rationalisten? —
Treibt man so mit Kunst und Frömmigkeit Spott,
Als hätten alle Fakultäten, helf' Gott!
Das Chiragra, und die Studenten
Können solchen Unfug nicht wenden,
Und wissen nicht d'rein zu schlagen?
Ist's dahin gelangt in unsern Tagen,
Daß man läßt Sünder als Heilige tragen,

Daß man ihre Prattiken und Bürden
Erhebt zu geheimen Aemtern und Würden?
Daß das klangloſe Geheul und Singen
Macht geweihte Herzen zerſpringen?
Quid hic statis audientes,
Sperrt Naſ' und Mäuler auf, und glaubt ſie und
er könnt' es?
Glaubt ihr denn wirklich, daß dieſer Er,
Dieſer Würgengel und Bär,
Schon ein ſolcher Heiliger wär'!
Ihr ſprecht vom Ober- und Staatsgeheimen;
Ja, das iſt er, geheim, das läßt ſich reimen;
Denn Niemand weiß, was dieſer Chriſt
Noch werden wird, vel was er iſt.
Es iſt ein Gebot: du ſollſt deinen Nächſten nicht quälen,
Dich nicht zu unverdienten Aemtern ſtehlen.
Ja, das befolgt Jener nach Schrift und Wort;
Zu nichte will er uns machen mit Tücken,
Beſchaut euch und mich mit Kanibalenblicken,
Will allein behaupten und gebieten
In ſeinem wunderlichen Kunſt- und Puricinellenort.
Es heißet: Ne custodias gregem meam!
Schaut nur den kleinen Wolfsvandamm!
Was giebt's Gutes, wodurch er zu Ehren kam?
Iſt er nicht der wahre Ahab und Jerobeam,
Der die Literaten von ihren Altären
Will zu ſeinen Götzen bekehren?
Solch ein Selbſtlobhudler und Waſſerpachter,
Solch ein hochmüth'ger Uns-Alle-Verachter!
Jagt ihn fort und wehret dem Salber
Des heil'gen Oels, der Gerechtigkeit halber.
Oder ſalbt ihn zum geſtiefelten Kater und Zerbino,
Dieſen gravitätiſchen Kunſtabällino;
Jagt ihn fort: denn laſſet ihr ihn walten
Dieſen kleinen Uſurpator, ſo bleibt's beim Alten!

Sonst muß das Herz im Leib' erkalten,
Sonst sich die Gerechtigkeit das Haupt zerspalten,
Sonst müssen wir uns Alle für Schaf und Rinder halten!

Alles ward bei dieser Rede inspirirt. Ein Blitz schien Aller Augen zu erleuchten; selbst dem General fiel es wie Schuppen von den Augen. Das geheime Zündpulver that eine gewaltige Explosion, und schon war es um den Neuheiligen geschehen. Schon beginnt das Volk zu toben und will die Tribune stürmen; das Apfel- und Kartoffelbombardement nimmt bereits seinen Anfang und wird mit jedem Augenblick stärker. Sieh! da schützt ihn ein rettender Engel. Seine Gemahlin, schnell auf den Thronsessel zurückeilend und hinauf hüpfend, stimmt zum dritten Mal unter Kanonendonner und Glockengeläute das göttliche steinerweichende Lied an: „Di tanti palpiti".

Alle Wuth verstummt im Augenblick, aller Groll ist entwaffnet. Alles fällt andächtig in die Kniee — ein Eilbote kommt angesprengt, und meldet, daß die sächsische Bastei feuerspeiende Convulsionen verspüre; ein englisches Dampfschiff läuft in den Saalhafen ein, und verkündet, daß Napoleons Leiche neues Leben geathmet; auf dem Mittelmeere sind vom Sturme mehrfache Heringsschiffe zu Boden gepeitscht, die Cholera hat im Augenblick eine andere Richtung genommen und hat sich in schrecklicher Angst vom Continent übers Meer geflüchtet; ein zweiter Pilatre de Rozier hat aus seinem Luftball aus schwindelnder Höhe eine Kopfspule zur Erde gemacht. Madame Reichard ist aus göttlichem Entzücken auf ihrem Luftschiff in die Irre gerathen, hat sich zum Monde hin verloren, und ist danach sogleich auf einem riesenhaften Mondstein wohlbehalten zur Erde heimgekehrt. Convulsionen und Rasereien wiederholen sich bei der Versammlung in früherer Gestalt. Die rauschende Kriegsmusik bringt ends-

lich nach wie vor Alles wieder zur Ruhe. Nur der verkappte Schulmeister empfindet noch Unruh', Seitenstechen und Ohrenzwang. Er nimmt abermals das Wort. Aber vergebens — er wird nicht mehr gehört. Da schreit er im heiligen Eifer: „He! hört! hört mich! ich will für die Wahrheit meiner Worte, und um diese zu beweisen, durch den Scheiterhaufen sämmtlicher in Vergessenheit stockenden Actenstöße und Zeitschriften wandelnd, die Feuerprobe bestehen, vorausgesetzt, daß sich Einer für das Gegentheil meiner Lehren zum Nämlichen erbietet.“ Ein solcher fand sich nicht, und sein Feuerruf war vergebens. Jetzt will das heilige Künstlerpaar sich rächen; denn mit rührender Stimme wiederholt die Sängerin schnell die ersten drei Sylben, di tanti — und siehe! das ungestüme Volk ergrimmt auf den Kunst- und Gotteslästerer dermaßen, daß es sich zu Bakels Steinigung bereit macht. Nur mit vieler Mühe und Kampf und mit dem Zetergeschrei: O unendlicher Unverstand! ungeheure Ironie! entkommt er im Schutz einiger gutgesinnten Studenten. Die Gebenedeite dankt lächelnd im Namen ihres Gatten, und wiederholt auf dringendes Verlangen Sr. Heiligkeit den ersten Vers. Sogleich ertheilen dieselben derselbigen nebst Gemahl Allerhöchsten Segen, den ebendieselbe darauf dem Volk herablassend und abermals mild lächelnd mittheilt. Der General lächelt gnädig Beifall, erläßt dem Volke einjähriges Fasten, und schenkt ihm fünfjährigen Ablaß. Am Himmel werden mehrere Kometen sichtbar; von einem derselben stürzt ein unbegreiflicher Magnetstein in Riesengröße auf Schmidts Berg herab, so daß die Lichter zum zweitenmale erlöschen, und verschiedene Gläser und Billardkugeln zerplatzen. Selbst des zweiten Paganini's angekündigter Kunstgenuß wird stumm und lautlos. Beim nachbarlichen musikalisch-poetischen Nachtgespenst, des Pastor Feldkümmels erneuter Auflage von Leibes wegen, dem Kunstrecensent Hans von Keinnoth, platzen auf

einem funkelhagelneuen Graf mit lautem Krach verschiedene Saiten; es stürzen über der Thür ob eines ungeschickten Baumeisters, Jacob Scharrgeld Schnarrwuth von Trommelstock, erkleckliche Felsstücke nebst bildnerischen Masken herab. Von der Wohllöbl. Jagd-, Jäger- und Schützencompagnie wird ein Feuerwerk abgebrannt, in dessen Mitte, hoch über der Stadt, Allen sichtbar, in bengalischer Feuerglorie ein vielverschlungenes S (Sanctus) und — vielleicht wegen eines oder mehrer Schützen, ein nachmaliges S und W hervorleuchtet. Nun geht die heilige Handlung vor sich. Der reuige Sünder wird zuvor von Sr. Heiligkeit angespritzt; sodann wird Rock und Mantel von den Chorknaben durchparfümirt. Er selbst steigt in das vorn genannte riesenhafte Rauchfaß hinab, sammt Frau und Anhang, und wird darinnen, wie in einem dampfenden Braukessel, durchdampft, durchräuchert und sein Sündenleib ausgebrüht; seine Reinigung wird durch Hülfe zahlreicher Spritzen vollkommen und vollständig gemacht. Diese heilige Handlung geschieht indeß unter fortwährendem Volksjubel, ambrosianischem Lobgesang, Musik, Kanonaden und Glockengeläut.

Nun tritt der Gereinigte aus dem Bade hervor; an seiner Seite die Gattin, schön und hehr, wie die Göttin Amathusia aus nächtlichem Bade. Ersterer hüllt sich nun in einen purpurnen Atlasmantel, aber Letztere nimmt des entsündigten Gatten Kleider, reißt sie in Stücken, so wie ihren höchsteigenen Schleier, und wirft die Ueberreste unter das Volk. Dieses geräth um die herumflatternden Stückchen in ein wüthendes Balgen und Raufen. Es giebt ein Blutbad. Erkleckliche Lazaroni's ziehen Dolch und Messer, entreißen nahestehenden Soldaten Bajonett und Schwert, und jagen sich die Sündenläppchen ab. Zwei sündige Mönche, sieben Fromme und drei Nicht-Fromme behaupten das Feld der Ehre mit dem Tode.

Nun ertheilt der hohe Gesandte Sr. Heiligkeit, dem frommen Sünder der Gnade und Barmherzigkeit, mannichfache geheime Orden, Kreuze und Insignien, die aber nicht einmal den Heiligen, viel weniger den Kindern der Erde, noch Eva's forschenden Töchtern bekannt sind, sondern einzig und allein der Mutter Gottes.

Nun lies't der Gesalbte des Herrn dem reuig-schluchzenden Märtyrer die Rein- und Heiligsprechungsbulle vor: „Dum misericordia inest ecclesiae" — nimmt ihm die Dornenkrone ab, und ersetzt sie durch einen goldenen Nimbus, salbt den am Altar Knieenden, und die Feier ist vollbracht. Beide besteigen abermals den goldenen Thron, werden abermals im Triumph zum Kapitol als Heilige zurückgetragen, unter dem feierlichen Hosianna der Volks- und Priesterchöre. Am Kapitol angekommen, segnen Beide noch einmal mit ausgebreiteten Armen als Heilige das Volk, nehmen rührenden Abschied; sie aber wirft bekannten Freunden der Vorzeit Kußhände zu, und Beide verschwinden.

Noch denselben Abend treten Beide als Liebeshelden in Armide, danach in Don Juan auf. Ein Freund dirigirt das Orchester. Die Gäste haben Freibillets!

Vierte Vision.

(Nachtgeister schwärmen auf dem alten Marktplatze auf und ab, und heulen ihr gräßliches Triumphlied.)

Heil Dir im neuen Glanz!
Kerzen und Fackeltanz,
Bruder der Nacht!
Jetzt kommst du mit uns durch,
Gehst frei aus Magdeburg,
In großer Ehrenpracht,
Durch unsere Macht.

(Sie

(Sie verschwinden, und an ihren Platz treten Engel des Lichts, die in jubelnden Chören folgendes Lied anstimmen.)

Nun danket alle Gott,
Der böse Zebaoth,
Die Geißel unsrer Stadt
Ist endlich lebenssatt.
Den sandig-rohen Kloß,
Sind wir in Kurzem los:
Der Stadt kehrt nun zurück
Des Friedens neues Glück!

Hans Pfiffspitz,

der Ritter ohne Furcht und Tadel;

oder:

Maturitäts- und Staats-Examen,
auch Schul- und Sterbebekenntnisse

eines bußfertigen Lanzenritters,
vor dem Angesichte seines Herrn und Teufels.

Es lebt' in jüngster Zeit ein Ritter,
Ihr meint von trauriger Gestalt;
Nicht doch, von Sturm und Ungewitter:
Das klingt nun freilich hart und bitter;
Doch war es so, denn Muth und Kraft
Beseelte stets die Ritterschaft.
So trotzt' er heldenkühn durch die Gewalt,
Und machte manchen feigen Hasen kalt:
Er, welcher nie und nimmer einen Schlag
Ertrug, als jenen einst beim Ritterschlag;
Er, der vor Niemand bog sein stolzes Knie,
Als nach dem Geist feinster Chevalerie,
Vor Damen nur und zarten Götterwesen,

Das heißt schlichtweg: vor manchem Scheuerbesen.
Er dünkte sich ein König aller Lanzenritter
Und Friedenssprecher; also war er wohl ein Zwitter
Vom Roland im Turnier und Streit
Und Salomon im Rechtsbescheid.
Gleich groß auf seinem Richterthron,
Gleich groß als Held und Musensohn,
Im Menschendruck und Liebesjücken,
Als ob er auf dem hagern Rücken
Von seinem Streitroß Langohr saß,
Schmacklose Wassermuscheln aß:
Da galt ihm Krieg und Friede gleich,
Wie Wassermäusen Feld und Teich.
Viel meiner Leser zweifeln zwar,
Ob er mehr klug als tapfer war;
Ja, Manche giebt's, die dies und das,
Ihm also Beides leugnen ab:
Doch mein' ich, das spricht nur der Haß,
Weil es der Art nichts Größres gab.
Denn seines Wissens großer Born,
Er überwog den tapfern Rittersporn
— Ich meine scilicet die Tiegerwuth —
Noch um ein ganzes halbes Gerstenkorn;
Und Adam Schnabel spricht: und das war gut.
Nur Feinde schreien unter Angeblarr:
Er war ein Prahlhans nur, ein Grobian und Narr!
Bei Leib und Leben, nein! die irren sich,
Er war kein Einfaltspinsel sicherlich.
Wahr ist's, so reich an Salz und Witz er war,
So hielt er dennoch aus Bescheidenheit
Ihn ganz entsetzlich rar,
Als wär's ihm schmerzlich stets und leid,
Ihn je zur Schau zu tragen;
Daher auch nur an großen Feiertagen,
Wo Freud' so was ersann beim witz'gen Schluck,

Er thät dergleichen wagen,
Wo er gleich köstlichem Juwelenschmuck
Fein pfiffig's Quentlein Witz zu Markte trug,
Und dabei die Reveille schlug.
Wie Raben krächzen, so natürlich
Sprach er das Griech'sche nett und zierlich;
So wie im Walde Elstern schrein,
Floß ihm vom Munde das Latein,
Besonders die Hebraica,
Die wunderschön' Aesthetica:
Das war sein echter Redefluß,
Den Kunstkollegen zum Verdruß;
Er theilte gern vom Ueberfluß
Davon der lieben Armuth mit
Und wer an Allem Mangel litt;
Doch wer nun dieses nicht verstand,
Der ging so, leider! sehr galant
Behandelt, aber leer im Magen
Und Beutel fort, und hatt' an geist'gem Druck zu tragen.
Auch war Herr Spitz,
Der Mann von Kampf und Blitz, auch Witz,
Ein enragirter Freund von den Franzosen,
Wenn gleich nicht von Napoleon;
Er liebt' also das Tändeln und das Kosen,
Lernt' einst den Felddienst unter Algiers Schiffsmatrosen,
Und war der Kühnste stets, der Keinem gab Pardon!
Als Denker gab er wunderbare Früchte,
Wenn gleich versalzen oft die Schaugerichte:
Darum ward er genannt der Logiker;
Als tiefer Analytiker
Er unterschied die allerfeinsten Dinge,
Log zum Brodmesser selbst die Klinge;
Denn er bewies ganz sonnenklar,
Daß Norden Süd', und Süden Norden war.
Darob er stritt und gegenstritt,

Dann seine Sätze selbst bestritt,
Auch oft mit Schlüssen klar bewies,
Ein Strohwisch sei kein golden Vlies,
Warum der Adam in den Apfel biß,
Warum er Adam und nicht Eva hieß,
Warum es mit der Sündenstraf' noch ungewiß,
Und was zum flotten Leben wohl gehört,
Zu einem Dichter langgeöhrt, —
Wie man in einem bunten Kleid
Den Gaffern Sand ins Auge streut;
Der dreist beweis't, die Klugen sind Verirrte,
Und mancher ehrbar-fromme Seelenhirte
Kann eh'r als Hirte hüten Schaaf' und Schwein,
So wie Herr Spannaus, dieses Eselein;
In bruno tace weiß man, wen ich mein'.
Er auch beweiset, daß ein feistes Kalb
Halb ist ein städt'scher Rath und auch ein Pastor halb,
Ein Rabe Vormund, Schaafe weise Richter,
Gelehrte Spatz' und Talges Flackerlichter.
Sich tief in Schulden disputiren
Und wieder schuldlos räsonniren,
Von Rodes ad Pilatum schicken:
Das konnt' ihn nicht mit Müh' bedrücken.
Zum Reden öffnete sich kaum
Sein Mund, daß nicht ein böser Traum,
'ne Trope oder Finte kam;
Oft schien er Wolf, und oft ein Lamm;
Und unterbrach ihn 'mal der Husten,
So macht' er Allen weiß, es sei ein Prusten;
Doch stockt' am End' er gar, wußt' er zu zeigen
Nach Regeln neu'ster Schul', daß er jetzt müßte
schweigen.
Wenn frei und populär er sprach,
An hohem Ton ihm Nichts gebrach;
Ein buntvermischtes Mancherlei

Von Schwulst und eitel Prahlerei;
Und wenn er einem Kampf sich that gesellen,
So macht' er Aller Ohren gellen:
Dann fehlt es ihm an Wörtern nicht
Von allen Maaßen und Gewicht,
Die er falsch münzte ohne Müh,
Mit oder ohne Witz voll Charlatanerie;
Dann bellt' und spie er Flammen aus dem Rachen,
Gleich Cerberus, und heulte hundert Sprachen.
Zum gold'nen Vließ bot er dem Sturm die Wette,
Und wenn mit heis'rer, hohler Stimm' er red'te,
Dann, leider! dann verstand der Zehnt' ihn schlecht
Und nahm sein Wort für voll und echt;
Selbst in der Mathematica
Er mehr vollbracht' als Tycho Brah';
Durch weisen Logarithmenschluß,
Maß er, dem Küper zum Verdruß,
Ob inhaltsvoll die Tonnen Wein,
Und ob sie nicht verfälschet sey'n;
Durch Sinus und Tangent erwog
Er, ob das Gold auch richtig wog,
Welch' schönes Kind die Mess' bezog;
So wie durch Algebra er wußte,
Wie viel der Gast ihm beuteln mußte.
Auch hatt' als tiefer Philosoph
Er jeden Text und Gloss' im Kopf,
Womit er stets des Zweiflers Wort
Warum durch darum stäubte fort.
An Bildern, Namen war er reicher
Als Hunderte, die er zur Zeit
Bei passender Gelegenheit
Anpaßte dem vielfarb'gen Kleid.
So lag er da durch Busch und Sträucher
Versteckt, geschützt nach Kriegsmanier.
Doch öffnet er 'mal sein Visir,

Und trat hervor und ward erkannt,
So ward 'ne falsch' Parol' genannt,
Mit fremden Fahnen aufmarschiret,
Der Feind in Taschen leer, verlacht und ad absurdum
abgeführet.

Groß war der kleine Held auch in scholasticis,
Ein zweiter Doctor irr- und fragabilis;
Legt' er dem Kuckuk gleich und seinem Kammerrath,
Der frommen Priesterpupp' von Stroh und Holz und Drath,
Die Eier stets in's fremde Nest;
Doch saß zur tapfern Wehr er in dem Sattel fest.
Sein Glaube paßte meisterhaft
Zu seinem Witz, zu Kunst und Wissenschaft;
Er quält' indeß sich nie durch fromme Zweifel,
Sah stets in einem Frommen einen Teufel,
Und legt' auf diesen an so Schwert als Lanz',
Und überließ sich goldner Freiheit ganz;
Gab jedem Glaubenskanon Brief und Siegel
Mit ketzerischem Donner, Hieb' und Prügel.
So sah man ihn denn auch ohn' Unterlaß
Voll Neid, voll Schadenfreude, Tück' und Haß,
So grämlich, düster stets und so verdrossen,
Als dient' er seinem Herrgott nur zum Possen.
So sah man ihn denn stets durch heis'res Blaffen
Gleich tollem Hund voll schwarzer Galle Luft sich schaffen
Als ob der böse Feind mit Raserei
Herr über sein gepeinigtes Gewissen sei.
Mit solchen Tugendwürden angethan,
Betrat der Held des Kampfes Ehrenbahn;
So sprach die kleine göttliche Person
Auf Abenteuern Welt und Menschen Hohn.
Sein Leib, so wie sein Antlitz, ward
Geformt von ganz besondrer Art:
Der Obertheil war prügelblau,
Der Untertheil wie Asche grau;

Die Augen lagen tief versteckt,
Und waren stets mit Nacht bedeckt;
Des Hauses licht- und farbenreiches Meteor,
So wie sein bunter vielgestickter Rockelor,
Stellt uns als sichres Merkmal vor,
Daß Scepter, Regiment und Kron'
Sich nahten ihrem Ende schon,
Und daß es mit dem Schimmer
Nichts ist, als eitler Flimmer.
Sein Knapp, sein treuer Assistent,
Den mir die Muse Spannaus nennt,
Vom Schneider- und vom Pfaffgeschlecht,
Der kam ihm just als würdiger Gefährte recht.
Er hatte ausgespannt im Berg des Herrn,
Ein Musterbild von einem heil'gen Narr'n;
Er bettelte nunmehr sich Brot für Kuchen,
Und wollte grad' sich Kameraden suchen
Zur Pilgerfahrt; und weil er Schneiderei
Seit je geliebt, da er vom Bocksgeschlechte,
So dacht' er an sein Vaterhandwerk neu;
Er traf und ward dem Ritter zum ergeb'nen Knechte,
Und schwur zu Kampf und Sieg Gehorsam ihm und Treu'.
Dies Männlein war ein Freund- und Kindverräther,
Erzheuchler, und im frommen Kleid, ein Missethäter;
Sein heil'ger Schein war eitel schwüler Dunst,
Er kannte nur der Lieb' und nur des Geldes Brunst;
Er dachte, wie sein Herr, stets anders als er spricht.
Einst nannt' sich der erzheil'ge Schurk' und Bösewicht
Ein christlich-frommer Lieb'- und Friedenslehrer,
Aber im Herzen ein Teufelsbeschwörer.
Sein Klapperleib und lustverzehrtes Angesicht
Kann davon sichrer Typus seyn;
Das war ein Muster-Pfäffelein!
Wenn es gefühllos jenes Band zerreißt,
Die Gott und alle Welt so heilig heißt,

Dieweil es unter einer Last von Sünden keucht,
Sich jesuitisch fremdes Gut erschleicht,
Und Kind und Mutter weiß zusammzuhetzen
Um sich an Teufels-Schau, am Gelde, zu ergötzen.
Das Pfäfflein war 's getreue Contrefei
Von unserm Ritter sonder Treu.
Also gerüstet zogen Beide
Mit Helm und Schild und ritterlichem Kleide
Vom stillen Heerd hinaus ins Feld,
Weit in die Welt,
Zu Kampf und Schlacht,
Nachdem sie sich im Hui,
Wenn gleich nicht ohne viele Müh',
Auf ihr steifbeinig Rippenthier gebracht.
Ihr meinet nun, ich werd' itzt euch erzählen
Von ihrer Reisen wunderlichen Art,
Wie sie sich heimlich durch die Wälder stehlen,
Von ihrem Kampf, von ihrer Liebesfahrt,
Von ihren mörderischen Kavalkaden,
Von ihren tausend Donquixotiaden;
Ein ander Mal; — für hier nur Schlußbericht,
Um dieses schwache Buch damit nicht zu beladen:
Es geht der Krug so lang' zu Wasser, als
er bricht!
Nur diese Lehr' woll'n wir durch Gleichniß und Exempel
Vor Augen stell'n im blauen ritterlichen Stempel.
Der Abend dämmerte, der Hirt mit Rindern, Schaafen
Zog schon daheim, als sie in einem Dorf
Auf's neu ein komisch Abenteuer trafen.
Vor Freude kratzt sich blutig seinen Schorf
Der Held, den er unlängst beim jähen Falle
Von seiner Mähr' empfing bei kriegerischem Schalle
Der Lärmtrompet' von einem Künstlertrupp,
Der freundlich ihn indeß zurück in Sporn und Sattel hub.
Der Ritter bändigt seine ungezähmte Hitze,

So wie des Knappen und des Rosses Wuth;
Er hält es an, und stutzt, verschiebt die Mütze
Vor Kampfbegier, und ruft: Hier setzt es Schweiß und Blut!
Sie machen Front, um dann mit Hurrah, Rache!
Im Sturm zu kämpfen für die gottgeweihte Sache.
's war ein Pöbelweib, ein kleiner Feuerdrache,
Es strotzt von Dreck ihr Angesicht, wie Kleid und Fuß,
Die sagte gute Nacht mit herzigem Erguß
In einer langen Rede schnellem Fluß,
Dem vielgeliebten Mann, d. h. sie schimpften sich
Mit lauter schönen Sachen wunderlich
Und bunt, sehr lästerlich;
Und weil die Dame gar zu delikat
Dabei, bekam auch sie manch' Ehrenprädikat.
Viel Schuljungs, groß und klein, und sonstig Allerlei
Mischt, wie es immer geht, dem Lärm sich lärmend bei,
Kaum, daß den Frevel gegen Weiberehre
Der Held vernahm, blitzschnell zu Schwert und Speere
Er griff und ließ dem Rosse Zaum und Zügel schießen.
So ritten Beide dann im schnellsten Hundetrott
Zu jenes Aufruhrs Pöbelrott'.
Sogleich nach ritter-minnelichem Gunstbegrüßen
Der Ehrendam' kehrt er sich mürrisch dann
Mit trotz'ger Rede Ton zu ihrem Mann.
„Holdselige, du Edelste der Frommen,
Du zartes Opferlamm, dein Retter ist gekommen,
Zu strafen den verweg'nen Sünden-Sohn
Für seiner Rede lasterhaften Ton;
Prinzessin mit des Grams schneeblüth'nen Himmelszügen,
Aus Liebe nur zum Schmutz herabgestiegen,
Mein Arm wird wiederum dich heben auf zum Thron!
Doch du verwegner Staub, du Unverstand,
Der sich erfrecht, der Unschuld so zu sprechen Hohn,
Im Augenblick gebiet' ich Schweigen, Stillestand!

Sonst soll den Mund bekräft'gen meine Hand,
Und ich vergelte dir mit reichem Lohn."
Er sprach's; vor Freude zitterten die Glieder
Der Ehrendam', sie kniete vor ihm nieder,
Und liebeweich ward ihres Busens Erz:
Herr Ritter, Herz und Hand gehört Euch heute
Und alle Zeit, ich weiche nie von Euch und Eurer Seite.
Sie sprach's und schmiegt sich innig an sein Herz.
„So recht, du zartes götterholdes Wesen;
Ich will dich heut' von langer Schmach erlösen,
Mein schönes Feenkind, nur unverzagt!
Ha! der Barbar! er ist dein Mann gewesen,
Der Ritter siegt, wenn männiglich er wagt;
Jetzt will ich ihm derb die Epistel lesen,
Und fügt er sich, dann gut, frei mag er weiter gehn,
Wo nicht, dann Weh! es ist um ihn geschehn!"
Er sprach's, doch fürchterlich des Cantors Buben lachten,
Die scheu sein Roß und schier zum Durchgehn brachten,
Und allsogleich geschah mit schrecklichem Geschrei
Ein Stein-, Kartoffel-, Dreck-Bombardement.
Bei diesem unverhofften Compliment
Entspann sich so ein Kampf, der, meiner Treu!
Dem tapfern Ritter gänzlich unbekannt und neu.
Kein Wunder, wenn er hier verlor die Contenance,
Sein Siegerschwert bei solchem Streit nicht hielt balance.
Sein Knapp, der stets von Allem wußt' Bescheid,
Schon machte Kehrt, und war zur Flucht bereit,
Weil ihm das Glück hier minder günstig scheint;
Kurz, grad' heraus: weil er sich hier nicht sicher glaubte.
Doch Lieb' und Ruhm hielt unsern Held zurück;
Verachtung, Aergerniß im funkelnd-wilden Blick,
Weil, wie es schien, der Kampf ihm Lieb' und Ehre raubte;
Doch unerschrocken kühn fügt er sich dem Geschick,

Es wächst der Muth ihm riesig in Gefahr.
Bergauf sträubt sich vor Kriegerwuth sein Haar,
Die wie mit Fieber seinen Arm bewegte,
Und, was er nie in solchen Fällen pflegte:
Er zieht das Schwert, daß alle furchtbar juchen.
Da — droht er nochmals ernst, und schon soll sich's
versuchen
Am Mord — da sprengt der Pöbel schreiend auseinander,
Denn wüthend haut um sich
Der Held, die Luft erklingt von Hieb und Stich,
So tobt und zürnet er wie Molch und Salamander.
Der Ritter ist sich nun gewiß als Held des Krieges;
Sich freuend dieses ruhmgekrönten Sieges
Beginnt er schon ein triumphalisch Siegsgewiehr;
Da, leider! flog ihm plötzlich an's Visir
Ein duftig Ei vom feindlichen Geschoß,
Das seinen Bart mit Pomeranzengelb begoß;
Indessen weil von Olims Zeit sein Haar
Dreckschmierig, Bart und Schleim gleichfarbig war,
Wie sein Gesicht, so nahm er wenig diesen Schaden
wahr;
Doch auch sein Pfaffen-Knapp ward nicht vergessen,
Reich regalirt mit solchem duftig-gelben Essen.
Das tapf're Heldenpaar, itzt vom Geruch erstickt,
Läßt, leider! jetzt den Augenblick des Siegs verschwinden,
Aufs Neue hart bedrängt und schier vom Feind ers
drückt,
Scheint sich der Kampf aufs Neue zu entzünden.
Das war nun zwar ein wenig allzuviel
Der Noth; doch wie das Rad der Mühl',
So drehte sich des Helden Schwert im Schwunge,
So wirbelte im Stoß- und Fluchgebet die Zunge.
Das half, und schon bekam 'ne neue Wendung
Der Kampf, da Jammer, ach! nach schneller Sendung
Gesellt dem Feind sich andre Hülfe noch:

Es kam des Dorfes pfiffiger Schulmeister,
Begleitet von des Volkes Lebehoch,
Der vielgewandt durch Kunst zu bannen Feind und Geister
Hat wohl gelernt, und still von hinten kroch
Er schnell herbei, und hielt der Mähr' ans Zündeloch
'ne Fackel, die mit grimmem Schmerz sie brannte;
Dann zog er ihr noch eins mit starkem Bakel über,
Daß sie zur Flucht sich augenblicklich wandte;
Hochspringend in die Luft, daß sich der Held auf's
Neu' entsetzte,
Und also dann im mächtigen Kanonenfieber,
Leichtfüßig wie ein Reh schnell über
Bach, Zaun und Busch und Graben setzte,
Nicht eher ruhend, bis sie unsre Ritter weit
Hinschleppten wie gerädert aus dem Streit
Zum Wald in Sicherheit.
So pfeilgeschwind der Ritter auch ward fortgetragen,
Dennoch vergaß er nicht als Damencavalier
Dem Liebchen Lebewohl im Windesflug zu sagen:
„Geliebt', Ade! bald komm' ich neu zu dir!"
's ist wahr, daß schnell sie sich zurückgezogen,
Doch nur, weil sie durch schlaue Kriegerlist betrogen;
's ist wahr, sie ließen endlich Schwert und Zügel schießen,
Und hatten längst die Flucht im Herzen gutgehießen;
's ist wahr, 's schien Beiden längst die Retirade
Nur zweckgemäß zum sichern Siegespfade:
Doch nur um listig-schlau zu operiren,
Auf andre Art sich tapfer zu geriren;
Mithin war keineswegs an Furcht gedacht:
Darum sie spornten, daß die Gäule keuchten,
Bis sie den sichern Hinterhalt erreichten;
Dann schmeichelten sie ihrer Mähr', die sich gewogen
So treu bewies. Doch was uns staunen macht,
Ist, daß ein Jeder fest im Sattelbogen
Blieb sitzen bei des Fluges wilder Jagd, —

Daß sie beherzt und lebend der Gefahr
Entkamen, daß ein zehnfach donnernd Halt
Mit mächt'gem Hurrah sich das Heldenpaar
Zu Ohren brüllte, wenngleich Jeder heiß und kalt
Noch ganz und völlig außer Athem war.
Nachdem sie von Gefecht und Flucht und Kriegeswuth
Sprachlos ein halbes Stündchen ausgeruht,
Und endlich unser Held zu Red' und That
Jetzt wieder etwas Luft und Lunge hat,
Sprach er: Du feiger Pfaff, nur du bist an dem Unheil Schuld;
Du Hasenherz, um dich verscherzt' ich Sieg und Liebeshuld!
Sprich, warum schriest du wie des Holzes Heger,
Als steckte'st du am Spieß?
Schien meine neue Liebe dir zu süß?
Sprich, warum flohst du wie der wilde Jäger?
„Verzeihet Herr, ich war der Erste nicht,
Ich folgte treulich des Gehorsams Pflicht;
Nachdem man uns gesalbt durch Wohlgerüche,
Da ließ ich meinem Herrn nicht auf der Flucht im Stiche."
Ja so, es sei, mir bleibt des Tages Ehre,
Denn Schwanken bracht' ich in des Feindes Heere;
Denn wenn mein Herz von Liebespein erblich,
Der Uebermacht und Ueberfällen wich,
O, so bewies ich eine götterhehre,
Erhab'ne Großmuth, der sich nichts verglich.
Denn wisse, Knapp, wer seine Faust beschmieret
Mit schmutz'gen Feinden, der wird castigiret;
Der Ritter, den sein Geist zu großen Thaten führt,
Zieht sich zurück, wo er nach Möglichkeit verliert;
Denn da, wo er nicht Ruhm und Ehr' erficht,
Da taugt es allemal für ihn zu fechten nicht,
Doch wo so 'n fetter Hund mit Furcht und Hinken

Sich naht, da ist er ein gefund'ner Schinken;
Wo sich ein fetter Puterhahn, ein Rebhuhn oder zahmes Kälbelein
Uns zeigt, da machen wir ein ehrenvoll Hauein!
Da putzen wir dem Feind rein aus das Lebenslicht.
Ganz wohl, mein tapfrer Herr, so hab' auch ich's gehalten
Mein Lebelang, mein Glück mir zu gestalten;
Denn zeigt' im Priesterstand sich mir ein fetter Bissen,
So fragt' ich viel nach Unschuld und Gewissen.
Erst jüngst riß ich ein heilig Band entzwei,
Zerhaute Mutterlieb' und Kindestreu',
Weil meinen Blick das Erbe sehr ergötzte,
Und meinen jungen Feind ich zu geringe schätzte;
Ich sprach: Ihm kannst du's bieten,
Er wird's nicht wagen, mir, dem Heil'gen, zu vergüten.
Nach dieser regula
Schimpft' ich so ganz geheim;
Es floß wie Honigseim,
Sang dann Halleluja!
Mich räuspernd, glaubt' ich da
Was Wunder ich gethan:
Da klopfte mich der Feind an Kopf und Zahn.
Sein Pochen ist mir allzu schlecht bekommen:
Er riß die Maske mir vom Angesicht,
Und achtete den heil'gen Mantel nicht,
Den überirdisch wehenden, den frommen
Talar, den er in hundert Stücke mir zerfetzte,
Den Sporn mir dann tief in die Rippen setzte,
Mir Rache schwur und hielt, und ärger noch mir droht,
Für so schaamloser Reden gleißnerischen Koth;
Und weil ich mehr ein Schneider und Barbier
Im heil'gen Amte war, und drinnen wenig nützte,

Doch desto mehr vor träger Ruh' und Hochmuth
schwitzte,
Und sorgte für den Leib; denn wißt, seit je
War ich Hans-tapp-ins-Mus, zwar für die Höh'
Der Kanzel und des Geistes sehr stupide,
Nur für gewisse Dinge stets gewitzt,
Daß Alles über mich schrie Ach und Weh!
Auch jedesmal die liebe christliche Gemeine
Bei meinem Nasensalm im lieblichen Vereine
Schlief friedlich ein: so viel hab' ich genützt!
Danach ich auch durch meinen Schlendergang,
Und, unter uns gesagt, durch Unverstand
Und heil'gen Tant,
Befördert ward zum höhern Rang;
Es war ein Plumps von so ganz eigner Art,
Darob ich schier vernarrt,
Mich dick und breit und wichtig machte,
Auch tollern Unsinn nun zu Tag und Kanzel brachte,
Da sprach mein junger Freund zu mir und lachte:
„Hör', mich, Hans Hipperling,
Du unscheinbares Pfaff- und Schneiderding,
Du Hasenfuß, du Pinsel sonder Gleichen,
Du kleiner Pfaffenfrosch in Sumpf und Teichen,
Marsch! packe dich aus diesen heil'gen Kreisen,
Den herzlos du durch Heuchelei entehrst!
Dem du nicht angehörst,
Hier hast genug geschneidert und barbieret,
Begieb dich fürder denn zu fernsten Reisen
Auf Abenteuer, wo man dich touchiret";
Und so bin ich zu Euch
Denn abgehärmt und bleich
Als Paladin hieher geschlenderiret.
„Schon gut, so hoffe denn auf bess're Zeiten,
Mein wack'rer Pfaff, du mußt dir Glück erstreiten;
Nur unverzagt! — so nimmt das Wort der Held, —

Wer weiß, wie bald des Glückes Würfel fällt;
Wer auch im Kampfe sinkt, bleibt nimmer deshalb liegen.
Bald werden wir im neuen Streite glorreich siegen,
Mir sagt es mein prophetisch-hoher Geist, —
So wahr als Ritterblut in meinen Adern fleußt!
Hätt' sich's Schulmeisterlein nicht hinverloren,
So hätten wir hier neuen Waffenruhm
Und neues Licht und Minneglück geboren,
Doch nimmermehr gemachet: Kehrt! links um!
Das glaube mir, bei Rittermuth und Leben,
Der Feind hätt' nimmer diese Schlappe uns gegeben;
Und wenn nicht unsre Ross' im ruhelosen Jagen
Vom Kampf der Ehr' uns keck hinweggetragen,
Dann, glaube mir, hätt' ich im Augenblick
Mit Einem Schlag den Feind auf's Haupt geschlagen,
Und ihm gespaltet Schädel und Genick;
Doch da des Pöbels ungezähmte Wuth
Uns warf mit Dreck, der keinen Schaden thut,
So sprich, was will der Ruhm, den sie davon getragen,
Und wir verloren, sprich! was will er sagen?
Das ist gewiß, wir zogen uns zurück,
Wie's Helden ziemt, so brav als unerschrocken;
Daß uns der Feind nicht folgte, war sein einzig Glück,
Gebacken wär sein letztes Brot und Rocken;
Ha! wär' er hier, nicht sollt' er meiner Macht
Zum zweiten Mal entgehn, welch kriegerisch Entzücken!
Er hätte seinen Lebenslauf vollbracht,
Ich wollt' ihm klapsen, zwiebeln, hauen, zwicken,
Sein starres Aug' sollt' decken Grabes Nacht."
Er sprach's und schnitt 'ne grimmige Geberde
Von Kriegerwuth, und klirrt mit dem Gewehr,
Speit Heldenschleim und Feuer hin zur Erde,
Als ob er der lebend'ge Teufel wär',

Da plötzlich brauf't mit schrecklichem Getöse
Der Sturm im Fichtenwald, und ganz von Ungefähr
Fliegt eines Wand'rers Pudelmütz' herbei;
Doch Beide meinen, daß es sei der Böse,
Wenn's nicht der Feind im Näherrücken sei.
Zugleich erheben Beid' ein fürchterlich Geschrei
Von Angst und Mordbravour, und schwingen sich zu Pferde,
Um eilig zu verfolgen ihres Feindes Fährte,
Als plötzlich eine furchtbar-wilde Stimme
Noch schrecklicher zu ihren Ohren schalt; —
's war 'ne Kuh vom nahen Hirt im Wald, —
Daß Beide blitzesschnell mit wildem Löwengrimme,
Es sei nun, was es wolle, sonder Aufenthalt,
Das Weite suchen, ohne Ruh und Rast,
Als hätte sie des Sturmes Raserei erfaßt,
Sich nochmals Heil versprechend von der Flucht;
Noch hatte sich nach stundenlangem Ritte
Kein Einziger gewagt 'mal umzusehn:
Da blieb vor Mattigkeit an einer Felsenschlucht,
Vor einer dürft'gen Hütte
Jetzt plötzlich Beider Roß wie festgebannet stehn.
Sie machen Halt, erschöpft, gleichwie verfolgt von Blücher;
Es schien zum Nachtquartier der Ort gehörig sicher,
Auch war er ganz von Menschen leer und frei.
Hier lagert sich der Held wie ein gereitzter Leu;
Hier streckt' er gähnend seine Heldenglieder,
Und schließt sein Aug' von Flucht und Kämpfen müder
Als je, indeß das Pfäfflein hält die Wacht.
Kaum daß er schnarchend träumt von neuen Siegen,
Kaum daß ihr Reich bezieht die Mitternacht,
Da ward von außen wilder Lärm gemacht,
Daß unsre Schildwacht schon beim halben Schlaf erschrecket,

Springt hurtig auf, und seinen Helden wecket
Durch krieg'risch Feldgeschrei mit Ach und Weh;
Der Ritter hebet sich ein wenig in die Höh'
Und stutzt, vor Schrecken bleich, die Ohren,
Und sammelt neu den Muth, den er verloren,
Giebt Feuer mit des Mundes Peloton,
Und donnert fürchterlich: Verwegener Garçon!
Der meinen Schlummer stört, marsch! packe dich von hier!

Ich gebe nie Pardon!
Noch weniger ein kurzes Nachtquartier.
Zieh denn im schnellsten Trab
In Frieden ab,
Denn sonst ist dir's, bei meinen langen Ohren!
So gut, als wärst du nimmermehr geboren;
Mein Schwert bereitet dir ein sichres Grab.
Doch ach! den bösen Feind schien's nicht zu kümmern, —
Er schien zu brüllen bald, und bald zu wimmern,
Und immer nahm das Lärmgepolter zu,
Und ließ dem armen Ritter keine Ruh.
Es schnob und brauf'te wie ein wildes Wehr,
Und brüllte wie ein Hungerwolf und Bär,
Es saust' und heulte wie mit hundert Kehlen
Der Sturm in seinen öden Felsenhöhlen.
O, Ritter, seid auf eurer Huth,
Wer wagt, gewinnt nicht immer;
Doch welcher Held bezähmet seinen Muth!
Der Knapp erhub nun freilich ein Gewimmer
Und kreuzte sich und sang manch Verselein
Zu Gott, und heult' manch' Sterbeseufzerlein;
Ihn dünkt's, daß jetzt sein Maaß der Sünden völlig wär',
Und bang verkreucht er sich die Kreuz und Quer,
Indeß das Unheil immer näher schreitet.

Der Ritter aber ruft ein donnernd: Wer da! Wer?!
Kein' Antwort ihm geschah, dem Todesmäh'r;
Doch dies verstockte Schweigen Unheil ihm bedeutet,
Und dennoch ruft er abermals sein Wer?
Indessen ward der Lärm nun stets entsetzlicher,
Daher die Sach' dem Ritter schien bedenklicher,
Indeß der Pfaffenleib die Außenschläge fühlte,
Als ob man schon sie zählte ihm aufs Fell,
Da des Gewissens Lindwurm ihn durchwühlte.
Vermarmort aber saß
Der Ritter da; zu Glas
Wird seines Blickes Quell, und hat nicht eine Thräne.
Prophetisch hört' er schon im Geist des Todes Schwäne,
Und meint, daß Artobraxes selbst, der Zauberer,
Zu Straf' und Züchtigung anjetzt gekommen wär';
Doch glaubt ihr etwa denn, er werde jetzt verzagen?
Ha! weit gefehlt, er wird sich tapfer schlagen!
Doch unser Ritter hat das feinste Nasenloch,
Womit in weit'ster Fern' er jeden Braten roch;
Weshalb sein Heldenherz ein wenig fiebrisch schlug.
Sein Angesicht ward blaß, so wie ein Leichentuch,
Warum? das ist indeß 'ne andre Frage noch;
Denn wenngleich Mancher zwar aus großer Furcht erbleichet,
Doch mancher Andre auch der Röthe weichet,
Wenn Kriegerwuth ihn spornt zur Kampfbegier.
Ganz ohne Zweifel war es so auch hier.
Das Herz begann gewaltig zwar zu hammern und zu pochen,
Als würden alle Rippen ihm im Leib zerbrochen;
Allein das ist dem Kriegermuth so eigen,
Der Ritter selbst es schwur, und mußte bang sich zeigen
Aus Strategie und feiner Kriegeslist.
Mein treuer Knappe! schrie er laut, du bist

Und warst mein Schild und Schirm in jeglicher Gefahr,
So mache denn auch heute offenbar,
Daß jener Arm ganz meiner würdig ist;
Mein treuer Paladin, nur Herz gefaßt!
Jetzt sollst du muthig deinen Herrn vertreten,
Du sollst dem Feind zuerst entgegentreten,
Zuerst die Ehr' empfahn; und wirst du Prob' bestehn,
So will ich heut' dich noch zu meinem Rang erhöhn;
Ja! du sollst allzeit meiner Kron' Verfechter seyn!
So zittre nicht, zerschlägt man dir das Bein,
Und Hand und Arm, durchschießt man deine Taille,
So schenk' ich dir 'ne klappernde Medaille
Nebst Ordensband; gehst du
Dann ein zur süßen Ruh,
Das heißt, bist du als treuer Sohn gestorben,
So hast im Himmel du
Dir Vaterland und Glück und Heil erworben,
Und Freiheit noch dazu,
Vom Druck der vielgeplagten Seel' erstritten,
Und hat dein Leib wohl gar an Arm und Bein gelitten,
So macht das Alles wieder gut mein Orden,
Und zehnfach kehret das verlorne Glück
In meines Beifalls Gnade dir zurück.
Bei diesem engen Paß hier magst du Schildwacht stehen,
Um kühn dem Feind, dem Teufel selbst zu widerstehen.
Er hört's; doch sonder Zweifel kann man wittern,
Wie ihm zu Muthe war, am Gliederzittern;
Er glaubt, es sitzt der Tod schon im Gebein,
So kläglich fing er abermals nun an zu schrei'n.
Zwar glaubt der Held, daß dies geschäh' aus Kriegerwuth,
Und heißet sein Beginnen rühmlich noch und gut: —
Doch als er nun sein Antlitz fürchterlich

Verziehen sah, da kneift
Er ihn gewaltiglich, und greift
So schnell, wie nothgedrungen, zu der Knut';
Und während nun des Auges Feuergluth,
Mit weiser Ruh' der Todtenblässe wich,
Bläut ihm sein Herr zum Abschied fürchterlich,
Und sagt durch Prügel ihm: du Hase, fasse dich!
Ich selbst, sprach er, leg' mich in Hinterhalt,
Gleich großen Herr'n, das Feld recognoscirend,
Auf blankem Stroh und unterm Kochheerd bivouakirend;
Und ist Gefahr, dann ruf' ich donnernd: Halt!
Hurrah! und brech' hervor mit gräßlicher Gewalt:
Es wird ein Schauspiel, furchtbar-groß und rührend,
Wenn ich im Siege, glorreich triumphirend,
Auf Feindes Anruf werde pardoniren,
Den Kriegsgefang'nen thu' ins Carcer führen,
Wo nicht, verschmähet er 's Pardon,
So mach' ich gar kein Federlesen,
Mein Schwert soll ihm die Zunge lösen
Für jeden Stolz und Hohn;
Ich schlag' ihn windelweich, und das ist mir genug,
Denn Großmuth war seit je mein schönster Zug; —
Wo nicht, so mach' ich kürzeren Proceß:
Ich schmor' und brat' ihn auf der Feuereff',
Gleich einem Huhn; und daß es nicht im Topfe krallt,
So mach' ich ihn zuvor mit Schwert und Lanze kalt.
Der Ritter zog sich nun zurück und wählte sich zum Sitze
Den Küchenheerd, wo durch 'ne Bretterritze
Er 's Schlachtfeld übersah. Der Pfaff, sein treuer Knappe,
Stand nun als Schildwacht an des Eingangs Klappe,
Auf Leben und auf Tod für seinen Herrn zu streiten;
Er würde Wunder hier der Tapferkeit unzweifelhaft bereiten,
Nur leider! Schade, daß der größte Mann

Und Held mit Geistern nimmer siegreich streiten kann.
Doch schnauft sein Herz nach Ruhm und Kampfbegier,
Wie Noth, Gefahr oft machet wild das feigste Thier;
Bis zu dem letzten Hauch will er sich tapfer wehren,
Dem Feinde nicht voll Schmach den Rücken kehren.
„Zurück!“ so schrie er hinter festverrammten Thüren,
„Zurück, sonst wird des Todes Donnerschlag euch rühren!
Zum dritten Mal ruf' ich großmüthig nun:
Zurück! des Krieges Waffen mögen ruhn,
Jetzt lass' ich frank und frei euch abmarschiren;
Doch alsogleich, sonst werd' ich einen Ausfall thun,
Und euch mit einer Prügelsuppe regaliren.
So machet Kehrt! nach Capitulation,
Es ist eu'r Glück, ihr seid besieget schon!“
Er sprach's; doch ach! welch fürchterlicher Schrecken:
Der Feind schien ihm den Kopf durch's Klappenloch zu stecken,
Mit einem bärenartigen Gebrumm.
Da macht das Knappen-Pfäfflein seinen Rücken krumm,
Und bändigte durch Klugheit seinen Muth;
Es zog sich still zurück zur tiefversteckten Huth,
Damit es näher flugs dem Meister Hülfe brächte,
Sobald der Feind wohl gar das Bollwerk stürmen möchte;
Ein tiefes Kellerloch ihm Sicherheit verhieß:
Dies wählt er sich zum tapfern Burgverließ.
Indessen ward das Poltern an der Thür
Nun immer lauter und ganz über die Gebühr;
Bald klang es dumpf, als käm' ein Kriegesheer gezogen,
Bald klatscht' und braust' es laut, wie wilder Brandung Wogen,
Bald war's ein Bärgebrüll, und bald ein Roßgewiehr,
Der arme Ritter nun verzagte schier;
Zum ersten Mal durchzittert Furcht die Glieder,

Der Schrecken streckt ihn lang und matt zu Boden
nieder;
Zum ersten Mal schien jetzt der Löwenritter
Zu fühlen, daß das Kraut des Todes bitter.
Jetzt dünkt es ihn zu trotzig und zu kühn,
Allhier bis nach dem Hauptsturm zu verziehn.
Hier, sprach er still zu sich, kann ich nicht weiter nützen,
Von unten will ich meinen Feind erhitzen;
Von unten wag' ich dann mit vielem Graus
Den Ueberfall, und mach' ihm flugs 's Garaus.
Er sprach's und schlug die Raufbegier in Fesseln ein,
Und nahm die Retirad' zum Keller fein,
Vollführte den Entschluß so groß als kühn,
Zum Kampf auf Tod und Leben,
Ganz sonder Furcht und Beben,
Sich jetzt in's Dunkel schlau zurückzuziehn.
Die Rechte scharfbewehrt zur Mordlust ausgestreckt,
Schwur er dem Feinde Tod und rief mit Donnerstimme:
Weh dem, weh! wer den Leu in seiner Höhle weckt!
Dreimal zermalmen wird er ihn mit Grimme,
Mit Asch' und Blut bedeckt!
Weh dem! der mir den Weg versperrt, der mir
kommt in die Quer,
Ich falle tapfer drüber her,
Daß ich ihm Mores lehr'.
Er sprach's, und ging herab mit festen Schritten
Zu Kampf und Tod ins untere Revier; —
Da regt sich was unfern der Kellerthür,
Sein Ohr vernimmt ein klägliches Geheule;
Er stutzt und hemmet seines Fußes Eile,
Doch leider, ach! so ganz von Ungefähr
Entfällt dem tapfern Arme Schild und Wehr.
Wer kann vor Unglück? ohne Lanz' und Keule
Und obenein im Dunkel hier nicht sehend, gleich der Eule
Bei Licht, bleibt einzig ihm die Flucht zu seinem Heile.

Doch ach! wo soll er hin, kein Ausgang bleibt ihm offen,
Zum ersten Mal schwankt er
Ein wenig hin und her,
Und scheint bei Kampf und Flucht
Erkleckliches Betroffen.
Doch wie? was zeigt sich ihm? schier will es ihn bedünken,
Als flüchtete mit Angstgeschrei und Hinken
Der Feind vor ihm und machte gar Reißaus.
Er sah es kaum: da flugs mit Sturm und Braus
Verfolgt' er ihn voll kriegerischer Klänge,
Trieb ihn bald hier, bald dort gewaltig in die Enge;
Und Beide tummeln sich in fürchterlichen Sätzen
Ringsum, und wollen sich zu Tode hetzen;
Denn auch den Feind erfasset Kriegerwuth,
Als ihm verdächtig scheint des Helden Muth,
Und Beide treiben sich, wie Stürme blasen,
Ohn' Ruh und Rast umher mit wildem Rasen,
Bis Beide jählings über'n Kohlensack,
Im Heldenungestüm mit lautem Knack
Zur Erde stolperten hinab,
Von Blutschweiß triefend und schachmatt.
Da endlich nun erkennt ein jeder Narr
Den anderen am schrecklichen Geblarr,
Und Jeder sich erhub ganz unversehrt,
Und rief: uns hat der Teufel hier bethört!
Doch da von oben her der Lärm ganz neu erwachte,
Und neue Furcht und Kriegesschrecken brachte,
Da stellt sich flugs im engen Winkelpaß
Das Heldenpaar, und machte
Vor purem Muthe Hemd' und Hosen naß.
Hier nahmen sie den Platz
Mit seltn'er, nie geseh'ner Keck- und Kühnheit ein,
Gelobten sich zum Tod' und Siege treu zu seyn

Durch einen Bruderschmatz;
Und verpallisadirten sich so klug und fein,
So fest und furchtbar wie ein tapf'rer Kriegesmann
Mit Krück- und Ofenstiel sich unter Bett und Tisch
Zum Sturm verschanzen kann.
Angst oder Wuth begießt mit vielem Gisch
Gesicht und Mund; die Faust zum Hieb geballt,
Wenn auch durchaus am ganzen Leibe kalt,
Erwarteten sie so des Kampfes Ende
Im festen Hinterhalt,
Und spuckten gar vor Wuth verwegen in die Hände.
Kaum hatten sie, bereit zu Sturm und Schlacht,
Hier zwei Minuten zugebracht,
Da kündet ihnen an ein schreckliches Geschrei,
Daß jedes ob're Bollwerk schon gewonnen sei.
Die Helden drob schnell griffen ans Gewehr;
Wenn gleich die Mordlust sie ergriff gar sehr,
Wenn gleich in ihrer Wuth auf's Aeußerste gebracht,
So hätten sie beinah 'ne neue Flucht gewagt;
Doch rief der Ritter: Still gestanden, unverzagt!
Das half, der Knappe stand, bei ihm der kühne
Ritter,
Sein Heldenauge blitzt gleich einem Ungewitter.
Da tönt's dem Ohr wie kettenartiges Gerassel,
Es saust des Feindes Hagel mit Gepraffel
An ihrem Ohr vorbei; man greift die Festung an.
Der Kampf ist ungleich, denn es sind drei Mann,
Womit der Feind von ganz besondrer Art
Sie überfällt mit riesenhaftem Bart;
Und ob sie gleich zum tiefsten Winkel weichen,
Der Feind verfolgt sie unter Schwertes Streichen.
Der Held, der Sieger stets in jeder Schlacht,
Das ist gewiß, muß hier den Ruhm verkeuchen;
Der Geister- und der Uebermacht muß Jeder weichen:
Drum ruft er jetzt Pardon! ihr tapfern Rüden;

Ich bin besiegt, nun ziehet ab in Frieden.
Ich freue mich herzinnig eurer Thaten,
Ihr wacker'n Kämpfer, würd'ge Kameraden!
Zieht ab, auch ich will ziehn in's fremde Land;
Lebt wohl! ich freue mich,
Wie schon gesagt, herzinniglich,
Daß ich hier meinen Mann und meine Männer fand;
Es war eu'r Glück, daß ich
Heut' etwas litt' am Liebesfieber und am Schnupfen,
Sonst hätt' ich dennoch euch,
Im Blute hingestreckt, mit Haar- und Bart-ausrupfen,
Doch, wie gesagt, war heut' mein Herz sehr liebe-
weich.
Er sprach's; doch unempfindlich für die Kriegerworte,
Bewies sich das Trifolium der schwarzen Pforte,
Und wußten seiner Großmuth keinen Dank;
Sie lachten über ihn halb im Sopran, halb Baß,
Und schritten sonder Weile nun fürbaß,
Und kniffen ihn, daß er bekam den Ohrenzwang;
Den Knappen streckten sie im Augenblick zu Boden,
Daß ihm flugs im Moment verging der Oden.
Das dein verdienter Lohn! so rief der Eine;
Herzloser Pfaff' im frommen Heuchelscheine,
Du Kind- und Freundverräther! solch' ein Sünden-
Knecht
Wie du, ist für die Hölle selbst zu schlecht;
Mit Abscheu nun von ihm zurück sich wendend,
Und auf den Ritter Todesblitze sendend,
Schleppt' man ihm nun mit jubelndem Gesaus
Beim Haar aus seinem Burgversteck heraus;
Dann machten sie auf's Neue wilde Jagd,
Und theilten Prügel aus, so daß es saust und kracht,
Als wollt' und könnten sie sich nicht bequemen,
Quartier dem Feind zu geben, noch zu nehmen.
So draschen sie ohn' Unterlaß in Einem Stück,

Bis die verlornen Sinne kamen neu zurück.
Denn so ist's heute noch: wenn sehr vom Stolz ge-
drückt,
Voll Hochmuth Geist und Sinne ausspatzieren,
So kann sie nichts nach Hause führen,
Als wenn man solche Narr'n bei Nas' und Ohren
zwickt,
Da dienet dem hochwürd'gen frommen Narrenkittel
Die Prügel stets als ein probates Mittel;
Und wenn auch die dem heuchelnden Gesell
Nicht hilft: so ritzt und tattowirt man ihm das Fell.
Kaum daß Pfiffs starres Aug' ihm neu im Kopfe rollt,
Kaum daß er Oden schöpft, da knieet ein Kobold
Auf ihm, setzt ihm die Krall'n in Leib und Nieren,
Ein And'rer fing ihn also an zu haranguiren:
„Dein böses Schicksal, du Verwegner,
Du kleiner Taubenhabicht, Sterblicher,
Trieb' dich nach manchem kühnen Strauß
In uns're Klauen zum Garaus,
Damit wir das verdorrte Fell dir fegen
Und dich vom wunderlichen Traum mit Schlägen
Erwecken, weil du manchen schweren Eid
Schwurst, und nicht hieltest voll Treulosigkeit;
Weil du so manches schwache Kind erschlagen,
Das für ein Wunderthier aus einst'gen Riesentagen
Du hieltst, weil du die Freiheit dir genommen,
Zu wählen einen Spießgesell von Zahl der Frommen;
Weil du mit deinen abenteuerlichen Witzen
Wie jener thatest weder Höll' noch Himmel nützen:
So wisse denn, willst du der Prügel nun entgehn,
So mußt du deine Sünden frei gestehn.
Doch wisse auch, verfehlst du nur Einmal,
So mehrst du sicher deine Schläg' und Qual;
Wie jener wirst zu Boden du gestrecket,
Daß Katz' und Hund nach deinem Blute lecket.

So sprich, was reitzte dich zu hundert fremden Namen?
Warum verfolgst du Adams edlen Saamen?
Was lüstet dich nach fremdem Gut und Geld?
Warum hast solcher Dam'
Des Wohlgeruchs so treulos nachgestellt? —
So sage an, wie kam
Der feige Schwarzrock zu dem Reisemantel?
Was knüpftest du und er für einen Liebeshandel?
Warum zieht ihr euch fechtend stets zurück,
Verhaltet euern Grimm im Kannibalenblick,
Und flieht, je näher wir zu Fell' Euch rücken,
Wie Parther, um uns listig zu berücken?
Wie Kaper sieht man euch stets falsche Flaggen führen,
Den Seemann schlau zu locken, euch zu delektiren;
Warum gebt ihr ein falsches Roth und Weiß
Auf Stirn und Wange Preis?
Was haltet ihr euch nicht zu frommen Conventikeln?
Und nehmet nicht mehr Theil an göttlichen Artikeln?
Schmückt euch mit falschen Locken und Perücken,
Als Heilige, bedroht die schöne Welt
Geheim mit gleißnerischen Liebesstricken?"
Um à la Don Juan Register voll zu schmücken?
„So sprich, wer goubernirt, wer führt euch durch
die Welt?" —
In Gnaden euch zu melden, Herr, das ist — der
Steiß,
Das ist der wahre Grund- und Ruhepunkt,
Wenn balancirend jeder Körper schwungt,
Wie ganz unleugbar Jedermann es weiß.
All überall man selbst des Staates Regiment
Ein Ruder nennt,
Weil man damit den Staat, gleichwie im Meer
Ein Schiff, beim Hintertheil lenkt hin und her;
Ja selbst moderne Schönen, jung und alt,

Und hübsch und häßlich von Gestalt,
Verschaffen sich fein hurtig und geschwinde,
Mit günstigem Pariser Winde,
Noch einen zweiten cu en medaillon,
Besiegen manches Herz durch schlauen Hinterhalt,
Und dreh'n darauf sich zephyrleicht,
So oft der Spielmann geigt,
Und segeln schnell auf sanft erhobenem Ballon.
Auch Vogel, Fisch, der Pfau im Strahlenglanz,
Der Kinderdrache selbst, sie alle steuern ganz
Allein sich fort mit ihrem Segelschwanz,
Dem Steiß, und brauchen sonst durch Luft und Meer
Nicht Ruder und Magnet und Compaß mehr;
Wie manches Sorgenhaupt im weisesten Senat
Hat manche weltbeglückenden Beschlüsse
Gefaßt, und sie durch donnernde Kanonenschüsse
Der Welt bekannt gemacht am großbeaugten Tische;
Wie mancher große Mann
Zog da dem Geist vorüber dann und wann,
Und machte Licht und Größe uns bekannt im Wische;
Daher man oftmals denn den Steiß und Staat
So unrecht nicht vergleichen that.
Der Staat als großer Steiß
Gäb' unsern Dichtern neuen Stoff zum Preis;
Und wie die Fliege, wenn sie ruht,
Den kleinen Pot nach oben thut:
So war auch meinem freien Staat
Der Steiß mein Fürst und Potentat,
Mein Zeit- und Glückesseiger,
Mein sichrer Meilenzeiger,
Der stets auf Abenteuer wies,
Mein Glück mir stets verfolgen hieß:
Und aus dem Künstlerparadies
Mich, und den Schwarzrock aus dem Tempel stieß.

„Schon gut," so sprach der Geist, „die Antwort läßt
sich hören;
Doch warum willst dich nicht zur frommen Sekt' be-
kehren?" —
Weil sie mir scheinen Schwärmer und Raketen;
Als solche machen Lärm, der nicht von Nöthen,
Weil sie gleich buntverlarvten Jesuiten
Der Kirche Trennung, Haß und Unheil bieten;
Weil sie, im Geist der Päpste, Mission
Betreiben mit kathol'scher Pulvermunition;
Weil sie mit ihrem eignen sündigen Gewissen
Auch Andre quälen und von Christi Geist nichts wissen;
Auch gar Nichts sie im Betgeplapper fühlen,
Dieweil sie Blindekuh und Petermännchen spielen,
Und Feuerwerk und Zünsemänner machen,
Und schrecken gar mit Hölle, Molch und Drachen,
Daß einem 's Herz im Leib' vor Schreck zerspringen
muß;
Ei, das ist keine Lehr' vom sanften Friedenskuß
Der Liebe, Nichts vom milden Himmelssinn,
Der uns in Jesu Wort zu Gott erhebet,
Und für der Erde süßes Glück belebet,
Nein! jene Frömmigkeit bringt nicht Gewinn;
Drum will ich wohlgemeint alljedem rathen,
Er schaue nicht auf uns're Praxis hin,
Und wähl' nur uns're Theoretica zum Sinn:
Ein Jeder strebe nur nach guten Thaten,
Und bete fein zu Hauf' und bleibe was er ist,
Dann wird er ganz gewiß ein guter Christ,
Sonst wird man ihn schon hier in einer Hölle braten.
Und überhaupt bei allen Sekten ist Gewinnst
Der Hauptmagnet, die größte Tugend und Verdienst:
Drum macht auch jeder Gläub'ge seine Lehre
Zum frommen Handels- und Hausirverkehre.
Ein Jeder will zu beißen und zu brechen haben,

Und sollt' es im Tauschhandel auch was Schlechtes
seyn.
Als neu und gut verkaufen alte Waar' und Gaben,
Das bringt dem Handelsmann die besten Summen
ein.
Die Sekten paaren sich, wie alt' und junge Damen,
Wie wilde Ent' und Gänse mit den zahmen,
Sie kakeln viel und machen groß Geschrei,
So daß man glauben sollt', die Welt ständ' unter
Flammen;
Und kommen sie zusammen,
Dann riecht sich an und leckt und kratzt sich jede
Sekt',
Wie forschend sich das liebe fromme Vieh beleckt;
Stets schien es mir, daß fromme Heuchelei so gut
Gedeiht, wie frommer Eifer für den Glauben thut.
Einst flüsterte dem Ohr geheim St. Petrus zu,
Er hab' viel Jahre oft vor Pfaffen gute Ruh,
Wie sich's an meinem Reisekameraden
Gezeigt, was meist seit je sie thun und thaten;
Doch wenn dies Dem und Jenem macht Verdruß,
So sprech' ich diesen Schluß:
Es ist ein Glück, daß also sind nicht Alle,
Und daß sehr Würdige auch zählet unser Halle;
Doch Papst- und Bischofsthum und Jesuiten,
Sie machten schon seit je viel Proselyten.
Die Geister stutzten sehr ob dieser kühnen Red',
Und sprachen: Hör', dein Leben ist dir sicher,
Denn du sprichst kühn und tapfer wie Held Blücher;
Dann nahmen sie ihn ferner ins Gebet.
„So sprich denn, o du wackrer Schrift-, Gesetzaus-
leger:
Wie war'st du in der Venus schönem Reich?"
Da war ich stets ein wack'rer Schütz und Jäger,
Es kam so leicht darin mir niemand gleich;

Stets schrie und lärmte man durch mich im Schilf und Teich.

„Wie? kennst du nicht das modice et bene?
Dem Namen nach, ja wohl! doch hatt' an Einer Schöne
Ich nie genug, das Plus war mir das optime!
„Unglücklicher! das ist Verwegenheit!
Verdienet Straf'!" — Erhab'ner Geist, verzeiht!
Und legt die übervolle Schwärmerei
Bloß der Natur und ihrer heißen Flamme bei;
Fragt nur so manchen Christ voll nobler Sitten
Und äuß'rer Ehrbarkeit in Schloß und Hütten,
Ich gehe darauf eine Wette ein,
Daß nicht von Hunderten wird Einer seyn,
Der nicht für mich, der Schuld bewußt, wird bitten,
Und spricht: die übergroße Zärtlichkeit
Verträgt sich leider nicht mit Mäßigkeit.
„Das ist nun freilich schlimm; ihr sprecht ein wenig keck,
Verkennet ganz der Liebe höhern Zweck.
Expectorirt euch weiter; die Moral
Von eurer Liebe wünscht' ich wohl zu wissen;
So redet denn von eures Herzens Qual.
Was haltet ihr vom Tändeln, Kosen, Küssen?
Philosophirt mir über Lieb' einmal!"
Die Liebe ist, wie weltbekannt, die Wundermacht,
Die selbst den Helden zahm und kirre macht;
Die allgewalt'ge Liebe übt ihr heilig Recht
Rings über's Menschen-, Thier-, ergo 's Natur-geschlecht;
Sie ist ein närrisch Wesen: oft genug
Sieht man sie mit sich selbst im Widerspruch;
Sie ist ein Poltergeist, der rasen kann,
Oft machet sie den feigsten Schuft zum Mann,
Oft lauschet sie an Fenstern,

Gleich

Gleich dunkeln Nachtgespenstern;
Sie ist die angenehmste Zeitenuhr,
Sie ist das Triebrad der Natur,
Die oft den Bettler macht zum Fürstensohn,
Den Fürst zum Knecht,
Zum Sklaven den Baron,
Ach! leider oft zum Greis den Jüngling und Patron;
Und sie, die weichet Kron' und Zepter nicht,
Sie soll sich kleinlich stellen vor Gericht?
Hier dächt' ich, wär' es mit Religion,
Und ihrer Straf' denn doch wohl ein Gedicht, —
Denn wie? wär' es nicht Frevel wider die Natur,
Wenn man so eigenmächtig nur,
Nach Gärtner-Scher' und Schnur,
Den Grund- und Eckstein der Natur
Nach kaltem Regelzwang will kühn versetzen,
Nach trockenem Moralgesetz will lieber schätzen,
Als nach Natur und ihren Grundgesetzen?
Der Hahn wählt heute dies und morgen jenes Weibchen:
So macht es auch das Täubchen,
Die Vögelein im Wald, der Löwe und der Dächsel;
Sie lieben Alle, wie die ganze Welt, den Wechsel.
Die Liebe scheint das ganze Weltall zu versüßen,
Und dieses scheint im Liebesmeer umherzufließen.
Auch dort, so spricht das Buch, wird Liebe nur
getrieben,
Ihr einzig Staatsgeschäft, lehrt man, ist dort das
Lieben;
Durch Liebe wird der Mensch allein ein Christ!
Wie, meint ihr, daß die Liebe sündlich ist?
Sagt selbst, wie kann also das Himmelsglück auf Erden
Wohl mehr als durch die Liebe hier verbreitet werden?
Verliebte sind daher den Engeln gleich,
Wie weltbekannt, ob arm nun oder reich;
Sie ist der höchste Engel allemal,

Fühlt schon dabei der andre Engel Leid und Qual,
Denn schmachtend blinkt aus vielverliebten Blicken,
Des Sehnsucht-Engels himmlisches Entzücken,
Dieweil sie brennet in verliebter Glut
So feurig, wie der Liebe schönster Engel thut.
Was ist denn also Böses an der That,
Wodurch ich ehrt' und mehrte Stand und Staat?
Kann selbst der Himmel solche Sünden strafen,
Wodurch wir ihm und Welt Rekruten schaffen?
Ich meine: das Gesetz, das weder brünstig liebt,
Von Tugend spricht, und sie nicht selber übt,
Das weder eigne Leidenschaften trägt,
Noch Mitgefühl im weichgeschaff'nen Herzen trägt;
Es ist nur da, um jene Sündensklaven,
Dieweil sie eiseskalt, damit zu strafen.
Was ein galanter Liebesritter thut,
Mit heißem Blut,
Geschieht allein aus zärtlichem Gemüthe,
Voll Huld und Güte,
Niemals aus roher Sitt' und Frevelmuth;
Denn alle werden trinken, wenn sie dürsten,
Und was ein echter Kavalier geruht,
Und danach Liebes thut,
Das heißt dann wie bei Königen und Fürsten,
Und sonst'gen Potentaten,
Ob schlecht ob gut, das Werk geschieht von Gottes Gnaden. —

Der eine Geist that hier sein Haupt ein wenig schütteln,
Und dachte, was hiebei vielleicht so Mancher denkt;
Der wüßte sich gewiß die besten Früchte zu schütteln
Im Paradies; und wenn der halb schon henkt,
So wüßt' er sich durch sein Philosophiren
Von Rad und Galgen loszudisputiren.
Dann fuhr der Geisterkönig also fort zu fragen:
„Kannst du mir denn gar Nichts vom Glück der Ehen sagen?

Versteht sich nur, von unsern neu'sten Tagen."
Wer sich aus bloßer Lieb' Feinliebchen hat gewählet,
Der hat sich selten nur mit ihr dem Glück vermählet;
Es folgt vielmehr ein biedrer Rittersmann
Bedächtig meinem klugen goldeswerthen Plan,
Damit er nicht das rechte Ziel verfehlet,
Und ihn nicht Eifersucht und Reu' und Armuth quälet;
Der wahre Ritter zollt die Liebe als Tribut,
Zum eignen Wucherzins der Frau von Geld und Gut.
Wo sichere Substanz zum Grunde liegt,
Da wird das stolze Ritterherz besiegt;
Denn da nur hat die Liebe Dauer und Gewicht,
Wo es am Gelde nie gebricht;
Für Geld ist jeder Ritter liebreich und galant,
Und huldigt dem geliebten Gegenstand;
Im Gelde brennt die Liebe wie ein Fackellicht,
Ob jung, ob schön, ei! das ist Alles Tand,
Für Geld lockt sichs herbei manch' ander schön Gesicht.
Was nützt im Ehebund doch Tugend, Witz, Verstand
Und keuscher Reiz? — o welcher Unverstand!
Dergleichen macht die Liebe federleicht,
Daß hinkend sie gar bald auf Krücken schleicht,
Wie Spiritus verfliegt,
Und Mann und Frau sich gar mit scharfer Klau bekriegt.
Indessen, wie gesagt, wer aus gediegnem Gold
Und Edelstein der wahren Liebe zollt,
Dem bleibt sie, wie der Adel seinen Ahnen gleich,
Stets vornehm, noble, fest und strahlenreich;
So nebenbei ein wenig naschen kann man schon,
Denn das gerade hört zum ganz vornehmen Ton.
Da wird denn Mund und Aug' und Haar und Zahn,
Und was den kleinen Geist bezaubern kann,
Zum Goldrubin, zum schönsten Diamant,
Daher bald Gold, bald Elfenbein genannt.
Wie irren sich die lieben Mütter heut',
Wenn sie aus Eitelkeit

Dem zarten Kind den Leib zusammenpressen,
Daß es kaum schnappen kann,
Es putzen gar mit Seid' und Hut und Schleier an;
Der Sinnenmensch! kann er sich so vergessen,
Daß er mit unerlaubter Liebesbrunst
Unwürdig sich bewirbt um eines Liebchens Gunst?!
Wie bald wird er sich doch mit vielen Thränen
Nach seinem freien Stand zurückesehnen!
Doch jene, die mit allen Fingern lecken,
Nach Wechselchens, nach Pfand und Hypotheken,
Sie sind die Herr'n der Welt,
Und haben Haus und Garten gut bestellt.
Was fragt ein frommer Christ nach böhm'schen Stei-
nen, —
Die liebefunkelnd aus zwei Augen scheinen?
Weit mehr gilt ihm der Schmuck von Diamant,
Der setzet selbst des Frommen Herz in Brand.
Wer find't an phirsichrothen Mundkorallen
Doch wohl ein so entsetzliches Gefallen,
Um nicht am kleinsten Finger den Rubin
Dem schnell verwelkenden Gesichtchen vorzuziehn!
So hat die Perlenschnur von schneeigweißen Zähnen
Bei keinem Glücklichen erregt ein heißes Sehnen;
Das thut des Halses echte Perlenschnur,
Die Thräne nicht, das thut der wahre Brautschatz nur.
Deshalb sehn wir auch jetzt in Blum' und Goldpe-
rücken
Der Damen schönes Haupt, uns schelmisch zu berücken.
An Nacken, Stirn und Brust prangt lauter Gold:
Ist's echt, dann wird's ein Liebchen engelhold;
Von ihrer Schönheit blendenden Dukaten
Kann flugs ein Herz von Eis in Brand gerathen.
Wird dann ein guter Eh'contract bedacht,
Dann hat der Ritter schnell sein Glück gemacht;
Glücksritter heißt dann dieser Liebesknabe.

Ein armes Ehepaar so ohne Gut und Habe,
Das täglich flehn und sorgen muß um's Brod,
Ach, lieber Gott! 's ist doch 'ne große Noth,
Es steht mit einem Fuße schon im Grabe.
Denn Amor hat den Zeiger stets gestellt
Auf Num'ro Eins, wo lauter blankes Geld;
Auch ist ja selbst sein Pfeil, wie alle Dichter sagen,
Mit purem Gold beschlagen;
Ergo: wo Geld und Gut,
Da freit sich's gut.
„Hm, hm!" so sprach der Geist, „es geht gar komisch her
Auf eurer Welt; — so sprich,
Befolgtest du die Lehr'?"
Ganz sicherlich
Werd' ich getreu danach von nun an wandeln;
Doch ach! zur Qual giebt mir das unbedachte Handeln
Der Vorzeit schlechten Lohn,
Weil Lüsternheit und ein verliebtes Schmachten
Mich auf die Pritsche brachten,
Jetzt kenn' ich erst den ächten Freierton.
„Doch wenn bei falschem Schein ein fleckenlos Gewissen
Durch Geld 'nen Riß bekäm'?"
Je nun, dann würd' ich mit dem Hunderttheil von dem
Es mir zu flicken und zu operiren wissen.
„Das läßt sich hören; doch — da du die freie Welt
Am meisten liebst, so sage:
Was hat dennoch der Zweiten dich gesellt?"
Was alle Eh'n erträglich macht — ein wenig Geld!
Des Geldes Zauber war's, der mich bewog,
Daß ich den Rücken bog
Dem zweiten Joch, daß ich —

„Das Geld allein? Dir Wehe, wenn du lügest,
Und mich durch Unwahrheit betrügest!“
So donnerte der Geist mit fürchterlichem Zürnen
Ihn an, „sprich Wahrheit bei den Nachtgestirnen!
Sonst ist's dein Tod!“ —
Verzeiht, ich will's gesteh'n,
Es ist auch aus was Anderm noch geschehn:
Es ging mir grade wie dem Schwarzrock da,
Der schon als Candidat und ungetraut was Kleines sah,
Dieweil man in der Zeitlichkeit
Belastet ist mit Sinnlichkeit.
Es war nicht Geld allein, es war auch dieses Weib
Mit rundem Arm und Lenden,
Mit voller Brust und schlankem Leib;
Doch ganz insonderheit
Ihr scheinbar schmachtendes Blutspucken und Verenden,
Womit der Belial mein Auge that verblenden. —
„So recht, — wie steht es jetzt? — liebst du sie noch so sehr?“
Kein Härchen mehr als dich; sie macht das Herz mir schwer
Durch Allerlei; denn nach den ersten Krämpfen
Verflog die hitz'ge Lieb' in Wasserdämpfen.
„Was hätt'st du denn nach deinem jetz'gen Plan
Mit ihr und ihrem Geld und Gut gethan?“
Was ich zum Theil bei ihr schon ausgeführet:
Ich hätte sie wie alle Welt barbiret,
Schön Liebchen mir gewählt, und hätt' sie's nicht gelitten,
Durch Eifersucht gestört den häuslich stillen Frieden:
So hätt' ich mich sofort von Tisch und Bett geschieden,
Sie selbst mit ihrem eignem Geld bestritten,
Durch Fehler, die ich, schlau sehr wohl vorher bedacht,
In unserm Eh'contract gemacht,
Hätt' ich sie selbst um's Wittwengut gebracht

Und ihr genommen alle Macht,
Daß sie gezwungen wär' mir nachzugeben,
Und ganz von meiner Gnad', d. h. von freier Luft
zu leben.
„Das ist nun allerdings nicht Viel, doch sprich,
Was würde endiglich
Aus einem armen Weibe?"
Da hat es keine Noth, die sind schon zugestutzt
Seit Eva's Leibe,
Daß Keiner ungestraft die Gunst benutzt;
Wenn jeder Mann ein Salomon auch wär',
Und schlau und klug und weise, groß wie er,
So würden sie uns dennoch Nasen drehen,
So gut, wie dies mir selber ist geschehen.
„Mag seyn, doch steht mir augenblicklich Rede;
Was hattet ihr mit der, die nicht so blöd' und spröde,
Was hattet mit dem schmutz'gen Weib' ihr vor?
Ich glaube gar, ihr spracht von ihr wie von Prin-
zessen."
Ein neu moderner Ritter fein gewetzt,
Kommt sehr galant den Wünschen seiner Dam' zuvor,
Und kann in seiner Rolle nimmer sich vergessen;
Denn jedes Weib sich sehr an Andrer Glanz ergötzt,
Und sitzt zu Neides Qual am Fenster unterdessen,
Die Dirn' macht sich zur Dam', die Dame zur Contessen,
Und diese zur Prinzessen:
So ist es Zeitton jetzt;
Und jede sogenannte Unschuldstaube
Sehnt sich mit leisem Schmerz nach buntem Staube.
Geburt und Rang sind überdies
Der Weiber irdisch Paradies;
Besonders hält das adlige Geschlecht
Vollkommen heilig seines Standes Recht;
Die liefen wahrlich fort vom Himmelsthor,
Trät' ihnen eine bürgerliche vor.

„Doch sollst du nicht nach fremdem Weib und Gut
begehren,
Und dennoch gingst du um mit Weiberraub'!"
Verzeiht, Herr Geist, ich glaub',
Es halten Probe nicht die After-Lehren,
Und welcher Ritter kann der Macht der Liebe wehren?
Nothlügen sind erlaubt und daraus folgt genug:
Pro primo auch der Liebe göttlicher Betrug,
Und pro secundo war mein Werk nur ein Versuch,
Ein kecker Trotz, den man mir hat verlacht,
Ein eitler Kampf, der Schande mir gebracht,
Und um so mehr, da aus Tyrannenketten
Ich mit dem Schwerdt die Unschuld wollt' erretten.
„Du, lüge nicht!" Nun ja, ich will es offen sagen!
Ein Glücks- und Schnapphahn hofft in unsern Tagen
Sein Glück durch einen Treffer zu erjagen;
Ich hätte mir, fragt nur die Herr'n der Schlacht,
Als Beut' und Eigenthum fein Liebchen heimge-
bracht.
Auf Kavalierparol! die Zärtlichkeit
Hätt' aber nur gewähret kurze Zeit.
„O weh! thut sich das auch auf jede Eh' verbreiten?
Welch Ende nimmt der Teufels-Zank und Streiten!"
Je nun, das hat so viel nicht zu bedeuten, —
Und kann am Ende nur bei guten Lehren,
Den Freudenhimmel mehren;
Denn so wie an der Mühl die Räder laufen
Zu Einem Zweck, als wollten sie sich raufen,
Und dennoch kämpfend wirken für das Brod,
So ist auch eine Eh'maschine todt,
Kann sie sich nicht ein Weniges bekriegen,
Denn Freude blitzt aus allem Kampf und Siegen;
Der lächelnd süße Blick thut's nicht allein,
Oft will geschmollt und selbst gezürnet seyn;
Viel hahn sich gar durch Faxen und Grimassen

Mehr als Naturakkorde fangen lassen.
Doch ist des Volkes Lästermaul
Niemals zu blasphämiren faul,
Und flüstern leis' zwei Leutchen ernst sich was ins Ohr,
Macht's gleich daraus ein Lärmen und Rumor!
Denn wie im Rennen jeder Fuß
Mit seinem Nachbar streiten muß,
Und jeder, wie das Brett der Wassermühle,
Hinstrebt zuerst zum Ziele,
Bis sie am Ende brüderlich
Herzinnig embrassiren sich,
Der Ein' den Andern unterstützet
Man liegt nun oder sitzet,
Ein Jeder auf sich nimmt des Andern Last,
Fein wechselweis, und gönnt ihm kurze Rast:
So ist die Eh' der Schleif- und Wetzestein,
Der zischend unter einem heisern Schrein
Von Streit und Zank die bösen Flecken wetzet,
Das Herz macht spiegelrein,
Anmuthig so ergötzet,
Ja! oftmals halbverlosch'ne Zärtlichkeit
Zur Jugendflamme schürt und alles Glück erneut.
„Schon gut! mag seyn, — indeß wie steht's mit eurem Recht?"
Sehr gut, wenn auch für unsre Schönen schlecht.
Das Weib ist allemal von Anfang her
Dem Mann bestimmt, Nichts weniger, Nichts mehr
Als seine Sklavin, die der Ritter pflegt
Zu minnen und sie dann von dannen jägt,
Wie's ihm beliebt. Von Fürsten wird das Recht
Nach Privilegium sehr frei geübet,
Wo mancher große Knecht
Sich delectirt an dem, was abgeliebet.
Dies obere Gesetz macht offenbar,
Daß stets am Mann das Recht zu wählen war;

Auch kann es das Geheimniß uns enthüllen,
Als Regula: das Weib hat keinen freien Willen;
Drum, finden wir an Einer Wohlbehagen,
So hat sie gar kein Recht, es auszuschlagen.
Kurz, — alle Wege schief und krumm und schlecht,
Sind nie bei unsern Zwecken ungerecht,
Der Liebsten Geld und Herze zu gewinnen;
Wir seufzen tief und stellen uns von Sinnen,
Wir scheinen todbetrübt, und unsre Thränen fließen,
Wir sprechen gar von Hauen, Stechen, Schießen;
Doch ist's so böse nicht gemeint; bald zeigt
Erbarmen sich, ihr Herzchen wird erweicht,
Sie opfert Unschuld, Lieb' und vieles Geld,
Der Zweck ist so erreichet;
Der Alte brummt, die Mama aber bellt,
Das schöne Kind erbleichet:
Das ist der noble Sittenton der Welt!
Das schlanke Püppchen wird fein ausgelacht,
Und muß sich schon bequemen
Mit schlechter Kost vorliebzunehmen,
Zerknickt ist ihre Pracht,
Befleckt ihr schneeig Kleid,
Sie drückt sich leis' und sacht
Zur dunkeln Nacht;
Und ist sie noch gescheut,
So muß in ihrem Leid
Sie huldigen mit Dank dem edeln Rittersmann,
Der ihr aus purer Huld die Ehre angethan.
Also der Mann hat nur das Recht zu wählen,
Und sollt' er Geld und Liebe sich erstehlen!
Auch ich bin nicht etwa der erste Mann,
Der auf dergleichen Streiche sann,
Vielmehr schleicht jeder Ehrenkavalier
Zu seiner Dam' durch eine Hinterthür,
Entführte sie, und hat noch mehr gethan; —

Wo findet man wohl jemals im Roman,
Daß ein moderner Held zu seiner Dame kam,
Der nicht noch kürz're Weg nahm?
Denn, was einst sündhaft war und lästerlich,
Heißt jetzt in unsrer hochstudirten Zeit,
Sehr ehrenmänniglich,
Ein Vorurtheil, ein abgenutztes Kleid!
Gottlob! daß aus des Aberglaubens Graus,
Daß wir aus diesen Zeiten sind heraus!
Jetzt liebt man den Roman, der schreibt sich her von Rom,
Drum duftet heute noch der römische Arom,
Und wird gar sehr geliebt, und hat noch heute Lob;
Ich mein' den Weiberraub, womit sich stolz erhob
Das einst'ge Rom; ein Jeder nahm sein Weib,
Das ihm gefiel, wenn's rund und frisch bei Leib,
Und lief mit ihr davon im stürmischen Galop;
Man hörte Nichts von überflüss'gen Schwüren,
Von Ränken, Lügen, schmeichelndem Hofieren,
Von Zeugniß, Eh'traktat und Trauungsschein,
Vom Pastor, Pfarr und andern Geldesbeutelei'n,
Womit man jetzt sich quält,
Zum Tode selbst, vielleicht auch bis zur Scheidung nur vermählt;
Nicht 'mal belästigte mit unbescheidnen Fragen
Man seine liebe Braut, wie ihr es thät behagen: —
O nein! man lockt' sie in den Liebesstrick
Mit Schau- und Puppenspiel, mit Tanz, Musik,
Und rasch schritt Jeder dann mit Armesstärke
Zum schönen Liebeswerke,
War auch dabei an Liebe nicht gedacht,
Bis man zu Weibern sie gemacht,
Und feierte die Hochzeitnacht.
Es ist bekannt, daß dieser zärtlichen Beachtung
Die neuen Römerinnen zollten viele Achtung,

Daß sich dabei gar sehr gefielen jene Damen,
Daß sie auf dies echt ritterliche zart Betragen
Besondre Rücksicht nahmen,
Und ohne Ziererei und ängstlich Zagen
Auch gern die ehelichen Lasten wollten tragen,
Die lieben Männer zärtlich küßten, drückten,
Auch willig ihnen Strumpf und Hosen flickten,
Und ihren Liebesräubern hingen an,
Wie keine Zeit noch irgend eine Zof',
Noch eine Dirn', noch Fräulein dies gethan,
Die Jahre lang sich machen ließ den Hof.
Drum mein' ich: daß der Mann sein süßgeraubtes Recht
Sich nie vergeben muß,
Und daß der süß geraubte Liebeskuß
Der beste ist; — daß sich zum Frauenknecht,
Zum liebetreuen Gecken
Kein edles Rittermannsbild stempeln läßt;
Am wenigsten darf nach dem Hochzeitfest
Das schöne Weib die Nas' in Alles stecken;
Denn, meiner Treu! für solche Geckerei
Verdient der freie Ritter Sklaverei.
„Doch wenn ein Eid das Herz und Bündniß bindet?"
Ein Schlauer doch dabei stets einen Ausweg findet;
Weiß man doch selbst dem Blitz vom Hause abzuleiten:
So muß man auch den Eid nicht stets buchstäblich deuten;
Er bindet sicher nur zu jeder Frist,
So weit es Zeitton, Landessitte ist.
Und wenn die letztere ihm widerspricht,
Je nun! so hält und achtet man ihn nicht,
Denn Jeder braucht ihn nur zu halten,
So wie er's sieht bei Jung und Alten.
Auch glaubt mir, nimmer ist so eisenfest
Der Eid, daß er sich niemals biegen läßt,
Denn so wie selbst die besten Degenklingen

Sich willig biegen, ohne zu zerspringen:
So, glaubt mir, sind die zähsten Eide
Oftmals der Advokaten größte Freude.
Wie? glaubt ihr nicht, daß ein verliebter Eid
Noch mehr benöthigt ist der Biegsamkeit?
So wie ein jeder Weg zum Siegesfeste,
Wenn er sich färbt mit unschuldsvollem Blut,
Heißt ehrlich, rühmlich, überall der beste,
Vermuthlich, weil es düngt den Acker gut:
So ist als solcher auch der Schwur zu achten,
Im Liebesweh, der in der Luft verhallt,
Nicht anders, wie ob Seiner Große dachten;
Die Macht nur giebt ihm bindende Gewalt,
Nur diese giebt ihm Leben und Gestalt.
„Wer ist und war zu aller Zeit
Zu Krieg' und Frieden stets bereit?
Wer ist der Kriegs- und Friedensrath
Bei allem Volk und jedem Staat?"
Kein Andrer als das Weib, bei Heiden und bei Christen,
Bei Ketzern und bei Rationalisten,
Sie herrschen oftmals über Schaaf und Ochsen,
Desgleichen über gut' und böse Orthodoxen,
Und Fromm' und Heuchler und auch Het'rodoxen;
Sie sind die Seele, wenn der heil'ge Geist
In Conventikeln sich ins Herz ergeußt;
Nur sie sind jenes große Weltenrad,
Das Glück und Unheil zugerollet hat;
Sie machen Fürst und Könige schachmatt.
In jedem Land, in jeder Stadt
Ertheilen sie erst weisen Rath,
Bestimmen sie die That.
Sie sind das Seelorgan, die Männer tragen
Im eigentlichen Sinn nur Mantel, Mask' und Kragen;
Der kühnste Held muß ihren Siegen weichen,
Vor ihrer Schönheit alle Segel streichen,

Und sinken nach des Kampfes Blut und Müh'
Vor ihnen demuthsvoll ins Knie.
Im heiligen Ministerrath,
So wie in manchem Magistrat,
Hat sie Hoch-Weise angestellt,
Und kann sie frei, wie's ihr gefällt,
In ihrem Amt beschützen
Und stoßen von des Ruhmes Ehrensitzen;
Denn wie der Steuermann am Ruder sitzet still:
So lenkt sie Haus und Hof und Fürsten, wie sie will,
Wie's die Geschichte aller Zeiten lehrt,
„Das ist ein Wort, das ganz hieher gehört,
Ein wahres Wort, so wahr,
Als aus uns Beiden wird ein Brüderpaar!
Doch weiter im Context!
Sagt mir aufrichtig: seid ihr denn behext
Mit eurer sogenannten Kunst,
Wovon man einst durch euch so Vieles hörte prahlen?"
Je nun, Herr Geist, mit Gunst
Zu melden, diese ließ ich schön bemalen,
So daß sie that in hundert Farben strahlen,
Dahero ward dieselb' abscheulich kritisirt;
Mit Eselsohren ausstaffirt!
Bald wollte man mir Nichts dafür bezahlen;
Oft hab' ich aufgefordert fleißig beizusteuern,
Durch freie Contribution;
Doch ach! ich kenne meine Leute schon,
Sie denken den Kunstkönig abzumeiern,
Denn Alle ruhn und feiern,
Und meine Kunst kömmt immer mehr ins Leiern,
Und giebt mir Wasser kaum für Most.
Schon löset sich anitzt die letzte Masche,
Bis endlich in der Tasche
Der letzte Pfennig wird zu Rost,
Das Blättlein graue Asche.

Und dennoch that ich mich so schmählich plagen,
Um solchen Wust von Schönheit aufzutragen;
Die städt'sche Generation
Der Stadtnoblesse hatte schon,
Noch eh' sie jene sah, die Kunst im Magen,
Und blieb daheim und kicherte und hustete und stickte
Sich selber Kunst, und strickte
Dem Männchen Jacken, oder flickte
Das Hosenbein und sang und spielt' und schickte
Zum Kunstspectaculum
Nur einen Troß minorum gentium;
Und dennoch überstrahlet, wird sie nur
Genau betrachtet, meine Creatur
Von Kunst selbst die erhabene Natur!
Denn jede Blum' ist üppig Wucherkraut,
Gleich mancher steifen, rohen Kunst-Theaterbraut,
Bis endlich sie die Kunst gar fein und zierlich baut;
Wie sind die Diamanten doch so blind
Und hart und rauh, bis sie geschliffen sind;
Ja selbst das einst'ge Paradies auf Erden
Konnt' ohne Mühe nie so herrlich werden,
Wie meine bunte Kunst im Rosengarten,
Wie schön strahlt sie vor wilden Winkelarten!
Denn ohne Kunst und Schneiderei
Und etwas Spiegelfechterei,
Und also ohne mich wär' diese Welt
Ein rohes Ei,
Ein todtes Einerlei,
'ne Wüstenei,
Die uns für Wein und Geld
Et cetera den Thieren zugesellt;
Wir Ritter wären von Natur,
'ne Schaar von Orang-Utangs nur,
— Wir wüßten nur zu hauen und zu stechen,
Wir schlürften Wein allein aus Blutesbächen,

Wir wüßten Nichts von süßen Liebesschwächen,
Wir durften keine zarten Eide brechen,
Als Ritter nicht der Liebsten in die Augen stechen.
Wie schön kann man durch Kunst sein Feld bebauen,
Mit Brillenkunst der Schönen jetzt ins Auge schauen!
Man liebt mit Kunst, man wählet sich die Frauen
Von Kunst, und kann dabei nach Andern schauen;
In meiner Kunst thu' ich den rohen Stein behauen,
Die Kunst muß hacken, hobeln, schleifen, bauen!
„Ich sehe wohl, du bist
Ein allzufrommer Christ,
Das heißt, bei meiner Treu!
Ein ganz geriebner Hund
Und würdiger Gesell zu unserm Bund;
So wisse denn, daß wir dich lassen frei,
Wirst du mit gleichem Muthe widerlegen
Die letzten Fragen, die wir dir vorlegen.
Was für ein lästerlich Pistol' im Rücken
Des Feind's, erkühntest du dich abzudrücken?"
Wer Alles in der Kunst versuchen thät
Mit Schreien, Bitten, Flehen und Gebet,
Und dennoch stets umsonst viel hundert Arten
Versucht, und von der untenkbaren Stadt
Gar Nichts dafür errungen hat,
Als Trotz, Beleidigung und Spott
Von böser Recensentenrott',
Soll der nicht List und Gegenlist versuchen,
Zur Rache so zu kommen suchen?
Wenn man ihn gegen Siegsgebrauch
Erstücket schier mit Pulverrauch,
Zum Siegesmarsch als Contrebaß
Ihn gar benutzt, und ganz zergeigt,
Abrumpelt, bis er brummend feucht, —
Daß man nach Ruhr und Aderlaß
Mich geißelt ohne Unterlaß,

Wiewohl ich selbst ein Privilegium und Paß
Auf solche Meisterkunst und Macht,
Daß man mich selbst bei Tag und Nacht
Mit meinem Preise plagt
Und mich in Schrecken jagt,
Daß man auf alle Art mich foppt und narrt,
's Gesicht zerkratzt, und mich beim Barte zerrt,
Mir meinen Pelz mit Prügeln schmiert,
Indem man mich mit Knitteln regalirt,
Entsetzlich insultirt,
Treu nach dem Leben mich repräsentirt.
Wollt ihr im Ernste mir verbieten,
Mein Fell vor solcher Kost zu hüten,
Da selbst ein Gaul, wenn man es schlägt,
Sich bäumt und wiehrt und wild von dannen jägt.
„Warum erhebt ihr viel Gezänk und Streit
Bei jeder Kleinigkeit? —
Verdreht, verkehrt, verschreit, verwirrt
Das Recht, bis gar Nichts aus der Sache wird?
Warum vergrößert ihr das kleinlichste Versehen,
Und macht es zum Verbrechen und Vergehen?
Verdammt mit Flüchen und mit Schwur
Nach euch die menschliche Natur?
Warum macht ihr bei Allem Stank
Und schwatzt von höherm Rang,
Und flüstert Dies' und Jenem leis' ins Ohr
Viel Fabelmährchen vor,
Doch mit ausdrücklichem Versprechen,
Nicht weiter von der Sach' zu sprechen;
Denn also hört es Jeder in der Stadt,
Wie durch das beste Zeit- und Hellerblatt."
Das eben ist die neumoderne Strategie,
Da kostet Kampf und Sieg weit wen'ger Müh;
Des Feindes Kugeln aus dem Hinterhalt
Sie treffen besser stets, und tödten bald,

Gezänk wird nur um Lieb' und Geld getrieben;
Wir Menschenkenner fischen gern im Trüben.
Wie Phöbos seine Blendlatern'
Des Nachts verschließt, und Luna gern
Sich Nachts mit Wolken schwarz bedeckt:
So müssen wir geheim und schlau versteckt,
Als freie Schützen hetzen,
Der Jagdbehörd' uns tapfer widersetzen;
Man schlägt die Volte, lügt den Kopf zum Schwanz,
Und unser schlauer Plan gelingt uns ganz.
„Hör', Kerl, du bist für uns ein leck'rer Bissen,
Ein Haupthahn deiner Kunst, des Bundes Zier;
Vortrefflich kannst du schwatzen, dein Gewissen
Ist zart und feiner noch als Postpapier.
So weißt du auch, was dich zur Schacherei
Trieb an mit der verdammten Gleißnerei?"
Ei freilich! 's Geld, ich sag' es frank und frei;
Die Gleißnerei
Giebt reichlichsten Ertrag;
Sie lügt die Nacht zum Tag,
Der Ritter läuft mit ihr dem Gelde nach,
Man lernt sie ohne Müh',
Bei Kirchen selber braucht man sie;
Mit ihrer Hülfe locket man
Nicht nur den ganz profanen Mann:
Man kann auch große stolze Herren
Damit ein wenig foppen, narren.
Weshalb ich denn auch stets von dem Versprechen
Oft hörte meinen Kamerad sehr glimpflich sprechen,
Um nicht das Auge sammt dem Staar
Sich auszustechen ganz und gar.
„Fürwahr ihr kennt der Schlich' und Pfiffe mehr,
Als unsre klügsten Staatspolitiker,
Die in den Künsten alt und grau geworden;
Sie könnten wahrlich noch bei eurem Orden

In Lehr' und Schule geh'n."
Viel Ehr', Herr Geist! ihr werdet späterhin
Mich immer besser noch verstehn,
Und sagen, daß ich eurer Freundschaft würdig bin.
Denn glaubt mir, eure Höllenbrüder alle,
Die Frömmler, einst'ge Engel vor dem Sündenfalle,
Sie würden sicher, wenn ich gegen einen
Verglichen würde, wieder Engel scheinen.
„Viel Ehr' auf unsrer Seit' und schönen Dank!
Ihr sollt Beförderung hahn und Oberrang;
Doch muß ich Etwas noch zuvor examiniren!
Was nützt's Mediciniren?"
Es lehrt nach einem sehr gelehrten Ton
Des Lebens Absolution,
Bei Würgen und Purgiren
Die Leutchen zu spediren,
Die letzten Tag' in Qual ein wenig zu trainiren,
„Ja wohl! das mag passiren!
Was heißt Philosophiren?"
In einem Wust von unverständ'gen Dingen,
So lang' chaotisch ringen,
Bis sie im Ohrenklingen
Den Götterplan verspüren.
Und oftmals nur dabei
Den selbstgeschaff'nen Unsinn admiriren,
Als ob er Berge tief zu denken sei;
Sie klettern insgesammt an einer Stange
Zur Höh' hinauf, doch leider nur so lange,
Bis Einer bald den Ander'n 'runterreißt,
Und deutlich großen Irrthum ihm beweis't.
„Wie steht's mit der Justiz?"
Die Liebe gleicht sehr oft der faulen Stadtmiliz;
Auch schildert man sie blind
Und ungerecht; so ist sie nicht gesinnt:
Sie übt gewiß nur Christenpflicht, Barmherzigkeit,

Neigt sie sich mild auf eine schwache Seit',
Vermuthlich dauert drum ein kleiner Streit
Nur eine halbe Lebenszeit
Und etwas mehr; sie keuchen unter den Geschäften,
Und kämen ganz von Kräften,
Wenn sie nicht mannichmal die Finger leckten,
Vom besten Weine schmeckten.
„Ich glaube gar, ihr meint, die Herr'n sind etwas faul?
Ihr schwatzt zu dreist und nehmt kein Blatt vor's Maul."
Kann seyn, ich rede stets als freier Christ,
So wie der Schnabel mir gewachsen ist,
Als Wahrheitsflammenfresser, wie ihr wißt.
„Schier fürcht' ich mich vor euch und eurer kühnen Haltung.
So sprecht, was macht oft Rebellion und Spaltung."
Unstreitbar nur die Art der Staatsverwaltung;
Ein treues Volk schützt nur des Fürsten Thron,
Wenn er ihm bietet treuer Liebe Lohn.
O dann kann Nichts des Fürsten Macht erschüttern,
Und mag man noch so viel Dämonen wittern.
„Was macht den heitern Himmel eurer Kirche trübe?"
Wenn auch nicht himmlische, sind's doch geheime Triebe,
Umtriebe oft genannt, die von der Liebe
Des Nächsten wenig halten;
Und darum thut durch Sekten und Clubbisten
Ihr selbst im Schooß der Kirch' euch nisten
Und mach't das Herz erkalten,
Und thut die Kirche spalten.
„Daß ich nicht wüßt'! — davon kann ich nicht sagen,
Doch werd' ich im Kalender mal nachschlagen;
Fast ist's mir selber so, als hört' ich schon
Etwas davon in früherer Session.
Sagt mir, was macht denn alle Glaubenlehren klar?"
Ein Tausend Thälerchen etwa das Jahr!

„Und was macht eben diese wahre Lehr'
Nun wieder falsch?“ Etwa noch Tausend mehr?
„Darf auch ein Ehrenmann die Eide brechen?“
Warum nicht, wenn er gut zu beißen und zu brechen
Erhält, wenn man ihm gut die Kehle picht
Mit goldnem Wein, dann wird's ihm heil'ge Pflicht;
Der Armuth Brod verdienen schändet nicht.
Auch treibt man nur zu oft ein kindisch Spiel
Mit heil'gen Eiden und empört 's Gefühl,
Wenn man ganz unnatürlich Kinderspott
Aus ihnen macht, damit den heil'gen Gott
Weit mehr erzürnt, als durch das dann Nichthalten.
Hierin der Grund,
Warum zur Stund'
Die Herzen immer mehr für diesen Akt erkalten.
„Das ist gewiß, so lange man auf Erden
Noch solchen Mißbrauch, solchen Unfug treibt
Mit Heiligstem, kann's für Uns besser werden.
Doch sag', wann klagt man, daß die Fessel drückt,
Daß Freiheit vor den Thüren bleibet?“
So oft die Hand nach Geld und Herrschaft jückt,
Vel, wenn ein nobler Ritter sich beweibet.
„Was hat die Kirche oft gemacht zur saubern Bande?“
Das Papst- und Bischofs-Priesterthum im Chorgewande?
„Warum man doch den Geist der reinen Sittlichkeit
So sehr verschreit,
Von Tugend und Gewissen,
Will man herzwenig wissen?“
Weil lange schon durch unsre biblisch Frommen,
Die Tugend von der Erd' ist weggenommen,
Versetzt in luft'ge Höh'!
Drum schrei'n sie Ach und Weh,
Wenn sich ein Herz im innigen Ergusse
Zu Gott erhebt nach freiem Redeflusse,

Und nicht mit Papageigeschwätz
Nach todtem Buchstab' und Gesetz;
Denn nie kann ein Neuheiliger gestatten,
Daß Tugenden mit Glauben je Gemeinschaft hatten:
Die Frömmler sehn nur spärlich Blumen sprießen
Am öden Fels, sie können nicht versüßen
Das Leben durch die warme Innigkeit.
So härmen sie sich ab im Leid,
Indem sie nur von Höllenstrafen wissen;
So trösten sie sich mit der Gnadenzeit,
Sie kümmert bei der Gnade wenig das Gewissen;
Die Tugend selber schreck- und sündhaft ist,
Wenn nicht aus Gnad' etwa dergleichen hat der Christ.
„Was ist's also im eigentlichen Sinn,
Das manche liebe Einfalt zieht dahin,
Das seine Brust mit Blitz entflammt?"
Je nun, was anders als ein kleines Amt!
Giebt's auch nur Brod und Salz,
Im höchsten Fall für Butter etwas Schmalz;
„Hm, hm — So — so — dann kannst mir auch wohl sagen,
Was oft in unsern Tagen
So manchen Schelm schnell macht zum guten Gotteskinde?"
Das ist das Nämliche, 'ne fette Pfründe!
„Ja wohl, ganz recht! Doch sprich, wo ist dein Vaterland?"
Wo man vereint die schönsten Kinder fand,
Mit denen sich's sehr wonnig lebet,
Wo man in Lust und Freuden schwebet,
Wo sich die Quelle nie verstopft;
Da, wo die Kehle wird recht übervoll gepfropft,
Wo niemals Ebb' und ewig volle Flut,
Zum Weine wird des Feindes Blut,
Wo man nach Winden stets den Mantel rückt,

Die schönsten Kinder herzt und drückt;
Wo man als Staatskamäleon
Schürt Raufluſt und Rebellion,
Und wo bei jeder Neuerung
Die Kaſſ' verſpüret neuen Schwung,
Wo man —
„Schon gut — dich knüpft bereits ein heimlich Band
An unſer Vaterland;
Du biſt ein Teufelskerl, der ſich läßt nimmer fangen.
Und frag' ich ſo und ſo, die Kreuz und Quer,
Zwar biſt du vogelfrei, doch keiner wird dich hangen,
Du biſt ſo trotzig als du zahm und quer
Dich ſtellen kannſt; ſo ſag' ich ſchließlich Amen!
Du haſt beſtanden deinen Schulexamen
Mit No. 1, für diesmal iſt's genug, —
An deiner Reden lieblichem Geruch
Hat ſich die Naſ' erlabt, nun haſt du Friſt,
Und Leben, Freiheit deine Loſung iſt.
Du biſt ein würdiger Geſell im Klubb
Von Be'lzebub!
Zeuch mit uns, beſtens woll'n wir dich empfehlen,
Zum Obermeiſter wird man dich erwählen;
Du machſt bei uns dein Glück,
Im Augenblick;
Im Hui wirſt du mit uns die Luft durchfliegen,
An Ort und Stelle ſeyn.
Doch jenen Schwarzrock laſſen wir da liegen,
Denn der kann weder Höll' noch Himmel nützlich ſeyn;
Nun gilt's, ſo ſchlage ein!“
Hier meine Rechte! Topp! es ſei,
Es gilt; ich bin dabei,
Mit ſolchen Brüdern jubl' ich gar zu gern,
Und bleibe nimmer fern.
„Wohlan! du biſt nun aufgenommen
Als wackerer Geſell

Vom schwarzen Bund,
Wir heißen dich willkommen!
Nun eile schnell,
Es dämmert schon die frühe Morgenstund',
Und eh' der Haushahn kräht zum Sonntagsfeste
Wir müssen seyn zu Neste;
Nach deiner ritterlichen Liebesfahrt
Beginnet nun die große Höllenfahrt,
Doch erst zum Bundessiegel Bruderkuß!"
O welch ein wonniger Genuß!
„So, — sei nun reisefertig
Und meines Winks gewärtig."
Er sprach's, die Höllengeister bließen Tusch
Und waren weg in Einem Husch,
Im Hui, wie ein blitzend Licht,
Entschwunden aus dem Angesicht,
Nach neu'ster Feenopera,
Indeß der Schwarzrock noch allda
Lag käseweis, gleich einem frommen Schafe,
Im Wolfsgewand, zur Strafe
Der Gleißnerei, —
Mein Lied ist nun vorbei,
Da unser kleiner Held
Vom großen Thränenfeld,
Zur Höll' ist abspatziert beim Morgenroth,
Da er verließ die Welt,
Die ihm nur Undank bot;
Die Sünder weinen sich die Augen roth,
Und neigen tief zur Trauer ihre Mütze,
Denn sie beweinen einen Ehrenstern;
Doch trösten sie damit sich gern,
Daß jetzt der wildste Schütze
Ihr Vorstand ist und Stütze,
Fürsprecher und ihr gold'ner Hoffnungsstern
Bei Lucifern.

Anhang.

Die Geister waren mit ihrem Rekruten zur Hölle abmarschirt, während der Pfaff, als untüchtig befunden, hülflos und ohne Regung und Bewegung am Boden lag.

Sein Pulse stockten, ein dumpfes Klaggestöhn allein, das schauerlich die öde Todtenstille unterbrach, verkündete noch des Lebens letzt' erlöschende Spuren. Da trat der Mond aus dem dunkeln Gewölk hervor, das ihn bis dahin barg, und verjagte die Nacht, die Landschaft mit freundlichem Schimmer erhellend. In seinem Blumenkahn schwebte mit leisem Wiegen der Engel des Friedens herab, der Menschheit schützender Wächter, und wehte von stillen Höhen mit duftigen Palmen zur müden Erde Schlummer und Erquickung herab. In der linken hielt er ein balsamisches Füllhorn und streute aus ihm gleich himmlischen Blüthen entzückende Träume über das schlummernde Auge der wahrhaft Frommen herab. Dann erklang aus feinen Aetherlüften ein sanftes Schlummerlied, leis' und feiernd mit verklärten Harfentönen, daß die Erde ob seligen Entzückens süße Schauer empfand.

Säuselt linde,
Luft und Winde;
Weht in sel'ger Träume Spiele
Hochgefühle,
Süß wie Edens Ruh,
Edeln Menschen zu.

Wenn der Schlummer
Freud' und Kummer
Sanft in Bruderarme schließet,
Dann versüßet
Blüthenhauch vom Himmelsbaum
Jeden Traum.

Süßes Singen,
Heitres Klingen,
Nachhall von des Himmels Freuden:
Alle Leiden
Fliehn, wer deinem sanften Laut
Still vertraut.

Das Engellied verhallte; doch antwortend aus des Waldes dämmernder Ferne erhob sich, davon erweckt, ein dienender Geisterchor, dessen Gesang hundertfach aus allen Fernen wiederhallte.

Tiefer Schmerz!
Wenn ein Herz
Durch des Heuchlers Wort' und Thaten
Wird verrathen,
Das zum Tode sich betrübt
Ungeliebt!
Ach! dann hüllt
Gramerfüllt
Sich der Mond in Wolken trübe. —
Ob der Liebe,
Weinen Engel; doch der Lohn
Folget schon.
Falscher Schimmer!
Worte nimmer
Thun's; weh dir! du Missethäter,
Freundverräther,
's Stündlein naht, du falscher Pfaff,
Häm'scher Aff!
Wehe, Weh!
Gott der Höh'
Schaff' den Heuchler von der Erden!
Laß ihn werden
In der Höll' ein Schneiderthier,
Was er hier

War sein Lebelang,
Geist- und seelenkrank.

Das Lied verhallte, und das Schluchzen und Gestöhn des Pfaffenritters dauerte fort; aber der Himmel schien seinem Gewinsel das Ohr zu verschließen. Da kam ein schlichter Bauersmann, ein Köhler, mit Frau und Kind des Wegs daher, die, wenn gleich äußerlich roh, dennoch ihrem Herrgott dienten, in Einfalt und Aufrichtigkeit. Kaum sahen sie den Unglücklichen in seinem Blute liegen, da eilen sie, von innigem Mitleid getrieben, zu seiner Hülfe herbei. Sie waschen seine Wunden aus, verbinden ihm Arm und Bein, und wollen ihm so eben zu seiner Genesung Trank und Speise reichen, zugleich von Ehrfurcht und heiliger Scheu angeregt, da sie ihm den Panzer lüften, unter welchem der ehrwürdige Priesterrock sichtbar wird, an dem sie einen Gesalbten des Herrn erkennen. Diese Wahrnehmung verdoppelt ihre Mühe und Anstrengung zu seiner Rettung; sie glauben sich nunmehr dadurch eine Stufe in den Himmel zu bahnen. Ihre Kunst und Mühe belohnte ein wirksamer Erfolg. Das schier erstorbene Lebenslicht entzündete sich neu, sobald es von bäuerlicher Hand mit frischem Oele getränkt ward; denn unversehens ward ihm durch Fürsprache des Ritters, aus dem Schooß der Erde, von dunkler Macht ein Becher Weines gereicht mit den Worten:

„Da, Köhler! gieb ihm, daß er gesunde!“

Und so geschah es, daß der hochwürdige Knappe genas. Doch der scheinfromme Geist der unterirdischen Mächte bewies sich sonach auch wirksam in ihm, um seine Treue zu prüfen.

Er erhob sich, schnitt ein erbärmlich frommes Gesicht, räusperte sich und hub an:

Meine im Herrn geliebten Freunde! Als ein Zeichen inniger Gemeinschaft im Glauben wie in der Wissen-

schaft, bin ich als Euer Heiland berufen und vom Tode erwecket, Euch zu bekehren, Euren sündigen Leib zur inneren Begründung eines rein biblischen Glaubens, auf dem Höllen-Ambos zu zerstampfen, und euch sodann zerknirscht und zermörsert in ein neues Leben einzuführen, das den scheinfrommen Erzheiligen bereitet ist an den Pforten der Hölle und des wahren Lebens, wo Tugend und Gewissen, Vernunft und Gefühl, als höllischer Schein, womit Belial die menschliche Natur verblenden thät, Nichts gilt, sondern allein die Gnade und der Glaube; der Glaube an Uns, also an das, was wir Erleuchteten für wahr erkennen, was wir Euch Blinden dociren, was wir zum Ruhme Gottes Euch extemporiren, womit wir Eure Seele castigiren und Euer Auge obscuriren; denn in dem Schooße unsers alleinseligmachenden Glaubens werden die Wahrheitstauben hörend, die Sündenlahmen gehend und gesund, die blinden Nachteulen sehend!

Kniee nieder, Sündenschwein! damit ich euren Lästerleib durch dieses Schwert bekehre."

Der arme Bauersmann demüthigte sich vor dem Neubelebten, der ihm mit gebietender Stimme sein Heil verhieß. Er kniete in Ehrfurcht hin, um den weihenden Schwertschlag, den blauen Stempel zum neuen Glaubensritter, zu empfah'n.

Siehe! da kömmt über Hals und Kopf ein Engel auf stürmischem Gefieder aus hoher Luft herbeigeflogen und herrscht die barmherzigen Samariter vom Land- und Bauerstand also an:

Ihr Frevler! He! was treibt ihr da
Für Ungebühr? ich glaube, — ja!
Bei Gott, ihr lasset Euch bekehren!
Dem Unfug will ich wehren!
Sag' Bäuerlein, wie kannst du's wagen,

Dem ein Glückauf! zu sagen,
Der dort sein Sündenblut verschwitzt,
Und weder Welt noch Himmel nützt,
Das heißt, wie kannst du Hülfe bieten,
In dessen Brust der Hölle Stürme wüthen?

Der Bauersmann fiel mit Frau und Kind bei dieser himmlischen Erscheinung zur Erde nieder, eben so sehr überrascht und bestürzt über die unerwartete dankbare Bekehrungsrede des losdonnernden Pfaffen, als die des Engels, und gab folgende Antwort:

Verzeiht, erhab'ner Licht- und Himmelsengel,
Verzeiht dem armen dreisten Bauerbengel
Von Adams sündigem Geschlecht,
Wenn er in Sünd' erkannt ein Recht;
Wenn er vom Mitgefühl und Leid
Bewegt, zur Hülfe war bereit.
Wie? ist es denn so großes Uebel,
Wenn wir dem Gottesmann der Bibel,
Dem Mann der frommen Litanei,
In Noth und Trübsal stehen bei?

Engel.

Was Gottes- und was Bibelmann?
Das wär' ein Herr von Lobesan,
Arbeitend für des Himmels Höh'!
Das Pfäfflein, — das? — o Weh,
Der lag bereits seit je
In Himmelsbann und Brache.
Du sprichst von jener Clerisei
Der Bibelsprache,
Zu der gehört er meiner Treu,
Denn diese Frommen sind bekannt
Im Himmel und im Erdenland;
Die Teufel waren auch einst fromme Wesen
Voll schlauer List gewesen.
So wiss't: es ist kein eiteles Gerücht

Von diesem scheinbar frommen Erd-Gezücht.
Die Geister dunkler Nacht sind neu erstanden
In dieser Rott', und treiben in den Landen
So vielen Unverstand durch Afterlehren,
Zu Belial die Völker zu bekehren.
Kaum daß dies Wort aus neu'ster Himmelsschul'
Vernahm das Meisterlein vom Stuhl,
Herr — der noch niemals Licht geboren,
Denn Geister frommen Scheines haben feine Ohren:
Da stellt er sich blitzschnell und wunderbar
In unserm ritterlichen Schwarzrock dar.
Wie einst die bösen Geister sehr gemein
Einfuhren in die Heerde Schwein:
So fuhr der kleine Gott der heuchelfrommen Schaar
Vor purer Wuth in unsern Schwarzrock ein,
Als Rachegeist den Engel zu beschwören;
Ein frommes Wunder war's; sah man den Einen,
Sah man den Andern auch, man sollte schwören,
Der Eine wär' des Andern Bild gewesen,
So sehr that Jeder aus dem Andern scheinen,
Solch Wunder thut das gleichgestimmte heuchel-
fromme Wesen;
Das ist der Scheinesfrommen innige Gemeinschaft,
Die also äußert ihre Wunderkraft.
Denn so wie Kopf und Schwanz erst macht vollkommen
Den Pfau und Esel: also wird erst aus zwei Schein-
frommen
Ein liebes, ganz vollkommnes Thier,
Wo dann ein Wolfsherz und Schaafpelz zu-
sammenkommen,
Das dann erhebt ein schreckliches Gewiehr,
Gekakel und Geschrei mit hundertfacher Stimme,
Und kratzt und schlägt und beißt mit Löwengrimme,
Spuckt Feuer wie ein Drache,
Und schnaubt als mienenfrommer Christ nach
blut'ger Rache!

So steht es mit der ganzen Frömmler-Sache.
Also auch jetzt, wo unser Zwitterpaar
Den Engel mit des Todes Nacht bedrohte:
Es bückte sich und griff nach Kothe;
Kaum daß die heil'ge Wehr der Engel ward gewahr,
Berührt er Feindes Hand, daß auf der Stelle
Dieselb' erlahmt' in einer Blutes-Quelle.
Dennoch verzagt' es nicht, das Bruderpaar,
Und bringt dem Feind auf andre Art Gefahr,
Weil falsche Fromme stets, wie schlaue Jesuiten,
In hundert Rollen treiben Possenspiel,
Um ihrem Feind die Spitz' am End' zu bieten;
Denn Herrschsucht, Rach' und Geld ist überall
ihr Ziel!
Weshalb die Wuth auf alle Art sie wecken,
In jeglicher Gestalt den Feind zu schrecken:
Drum zeige das scheinheil'ge Paar jetzt als Hyäne
Mit Doppelköpfen seinem Feind die Zähne;
Bedroht den Engel bald als Tieger, bald als Leu,
Und bald als Bär mit gräßlichem Geschrei.
Schon gab's kein wildes Thier aus unsern Tagen,
Womit sie nicht das Kampfspiel thäten wagen. —
Vergebens, — jegliche Metamorphose,
Den Himmels-Feind durch Schrecken zu verjagen,
Wird von des Engels zarter Himmelsrose
Verlacht; der Ungeheuer Schreckgebilde
Erlahmten an der Himmelshoheit Milde.
Da schnaubt das holde Paar so wilde Wuth,
Daß von des Athems Gisch' und Feuergluth
Des Leibes Last sich überall entzündet;
Und wie ein großer Feuerdrache windet
Sich's nun heran, den Engel zu verbrennen.
Doch kaum daß der kann die Gefahr erkennen,
Ergießt er sich in großen Wasserbächen,
Um sich an tück'schen Feinden so zu rächen.

Als sich das Wasser nun dem Feuer mischt,
Die Woge braus't, die wilde Flamme zischt,
Zwei Elemente mit einander kämpfen,
Lös't sich am End' in düstern Qualmes Dämpfen
Der Feuerdrache auf, wird eiseskalt,
Und tritt in die ursprüngliche Gestalt
Zurück, und brummt auf's neu vor Wuth mit Löwenstimme,
Und schaut den Sieger an mit Bärengrimme.
Doch heiter lächelnd sprach und unverdrossen
Der Engel: Hat es denn mit euern Possen
Noch jetzt kein End'? und wollt ihr gar noch trotzen
Auf eure Heiligkeit, auf euern Stand,
Damit ich meine euern Unverstand,
Wovon eu'r frommer Mund thut schwülstig strotzen?!
Schweig still sammt deinem geistlichen Kosaken,
Deß Treue sich für Gold bewährt in Schlacken;
Bezähme, du scheinfrommer Modenprutzer,
Du feiner Papstgesandter Bibelstutzer,
Bezähme deinen Zorn, sonst wird man dir zerhacken
Dein Narren-Kleid, sammt deinem Spießgesell,
Sonst bläut man anders noch Eur borstig Fell.

Hiebei verdrehten die hohen Häupter der geistlich-scheinfrommen und weltlichen Kameradschaft entsetzlich die Augen; diese traten gleich Unheilkometen zum Kopfe heraus, und das Gesicht verzerrte sich schreckhaft. Der Engel, ihrer Ohnmacht lachend, fuhr fort:

Ei, ei! was geht denn mit Euch vor,
Ihr saubres Nachtgeflügel,
Irrlicht in Sumpf und Moor,
Ihr mienen-frommen Bibel-, Geld- und Blutesigel;
O sprich, was ist mit dir, mein Lieber?
Schneid'st mir Gesichter zu? ei! welche Sachen!
Das ist fürwahr zum Lachen,

Wobei ein menschlich Herze könnte platzen!
Wird denn ein Lamm zum wilden Biber,
Ein sanftes Täubelein zum Feuerdrachen;
Wird denn ein kleiner Hund mit Beißen und mit Kratzen,
Ein Schaf zu wilden Tigerkatzen?
Bezähme deinen Zorn, du dummer Bär,
Hochmüth'ger Geck,
Sammt deinem Dreck;
Du bist berüchtigt als ein Unkrautsä'r,
Wie jener Narr, so dumm als auch impertinent,
Der ganz von Ungefähr
Jüngst avanciren thät zu hohen Ehren,
Deß Namen mit Verachtung nur wir nennen hören;
Ihr macht mit eurem Drohen keinen Schreck;
Schon ist bereits ein jeder böse Christ
Des frommen Scheins, mit dem pechschwarzen Fleck
Des Herzens, dort in unsrer Himmelsliste
Wohl aufgezeichnet, um auf Erden schon
Derb zu empfahn den wohlverdienten Lohn.
Erbärmlich Erden-Volk! schlau, herzlos, voll von böser Tücke,
Der Hölle Qual im abgelebten Blicke,
Und Heuchelei in frömmelnder Geberde,
Geächtet so vom Himmel als der Erde;
Vor allen du, mit Schimpf und Spott Befleckter,
Mit andrer Menschen Grimm und Haß Bedeckter,
Der bettelnd, kriechend, unter steter Furcht und ew'gen Zagen
Die heil'ge Last von deinem Groll soll tragen.
O kläglich Jammerbild, ganz sonder Gleichen,
Ich spreche: Apage, du Satanas!
Belache dich und deiner Ohnmacht Haß;
Nicht fürcht' ich dich, nicht deine Tücke,
Du lästerliche Krücke, —

Hochmüth'ger Einfaltskopf! du Feind des hellen Lichts
Und Freund der Finsterniß! chaotisch Nichts!
So wie mit seiner alten Stutzperücke
Den Schwarzrock da, den würdigen Gesell;
Mög't ihr euch furchtsam flüchten vor dem muth'gen Hell.
Man lacht und spottet deiner unterdessen,
Denn dabei machst du klar und kund,
Daß du ein tapfrer Ritter bist vom lieben schwarzen Bund.
Du wirst dein tödtend Gift auf dich gewiß allein nur spritzen,
Dich trifft des Feindes Hieber;
Am Ende zeigt man dir noch manchen Stüber
Von deinen unverdienten Ehrensitzen,
Wo du durch Frömmelei'n das Unrecht nur noch mehrst
Und das Gesicht durch Leidenschaft entehrst.
Entferne dich sofort, du Feind von allem Licht und Recht,
Du bist der Sünde, bist der Hölle Knecht,
Kein edler Wahrheitsfreund, der nur die Tugend liebt
Und Frömmigkeit in Recht und Thaten übt;
Entferne dich aus meinem Angesicht,
Hochmüth'ger Ordensnarr, du Bösewicht!

Ihre Hoch- und Nichtswürdigkeit, verkürzet in 2 Köpfen und einem Leib, verspürten aufs Neue erkleckliche Hiebe; der Mund erfüllte sich zähnfletschend mit Dampf und Gisch:

Die Zunge erhob ein schrecklich Gezisch,
Und es wallet und siedet und ringet und braus't
Im Innern, daß schier die Seel' ergraust,

Als wollte in kochendem Blutesgähren
Das eine Unthier das andre gebären.
Und sieh — aus dem Einen Haupt springet pfeil-
schnell
Hervor der tapfre Bruder der Höll',
Und ziehet den andern Einfaltstropf
Flugs hinter sich her am langen Zopf;
Die Erde eröffnet dann ihren Bauch
Mit Qualm und Rauch,
Verschlingt die schöne Beute,
Und schließt sich über Beide, —
Sie fahren viel Tausend Klaftern tief
Hinab auf Wegen krumm und schief.

Vierter Act.

(Der Feind wird unsichtbar; statt seiner erscheinen nur noch Streifzügler und Nachtgeister; auch diese werden durch kunstvolle Attaquen andrer Art verjagt; der Sieger behauptet das Feld der Ehre.)

Einleitung.

O selig, wer der hohen Mutter Erde,
Die ihn gebar, mit zarter Liebe pflegt,
Die süße Schuld bezahlt, und Arbeit und Beschwerde,
In ihrem Dienste gern und willig trägt.

Vor seinen Brüdern Recht, was Recht ist, spendet,
Die Unschuld schirmt, den Trotz des Lasters schreckt,
Den Jüngling warnt, sein Herz zum Guten wendet,
Früh und lebendig Tugend in ihm weckt;

Wer, aller Narrheit nie versöhnter Hasser,
Sich ihrem Andrang stark entgegenstemmt,
Der Kunst- und Weltverderbniß wehrt, die Wasser
Der Frechheit dreist in enge Ufer dämmt;

Der wandelt froh auf ruhmumstrahlten Pfaden,
Es heißt der Treffliche ein Ehrenmann!
Er weilt schon hier auf himmlischen Gestaden,
Und betet Gott in Geist und Wahrheit an.

Bei ihm wohnt Frömmigkeit und deutsche Sitte
Der Laster Strudel reißen ihn nicht hin,
Fest steht er da in seiner Feinde Mitte,
Sein Auge schaut auf sie mit stolzem Sinn.

Entlarvt flieht jenes gaukelnde Gedränge
Vor ihm in's düstre Burgverließ zurück,
Und alles Spottes, alles Fluchens Klänge
Von dort, verheißen ihm nur Ehr' und Glück.

Der Unschuld laßt uns huld'gen, sie beschützen,
Laßt uns auch feiern das wahrhaft'ge Recht;
Doch Bosheit wollen wir zu Boden blitzen, —
Zur Hölle mit der Sünde feilem Knecht.

Der Tugend Heil! Heil Euch, Ihr Braven, Guten!
Ihr bleibt der deutschen Väter Tugend treu;
Und thürmten sich um Euch des Lasters Fluthen,
Fern blieb' Euch Sclaverei und Tyrannei!
Heil Euch! Heil Eurer Seele, groß und frei!

Die Schlange.

Es lebt' in einer Stadt der Saale
'ne Schlange, voll von Trug und List,
Die lüstern sich am fremden Mahle
Ergötzt, und alle Würmer frißt.

Dem Thiergeschlechte ward es bange,
Denn sie begeifert jeden Ort,
Die Zunge glich 'ner glüh'nden Zange,
Mit der sie biß auf Tod und Mord.

So wurde jedes Thier gebissen,
Und was sie biß, verblutet bald;
Sie springt herbei mit schnellen Schüssen,
Und machte Vieler Leben kalt.

Geraume Zeit ging's gut von Statten,
Bis, als sie einst im Grase spielt,
Sie einmal ihren eig'nen Schatten
Für eine andre Schlange hielt.

Rasch springt sie da mit Mordgedanken,
Auf ihre neue Beute los;
Sie biß sich selbst, man sah sie wanken,
Es rann ihr Blut auf Gras und Moos.

Verleumder, merkt Euch diese Lehre,
Und schnuppert mit der Nas' daran,
Liegt Euch an Euerm Ruf und Ehre:
So lästert nie den Ehrenmann.

Der Uhu, die Lerche und der Adler.

Ein Uhu saß voll Traurigkeit
Auf einem hohlen Weidenstamme,
Er hatte jetzt gar schlechte Zeit,
Verzweiflung sprüht des Auges Flamme,
Denn über ihn schreit Alles Wehe,
Drum haßt des bösen Feindes Nähe
Ein jedes Thier, und flieht zurück
Und fürchtet seinen scheuen Blick.

Die Lerche einzig und allein,
Bemerkt ihn nicht in heitrer Freude,
Und schwebt mit goldnem Flügelein
Empor zu blauer Himmelsweide;
Es dringt ihr Lied so sorgenfrei
Aus heitern Lüften froh hernieder,
Verkündet Liebe, Lenz und Mai,
Und weckt des Hirten muntre Lieder.

Der Uhu hört's, der Eulen König,
Er ächzt und hat des Groll's nicht wenig,
Denn wenn ein Andrer glücklich ist,
So schilt und murrt der Nebenchrist,

Selbst noch in diesen frommen Jahren,
Wie ich am Besten dies erfahren.
Die Lerche schwebt nun fröhlich nieder
Und freut sich dann im Neste wieder.

Des Uhu's alter Groll entbrennt;
Das, denkt er, ist ein leckrer Bissen.
Zur Qual, zum Morde stets behend,
Doch nicht im schnellen Flug beflissen,
Macht er sich auf, hüllt Zorn und Neid
In Maske falscher Freundlichkeit.

Die Lerche zittert, will entfliehn
Da ruft er: Freundin, fliehe nicht!
Denn Großmuth ist Monarchenpflicht!
Auch wäre Flucht nur eitles Mühn;
Ich komm als Freund im Friedenston,
Zur freundschaftlichen Mund = Kunstconversation.

Da faßt die Lerch' ein wenig Muth,
Und spricht: Freund König, was geruht,
Ich stehe zu Befehle,
Und dacht in ihrer Seele:
Wie kann man doch den allerbesten Herrn,
Der Großmuth schönsten Edelstern,
So lästerlich verschrein!
Und über Mein und Dein!

Herr Uh' stolziert nun im Gespräch,
Bald grad' und krumm, bald schief und schräg,
Der Lerche immer näher;
Sag doch, du Himmelsspäher!
So hub sie an, woher es kommt,
Daß du beständig singst so froh,
In einem dulci jubilo,
Was mir ja nimmer frommt.

Erhab'ner Eulenkönig! das
Macht, weil ich keinen Groll und Haß
Im Herzen trage, weil die Welt
Im heitern Lichte mir gefällt,
Und weil mit federleichten Schwingen
Ich kann zu Erd' und Himmel dringen.

Du trauerst nicht, fiel in die Rede
Der Uhu; ist dein Aug' so blöde,
Gedenkst Du nicht an deinen Tod,
Womit des Herbstes List dir droht?

Ich weiß es wohl und denk' daran,
Doch ohne Sorgen und Beschwerden,
Denn Alles stirbt ja auf der Erden,
Doch geht ja jetzt der Lenz erst an.
So leb' ich denn als weiser Mann,
Und triumphire über Tod
Und jubl' im goldnen Morgenroth.

Als sie dies letzte Wort gesprochen,
War Uhu dicht zu ihr gekrochen,
Und stürzt sodann in einem Nu
Flink auf die arme Lerche zu;
Rasch fliegt sie fort, sucht sich zu retten,
Es ist umsonst, sie flieht zu spät,
Schon schnappt nach ihr die Majestät.
Des Leibes zarte Federbetten
Sind schon im Augenblick zerzaußt,
Da kommt was durch die Luft gebraußt;
Ein Freund und Retter gut und bieder,
Fährt schnell wie ein Gewitter nieder
Auf Räuberkönig Uhu los;
Ein Adler wars, der aus der Wolken Schooß
Ersah so ganz von Ungefähr
Der Lerche traurig Loos,
Er sah sie hülflos, ohne Wehr,

Und stürzte schnell im Ungestüm
Herab auf's Eulenungethüm,
Das unversehrt aus seinen Krallen,
Schnell ließ des Todes Beute fallen;
Der Adler riß die Eul' in Stücke,
Und strafte sie für Trug und Tücke.

Wer Einem eine Grube gräbt,
Fällt selbst hinein, wer Groll und Neid
Und Haß als Christ dem Bruder weiht,
Dieweil er froh und glücklich lebt,
Der ist ein jammervoller Wicht,
Verdient des Christen Namen nicht,
Der spricht sich selber das Gericht.

Drum Freunde bleibet unverzagt
Zu aller Zeit, die Freude tagt
Durch Gottes Güte jeden Tag;
So folgt dem Ruf der Freude nach,
Merkt Euch, was jene Lerche spricht,
Seid froh auf Eurer Lebensreise,
Wer fromm und froh ist, der ist weise;
Euch kümm're Uhu's Leben nicht,
Ahmt ihm nicht nach, dem Bösewicht,
Hört nicht auf Uhu's Sinn und Spott,
Seid froh, dann wandelt Ihr in Gott!

Der junge Kater.

Der Ausbund eines dürren Katers,
Bei guter Kost vor Zeiten fett,
Macht sich im Geiste seines Vaters
Gar sehr possirlich, reizend, nett!
Im Köpfchen spuken Mäus' und Ratten,
Weil gern des Räubers Sohn wird Dieb,

Das Wölflein fühlt des Wolfes Trieb,
So ging die gleiche Kunst von Statten.

Der junge Herr that sich so keck,
So dreist und mausekühn hervor,
Sprang brüstend auf den Baum, in Dreck
So kühn, daß sicher Jeder schwor:
Er komme über seinen Vater!
Und jeder, selbst der kleinste Zug,
Verrieth es klar bei Lug und Trug,
Daß dies der Sproß vom alten Kater!

Der Alte sprach: Zieh' in die Fremde,
Bereit' im Ausland dir dein Bett,
Schreib meinen Wahlspruch dir in's Hemde:
Ein blöder Hund wird selten fett;
Im Ausland giebt es beßres Futter,
Dein Vaterland ist dir zu klein,
Belecke stets zuerst die Butter,
Wie ich, doch höre! klug und fein.

Der junge Kater zog auf fremde Fluren,
Und schon bezog die Nacht das Land,
Als Hinz noch immer keine Spuren,
Vom länstgesuchten Wildpret fand;
Hinz schlich sich weiter leis' auf Socken,
Und litt nach grad' an Hungerpein,
Er fing gar kläglich an zu schrein,
Ermangelt selbst der Künstlerbrocken?

Da knappert was; ich höre Mäuse,
Rief Hinz und stutzt sogleich sein Ohr,
Doch siehe: pfiffig und ganz leise
Schlich sich ein Marder still hervor.
Du hier, sprach Hinz, was willst hier machen,
Was du, antwortet der sogleich,

Ich will mich machen fett und reich,
Wie du, dein Fragen ist zum Lachen.

Der Kater wollte schier ersticken,
Aus Futterneid und drückte sich,
Er that sich sehr zusammendrücken
Im Bodenloch, durch das er schlich,
Bald trifft er nun im höchsten Sparren,
'ne Eule unterm Thurmesdach,
Die ruft: ei Schatz! bist du noch wach?
Hinz heult: hältst mich etwa zum Narren?

Was willst du hier, so kann ich fragen,
Ei Freund, nur nicht impertinent,
Sprach Frau von Eul', wir könn'n uns sagen,
Ein gegenseitig Compliment.
Wir sind ja gleiche Kunstcollegen,
Wie du, laur' ich auf einen Schmaus,
O käm' doch endlich eine Maus,
Wie wollten wir uns pflegen!

Hinz schnitt 'ne grimmige Geberde,
Und wandte stolz von ihm sich ab,
Er spie vor Aerger auf die Erde,
Und lief dann fort im schnellsten Trab;
Nun kommt er auf den Mist gelaufen,
Ganz hohl ist seines Leibes Raum,
Der Hunger läßt ihn athmen kaum,
Doch horch! Er höret Etwas schnaufen.

'ne Maus, 'ne Maus! schreit unser Kater,
Leckt gierig mit der Zunge schon,
O weh! es ist sein saubrer Vater,
Der Mäus' und Eier Schutzpatron!
Herr Igel that sich optime,
Auf einer Kunstexcursion,

Und rief: ei! vielgeliebter Sohn,
Wie siehst du aus, Herr Jemine!

Papa, was hast denn da zu essen,
Rief lüstern Hinz mit Hungermuth.
Die Anwort war: Es schmeckte gut,
Ein Mäuschen war mein leckres Fressen!
Dir blieb nichts übrig mehr zum Naschen,
Fort, lauf auf's Feld und sei voll List,
Vielleicht kannst du 'ne Feldmaus haschen,
Wenn du nur schlau und pfiffig bist.

Hinz sprach: Pack' dich zu deinem Teufel,
Mit solcher Hoffnung, solchem Rath, —
Das Mausen bin ich satt, die Zweifel,
Das Laufen so von Stadt zu Stadt.
Indessen lief er doch zum Felde
Und unterdrückte seine Noth,
Sein Trost war naher Mausetod,
Sowie ein Geizhals träumt vom Gelde.

Da hört er einen Hamster prusten,
Der sich gar sehr gefährlich hat.
O Freund! was quält dich für ein Husten,
Hast Fieber oder Schnupfenbad?
Nicht doch, College! ich ergrimme,
Weil mir ein ganzes Mauseheer
Macht alle meine Keller leer,
Drum prust' ich wüthend hier mit Grimme.

Jetzt paß' ich nun mit wildem Feuer
Hier auf, drum still nur mit Bedacht,
Jetzt geh' ich auf die Mausejagd;
Der Spaß soll ihnen kommen theuer.

Kaum, daß Herr Hinz die Worte hörte,
So spuckt' er Gall' im Ueberdruß,

Er wandte trauernd Kopf und Fuß,
Damit er stracks zurückekehrte.
Ach! seufzt er, schlecht sind die Aspecten,
Vom Regen komm' ich in die Trauf',
Wo so Viel' Mäusen lauern auf,
Bleibt Nichts für mich, den Pelzbedeckten!

Indem lief schnell ein junges Mäuschen,
So unbedacht, von Ungefähr
Herbei und hinterm Blumensträuschen,
Verbirgt sie sich und zittert sehr;
Hinz springt auf sie mit schnellem Sprunge,
Macht sie mit einem Katertritt
Und Biß des Lebens quitt,
Das Brätchen schmeckte seiner Zunge.

Nun wird er keck und dreist, und schleichet
In fremde Thür und Häuser ein,
O Weh! ein Bakel ihn erreichet,
Zerschlägt im Nu ihm Kopf und Bein.
Murrkater wälzt sich da im Blute,
Beginnt ein klägliches Geschrei;
Mit Käterchen war's so vorbei,
Ihn straft die wohlverdiente Knute.

Uebt Redlichkeit, ihr Advocaten!
Wollt ihr euch machen dick und fett,
So schnuppert nicht am fremden Braten
Zu sehr, sonst sagt man euch Valet.
Ihr Dichter! wollet ihr gefallen,
So traget nie zu hoch eu'r Haupt,
Fragt erst Apoll, ob es erlaubt,
Zu wandeln in der Muse Hallen.

Bleibt draußen an des Tempels Stufen,
Seid ihr zum Priester nicht berufen,

Und bleibet immer, was ihr seid,
Tragt lieber eu'r profanes Kleid;
Ihr findet nimmer, was ihr sucht,
So oft ihr Musen auch besucht,
Sie lachen über euch als Thoren,
Verstopfen sich die Ohren.
Ihr findet Nichts als Qual und Noth;
Drum suchet nie hiermit eu'r Brot,
Gelingt's euch ja! was zu ertappen,
Vom Musentisch, so wird der Happen,
Den ihr gemauset, euch zum Tod.

Der Fuchs.

Es lebte noch in jüngster Zeit,
Ein Thier aus Reineckens Geschlechte,
Kunstvoll geschmückt gleich einem Spechte,
Der machte sich gar groß und breit,
Nachdem mit mehrerm Glück als Rechte,
Des Fuchses erster Abkömmling,
Der Feinde Schlingen stets entging.

Er lag in seinem Höhlenloch,
Und leckt' und ruhte seine Glieder;
Er sang im Geiste Jubellieder,
Weil listig er in jüngster Woch',
Ein Matador der Diebesbrüder,
Mit einem Sprunge der Gefahr,
Durch eine List entkommen war.

He! rief er aus, wer kommt mir gleich
An Kühnheit, Schlauheit, List und Tücke!
Ich raube, beiß', ich neck' und zwicke,
Und werd' erlegt von keinem Streich;
Es blitzt aus meinem schlauen Blicke,

Der kühne Trotz und Tapferkeit,
Die Allen Straus und Fehde beut!

Weß' Auge sieht, wie meines hell?
Sprecht selbst, ihr Berg', als Augenzeugen,
Ihr Flüss', ihr Bäume mit den Zweigen,
Wer läuft wie ich so windesschnell,
Wo schnelle Flucht geziemt dem Feigen?
Wer steht wie ich, wo's Stand gebeut,
Wer riecht wie ich, so fein und weit?

Vertieft in seinem Lobgesang,
Sieht er den fetten Hahn im Stalle,
Wild, unbedacht mit blut'ger Kralle
Stürzt er auf ihn, — der Hahn entsprang;
O weh! in eine Falle
Fällt unser Fuchs, so sehr er rang,
Er blieb im eisernen Arrest.
Sie ward sein Tod, gab ihm den Rest.

Die Lüge schläft im bunten Haus
Und hält sich gut verkrochen,
Doch ach! die Straf' bleibt niemals aus,
Das Unrecht wird gerochen.
O Menschen! seid den Menschen nütz,
Benutzet des Verstandes Witz,
Zu allen guten Dingen,
Sonst wird der Krug zerspringen.
Hofft nie von euren Finten Heil,
Eu'r Vorwitz wird zum Todespfeil.
Noch nie hat gut geendet,
Was sich durch Missethat
Vom Tugendpfad
Hat treulos abgewendet.

Der Pfau und das Kapaunchen.

Bei einer großen Sommerhitze,
Wo alles Futter war verdorrt,
Sucht ein Kapaun und Pfau 'nen Ort,
Der dienen soll zum Schattensitze.
Da sieh, 'ne spiegelklare Pfütze
Stellt nah sich ihren Blicken dar,
Und winkt zum Rand das Brüderpaar;
Es hatte unsrer Damen Schwäche,
Drum spiegelt sich's in klarer Fläche,
Wenn gleich der Pfütze Himmelblau
Ein wenig schmutzig, trüb und grau.
Hier bleiben Beide staunend stehn,
Um ihrer Schönheit Glanz zu sehn;
— Wie herrlich, göttlich, ohne Gleichen,
So riefen sie, strahlt unser Bild
Aus diesen schönen Spiegelteichen
Im bunten Potpourri, wie mild!
Indem im seligen Betrachten
Sie nach der eignen Schönheit schmachten,
Narcissen gleich, der Thorheit übte,
Und gar sich in sich selbst verliebte,
Und während sie sich selbst viel Complimente machten,
Da weht' ein Sturm mit mächt'gem Flügel,
Der selbst der Pfütze Grund erregt,
So daß ihr Bild, wie Thal und Hügel,
In Wirbelkreisen sich bewegt.
Ein wilder Schwindel fasset Beide
Sogleich, sie springen von der Höh'
Mit jammervollem Schrei'n,
Doch fallen sie, o Weh!
In ihren Schönheitspfuhl hinein,
Zu Hahn und Hühnchens Freude.

So g'rade geht es manchem Geck
Mit seiner Schönheit Plunder.
Er ruft: Seht her, welch Wunder! —
Kömmt die Kritik nun um die Eck'
Und spricht: 's ist nasser Zunder!
Bewirft er sie mit Koth und Dreck,
Und ruft: Hört doch den Einfallstropf!
Doch ach! der schöne Wiedehopf,
Fällt mit der Pudelmütze
Bald über Hals und Kopf
In seiner Schönheit Pfütze.

Der Esel et Compagnie

oder

das Kunstconcert.

Ein Esel litt gar sehr an Noth,
Denn Jeder, wer ihn kannte,
Ihn nur den Faulen nannte,
Taps Nimmersatt in Korn und Schrot;
Gras, Disteln, solche Dinge
Ihm waren zu geringe,
Drum wollte Keiner mit ihm gehn,
Er blieb allein im Stalle stehn.

Da sprach er: Jetzt will ich auf Ehr'
Mal anders Glück versuchen.
Er fing gefährlich an zu fluchen,
Und brüllt' auf offner Straße wie ein Bär;
Dann sprang er auf die Hinterfüße
Und brüllte jedem Futtergrüße;
Warf sich in Schlamm, kobolzte sich,
Und schnitt Grimassen fürchterlich.

Die Menschen traten vor die Thür
Mit Staunen und Entsetzen;
Statt dran sich zu ergötzen,
Spricht Jeder: unverschämtes Thier!
Pack dich zu deinen Ställen
Denn unsre Ohren gellen
Von deinem ekelhaften Ton.
Schimpfreden waren so sein Lohn.

Doch sieh! da kam ein Ziegenbock. —
Begeistert von des Esels Singen,
Tanzt er in wunderlichen Sprüngen,
Setzt über Gossen, Zaun und Stock,
Mit gleicher Kunst, sowie sein Meister,
Der Esel, seiner Freundschaft Kleister,
Den möckernd er accompagnirt,
Was selbst den Stein zu Thränen rührt.

Das Beispiel fand Ermunterung. —
Bald bilden nun sich Kunstvereine,
Es kommen Affen, Stachelschweine,
Mäus', Eulen bieten Huldigung;
Sie spielen große Maskerade,
Und beißen sich in Kopf und Wade;
Ein Jeder lacht und ruft dabei:
Welch eine Künstlerkleriſei!

Auch eine Krähe flog herbei,
Die das Concert, das man belachte,
Und dem man Spott und Tadel brachte,
Fand ganz originell und neu.
Bewundernd putzt sie ihr Gefieder,
Und fliegt Rad schlagend auf und nieder,
Und krächzet sonder Rast und Ruh
Ihr freudenloses Lied dazu.

So machen auch die Künstlerherren
Sich oft mit ihrer Kunst zu Narren;
Ein Narr wird immer größre finden,
Die sich voll Kunst mit ihm verbinden,
Bewundrungsvoll mit Lobgestöhn
Ihm und sich selbst den Kopf verdrehn.

Der Schwan und der Schmetterling.

Ein Schwan mit glänzendem Gefieder,
Ward einst, dieweil er Beifall fand,
Von Waldbewohnern nur genannt
Der Königsvogel aller Lieder;
Wer Beifall, erntet Tadel, Neid,
So war es damals schon, wie heut';
Drum sprach ein kleines Raupending,
Der ganz gemeine Schmetterling:
Ich bin bereit, es aufzunehmen
Mit Jenem, dessen Lob nur Rauch,
Was der ist, bin ich all'zeit auch;
Sagt's ihm, er möge sich bequemen.
Dem Schwan ward dieses hinterbracht,
Und ob er drüber herzlich lacht,
So ließ er sich den Scherz gefallen.
Ein Bote bringt die Kunde Allen,
Und ladet sie zum Wettstreit ein,
Punkt 4 beim ersten Morgenschein.
Die Stunde schlug, das Dunkel wich,
Der ganze Wald versammelt' sich,
Erwartungsvoll von Thal und Höhn
Dem seltnen Schauspiel zu zu sehen.
Mit Ungeduld harrt schon der Schwan
Auf seines Flügels Sonnenbahn;

Doch immer bleibt das Würmlein fern;
Ob's etwa furchtsam und verzagt, —
Es macht' es, unter uns gesagt,
Wie feig' und gar vornehme Herrn,
Die auf sich lange lassen harrn.
Da endlich flattert müd' und träge,
Von Blum' zu Blum', von Blatt zu Blatt
Der Schmetterling zum Kampfgehege
Herbei, an Leib und Flügel matt.
Da schwang sich zu den lichten Höhen
Des Himmels, unser Schwan empor,
Daß schnell das Auge ihn verlor,
Und staunend Alle blieben stehn;
Im heitern Luft- und Strahlenmeer
Schwimmt er so königlich und hehr,
Trinkt dort der Freiheit Nektardüfte,
Erquickt sich in dem Thau der Lüfte.
Der kleine Harlequin der Zeit
Zum Fluge nun ist auch bereit,
Er schwingt sein kleines Flügelpaar,
Und strebt ihm langsam nach, dem Aar.
Das Ding war curios zu sehen.
Nun fing der Sturmwind an zu wehen,
Erfaßte unser kleines Ding,
Und dreht es zehnmal um im Ring,
Riß rücklings es zur Erd' zurück,
Brach ihm am Felsen das Genick,
Daß alle Vögel lachen
Und klatschen, wünschen vieles Glück
Dem Schwan, und Alle sprachen:
Thut dir schon Recht, du kleine Mück',
Du Naseweis! hast selbst verschuldet,
Was du jetzt hast erduldet.
Du Flederwisch bist kein Virgil!

Ihr Dichter Käsehoch wagt nicht zu viel
Durch Stolz und Eigenliebe,
Sonst geht es euch, wie jenem Ehrendiebe.

Don Quichotte
und
Sancho Pansa.

Mit Helm und Rüstung wohl bewehrt,
Zog Don Quichott' auf Ebentheuer;
Hell blitzt im Auge Kriegerfeuer,
Das tödtlich Freund und Feind zerstört.

Sein treuer Knappe folget ihm
Mit Lanz' und Schild, zu Ruhm und Preise.
Sie hatten schon auf weiter Reise,
Erschlagen manches Ungethüm.

Nun ließ der Abend sich herab,
Es dämmerte bereits auf Fluren,
Dennoch auf kühnen Heldenspuren,
Ziehn sie dahin im schnellen Trab.

Was wird noch für ein Kampfspiel toben?
'ne Windmühl' oder Wasserrad,
Ein Zwerglein oder Goliath,
'ne Pudelmütz', was wird ihn loben?

Denn seine Kunst ist lautres Gold,
Worin er mit gemeinsten Dingen
Nach Heldenart versteht zu ringen,
Und Beifall und Bewund'rung zollt.

Noch immer auf der Heldenbahn
Ziehn sie dahin mit düsterm Schweigen,
Noch immer will kein Feind sich zeigen,
Auch nicht einmal ein Puterhahn!

Doch plötzlich kündet Wehgeschrei,
Daß jetzt ein Feind im Anmarsch sei;
Hilf Himmel, Sancho! sieh den Recken,
Schaust du den Riesengeist mit Schrecken?
Flieg' schnell zum Schutz und Trutz herbei!

Der Held von Mancha stürzet los,
Mit Lanz' und Schwert auf seinen Riesen,
Durchbohrt die Brust, und sticht — die Wiesen,
Er sticht noch 'mal, trifft Gras und Moos.

Das Raufen, Balgen nahm kein End';
Bald fliehen sie wie feige Hasen,
Bald kämpfen sie mit wildem Rasen,
Wenn Jeder auf den Andern rennt.

Jagt Dieser nun mit wilder Lust
Auf seinen Feind, thut Der desgleichen;
Doch jetzt will er mit Schwertesstreichen
Den Geist zerspalten Haupt und Brust.

Er hauet wüthend auf ihn ein,
Dem Geist scheint's nicht zu kümmern,
Sein Schwert zerspringt in Stück' und Trümmern,
Und schlägt ihm, ach! in Kopf und Bein.

Der Ritter stürzt sogleich vom Pferd,
Und sinkt im Blute nieder,
Schachmatt sind seine Heldenglieder.
Ach, seufzt er, unerhört!

Der hat mich warm gemacht;
Doch, muß ich auch jetzt hinken,
Ich sah den Riesen sinken,
Er ist zur Ruh' gebracht!

Auf! Sancho, scharr' ihn bei,
Den ungeheuren Riesen,
Daß er nie wieder niesen
Und kämpfen darf, der Leu.

Der dort auf jenen Matten?
(Sprach Sancho leis und sacht').

Don Quichotte.

Ja wohl! der Geistermacht
Hab' ich Garaus gemacht!

Sancho.

Das ist ja nur ein Schatten!

Don Quichotte.

Ganz Recht! ein Schatten hat nicht Leib,
Drum schlug ich ihn zum Zeitvertreib,
Ich merkt' es gleich; doch ohne Zagen
Begehrt' ich, mich mal mit mir selbst zu schlagen.

Wer ohne Grund sich Feinde weckt,
Als Pasquillant sein Kleid befleckt,
Das Beßre kennt und dies nicht thut,
Und geifernd kämpft mit Hundewuth:
Kann aus dem Kampf nicht Ehre tragen,
Der wird zuletzt sich selbst erschlagen.

Die Eule
unter den Sängern des Waldes.

Die Jungfer Eul' empfindet lange Weile
In ihrer öden Einsamkeit;
Und spricht: ich bin fürwahr als Eule
So hübsch, und muß vertrauern meine Zeit.
Das düstre Mauerwerk wird mir zu enge,
Da, wo im Wald die lieblichen Gesänge
So froh und gastlich laden ein,
Dahin möcht' ich, da möcht' ich Bürger sein,
Auch meine Kehl' hat wunderschöne Klänge!

Gedacht, gethan; sie fliegt nach jenem Ort,
Und setzt sich dort
Auf einen trocknen Baum
Und heult; die Vögel sehen's kaum,
So schwärmen sie mit wildem Larm,
Um sie herum. Daß Gott erbarm!
Seht jenes freudenlose Thier,
Das wäre unsres Waldes Zier,
So herz- und geistesarm.
Sie ward gebissen und gekniffen,
Und Alle schrieen: Fort mit ihr!
So ward sie denn als roh und ungeschliffen
Verlacht und förmlich ausgepfiffen.
Die Eule schnell den Rücken kehrt,
Und that, als hätt' sie Nichts gehört;
Doch als sie sicher nun im Nest,
Hielt sie ein großes Abtrittsfest,
Storchschnäbel, Leichhuhn, Frosch und Kröten,
Wurden dazu gebeten;
Man hielt ein klägliches Concert,
Nach Frosch- und Kräh- und Katzenart,
Die holden Vögel zu beschimpfen;
Aus allem Moor und Sümpfen,
Ward zu dem End' nun vorgesetzt
Ein Gastmahl, das die Welt entsetzt.
Nur grad' heraus: Es stanken die Gerichte
Wie fauler Käs' und ranz'ge Brüh.
Dies ist die Kunstbiographie
Der Jungfer Eul' und ihre Kunstgeschichte.
O theurer Mops! bleib' was du bist,
Ein Krämer, Heide oder Christ,
'ne Dreckent' oder Schlange,
Nur schweig mit dem Gesange.

Die Kräh' und Elster.

Zwo kunstverwandte Lügenschwestern,
Berüchtigt in der Kunst, zu lästern,
Die Kräh' und Elster, schwarz von Haar
Und Leib und Herz, sie lebten lang,
Wenn freudlos auch und seelenbang'
In einem Nest schon manches Jahr.
Sie neckten, lachten über alle Leute,
Und dünkten sich allein nur klug,
Bis einst das Kunstcollegium,
Um Leckerbissen sich entzweite, —
Die Kräh die junge Elster schlug,
Und sie sodann zum Teufel jug.
Fahr ab! du Flausenmacherin,
Du possenhafte Schwätzerin,
Die Leut' und Land zusammenhetzt
Und Rock und Kragen gar versetzt!

So rief, jähzornig von Natur,
Die Kräh', die ew'ge Feindschaft schwur
Dem einst'gen Freund, und jug ihn fort,
Mit Schläg' und manchem Ehrenwort.

Die Elster, die von dannen floh,
Sprach: mein Verdienst belohnst du so?
Leb' wohl, doch in den fernsten Gründen,
Will deinen Ruhm ich laut verkünden.

Der Freundschaft und der Liebe Band,
Knüpft einzig fest der Tugend Hand;
Die heut' als lockre Brüder prassen,
Sie werden morgen schon sich hassen.

Der geschmackvolle Dichter.

Woher kommt's doch, hört' jüngst ich Jemand fragen,
Daß jenem Künstlermagen
Es am Geschmacke ganz gebricht?
Der hört's, wird wild; welch' pöbelhaftes Fragen!
Geb' ich nicht dem Geschmacke Licht?
Hab' ich nicht bunten Trödelkram?
Vom Kuß- und Kunstgeschmack 'ne Dam'!
Rauscht nicht bei mir so manche Kunstchaluppe,
Und manches Aeffchen, manche Puppe!
Durchduftet nicht mein ganzes Haus
So manche Brüh' zu Bakels Graus?
Geb' ich so manches Gastmahl nicht,
Den Geist- und Kunstverwandten?
Seht doch! die dicken Folianten,
Ich geb' Kochbücher selbst heraus,
Euch Zungenkitzel zu bereiten!
Undank ist Lohn schmackloser Zeiten;
So manche Dame schlank und hehr,
Küßt' ich geheim als Cavalier,
Mitunter auch noch etwas mehr,
Dann seufzt' ich sehnend, klopfend an der Thür;
Ich trank stets lieber Wein als Bier,
Nur mir gebürt der erste Rang,
In jeglichem Geschmack, zwar weiß eu'r Kopf und Rumpf
Und Herz, für solche Freuden kalt und stumpf,
Dieweil ihr am Geschmacke seelenkrank,
Es nie dem Engel der Geschmacke Dank!

Auf die akademische Kunstkrähwinkelei, als sie für lautres Gold Schmutz und falsches Licht zur Schau trug.

1.

O flechtet in Minerva's Heiligthume,
Wie ihr es lästernd nennt,
Doch beßre Kränze euch zum Ruhme! —
Wenn ihr nur schimpfen, lügen könnt,
Und nicht mit heitern Witzen,
Euch rühmlich wißt zu schützen,
Nur Wuth und Galle kennt,
Und durch eu'r Ungewitter
Euch stoßt am eignen Splitter,
Den Feind mit Schmutz beehret:
So zeiget klar und deutlich ihr,
Daß ihr nur schenket saures Bier,
Daß ihr der Zunft gehöret,
Die ihre Kunst mit Dreck der Straßen würzt,
Und sich muthwillig so in Schande stürzt.

2.

Kannst du bei einem Scherz so falsch und boshaft sein,
Um wie ein Wehrwolf fürchterlich zu schrein, —
Mußt du auch diesem gleichen,
Wo nicht, so jener bösen Rott',
Die bei der bessern Menschen Spott,
Nicht Ehr- und Schaamgefühl erreichen.

Herr Klotz, der grobe Richter.

Herr Klotz, ein grober Klotz, doch noch ein schlecht'rer Richter.
Beleidigte durch Allerlei,

Mit dieſ' und jener Eſelei,
Herrn Salz, den heitern Dichter,
Gleich jenem hochpoet'ſchen Kunſt- und Waſſertrichter.
Da ſprach Herr Salz für Beid' ein ernſtes Wort;
Für dieſen, mein' ich, wie für jenen dort.
„Mein Herr! ich warne Sie, denn fahren Sie ſo fort,
Dann ſag' ich Ihnen jetzt ein liebes, ernſtes Wort,
Daß Ihnen Niemand noch zu ſagen wagte."
Drob ſchwoll dem Klotz der Kamm,
Er tobte wie Vandamm';
Raſch wie 'ne Wetterflamm'
Er zornig Jenen fragte,
Der ihn in Harniſch jagte:
Was iſt das für ein Wort?
Heraus! ich will es wiſſen!
Ich kann, ich darf nicht, ſprach mit ſanftem Wort,
Und zarterem Gewiſſen
Herr Salz; Klotz ſchrie: Sie ſollen und Sie müſſen!
Gleich ſagen Sie es an!
Je nun, wenn das iſt, dann —
Dann ſag' ich's ohne Scherz,
Sie ſind ein liebes, edles Herz,
Ein hochgebildeter und feiner, weiſer Herr,
Der niemals ſchimpfen kann;
Kurz um, ſie ſind kein Narr,
Sie ſind ein Ehrenmann.

Für den vermummten Pasquillanten und seine kraßenden Spießgesellen. Ein Stoßgebetseufzerlein zu ihrer Gnad' und Züchtigung, zugleich als ein Denkzettel der Lieb' und Achtung dem Thurmknopf seiner Kunst- und Schimpfbravour einverleibt.

Ich glaube nicht, mein Herr Poet,
Daß er mit seiner Kunst besteht,
Denn Herz und Kopf kann man nicht loben!
Wer so wie er, im Trüben fischt,
Durch Lügen seinen Gaum' erfrischt,
Der giebt von Beiden schlecht'ste Proben.

So sag' er an, Herr Pasquillant,
Wo blieb ihm Kopf und sein Verstand,
Als er im Irrsinn konnte glauben,
Daß er durch seine Sudeleien,
Und schaal' und fade Reimereien,
Dem Ehrenmann den Werth könnt' rauben.

Er nimmt das Kleid des Schmutzes an,
Weil sonst Gefahr ihn treffen kann;
Taucht dann in Galle seine Feder,
Und wird dabei vor Schaam nicht roth,
Wenn er mit Straßenbubenkoth,
Als Gassenbube zieht vom Leder.

Zwar weiß ich nicht, ob ihm die Schaam
Nicht krebsroth auf die Wangen kam,
Da er wie ein Bandit vermummt;
Wär' dies, Herr Druckerschmiraks, nicht,
So schlüg' ich ihm ins Angesicht,
Daß ihm sein Lästermaul verstummt.

Zwar glaub' ich nicht, daß er gelehrt,
Doch weiß ich, er ist lang geöhrt,
Und dadurch öhrt er seine Bande,

Der wahrlich hier kein Ehrenmann
Vertraun und Freundschaft bieten kann,
Weil sie sich stets bedeckt mit Schande.

Du gaunerst nur nach Wucherart,
Und schafft dir so den Judenbart,
Pest riecht aus deinem Munde.*)
So wird denn Jeder doch gewarnt
Vor dir, daß man sich schnell entfernt,
Dein Hauch giebt von dir Kunde.

Und solch ein niedriges Geschmeiß,
Wählt seine Feder sich zum Preis? —
Ach! hätt'st du doch dein Maul gehalten!
Dann hätt'st du dich nicht selbst blamirt,
Wo du als Ritter dich gerirt,
In jämmerlichen Dreckgestalten.

Wer so heimtückisch Böses übt,
Den Huren dient, dergleichen liebt,
Dreckjungen seine Feder leihet,
Der bleibt ein Schuft und Bösewicht,
Ist werth, daß man den Stab ihm bricht,
Weil er sich selber hat entweihet.

Den Ehrenmann schmäht kein Pasquill,
Er rede oder schweige still;
Er lacht der schurkischen Getriebe.
Sein Herz ist brav, sein Kleid bleibt rein,
Und mögen Unk' und Eulen schrei'n,
Ihm bleibet Achtung, Ehr' und Liebe!

---

*) Pasquillant soll in Wahrheit durch den Geruch seines Mundes Nah- und Fernstehenden Ekel erregen.

Auf einen hämischen Druck-, Kratz- und Katzenbuckel. Ein Säftlein zur Herzensbesänftigung und Heilung, im Fall er nochmals am Alpdrücken leiden sollte.

Als einstens Ulyss' dem bucklichten Sünder
Tersites den Rücken im Zorne zerschlug,
Weil nie er des Guten, des Bösen Verkünder,
Dem Heldenmuth höhnte durch Lügen und Trug:
So ward auch dem Possenpoet an dem Strande
Der Saale, der Leib durch Bacalia sehr wund,
Auch ward ihm gelegt sein Handwerk der Schande,
Weil er ein Haupt-Würgengel der Lande,
Sich machte berüchtigt im weiten Rund.
Und dennoch bellt geifernd der winzige Hund.
O! laßt ihn nur bellen, 'ne fröhliche Stunde
Gönnt man ja sonst dem Sünder wohl gern,
Laß ihn ja bellen mit geiferndem Munde,
Dieses verbürget den Ehrenstern!
Fürchte sein Lob, das brächte dir Schande,
Freu dich, daß dich fürchtet die Bande,
Daß sie dich lästert ins Angesicht,
Weil sie nur Lob von sich selber spricht.

Auf die Bart- und Ehrenschneider.

Mein kleines Mausedocterlein!
Du kleines Kritikasterlein,
In deinem Kunsttheaterlein,
In welchem Unk' und Frösche schrein,
Tauchst du in Gall' und Pfützen ein

Dein schwaches Possenfederlein,
Um Ehrenmänner zu verschrein.
O jammervolles Dichterlein! —
Möcht'st Bart- und Ehrenscherer seyn,
Mich sperr'n in's Hungerkämmerlein,
Wie einst dein Herzenssöhnelein;
Das geht nun aber nicht, o nein!
Weil ich zu klug dir war und fein.
Mein Reden nennst du zwar gemein,
Das schadet nicht, kann nur mich freun,
Weil du es warst und bist allein!
Mein Muth bleibt immer frisch und hell.
Schimpfst du gleich wie dein Spießgesell,
Der Kratzer, der dir Hülfe bot,
Warst du von Schaam auch nimmer roth:
So traf doch dich und deine Rott'
Verachtung überall und Spott!

Frag' und Antwort.

Frage.

Ihr braven Forst- und Jägersmänner,
Die ihr nicht Nullen seyd, nein Nenner,
Gilt's einen Straus für Ehr' und Pflicht:
Ihr werdet einen Jäger kennen,
Ein Freischütz, Samiel zu nennen,
Weil er als solcher denkt und spricht,
Und handelt, sagt! wie ist's gekommen,
Daß er zur Zunft ist aufgenommen
Der Jagd- und Forstenmänner hier?

Antwort.

Ein Schaafpelz, wie die Weisen sagen,
Wird oft vom wilden Wolf getragen,

Darin betrog uns dieses Thier.
Als Fromme einst den Bart ihm strichen,
Kam er als Fuchs herangeschlichen,
Und gab sich selbst als Frommer kund;
Doch kaum war ihm sein Wurf gelungen,
Da stachelt er mit Schlangenzungen,
Begeifert sie mit Gift im Mund.

Er spottet aller Ehrgefühle,
Die heil'gen Eide sind ihm Spiele,
Wenn er dabei nur seckeln kann;
In jedem Sattel kann er sitzen,
Der Frei- und Wildschütz, Gift zu sprützen,
War oft sein Ziel ein Biedermann.

Freikugeln will der Jagdmann gießen,
Auf Ehrenmänner sie zu schießen,
Jetzt legt er auf sich selbst sie an.
Jüngst kam es schon an's Licht der Sonnen,
Was er im Dunkel hat gesponnen,
Da scholl der Ruf wie Jubel dann:
Fort mit dem schuft'gen Jägersmann.
Und kömmt der Fuchs aus anderm Loch
Nochmals davon, man hascht ihn doch.

Der Junker Tropf und sein Strohut.

Frage.

Warum schmückt doch der Junker Tropf
Mit einem Strohut seinen Kopf?

Antwort.

Sinnreich dadurch er gab ein Zeichen,
Daß Aeußres muß dem Innern gleichen.

Prologus zum Eselschild.

Herr Gastwirth Resler, der durch Trug
Und Gaunerei viel Glück verspürte,
Mit Sand und Wasser nur tractirte,
Demungeachtet viel Besuch
Erhielt, und Geld zusammenschlug,
Doch Jedermann barbierte,
Wiewohl er selbst ein Strohkopf war,
In einem dürren Schimmelpaar,
Sein Elend producirte,
Auf das der Spott mit Fingern wieß,
Das Jammer Jedermann verhieß,
Weil's ihm verfolgt auf Schritt und Tritt,
Da er's im Lande weit verbreitet,
Ihm dieser kleine Seitenschritt,
Dem Wirth beim Burgverließ,
Ihm dieses zum Avis,
Der dann uns weiter leitet.
Jetzt also gilt's dem Thränenperlenritter,
So wie dem Jägersmann von Ungewitter.

Daß man nicht stets des Vogels Werth,
An seinen Federn kann erkennen,
Darf man den Eseler nur kennen,
Der an der Brust die Schlangen nährt,
Der dort an Berg' und Felsen wohnet
Und drin wie ein Raubadler thronet,
Die neue Beute zu erspähen;
Naht sie, dann ist's um sie geschehen.

Was vermag ein grauer Esel
oder
das unglückliche Eselschild.

(Nach einer wahren historia Kraehwinciana.)

Es war beim Wirth, Herrn Fuchs et Hecht,
(Colleg' vom Wirth zum grauen Esel,
Dem Mann mit grobem Er in Rösel),
Die Wirthschaft, leider! gar zu schlecht.
Wie er gelangt zum bessern Brode,
Singt euch des Liedleins Anekdote.

Ob dies nun kurz, ob's lange währt,
Das sollen wir nicht wissen heute,
Genug, der Wirth war langgeöhrt,
Und dennoch strömen alle Leute
Zum Eselwirth und bringen Beute.
Scheint gleich sein Esel nicht geehrt,
So priesen dennoch alle Gäste
Herrn Rösels Mundkost als die Beste.

So kamen denn der Gäste viel',
Zu Schlaukopf Rösel nah und ferne,
Man zahlt honett, weilt dorten gerne;
Taps Langohr war der Wandrer Ziel,
Man ging zu Fuß, ließ sich hinfahren,
Dort Kost und Nutzen zu gewahren.

Doch ach! so war's beim Förster nicht,
Dem Waidmann dort am Strand der Saale,
Der schlechte Kost nur giebt beim Mahle,
Weil's ihr an Fett und Salz gebricht;
Man sagt, er sei 'ne Weih, ein Reiher,
Deß magre Brüh' noch viel zu theuer!

Indessen ward Herr Rösel reich,
Drum sah Herr Fuchs voll Neid auf Rösel
Und dessen Thürschild, seinen Esel;
Doch freut' er heimlich sich sogleich,
Als Rösel bald von Stolz geblähet,
Des grauen Esels Schild verschmähet.

Bei ihm traf jenes Sprüchwort ein:
Wenn gar zu wohl wird einem Esel,
Geht er auf's Eis, — und so ging's Rösel,
Er ging auf's Eis und brach das Bein.
Ein Musenschild am Haus zu sehen,
Dem Glück kann er nicht widerstehen.

Hierzu gab die Gelegenheit,
Als einst Apollo ihn beehrte,
Von dessen Huld er denn begehrte,
(Weil der ein fetter Bissen war,
Daß seine Zung' noch manches Jahr
Nach diesem leckt), für alle Zeit,
Der Gasthof diesem sei geweiht,
Daß der von ihm den Namen führe,
Sobald sein Schild den Gasthof ziere.

Was thut Herr Fuchs et Hecht darauf?
Er denkt: ich nehme nun den Esel
Vom Kunstcollegen Jacob Rösel,
Was säum' ich noch? Mops! häng' ihn auf;
Das neue Schild vor meiner Thüre,
Wird mir verschaffen Passagiere.

Doch ach! ein schlaues Schnabelthier,
Folglich ein Storch, ein Klapperwesen,
Kommt ihm zuvor, schon kann man lesen:
Apoll der Wahr' ist Stadtbarbier!
Sein Esel brüllt und schlägt die Becken,
Um Gäst' und Staunen zu erwecken.

So schnabelte in kurzer Frist,
Herr Lux zwar nicht viel Geld wie Rösel,
Doch Ehr' und Ruhm mit seinem Esel,
Und lachte sehr der schlauen List,
Womit er seinen Kunstcollegen
Betrog in dessen Forstgehegen.

Dem voll Verdruß die Galle schwillt,
Daß Schnabel speist die Künstlerbrocken;
Er tobt und setzt in Sturm die Glocken,
Malt also gleich sein eignes Bild,
Mit langem Ohr nach Art von Rösel,
Und schreibt darunter dieses Wort:
„Ich bin der wahre graue Esel,
Der Schnabel that mir's nur zum Tort."

„Ihr lieben Leutchen kommt herbei,
Der wahre Kunstpolichinell,
Ist nicht bei Schnabel, nicht bei Hell,
Auch nicht bei Rösel, hier allein,
Hier schenkt man saures Bier und Wein;
Drum fröhlich nur heran, herbei!
Hier ist die wahre Eselei,
Kommt und erbarmt euch meiner Noth,
Der Schnabel beißt den Jäger todt!
O! werdet nicht durch ihn verwirrt,
Ich bin der wahre Speisewirth,
Der vorn mit seinem Esel schreitet,
Und euch zum Eß- und Kunstsaal leitet."

Da kam ein heitrer Leyermann
Des Wegs daher, schaut hin und her,
Und sieht alsbald von Ungefähr,
Im wunderlichen Bilde,
Die Kunst- und Eselschilde;
Er schaut sie lang' verwundert an,
Und lacht sodann im Weitergehn mit Scherzen
Ganz laut aus vollem Herzen:

„Welch' eine traurige Gestalt!
Wie kläglich seine Stimme schallt
Und ruft zum Eselschmause!
Die Füß' und Hände sind bekrallt
Am Eselthier, ich grause!
In Wuth hält er die Faust geballt,
Man fürchtet, daß dort hause
Der Wildschütz oder sonst Etwas
Vom Belial und Satanas;
Ein wundersames Kaffeehaus,
O lacht den Wirth mit seinem Esel aus."
Herr Fuchs will schier vor Wildheit platzen,
Er will durch Beißen und durch Kratzen
Sich rächen, doch — er ist zu schwach.
Beherzigt dies beim Antrittsfeste,
Ihr lieben Wirthe, sucht ihr Gäste,
So ahmet nicht Herrn Schlaufuchs nach.
Wiewohl danach im Augenblicke,
Er nahm das Eselschild zurücke,
So dachte Jeder an das Bild;
Sein Gasthaus war und blieb im Stocken,
Nicht eine Maus konnt' er mehr locken,
Ob er auch täglich dreht sein Schild.

Friedensschluß beim Abschied,

oder:

Siegs-Tedeum.

Die Waffen ruhn, des Krieges Stürme schweigen,
Auf Schwerterkampf folgt nun Gesang und Tanz;
Der Friede winkt mit grünen Palmenzweigen,
Um Siegesfahnen windet sich der Kranz,
Das Kriegeshaus schmückt sich mit Festesglanz,
D. h. ich nehme Abschied, meine lieben Gäste,
Und segn' am Schluß den Feind, Das ist das Beste.
Ich habe lange Fahrt um ihn begonnen,
Er neckt' und reizte mich zuerst zum Kampf;
Jetzt mag er sich in seiner Schönheit sonnen,
Und krigt er Zipperlein und Magenkrampf;
Er schoß — und fiel durch eignen Pulverdampf,

Durch seine eigne Schmach bin ich gerochen,
Darum ich auch zu wenig noch gesprochen.
Lebt wohl, die ihr am Kampfe Theil genommen,
Ihr lieben Freund' und Leser fern und nah,
Ihr habt die Kriegeskunde nun vernommen,
Vom Wunderbaren, das hier jüngst geschah,
Und so wie schnell das B nachfolgt dem A,
Wird nächst ein andres Lied euch überwiesen,
Benannt: die tapfern Ritter und die Riesen,
Zuvor jedoch folgt auf den Ehrenzwicker,
'ne Comica von ganz besondrer Art,
Benennet: der locale Kesselflicker,
Worin zuerst die große Dichterfahrt,
Beginnt ein kecker Held im Ziegenbart,
Doch zweck ich dabei nur, bei heitern Singen,
In trüber Zeit euch flücht'ge Lust zu bringen.
Wir sollen durch die Welt mit heitern Scherzen,
Und nicht mit Zorn und Haß und Mißmuth gehn,
Den frommen heitern Sinn im reinen Herzen;
Zwar können Esalen diesen nicht verstehn,
Denn diese können allbekannt nicht sehn
Das heitre Licht bei ihrem finstern Brüten,
Sie können einzig heulen, fluchen, wüthen.
Die Kriegsnovelle giebt uns diese Lehre:
Verhöhne Welt! die heitern Dichter nicht!
Freund! laß du unbefleckt der Dichter Ehre,
Du schändest sonst dein eigen Angesicht;
Der Wahrheit Rede ist ja Jedem Pflicht,
Und tappt 'mal dies' und der auf irren Wegen,
So müßt ihr wissen klar zu wiederlegen.
Lebt wohl! es fliehn der Zeiten Wogen,
Wie diese Verse fliehn zum Ende hin,
Lebt wohl! und bleibt mit zarter Huld gewogen
Dem Dichter, theilet seinen heitern Sinn,
Der einzig eurem Leben bringt Gewinn,
Dann sehet ihr es froh vorüberfließen;
So freuet euch, seht ihr ein Veilchen sprießen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

a5

2631 (**Moltke, Helm. v.; Pseud.:**) **H. Helmuth.** Mixturen u. Heilpillen aus der Hausapotheke eines inspirirten, wenn auch hinkenden Reiseteufels in Duodez. Bd. 1 (alles Ersch.): Ehrentempel merkwürdiger Possendichter. Halle, Helmuth (Moltke), 1833. Gr.-8°. **Lith. Frontisp.,** 1 Bl., 32, 8 SS., 2 Bll., 28, 8 SS., 2 Bll., 219, 36 SS., **6 (3 gef.) lith. Taf.** Pp. um 1880 (OUmschl. beigebd.). (250,–)

Krieg, MNE I, 312. – Gering stock- u. wasserfleckig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Moltke, Helmuth von

Mixturen und Heilpillen aus der Hausapotheke eines inspirirten, wenn auch hinkenden Reiseteufels in Duodez

Bd.: Bd. 1

Halle 1833

P.o.germ. 2085 u-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10130000-9